Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Valentin Ernst Löscher

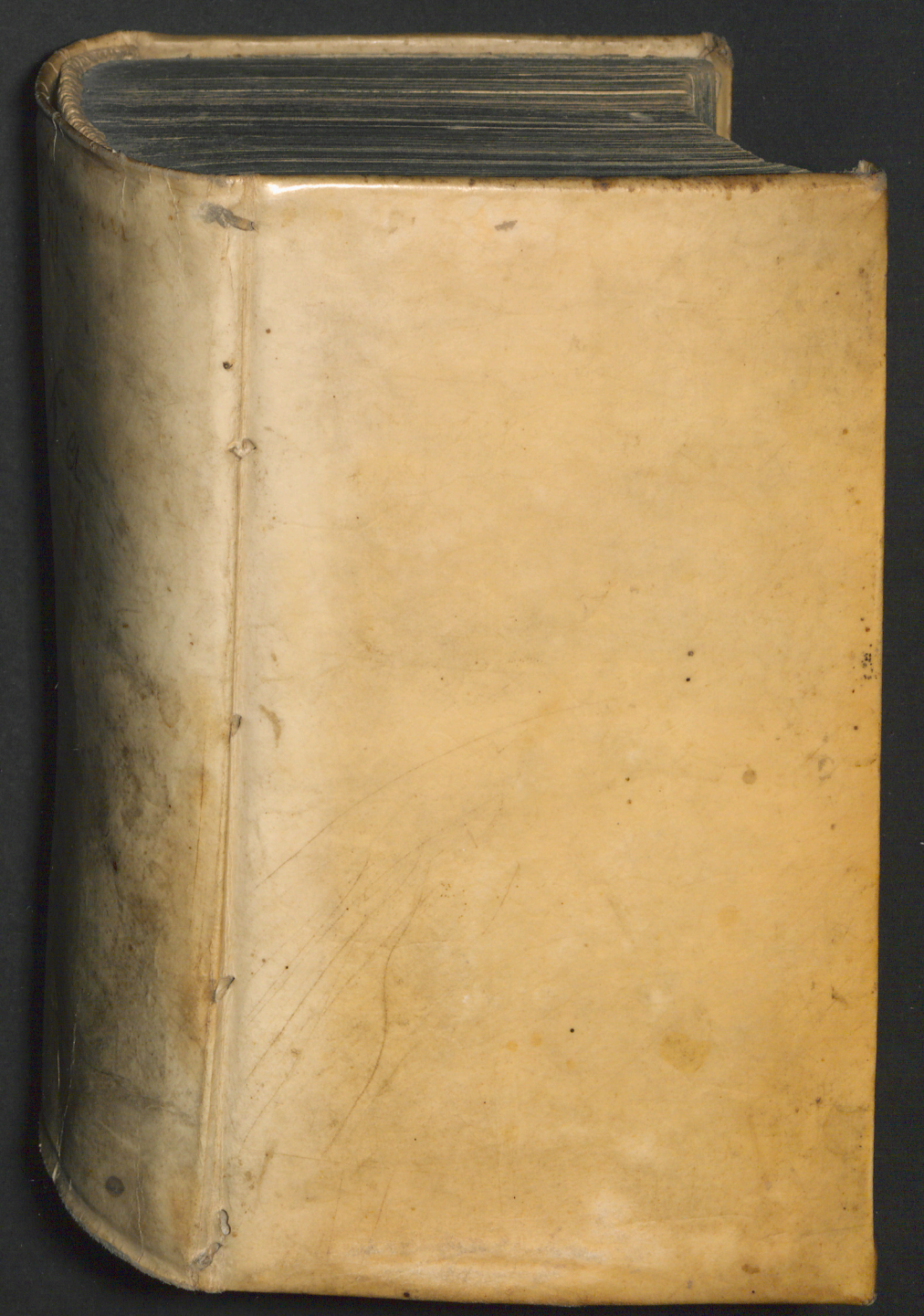
Val. Ernst Löschers/ D. Pastoris und Superint. zu Delizsch/ Evangelische Zehenden Gott-geheiligter Amts-Sorgen : Jn welchen lauter erbauliche Materien/ so meistens noch nicht erörtert sind/ zur gemeinen Besserung deutlich vorgetragen werden

Dritter Theil

Leipzig: Magdeburg: Neust. Magdeb.: Verlegts Christoph Seiler: druckts Christian Leberecht Faber, 1713

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0001
DFG

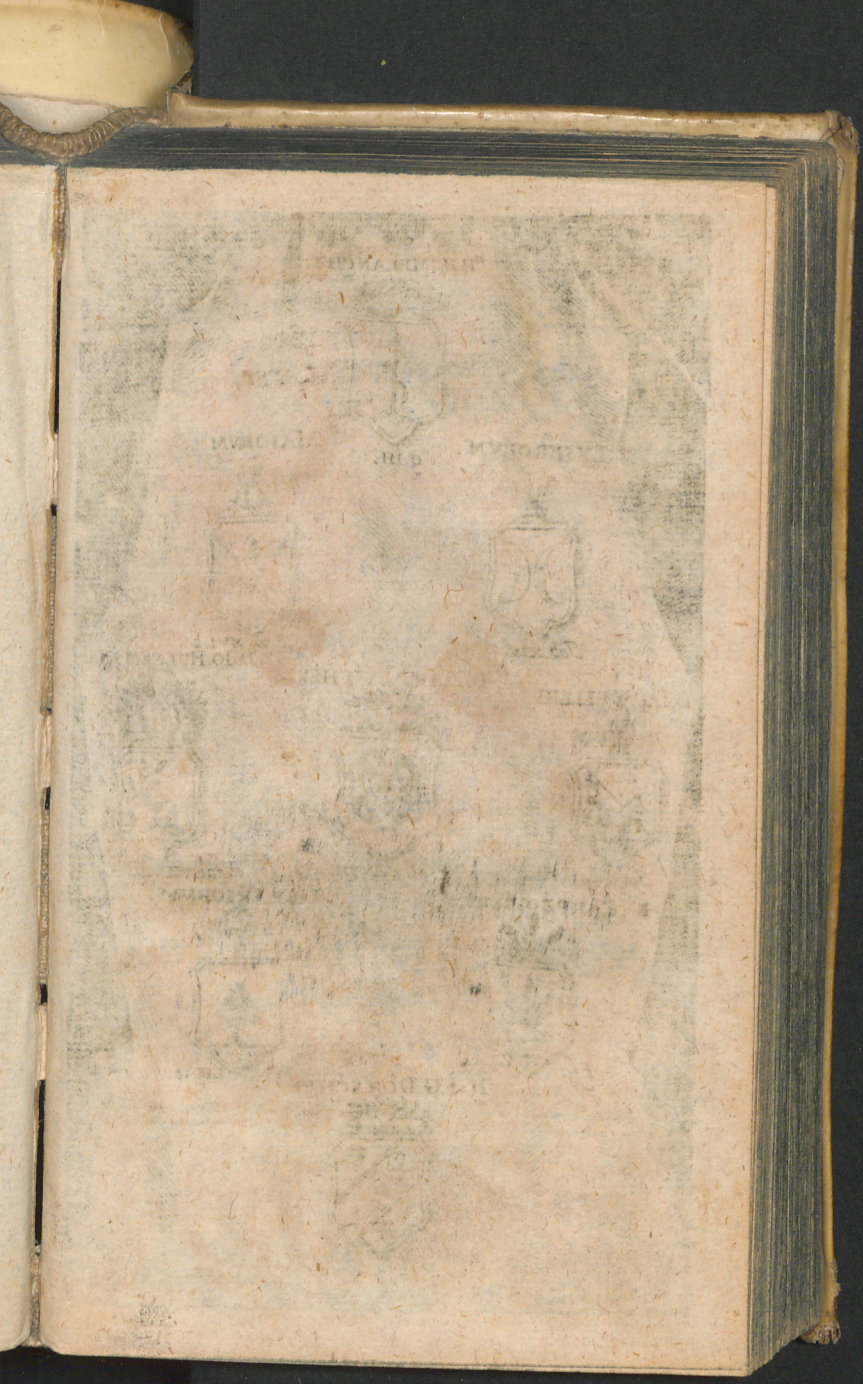
KB NB 0263.1-3

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0002
DFG

Nr 6.

Praeposita
Alg.

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0004
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0005
DFG



Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0006
DFG

Val. Ernst Löschers, D.
Pastoris und Superint. zu Delitzsch,

Evangelische Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen,

In welchen lauter erbauliche Materien, so meistens noch nicht erörtert sind, Zur gemeinen Besserung deutlich vorgetragen werden.

Dritter Theil.

Leipzig und Magdeburg,
Verlegts Christoph Seidel. 1713.
Neust. Magdeb. druckts Christian Leberecht Faber.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0007
DFG

Erklärung des Kupffer-Blats.

Hier funckelt nicht der Ahnen Pracht,
Nicht längst vergoßnes Blut, nicht
Schwerdter und Canonen,
Womit man sonst die Wapen herrlich
macht,
Das läst man dieser Welt:
Wo JESUS will mit seinem Worte
wohnen,
Und wo er sich Altar und Licht bestellt,
Da wird man Creutz, und Lamm, und
Hertzen finden,
Die können GOTT und uns vergnügen
und verbinden.

Die völlige Erklärung ist p. 273. seqq. zu finden.

Vorbericht.

Der in dem Sohn der Liebe theuergeliebteste Leser empfähet hier zu seligen Gebrauch den Dritten Theil der Evangelischen Zehenden, mit hertzlichem Wundsch vor die Ruhe und Göttliche Benedeyung der vielfältig betrübten Kirche Christi. Es ist so wohl die Methode als Schreib-Art der vorigen Theile behalten wor-

worden, weil man mit allerdemüthigsten Danck befunden, daß die Göttliche Güte derselben einigen Segen beygelegt; nach derer heiligen und allein guten Führung man auch die Continuation dieses Wercks einrichten wird. Der bekannte Zustand hiesiger Lande hat unter grosser Unruhe diesen Theil nicht grösser werden lassen, und hat man ja in der besten Arbeit ungerne abbrechen müssen. Hat der HErr Lust zu dieser geringen, doch treugemeynten Arbeit, so wird er zu weiterer Fortführung

rung genung Wege wissen; wo nicht, so geschehe sein Wille. Ihm sey unser Sächsisches Zion in unserm allerwerthesten Erlöser kindlich empfohlen: Ach, er wolle sein Volck segnen mit Friede.

Evan=

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Dreyzehendes Zehen.

I.

Ein Wort geredt zu seiner Zeit, Zur Ermunterung Christlicher Mildigkeit Zu geistlichen nützlichen Dingen.

I.

DAß die Liebe bey diesen letzten Zeiten, nach Christi untrüglicher Weissagung, erkaltet sey, ersiehet man absonderlich an der thätigen Liebe, krafft welcher man von dem seinen willig zu geistlichen

Dingen geben soll; Denn da heist es bey den meisten nach Jacobi Worten: Sie sagen zwar: Wärmet euch, sättiget euch, geben ihnen aber nichts, was des Leibes Nothdurfft ist, Jac. II, 16. Gewißlich diese arme Zeiten sind wohl recht auch an dieser Liebes-Pflicht arm, und entziehen uns, ie mehr sich die Welt Christlicher Mildigkeit entziehet, allen Segen. Man solte dem Sinn des Fleisches nach vermeynen, Fürsten und Länder müsten immer reicher werden, wenn sie immer weniger zu milden Dingen geben, ja wohl dergleichen Stifftungen einziehen, und die Lehrer und Prediger guten theils mit unter die Contributionen ziehen; Allein, man befindet gerade das Wiederspiel, und wird alles, was man da meynet zu ersparen und zu gewinnen, in einen löcherichten Beutel geleget. Privat-Personen sind solcher geistlichen Sparsamkeit nirgends gebessert, sondern der weltliche Segen entgehet vielmehr bey denen meisten; und was gantze Länder davon vor Nutzen haben, lehret leider die tägliche Erfahrung. O daß man wolte Augen zu sehen, Ohren zu hören haben!

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0014
DFG

II. Ich muß hier einer Sache gedencken, die in Wahrheit Verwunderung bey nachdencklichen Gemüthern erwecken muß. Wenn es der allgemeinen Politischen Regul nach gehen solte, müsten die Länder, in welchen das meiste zu geistlichen Dingen angewendet wird, die ärmsten und ohnmächtigsten seyn; und es hat an Politicis nicht gefehlet, welche dieses absonderlich auf die Länder so dem Pabstthum anhangen, appliciret haben. Es läst sich vor der fleischlichen Vernunfft wohl hören: Alles, was zum Unterhalt der Kirchen, der Prediger, Armen ꝛc. gegeben wird, entgehe der Macht und dem Vorrath des Landes, und des Lands-Fürsten; Es liege gleichsam still, und todt, weil nichts damit erworben, nichts zu der allgemeinen Landes-Last davon contribuiret wird, es mache viel untüchtige Leute, die sich auf die Stifftungen verliessen, nichts arbeiteten und erwürben, folglich das gemeine Wesen nur schwächeten; und was dergleichen Raisonnements mehr sind. Allein GOTT hat die Weisen der Welt in der Erfahrung zu Thoren gemacht. Franckreich und andre Päbstische Länder, in welchen mehr als

der dritte Theil der Land-Güter und Capitalien zu geistlichen Dingen (obwohl öffters nicht zum besten) gewidmet ist, sind die reichsten und mächtigsten, und siehet man viel eher, daß es andern Ländern als ihnen an Lands-Macht und dem nervo rerum gerendarum fehlet. Was sagt die weltliche Politique hierzu? Sie weiß sich nicht darein zu finden, und muß Nicodemi Lied singen: Wie mag das zugehen? Meynet nicht, Liebste, daß damit das Pabstthum und der Mißbrauch der alda mit geistlichen Gütern getrieben wird, von GOtt selbst gebilliget werde; derselbe bleibt wohl an sich ein Greuel für GOttes Augen: Weil aber GOTT manch gutes Hertz im Pabstthum ansiehet, das aus unschuldiger Meynung seine Güter zu geistlichen Dingen gewidmet hat, so gibt er den zeitlichen, als den geringsten Segen, auch um derselben willen; vornemlich aber thut er es, diejenigen zu beschämen, die bey dem Licht des Evangelii so gar nichts von ihrem Zeitlichen GOtt zu Ehren anwenden.

III. Einmahl ist es ein Wort, das aus dem Munde GOTTes gegangen ist, was wir

wir Galat. VI, 8. lesen: **Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten: Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.** Der theure Paulus redet daselbst von der Christen-Pflicht, da wir schuldig sind, dem der uns unterrichtet allerley Gutes mitzutheilen, und folglich auch von unsern Gütern anderweit zu geistlichen Dingen beyzutragen, wie der sechste Vers solches augenscheinlich darthut. Und in solchem Sinn sagt er: **Wer auf sein Fleisch säet;** wer seine Einkünffte und zeitlichen Segen GOttes nur zu seines Leibes Unterhalt und Lust, ja gar zu eiteln fleischlichen Dingen, übermäßigen Staat und dergleichen anwendet, **der wird vom Fleisch,** (von allen solchen Ausgaben, denen er nichts abbricht, sondern sie immer vermehret, und indessen zu geistlichen Dingen nicht einen Scherff beyträgt) **das Verderben erndten,** lauter Schaden und ewiges Unheil haben; **Wer aber auf den Geist säet,** wer im Geist und in der Wahrheit, aus ungefälschten Glauben zu geistlichen Dingen milde gibt, **der wird vom Geist**

das ewige Leben erndten; GOtt wird es so gar ewig (geschweige denn zeitlich) aus Gnaden belohnen. Wo nun ein Hertz nach dem Sinn Christi ist, wo ein Ernst ist dem HErrn zu allen Gefallen zu leben, da kan es nicht anders seyn, dieses Wort trifft das Hertz und dringet durch, es erwecket eine inwendige Beschämung, daß man dergleichen bißhero nicht gethan, und einen rechtschaffenen Eyffer, sich dißfalls zu bessern. Wer aber in seinem fleischlichen Sinn darüber spottet, dem sagen wir noch einmahl zur Warnung, was Paulus in dem angeführten Ort nachdrücklich hinzusetzet: **Irret euch nicht, GOtt läst sich nicht spotten.** Ists Ananiä und seinem Weibe Sapphirä wohl gegangen, als sie auf einen solchen Sinn geriethen? Act. V, 5.

IV. Ich will aber in Christlicher Liebe hoffen, daß manchen die Unwissenheit, wie er zu geistlichen Dingen etwas Gutes beytragen soll, und die falsche Einbildung, als brauchte man darzu gar keinen Beytrag mehr, meistens mit im Wege stehet, daß er diese Pflicht nicht recht beobachtet: An vielen Orten sind die Kirchen-Diener genung

genung salariret, daß es fast unnöthig ist, zu ihrem Unterhalt etwas mehres beyzutragen; die Kirchen sind gutes Theils genung gezieret, daß man wenig findet, darzu etwas zu geben nöthig wäre, wie denn auch dieses das geringste und letzte ist, was man zu geistlichen Dingen spenden kan. Da meynet nun manch einfältiges Hertz, es sey weiter nichts übrig, wobey man GOtt mit seinem Vermögen durch milden Beytrag dienen könne. Höre mein Kind, ich will in aller Einfalt nur etliche Fälle, dabey du nebst der Armen Vorsorgung gutes stifften kanst, entdecken, daran die wenigsten wohl gedacht haben.

(1) Der Augenschein zeiget, daß in volckreichen Gemeinden der Kirchen-Diener zu wenig sind, daß sie absonderlich mit dem Catechisiren, Hauß-Unterrichtung der Unwissenden, und besondern Aufsicht auf ihre Kirch-Kinder nicht allerdings zu recht kommen. O wie wohl wäre es gethan, wenn Christliche Hertzen zusammen thäten, und eine geistliche Casse nach und nach aufrichteten, davon an ihren oder andern Orten, wo es nöthig wäre, ein oder der andre neue Kirchen-Diener könten unter-

halten werden, die nicht so sehr als die bißherigen mit Predigten beschweret wären, hingegen aber mit privat-Unterrichtung der Kinder, des Gesindes und andern, die es nöthig haben, desto mehr beschäfftiget wären.

(2) Wem ist unbekannt, daß, obgleich die Prediger an dem Ort, wo man lebet, mit nothdürfftigen Unterhalt genungsam versorget sind, daß es doch an andern Orten und absonderlich auf dem Lande und in kleinen Städten viel Kirchen-Diener gebe, welche am Hunger-Tuche nagen müssen, und dabey im Amt verdrossen werden, oder aus Noth andre Handthierung suchen? Hier ist Gelegenheit zu GOttes Ehren mit seinem Uberfluß sich milde zu erweisen; wenn gottselige Hertzen nach und nach durch ergiebigen Beytrag eine Casse stifftteten, daraus nach genungsamer Untersuchung die ärmsten Prediger eine Zulage haben könten.

(3) Was mit Unterrichtung der Jugend in der Pietät vor geistliches Gutes gestifftet werde, ist nicht genung zu ermessen; da nun manche Eltern, weil sie ihren Kindern kein Buch schaffen, noch das Schul-

Geld

Geld geben können, dieselben an solchem hochnöthigen Unterricht verwahrlosen, so wäre es sehr heilsam gethan, wenn Gottliebende Gemüther Armen-Schulen stifteten, da alle Information umsonst geschähe, und den Kindern die nöthigsten Bücher geschencket würden, oder eine solche Casse, daraus armer Leute Kindern zu Büchern und Schul-Geld, was nöthig ist, gereichet würde.

(4) Absonderlich könte man bey dem Lehr-Amt mit seinen zeitlichen Gütern etwas Gutes stifften, wenn man sich der Candidaten des Ministerii treulich annähme. Die Erfahrung lehret es, daß dieselben öffters übel genung dran sind, so wohl was ihren Unterhalt, als ihre benöthigte Anführung zum Predig-Amt betrifft. Auf Universitäten halten sie sich meistens aus Mangel der Mittel nicht lang auf, und können da kaum die Theologiam Theticam und die nöthigsten Reguln eine Predigt zu verfertigen absolviren; da zumahl nach der Art vieler Academien sich nicht einmahl Gelegenheit zu etwas mehrern zeigen will: Kommen sie von Academien, so müssen sie entweder mit sauren informi-

ren ihr Brod verdienen, oder ihr weniges Erbtheil verzehren, daß sie hernach arm und bloß ins Predig-Amt kommen, woraus viel Unheil entstehet. Wenn nun also gesorget würde, daß gottselige Hertzen zu nothdürfftigen Unterhalt etlicher dergleichen Candidaten das ihrige beytrügen, so würde gewiß ein löbliches Werck verrichtet, und dem Lehr-Amt insonderheit unter die Arme gegriffen: Vornemlich, wenn alles so eingerichtet würde, daß solche Candidaten an Orten, wo ein stärckeres und gesegnetes Ministerium ist, von welchem sie viel gutes lernen könten, unter dessen Aufsicht in gewisser Ordnung leben müsten; da könten sie nicht nur viel in praxi begreiffen, das ihnen in künfftigem Amt hauptsächlich noth thut, da sie sonst offt in solchen Stücken gar rohe hinein kommen; ja sie könten auch das Ministerium in mancher Arbeit zum allgemeinen Besten übertragen, zum GOtt-gelassenen Leben sich besser als bey andrer Lebens-Art angewöhnen; woraus denn die Gemeinden, denen sie ins künfftige als Lehrer vorgestellet würden, gewißlich grossen Nutzen schöpffen würden.

(5) Wäre es nicht ein Christ-löbliches Werck,

Werck, wenn vermögende Leute zusammen thäten, und Anstalt machten, daß arme Leute mit Bibeln und andern geistreichen Büchern umsonst versorget würden, ja daß sonderlich denen Soldaten, Schiff-Leuten, Gefangenen und dergleichen ohne genungsame Mittel des Heils lebenden Leuten Gebet- und andre nöthige Bücher ausgetheilet würden?

(6) Und wie würde der Ruhm des Evangelii wachsen, wenn man an denen Orten, wo grosser See-Handel floriret, besorget wäre, Evangelische Missionarios zu halten, die der armen Heyden Bekehrung an denen Orten, wo gedachter Handel hingehet, beförderten, in welchem Stück uns gewißlich die Päbstler absonderlich beschämen?

(7) Diejenigen, so etwas rechtes studiret haben und um den Schaden Josephs bekümmert sind, werden nicht läugnen können, daß wir zur Beförderung der wahren Religion und Ausbreitung des rechtschaffenen Christenthums noch allerhand nöthige Schrifften brauchen, die nicht eines Menschen Arbeit sind, sondern von vielen, und also mit mehrern Unkosten, müssen

sen ausgeführet werden: Zum Exempel eine durchgehende deutsche Paraphrasin über die gantze Bibel, woraus iedermann derselben Verstand beqvemer fassen könte, welche Arbeit denen Ungelehrten weit nützlicher als ein Commentarius wäre; Ferner eine biblische Phraseologie, in welcher alle Biblische Redens-Arten, an denen ja so viel gelegen ist, müsten untersuchet, und zu einem gewissen Verstand gebracht werden. Es wäre auch ein heilsamer Weg zu finden, daß alle Ketzer aus genauer Forschung göttliches Worts könten zum Stillschweigen gebracht werden, worzu aber gleichfalls vieler Gelehrten zusammen gesetzte Arbeit, und demnach auch einige Kosten erfordert würden. Wo nun aus Christlichem Gemüth etwas hierzu beygetragen würde, so würde man dadurch Pauli Ermahnung dem Lehr-Amt das seine mitzutheilen insonderheit erfüllen, weil doch solche Schrifften zum Unterricht absonderlichen Nutzen bringen würden. Ich übergehe hier das Gute, welches man an Armen, insonderheit an Glaubens-Genossen, wie auch an Wittwen und Wäysen durch allerhand löbliche Stifftungen erweisen könte.

V. Weil

V. Weil wir denn nun Zeit und Gelegenheit haben, so lasset uns Gutes thun an iedermann, ermahne ich billich mit Paulo, Gal. VI, 10. Wem sein Christenthum ein Ernst ist, wer GOTTES Wort im Hertzen vor wahr hält, den wird ohndem seine Christen-Pflicht darzu antreiben, und er wird es vor gar unverantwortlich halten, daß er etwas über die Nothdurfft besitzen, und doch davon nichts zu GOttes Ehren anwenden solte. Das Pabstthum beschämet uns hierinnen hundertfach, und sehe ich kaum, wie wir unser Predig-Amt erhalten würden, wenn wir nicht den Raub aus Egypten; ich will sagen, die alten Päbstischen Stifftungen hierzu hätten. Auf, liebste Christen, last uns GOTT und der wahren Religion zu Ehren ein mehrers thun! Können wir nicht gantze Cassen und Gesellschafften zu so löblichen Wercken aufrichten, wie in dem glückseligen Engelland bißher geschehen, (allwo der augenscheinliche Segen GOTTES sich ja vor aller Welt erzeiget) so thue doch ieder an seinem Ort, so viel er kan. Last uns doch etwas von unsern Gütern auf den Geist säen, denn

die

die Erndte kan nicht anders als reich und herrlich seyn.

II.

Das Maulbeer-Thal dieses irdischen Lebens, aus Pſ. XXCIV, 7.

WAs der theure Zeuge der Evangelischen Wahrheit Lutherus in seiner Uebersetzung, Pſ. XXCIV, 7. gegeben die durch das Jammer-Thal gehen, das heist in dem heiligen Hebräischen Text, die durch das Maulbeer-Thal gehen; Jedennoch behält hier des seligen Mannes Uebersetzung vor allen den Preiß, und erkläret die sonst dunckle Redens-Art am allerbesten. Selbige ist genommen worden von denen Wegen, die nach Jerusalem zum Tempel gingen, welche rechtschaffene Israeliten an Fest-Tagen und sonst ihres Gottesdiensts wegen offt wandern muſten. Jerusalem lag in einer bergichten Gegend, und die ordentlichen Wege dahin gingen durch tieffe Thäler, so mei-

meistens der Lands-Art nach mit Maulbeer-Bäumen bewachsen waren, und zwar offt so dick, daß (da ohndem die Berge alles schatticht machten, rechte finstre Thäler und Schatten des Todes, Ps. XXIII. daraus wurden. Weil nun die Maulbeer-Bäume ohndem im sandigen hitzigen Grund am besten wachsen; so waren diese Thäler so wohl finster als hitzig, und also gar beschwerlich zu durchreisen, und man danckte GOtt, wenn man hindurch war, und das freye Feld wieder erlangte.

Sehet da, ihr Kinder des Höchsten, ein schönes Bild unsers irdischen Lebens, in welchem wir nach dem himmlischen Jerusalem zum ewigen Freuden-Fest wandeln. Der rechte Weg gehet durch ein tieffes Thal, nicht

Nach des Fleisches Muth,
In Stoltz und gesund, mit grossen Gut:

Nicht auf den hohen Gebürgen guter Tage und eines stoltzen Muths, sondern in Demuth, in innerlicher und äusserlicher Erniedrigung. Es ist ein dürrer, sandiger und heisser Boden, der uns offt bange genung macht. Maulbeer-Bäume wachsen

sen daselbst, und sonst nichts; das ist Eitelkeiten, die zwar dem leckeren Maul unsers Fleisches anstehen, aber es ist nichts dahinter, sie stillen weder Hunger noch Durst, und verwachsen nach ihrer Art so dick unter einander, daß der Weg gantz finster wird, daß man in so vielen eiteln Dingen, damit alles erfüllet ist, die Himmels-Strasse kaum mehr sehen kan.

Einem Kinde dieser Welt möchte wohl dieses Maulbeer-Thal anstehen, und es möchte sich mit dem Naschen der Maulbeeren eine zeitliche Lust machen. Aber was hilffts? Maulbeeren stillen in grosser Hitze den Durst nicht, sondern mehren ihn wohl, und verderben, wenn sie im Uberfluß genommen werden, den Magen: Und eben so viel hat die Welt von ihren eiteln Wollüsten. Ein Kind GOttes aber, ie mehr es davon kostet, ie mehr muß es klagen:

Also hat mich zum Durst erweckt
Die Welt vermaledeyet.

Darum ists Thorheit, wen dieses finstre Maulbeer-Thal vergnüget, in welchem uns die Nacht des Todes zu unsern ewigen Schaden überfallen kan, wenn wir nicht

nicht eilen ein zu kommen zu unserer Ruhe, Hebr. IV, 1. aus dem Thal, ehe es Abend wird, nach Jerusalem zu wandern.

In einem solchen hitzigen und finstern Maulbeer-Thal lechzete man wohl sehr, (zumahl in den heissen Morgenländern) nach einem kühlen Trunck; Darum verdienten sich diejenigen um die Reisenden unvergleichlich wohl, die in demselben Brunnen gruben, und pflegte ieder Reisender gerne etwas darbey zu thun, daß er, so viel die Zeit zuließ, solche Brunnen erweiterte und besserte. Daher diese Brunnen die Orte waren, wo offters viel Reisende zusammen kamen, ruheten, sich erqvickten und mit einander von ihrer Reise beredeten. Hierauf siehet der Geist GOttes, wenn es in dem angeführten Psalm XXCIV, 7. heist: Sie machen daselbst Brunnen: Nach dem Grund-Text; sie machen jenes, (wie das affixum zeiget) nemlich GOttes Wort und seinen Gnaden-Bund, davon zuvor geredet war, zum Brunn. Das ist die Art rechtschaffener Christen: Ihre vornehmste Arbeit in dem Maulbeer- oder Jammer-Thal dieses Lebens ist, daß sie an dem Brunnen der wahren Religion, des reinen Gottesdiensts,

der Ausbreitung des Gnaden-Reichs Christi, ieder nach seinem Beruff, etwas mit bessern mögen, damit dieser angenehme Heil-Brunn recht ausgegraben werde. Denn da kommen sie nebst andern Christen auf ihrer Jammer-Reise zusammen, da erqvicken sie und unterreden sich von den grossen Wercken des HErrn.

Lerne hier mein Hertz, was dein Datum, dein vornehmstes Werck auf der Welt seyn solte; nicht nach Reichthum, Ehre, Gunst der Menschen und dergleichen Eitelkeiten trachten; (denn das wäre eben so viel als wenn ein Reisender nur Maulbeer-Blätter und dergleichen zusammen schleppen, oder auf die Gipffel der Maulbeer-Bäume klettern, und indeß seine Reise gar versäumen wolte.) Nein, das Haupt-Werck ist, **du must fort, du must durch das Jammer-Thal, du must da nicht bleiben,** Es. XXIII. Den sichersten, nähesten und GOtt-gefälligsten Weg nach dem Jerusalem, das droben ist, must du suchen. Nächst diesem soll dein vornehmstes Werck seyn, daß du in dem Jammer-Thal an dem Brunnen alles Guten mit graben hilffst, damit GOttes Ehre mehr ausgebreitet,

breitet, die Wahrheit und das thätige Christenthum überall befördert werde.

Sonst verdirbt alle Zeit
Die wir zubringen auf Erden.

Einmahl ists an dem: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünfftige suchen wir Hebr. XIII.

Es ist allhier ein Jammer-Thal,
Angst, Noth und Trübsal überall,
Des bleibens ist eine kleine Zeit.
Voller Mühseligkeit.

Darum kommt, last uns durch das Maulbeer-Thal (Jammer-Thal) gehen und Brunnen machen.

III.

Kurtzer Vortrag der Epistel an die Galater.

Cap. I.

ICh Paulus, ein von Christo unmittelbar beruffener Apostel, denen Galatern Gnade und Friede von GOTT dem Vater und JEsu Christo; der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat, daß v. 1. Vorrede. 2. 3. 4.

er uns von dem Ubel dieser Welt
5.6. erlöse, ihm sey ewige Ehre! Amen!
Reine Lehre soll über alles gehen. Wie habt ihr Galater euch vom Evangelio abführen lassen
von den falschen Aposteln? Wenn
7. auch wir, oder ein Engel vom Himmel, oder wer es sey, euch
8.9. Evangelium predigen würde, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey
10. verflucht. Ich predige ja nicht
11.12. den Menschen, sondern GOTT zu Liebe, und von ihm habe ich auch unmittelbar meine Lehre.
Mit Pauli Lebens-Lauff erwiesen. Ihr wisset, daß ich unter den Jüden im Eifer und sonst berühmt war, mehr als die fal-
13.14. schen Apostel; Aber da mich GOtt aus Gnaden zu einem reinen
15.16.17. Lehrer beruffte, habe ich solche fleischliche Dinge nicht geachtet, sondern bin alsobald gefolget, und habe in Arabien geprediget.
18.19. Ob ich mich wohl mit Petro und Jacobo 3. Jahr hernach bekannt gemacht habe, so habe ichs doch,
20. wie GOtt weiß, nicht von ihnen.

Ich

Ich habe hernach in Syrien und Cilicien geprediget. Ob ich wohl von den ersten Christen als ihr bekannter nicht gesendet war, sondern als ein ehemahliger Verfolger einen bösen Nahmen hatte, so nahmen mich doch die Christen (um der reinen Lehre willen) an, und preiseten GOtt. 21. 22. 23. 24.

Cap. II.

Nach 14. Jahren besuchte ich die Apostel zu Jerusalem und bewieß die Einigkeit unsrer Lehre. Es ward aber die Beschneidung und andre Gesetzliche Dinge, darauf die falschen Apostel dringen, von uns nicht verlanget, und sind wir Apostel ihnen im geringsten nicht gewichen. Es liegt auch an der wahren Apostel Ansehen nichts, und bin ich Petro und den übrigen gleich, wie sie mich davor erkennet und nur des Allmosens wegen mir etwas aufgetragen haben. Zudem muste ich zu Antiochia Petrum öffentlich straffen, da er aus Furcht, sein An- v. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. Sie gehet auch über Petri Ansehen. 11. 12. 13.

Ansehen vor den ankommenden bekehrten Jüden zu verliehren, mit den Heyden, was im Gesetz verboten war, nicht mehr essen wolte, da er es doch zuvor gethan hatte.
14. Ich sahe daß es übel gethan war, und straffte ihn, weil er also mit seinem Exempel die Heyden zum
15. Gesetz zwänge. Ob wir wohl gebohrne Jüden sind, doch weil
16. wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werck nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Christum, so glauben wir auch an Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werck.

Der Glaube macht allein gerecht.

Welches nicht mißzubrauchen.

Jedoch müssen wir solches durch ein böses Leben nicht mißbrauchen, sonsten schimpfften wir
17. Christum, und richteten das al-
18. te Böse wieder auf. Ich nehme Christi Creutz vor das Gesetz ins
19. Hertz. Ich lebe, aber doch
20. nun nicht ich, sondern Christus

stus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben.
Und so wird GOTTES Gnade 21.
über alles gesetzt, und Christi Verdienst nicht durch das Gesetz vernichtet.

Cap. III.

Wie habt ihr euch so thöricht v. 1.
bezaubern und von Christo abführen lassen? Ihr seyd ja nicht durchs Gesetz Christen worden, sondern das grosse Werck der Welt-Bekehrung thut GOTT durch den Glauben. Abraham ist auch durch den Glauben gerecht worden, Gen. XV, 6. welche Art der Seligmachung auch den Heyden verheissen ist, weil sie in Abrahams Segen sollen gesegnet werden, Gen. XII, 3. Aus dem Gesetz kommt endlich der Fluch, und der Gerechte lebt allein seines Glaubens, nach Hab. II, 5. Christus aber hat

Auf den Glauben kommt alles an.

2. 3. 4.
5.
6. 7.
8. 9.
10. 11.
12.
13.

uns erlöset von des Gesetzes
Fluch, da er ward ein Fluch für
14. uns, nach Deut. XXI, 23. Da-
mit der versprochene Segen auf
uns käme.
15. 16. Ich will nach eurer Art mit
euch reden. Ists also daß GOt-
17. 18. tes Verordnung, die er durch
Mosen gethan, so fest und hoch zu
halten, so dencket doch an das, was
430. Jahr zuvor GOTT dem
Abraham vor eine Verordnung
gegeben hat, durch seinen Saa-
men, das ist Christum; da ihm
als dem Erben, die Verheissung
geschencket war, welches hernach
19. 20. durch das Gesetz nicht hat kön-
nen aufgehoben werden. Denn
21. 22. dessen Einrichtung geschah we-
gen der Welt Boßheit, und doch
that der Mittler zwischen GOtt
und Menschen viel dabey. Es
solte nicht gerecht machen, son-
dern alles unter die Sünde ver-
schlüssen, damit alles Heil aus
23. 24. 25. dem Glauben käme. Ehe dieser
völlig geprediget ward, war das
Gesetz

Gesetz der Frommen Zuchtmeister;
Nun aber seyd ihr alle GOttes
Kinder durch den Glauben an 26.
Christo: Denn so viel euer ge-
taufft sind, die haben Christum
angezogen. Ihr seyd alle eins in
Christo, und Abrahams geistliche 28.29.
Kinder.

Cap. IV.

Die Zeit Altes Testaments Und das
hielte die Gläubigen als Unmün- Neue Te-
dige unter dem Zwang: Da stament ist
aber die Zeit erfüllet war, edler als
sandte GOTT seinen Sohn, das Alte.
gebohren von einem Weibe, V. 1. 2.
und unter das Gesetz gethan, 3.
auf daß er die, so unter dem 4.
Gesetz waren, erlösete, und 5.
wir die Kindschafft empfin-
gen: Krafft welcher der Heilige 6.
Geist in unser Hertz gegeben
ist, der da ruffet Abba lieber
Vater, und wir frey sind. Ihr 7.
Galater waret ja gar Götzen- 8.
Diener, biß euch GOTT bekeh-
rete, und wollet euch nun unter 9.10.
die Satzungen Alten Testaments

begeben? Ich fürchte euren Scha-
11. 12. den, und bitte um der ersten Lie-
13. 14. be willen, die ihr mir erzeiget habt,
15. 16. bey eurer Bekehrung, da ihr in der Glückseligkeit des Neuen Testaments stundet, last euch doch
17. 18. nicht verführen zu falschem Eifer.
19. 20. O liebe Kinder, daß ich bey euch seyn und diesem Unheil abhelffen
21. 22. 23. könte! Das Alte Testament wird durch die Magd Hagar
24. 25. (also wird der Arabische Gesetz-Berg Sina genennet) vorgebil-
26. det, mit seiner Knechtschafft: Das Neue aber durch die Sara und ihren Wunder-Sohn Isaac mit
27. seiner Freyheit, wovon Es. LIV, 1.
28. geweissaget ist. Wir gehören zum
29. 30. letzten; obwohl die Jüden wie Ismael uns verfolgen, so werden
31. sie doch mit der Hagar ausgestossen werden, wir aber sind rechte Kinder.

Cap. V.

Behaltet also die Freyheit. Bestehet nun in der Christlichen Freyheit, und nehmt die Be-

Beschneidung nicht als ein Joch v. 1. 2.
an, sonst ist euch Christus nichts 3.
nütze. Ihr müsset euch sonst dem
gantzen Gesetz unterwerffen, und
verliehret die Gnade, auf wel- 4. 5.
che wahre Christen im Glauben
hoffen: **Denn in Christo gilt** 6.
weder Beschneidung noch Vor-
haut etwas, sondern der Glau-
be, der durch die Liebe thätig
ist.

Ihr habt euch schändlich be- 7. 8. 9.
reden lassen: GOtt straffe die,
so es gethan haben! Ich bin mit 10. 11.
ihnen nicht eins, sonst ärgerten
sie sich nicht an mir, und verfolg- 12. 13.
ten mich nicht. Mißbrauchet 14. 15.
nur eure Freyheit nicht, sondern und miß-
thut das Gute aus Liebe, damit brauchet
ihr euch nicht selbst verzehret: sie nicht.
Wandelt im Geist, denn Geist 16.
und Fleisch streiten stets mit ein-
ander, und wo jener regieret, da 17. 18.
ists gut. Des Fleisches Herrschafft
erkennet man an Ehebruch, Hu- 19. 20.
rerey, Haß, Sauffen und der- 21.
gleichen, welche das Verdammniß 22. 23.
wür-

würcken. Des Geistes Herrschafft aber ist Liebe, Gedult, und
24. dergleichen. Welche aber Christo angehören, die creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Sondern brauchet sie zum Guten.

So last uns nun im Geist wandeln, und friedlich leben.
25.26.

Cap. VI.

v. 1. 2. Helfft den Gefallenen wieder zu-
3. 4. 5. recht: Einer trage des andern Last, und seyd nicht hochmüthig, sondern prüfet euer eigen Thun.
6. Der Zuhörer thue dem Lehrer alles gutes, spotte nicht darüber,
7. 8. sondern säe das seinige zum geistlichen Guten aus. Er werde des
9. 10. gutthuns nicht müde, weil es GOTT ewig belohnet, und thue sonderlich den Glaubens-Genossen gutes. Diese Mühe habe
11. ich euch zum besten über mich
12. 13. genommen. Die falschen Apostel suchen nur Wege dem Creutz zu entgehen, und weltlichen Ruhm zu erlangen. Es sey
14. aber ferne von mir rühmen, denn

denn allein von dem Creutz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist, und ich der Welt. In Christo gilt nur 15. 16.
die neue Creatur, wohl dem der darnach trachtet. Macht mir 17.
als einem Creutz-Träger nicht mehr Mühe. GOTTES Gnade sey 18.
mit euch! Amen!

IV.

Das Wohleingerichtete Gebäude der 10. Gebote.

KOmmt ihr Kinder des Allerhöchsten, bewundert mit mir die Wunder-Weißheit eures GOTTes, die er auch in der Ordnung der 10. Gebote erwiesen hat, welche, so viel mir bewust, in so weit noch nicht ist untersuchet worden. Sie sind einem wohl eingerichteten Gebäude in vielen Stücken gleich, absonderlich

lich auch hierinnen, daß dasjenige, was zu erst gesetzet wird, allzeit das folgende träget und stützet.

Das erste Gebot ist ja bekannter massen der Grund des gantzen Gesetzes, gleichwie die darinnen verbotene Abgötterey und Unglaube der Grund aller Boßheit ist. Das lehret uns der selige Lutherus, welcher bey allen Geboten in der Erklärung zum Grund setzt, **wir sollen GOtt fürchten und lieben**, welches eben das ist, was das erste Gebot befiehlet. Summa, ein Hertz, das GOtt über alles fürchtet uud liebet, hat den besten Grund zu allen Tugenden geleget.

Und hierauf gründet sich das andere Gebot: massen unmöglich ist, daß ein Abgöttischer und Ungläubiger den Nahmen GOttes und alles, was zur Religion gehöret, nicht mißbrauchen solle. Dieses aber ist ferner ein Grund des dritten Gebotes: Denn wer GOttes Nahmen recht braucht und verehret, der kan erst einen rechten Gottesdienst am Sabbath und sonst verrichten, wie ihn das dritte Gebot erfordert.

Die erste Taffel ist augenscheinlich der

Grund

Grund der andern, und die wahre Liebe des Nächsten ist nirgends, wo nicht erst GOTTES Liebe wohnet. Nimmermehr hütet man sich vor Ungehorsam, Mord, Unzucht, Dieberey und dergleichen, rechtschaffen, wo man nicht erst GOtt recht fürchtet, seinen Nahmen ehret, und den Gottesdienst fleißig treibet. Insonderheit gründet sich das vierdte Gebot auf das dritte. Denn diejenigen sind iederzeit der Obrigkeit und Eltern am gehorsamsten, welche den Gottesdienst am fleißigsten und besten abwarten; wie sie denn auch beym Gottesdienst am fruchtbarsten darzu angewiesen werden.

Das vierdte Gebot ist der Grund der gantzen andern Taffel, in welcher es zuerst stehet. Denn darum ist der Gehorsam gegen Obrigkeit, Eltern und andere Vorgesetzte befohlen, damit allen den Lastern, die in den folgenden Geboten stehen, gewehret werde. Insonderheit gründet sich darauf das fünffte Gebot; massen die Ordnung der Obern und die Gesetze darum in der Welt sind, damit nicht alles wild unter einander gehe, noch einer den andern um Leib und Leben bringe. Wo man

auch

auch Christlichen Obern recht gehorsam ist, da kan ieder unter seinem Weinstock und Feigen-Baum vor mördlichem Angriff am sichersten wohnen.

Auf das fünffte Gebot gründet sich das sechste. Niemand ist unkeuscher als Leute von frechen Wesen; da nun das fünffte Gebot die Frechheit aufhebet, so legt es auch den besten und nähesten Grund zur Keuschheit. Unkeuschheit ist der andere Grad der Brutalität, gleichwie mörderische Frechheit der erste; diese muß erst fallen, wenn jene gründlich soll gehoben werden.

Das siebende Gebot gründet sich augenscheinlich auf das sechste. Dieberey entstehet aus Mangel, und der Mangel kömmt von der Unmäßigkeit und unkeuschen Verschwendungen her; wo nun diese gehoben ist, da ist der sicherste Grund geleget, der Dieberey zu wehren. Denn ein gemäßigtes Hertz, eine Seele, die keusch gemacht ist im Gehorsam der Wahrheit, ist vergnügt, und wird also nimmermehr dem Nächsten das seine nehmen.

Es gründet sich ferner das achte Gebot auf das siebende: Denn Lügen und Verläumdung, so im achten Gebot verboten

sind

sind, kommen ordentlich und meistens von einem eigennützigen, diebischen Hertzen her, das alles gerne allein hätte, und dem Nächsten nichts lassen will, wider das siebende Gebot; oder von einem geilen Hertzen, das andern auch nichts gutes zutrauet, und in seiner Unmäßigkeit sich auch mit Reden übereilet, wider das sechste Gebot; oder von einem frechen Hertzen, das gerne mit iedem zancket und streitet, wider das fünffte Gebot. Endlich gründet sich das neundte und zehende Gebot auf die vorigen, und insonderheit auf das achte. Ist dem Munde sein sündiges Schwatzen, als ein Feuer, das des Menschen Hertz entzündet und erhitzt macht, gewehret, so muß denn ferner das Gelüsten des Hertzens durch GOTTes Gnade auch gehemmet werden. Sehet, so wohl ist dieses Gebäude geschräncket, so genau sitzet und ruhet das letzte auf dem ersten. Wohl dem Menschen, in dessen Hertzen dieses Gebäude also stehet, und das göttliche Gesetz dergestalt aufgerichtet ist.

V.

Heilige Ermunterung

Zur Verstörung der Festungen, Anschläge und Höhen der Vernunfft, und zu rechten Gehorsam des Glaubens,

aus 2. Cor. X, 4. 5.

Die auserlesenen Worte Pauli, daß wir verstöhren sollen die Befestungen, die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkäntniß GOTTes, und gefangen nehmen alle Vernunfft unter dem Gehorsam des Glaubens, sind zu unserer Zeit wohl so nothwendig einzuschärffen als iemahls. Denn woher kommen so viel Frey-Geister, Religions-Stöhrer, und verführte Seelen, als von der Unterlassung dieses werthen Befehls? So lang, zumahl bey denen, so sich selbst klug düncken, die Festungen, Anschläge und Höhen der Vernunfft nicht verstöhret werden, so lang ist kein rechter Gehorsam des Glaubens und also auch keine wahre Einigkeit der Religion zu hoffe.

Paulus benennet dreyerley, das zu zerstöhren ist, und bildet anbey unsre Vernunfft ab,

ab, als ein Land, welches der Glaube conquetiret, oder unter seine Botmäßigkeit bringet. Soll dieses Land in völligen Frieden und Gehorsam gesetzet werden, so müssen erstlich verstöhret werden die **Befestungen.** Wenn ein feindliches Land gleich überwunden ist, der Feind aber besitzet noch starcke Festungen darinnen, so ist wenig gutes zu vermuthen. Muß er sich gleich eine Zeitlang darinnen stille halten, so hat er doch eine sichere Zuflucht, er wird sich nach und nach in seiner Festung stärcken, und zu seiner Zeit wieder ausfallen und den grösten Schaden thun. Soll es recht ruhig werden, so muß dem Feind die Festung entrissen, und **der Harnisch genommen werden, darauf er sich verließ:** Luc. XI, 22. Der Satan hat in unsrer verderbten Vernunfft auch solche Festungen, das sind allerhand alte vorgefaste Meynungen, eingewurtzelte Præjudicia: Dahin ziehet er sich zurück, wenn ihn der Glaube im Hertzen schlägt und überwindet. Eine solche Festung ist die alte Meynung, daß man alle Puncten, so man glauben soll, sich erst einbilden, oder mit seiner Einbildung sie genugsam und wahrscheinlich fas-

sen müsse, sonst sey man nicht schuldig sie zu glauben. Ist nun dem Satan diese Retirade noch übrig, so kan er geschehen lassen, daß ein Mensch im Articul von der heiligen Dreyeinigkeit, Christi Verdienst, heiligem Abendmahl ꝛc. die rechte Lehre annehme, wenn man ihm nur in seiner Festung nicht zu sehr auf den Halß dringet. Er wird alsdenn eine Zeitlang in der Stille als ein starcker Gewapneter seinen Pallast (Festung) bewahren, Luc. XI, 21. und zu seiner Zeit ausfallen, das gantze Land des Verstands mit dem Irrthum wieder einnehmen und die Wahrheit verjagen. So hat demnach ieder, dem seiner Seelen Heil lieb ist, wohl auf sich selbst acht zu haben, und die alten bösen Meynungen seiner Vernunfft mit allem Ernst zu zerstöhren. Christliche Theologi haben auch dahin zu sehen, daß sie nicht nur den Irrthum selbst bestreiten, sondern auch die gemeinen Præjudicia, als die Festungen, dahin der geschlagene Feind fliehet, durch die Waffen der göttlichen Ritterschafft verstöhren.

Das andre, was unser Glaube verstöhren soll, sind die Anschläge, die sich der Er-

Erkänntniß GOttes widersetzen. Wenn in einem feindlichen Lande gleich alle Festungen erobert sind, so ist es doch annoch nöthig, daß man auf des besiegten Feindes neue Anschläge acht habe, sonsten wo man in diesem Stück nicht alle möglichste Behutsamkeit brauchet, kan alles leicht wieder verlohren werden. So ergehet es auch mit dem menschlichen Verstande; derselbe, wenn er gleich von dem Glauben überwunden ist, hat immer noch seine Scrupel, welches nichts anders sind als Anschläge wider die Wahrheit. Da ist es gut, daß man ihm auf dem Dache sey, keinen solchen Scrupel gering schätze, sondern alle, so viel möglich, aus GOTTES Wort darnieder schlage; sonst kan der Feind unversehens in das Hauß und Land der Vernunfft wiederkommen, und sieben andre Geister mit sich bringen, die ärger sind denn er selbst, daß es also mit dem Menschen schlimmer werde denn zuvor, und **der letzte Betrug ärger werde denn der erste.**

Drittens sind auch zu verstöhren alle Höhen. Ein überwundener Feind fliehet gerne auf hohe Oerter und Gebürge, wenn er auch keine Festungen und Anschläge

mehr übrig hat. Die hohe Einbildungen des Menschen von sich selbst und sein harter Sinn sind solche Höhen, darauf der Satan mit seinen Irrthümern unvermerckt Zuflucht finden kan, wie die geschlagenen Feinde in den Klüfften der Gebürge. So müssen denn diese Höhen zerstöret werden, damit er nirgends einige Retirade habe. Man hat ja wohl ehe erlebt, daß ein gantz verachteter Feind in einem solchem Gebürge sich erholet, und den Krieg erneuret hat.

Geschicht dieses treulich, so kan die Vernunfft recht gefangen genommen werden unter dem Gehorsam Christi, und zwar alle Vernunfft, wie Paulus nachdrücklich saget, nicht nur die grobe, ungesunde, und auch der Heyden Urtheil nach verderbte Vernunfft, sondern auch die, welche uns gesund, rein und besser scheinet, denn auch dieselbe, wenn sie nicht gebunden ist, schlägt sich allzuleicht zu den Feinden und Rebellen. Man kan nicht besser mit ihr handeln und reden, als wenn sie gefangen ist, sonsten wird sie lauter trotzige, unbesonnene und hämische Antwort geben, ja sie wird sich mit ihrer Freyheit selbst, wie mit einem

einem spitzigen Messer schaden. Gefangen genommen soll sie werden, nicht getödtet, gebunden, nicht ausgerottet; alsdenn läst sie erst recht mit sich reden, und sich zeigen, daß die Glaubens-Articul nicht wieder, sondern nur über die Vernunfft seyn, welches sie zuvor in ihrer Freyheit nicht annehmen wolte, sondern alles das vor widerwärtig und absurd hielte, was ihr zu hoch war, und also wider und über confundirte. Alsdenn giebt GOtt Gnade, der Vernunfft ihre Einwürffe, wenn das Haupt-Werck im Glauben gehoben ist, zu beantworten. Zuvor aber lasse man sich lieber mit ihr nicht ein, denn sie wirds nicht anders machen als ein Feind, der noch Festungen, Anschläge und Höhen hat, darauf er sich verläst. Es gehet hier, wie es unlängst in dem besiegten Churfürstenthum Bäyern zugieng, da eine Verrätherey und Rebellion nach der andern sich vorthat, so lang die unseligen Einwohner desselben noch einige Freyheit hatten, biß sie durch eigenes Verschulden dieselbe gäntzlich verlohren. In Wahrheit man kan die Vernunfft in geistlichen Dingen nicht anders ansehen, und darff sie fast nicht besser tractiren, wo man

den bevorstehenden Schaden verhüten will.

Darum sey es in GOTTes Nahmen gewagt! Bücke dich Vernunfft! Herunter mit deinen Festungen und Höhen! Stille mit deinen Anschlägen! Der Glaube siege, und es müsse überall, wenn du gebunden und zu recht gebracht bist, heissen: Es lebe JEsus.

VI.

Die absurde Steinbachische Secte, aller Welt zur Warnung vorgestellet.

MAn kan die Welt nicht zuviel vor Laßdünckel und Mißbrauch ihrer Phantasie in geistlichen Dingen warnen, weil ja die betrübte Erfahrung zeiget, daß dieses die gewöhnliche Lock-Speise sey, womit der Satan so viel 1000. Seelen körnet, daß sie in allerhand verderbliche Secten gerathen. Zuweilen aber läst der HErr den Satan, und die seines Volcks sind, also anlauffen, daß sie sich auch in diesem Stück andern zum Abscheu unglaublich prostituiren.

Ein

Ein solch Exempel gab die Steinbachische Secte, die Anno 1565. im Ober-Elsaß in Schwang gieng, wovon wir in der grossen Continuation Sleidani, wie sie von Lauterbachio, Beutero und Schadæo aufgesetzet worden, im andern Theil p. 17. 18. genaue Nachricht finden, welcher um desto mehr zu trauen, weil die Verfasser um selbe Gegend und guten Theils zu selbiger Zeit gelebet.

Sie hatte den Nahmen von Martin Steinbachen, einem Elsaßischen Küffer, daher sie auch die Küfferische genennet ward. Steinbach gab vor, er sey der heilige Geist, der Mensch worden, und zugleich der Elias; GOTT wolle durch ihn die Welt richten mit Gerechtigkeit; GOTT zancke durch ihn mit den Menschen, wie Genes. VI. verkündiget worden, und wer ihn verachte, der sündige wider den Geist GOttes. Hierzu mißbrauchte er viel Orte der Schrifft, zohe sie recht ungereimt auf sich, zum Exempel wegen seines Handwercks erklärte er von sich die Worte Jerem. 48. Ich will ihnen Küffer senden, die sie ablassen sollen, und ihre Fasse ausleeren, und ihre Lägel zerschmet-

tern. Weil ihn in der Jugend ein Pferd also geschlagen, daß er einen Bruch davon bekommen und biß ans Ende tragen muste, erklärte er von sich Davids Worte, Psalm 51. **Ein zerschlagen Hertz wirst du GOtt nicht verachten.**

Diese Secte ließ ihren Laßdünckel mit allerhand absurditæten sehen. Sie corrigirten das Vater-Unser, und beteten nicht mehr, **der du bist im Himmel**, sondern, **der du bist vor dem Himmel**, weil sie vermeynten, der Himmel solle erst am jüngsten Tag durch Steinbachen aufgeschlossen werden. In der 4ten Bitte waren ihnen die Worte **täglich** und **heute** unrecht, darum sprachen sie nur, **Unser Brodt gib uns.** Die 5te Bitte war ihnen auch nicht gut genung gesetzet, welche sie also änderten: **Vergib uns unsre Schuld, und gib uns Gnad, daß wir verzeihen denen die uns leid gethan, wie du uns verzeihest.** Absonderlich konten sie nicht leiden, daß man betete: **O barmhertziger GOtt, o HErr JEsu;** denn sie gaben vor, das Wörtgen O hielte GOttes Gnade und Barmhertzigkeit auf, daß sie nicht zu uns käme, gleichwie die

Fuhr-

Fuhrleute ihre Pferde mit dem O ruffen zurück halten. In solchen abgeschmackten Einfällen bestand ihre gröste Weißheit.

Die vornehmsten Anhänger Martin Steinbachs waren Hans Weiß, dessen Tochtermann, und viele Einwohner in Straßburg und Schlettstadt. Als Steinbach zu Mackenheim im Ober-Elsaß verschied, versprach er ihnen nach dreyen Tagen wieder aufzustehen, und ihnen in der Gestalt eines Lichts zu erscheinen; und waren einige unter ihnen von so zerrütteten Sinnen, daß sie vorgaben, sie sehen solches Licht, daher man sie auch Licht-Seher nennete, sie aber selbst gaben sich, wie die Spanische Allombrados, den Nahmen Erleuchtete. Das Predig-Amt hat mit ihnen zu Straßburg viel Mühe gehabt, und die meisten zu recht gebracht. Die zu Schlettstadt aber wolten sich durchaus nicht weisen lassen; daher der Rath daselbst, nach einem langwierigen Processs, sie der Stadt verwiesen, und die Acta drucken lassen. Es hat auch Matthias Nägelin, Pfarrer zu S. Wilhelm in Straßburg, eine absonderliche Wiederlegung dieses Irrthums ediret. Gottfried Arnold hat in

sei-

seiner Ketzer-Historie diese Secte gar übergangen.

Zu andrer Zeit soll von dergleichen augenscheinlichen Thorheiten, darein GOtt die Schwärmer aus gerechtem Gericht fallen lassen, mit Anführung mehrer Exempel gehandelt werden.

VII.

Fünffte Probe
des heiligen Wachsthums zur Selbst-Besserung in der Lehre Von der Besprengung des Bluts Christi.

I.

Daß kein Wort des HErrn auf die Erde falle, bleibt zum wenigsten auf GOTTes Seiten gewißlich war, und ein theuer werthes Wort; und das trifft insonderheit ein, bey denen schönen Biblischen Redens-Arten, welche zumahl offters in heiliger Schrifft vorkommen. Dieselbe sind nicht blosse Zierrathen und Blum-Reden, sondern führen gewiß etwas merckwürdiges mit sich, daraus wir

wir allezeit zum Heil unsrer Seelen absonderlich etwas lernen können. Unter diesen Biblischen Phrasibus leuchtet als die Sonne die schöne Redens-Art, besprengt mit dem Blute Christi, Besprengung des Bluts Christi, das Blut der Besprengung, welche insonderheit Ebr. X, 22. 1. Pet. I, 2. Ebr. XII. vorkommt. Sie stehet gewiß nicht umsonst da, sondern es ist eine theure Lehre unsers allerheiligsten Glaubens darunter verborgen, in welcher wir zu wachsen uns unter göttlichen Segen bemühen wollen.

II. Christi theures Blut ist zwar insgemein dasjenige Mittel, welches uns vor GOtt angenehm macht, und wodurch alles geistlich gut wird, was an uns gut ist, und dieses stellet die heilige Schrifft durch die allgemeine Redens-Art reinigen vor: Sie hat aber gleichsam zweyerley Arten des reinigens, unter welchen die erste Waschen, die andere Besprengen genennet wird. Bey dem Waschen wird der Leib überschüttet und genetzet, bey dem Besprengen aber braucht es einer so grossen Uberschüttung nicht. Diese Worte bedeuten etwas, und so viel

ich

ich aus genauer Forschung in der Schrifft lernen kan, so werden wir gewaschen mit Christi Blut in der Wiedergeburth, oder grossen Bekehrung, und der damit verknüpfften Rechtfertigung, besprenget aber in der darauf folgenden Heiligung. Solcher edlen Besprengung, die an den Gerechtfertigten noch immerzu geschicht, und ohne welche auch alle Heiligkeit der vollkommensten ein Greuel vor GOttes Augen wäre, vergessen ihrer viele, und versäumen also eine der schönsten Lehren unsers Christenthums. Ihr aber nicht also, liebste Hertzen, die ihr ietzt mit mir aus dem Munde GOttes ein besseres lernen wollet.

III. Last uns zuförderst an die Besprengung altes Testaments gedencken, denn von derselben nimmt der Heilige Geist Anlaß, die vorhabende Lehre unter solcher Redens-Art vorzustellen, und verbindet also das Alte mit dem Neuen, und führet uns aus einem in das andere. Im alten Testament geschah die Besprengung entweder mit dem Blut der Opffer, oder mit dem aus göttlichem Befehl verfertigten Spreng-Wasser, in welches die Asche von der rothen Kuh gethan war. Beyde waren unstreitige

tige Vorbilder des Bluts JESU, der sich selbst für uns gegeben hat zur Erlösung. Es ward die Besprengung bey solchen Dingen gebraucht, die man schon vor rein hielte, ja in welchen man offt mehr Heiligkeit als Unreinigkeit solte gesucht haben. Aarons Kleider, ob sie gleich von GOtt mit einer besonderen Heiligkeit begabet waren, musten besprenget werden, ja Aaron selbst, der heil. Priester GOttes, Exod. XXIX, 21. wie auch die Leviten, Num. VIII, 7. Ingleichen diejenigen, die schon des Aussatzes loß waren, musten doch siebenmahl besprenget, und also gereiniget werden, Levit. XIV, 7. Es ward das Opffer-Blut aus GOttes Befehl über das gantze Volck gesprenget, Exod. XXIV, 8. worunter doch viel gerechtfertigte Israeliter waren. Ja welches das höchste ist, die heilige Stiffts-Hütte muste selbst also besprenget werden, Num. XIX, 18. und bey denen Opffern besprengte man auch den heiligen Altar, wie wir davon so vielfältig im dritten und vierdten Buch Mosis lesen. Nichts war ausgeschlossen, auch so gar das heilige Gesetz-Buch muste besprenget werden. Was sagt Paulus hiervon? Als Moses

aus

ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz zu allem Volck, nahm er Kälber- und Bocks-Blut, mit Wasser und Purpur-Wolle und Ysopen, und besprenget das BUCH und alles Volck: Und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das GOtt euch geboten hat: Und die Hütten und alles Geräth des Gottesdiensts besprenget er desselben gleichen mit Blut. Hebr. IX, 19. 20. 21.

IV. Nicht ohne hochwichtige Ursache hat der Geist GOTTES ordentlich des Sprengens bey solchen Gelegenheiten gedacht, da Fleisch und Blut alle weitere Reinigung vor unnöthig geachtet hätte. Das lasset uns mercken, Liebste; Sind wir gleich gewaschen mit Christi Blut in unserer Wiedergeburth und Rechtfertigung, so last uns nicht wähnen, daß wir des Bluts Christi ferner nicht brauchen. Wollen wir GOtt angenehm seyn, so müssen wir auch in der Heiligung noch täglich damit besprenget werden. Gefiel ihm sein Hoher-Priester, seine Stiffts-Hütte, ja sein Gesetz-Buch nicht ohne solche Besprengung, wie solten ihm einige gute Wercke oh-

ohne dieselbe angenehm seyn? welche, so schön sie auch immer seyn mögen, dennoch nimmermehr reiner seyn werden, als der Altar und das Gesetz-Buch. Das ist der Wille GOTTes, daß alles unser Gebet, Allmosen, Fasten, Creutzigung des alten Adams, und alles, was wir sonst zu GOttes Ehre und Ausübung unsers Glaubens thun, immerzu in täglicher Busse noch für mangelhafft erkannt, in unabläßiger Glaubens-Zuversicht mit dem theuren Blut Christi besprenget, und nicht eher, als biß dieses geschehen ist, vor GOTT gebracht werde.

V. Hier ist der Probier-Stein der Werck-Heiligen und reinen Hertzen. Ein Werck-Heiliger giebt endlich, wenn es weit kömmt, zu, daß er des Verdiensts Christi bey seiner Bekehrung und zur Rechtfertigung brauche; aber von der Besprengung weiß er nichts, und hält seine auf die Rechtfertigung folgende gute Wercke vor gut genung, begiebet sich demnach des Verdiensts Christi selbst. Ein reines Hertz brauchet JESU Blut überall, nicht nur in der ersten Abwaschung, sondern auch in der täglichen Besprengung. Es hält

alles sein bestes und heiligstes Thun auch in dem besten Leben vor unrein und unwerth, biß ein Tröpffgen des Blutes JEsu darauf gesprenget wird. Darum wirfft es sich täglich, ja so offt es etwas gutes gethan hat, in ungefärbter Demuth zu JEsu Füssen, und bittet, daß er alles mit dem Blut der Besprengung, das besser redet denn Abels Blut, gut machen wolle, und findet also nebst der Heiligung eine immerfortgesetzte Rechtfertigung, welche der Heiligung erst ihre rechte Reinigkeit und Würde gibt, als die da ohne sie nichts wäre. Es bekennet unaufhörlich seinem treuen Heiland:

Dein Blut, der edle Safft,
Hat solche Stärck und Krafft,
Daß auch ein Tröpfflein kleine
Mein gantzes Hertz kan reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frey, loß und ledig machen.

VI. Nicht ohne Ursach setzt der Geist GOttes zu der Redens-Art besprenget, Hebr. XII. hinzu, und loß von bösen Gewissen. Denn wer nicht in täglicher Besprengung stehet, der behält auch bey dem

dem strengsten Leben ein böses Gewissen: Es fehlt ihm theils an genungsamer Erkäntniß JEsu, durch welche er uns selig machet, weil er dessen theure Besprengungs-Krafft nicht kennet; theils an einem redlichen und recht in der Demuth gereinigten Hertzen; theils an rechter Befriedigung seines Gewissens, welche allein das Blut Christi geben kan. Alsdenn aber, wenn man in ungefärbter Demuth sich für GOtt erniedriget, ist der Glaube der rechte Ysop-Büschel, welchen ein geistlicher Priester in Christi Blut eintuncket, und sich und alles das seinige täglich damit besprenget und entsündiget. Alsdenn heist es:

Ein Hertz mit Reu und Leid gekräncket,
Mit Christi theurem Blut besprengt,
Voll Glaubens und guten Vorsatz
Ist GOtt ein angenehmer Schatz.

VII. So wachse du mit Christi Blut so theuer versöhnte Seele: Wachse in der Erkänntniß, Annehmung und Ausübung dieser edlen Lehre, und übe dich also, daß du habest Glauben, der täglich Christi Blut erfasset, und dich damit besprenget, und gut Gewissen, das immer-

merzu besprenget wird. Sage in so heiliger Entschlüssung:

Bespreng mich HErr mit Ysopo,
Rein werd ich, so du wäschest mich,
Weisser denn Schnee, mein Gehör wird froh,
All mein Gebein wird freuen sich.

VIII.

Die zwey Hände GOttes, aller Welt zu heiliger Betrachtung vorgestellet.

WIr können zwar GOtt nirgends entlauffen, und, wo wir auch seyn mögen, da sind wir in GOTT, denn in ihm leben, weben und sind wir, Act. XVII, 28. Die unbeschreibliche Allgegenwart GOttes, krafft welcher er alles erfüllet, bringet dieses mit sich; Jedoch würde uns solches seyn in GOtt mehr schaden als nützen, wo wir nicht zugleich in Christo, und also auch in der Gnade GOTTes durch Christum wären. Denn die ohne Christo sind, sind in GOtt, als in einem verzehrenden Feuer, da sie wie Stoppeln bestehen.

Ist

Ist GOtt allenthalben, so ist auch seine Hand allenthalben, als welche alles gemacht hat, Es. LXVI, 2. Und also muß iedweder Mensch in der Hand GOTTes seyn, das ist, er muß GOtt mit sich schaffen und walten lassen; denn GOTTes Hand heist in heiliger Schrifft, was er an den Creaturen thut und würcket. Dieses edle Buch der Redlichen schreibt unserm GOtt zwey Hände (nach Menschen-Art zu reden) zu, die Rechte und Lincke. Die Rechte ist seine Gnaden- Liebes- und Erbarmungs-Hand, ja insonderheit Christus selbst, der uns als die Rechte Hand GOTTes stärcket, Ps. XVIII, 36. Die Lincke ist seine Zorn- und Straff-Hand, mit jener locket, mit dieser drohet er.

Lieber Mensch, was meynest du? Ists möglich ausser GOTTes Händen zu seyn? da ja alle unsre Zeit in seinen Händen stehet, Ps. XXXI, 16.

Ich sage nein. Fange es an, wie du wilt, du must in einer Hand GOTTes seyn, es sey nun die rechte, oder lincke; Hier gilt keine Ausflucht. Wer in JEsu, der rechten Hand GOttes, nicht bleibet, wer der Liebes-Hand GOttes zu heiligem Gehor-

sam sich nicht ergeben will, der muß nothwendig in die Zorn-Hand fallen. Bedencke aber, **wie schrecklich es sey in diese Hand des lebendigen GOTTes fallen!** Hebr. X, 31.

Ich will mich in die Gnaden-Hand meines GOttes als sein gehorsames Kind ergeben: **Ich will in JEsu bleiben und er in mir**, Joh. XV, 4. **Ich will in der Liebe bleiben**, 1. Joh. IV, 16. So bleibet GOtt in mir, und ich in ihm. Nicht nur bey JEsu, sondern in JEsu soll mein Auffenthalt seyn, so werde ich Ruhe finden für meine Seele.

IX.

Die von Christo wiederlegten Præjudicia, oder falsche vorgefaste Einbildungen der Jüden.

I.

WIr haben so wohl oben p. 35. als sonst angemercket, daß, wo man denen Irrthümern und zugleich dem ruchlosen Wesen gründlich wehren will, die Præjudicia, oder vorgefasten bösen Mey-

Meynungen zuförderst müssen gehoben werden, als auf welche sich das Böse allewege gründet, und aus denselben, wie aus unseligen Wurtzeln, immerzu wieder hervorwächst. In heiliger Schrifft wird solches fleißig beobachtet, und hat insonderheit der liebste JEsus hierauf gesehen, und denen falschen Einbildungen mit höchstem Fleiß gewehret, allen denen zum Exempel, die in seine Fußstapffen treten sollen. Unter andern hat der Evangelist Johannes vor denen drey übrigen in der Beschreibung der Reden und Predigten JEsu solches in acht genommen, und demnach die Præjudicia der Jüden ausführlich angemercket. Wir wollen in des HErrn Furcht die vornehmsten daraus anführen, wie sie in denen Disputationen JEsu mit den Phariseern vorkommen.

II. Zuerst äussert sich das Præjudicium, oder die vorgefaste Meynung der Jüden, daß sie alles, was zu ihrer Seelen Heil und der wahren Religion gehöret, genungsam wüsten, ob sie wohl in grosser Unwissenheit der wichtigsten Dinge stunden. Das siehet man so gar an dem gelehrten Nicodemo, Joh. III. dem die Lehre von der Wie-

dergeburth gar nicht in Sinn wolte, weil er sie nie gelernet hatte, und gleichwohl vermeynte, was er als ein weiser Jüde nicht wuste, das sey zu wissen unnöthig, oder wohl gar falsch. Ebener Gestalt kam es denen Jüden so gar ungläublich vor, wenn Christus von seiner, als des Meßia, Gottheit redete, sie wolten ihn darum tödten, **weil er sagte, GOTT sey sein Vater, und machte sich selbst GOTT gleich**, Joh. V, 18. Ja sie nennten es eine Gotteslästerung, um welche sie JEsum steinigen wolten, weil er ein **Mensch wäre, und sich selbst zu GOtt machte**, Joh. X, 33. Nicht anders machten sie es, wenn ihnen die Lehre von Christi Leiden, Sterben und Genungthuung vorgetragen wurde. Denn obwohl alle diese Lehren in der wahren Kirche Altes Testaments genungsam (aber nicht so helle als Christus that) vorgetragen wurden, so war doch damahls fast alles so verderbt, daß man solcher hohen Lehren meistentheils vergessen hatte, und nur auf die äusserlichen Satzungen triebe. JEsus hat dieses schlimme Præjudicium in den angeführten Orten mächtig widerleget, insonderheit Joh. III. da er

un-

unter andern Nicodemum seiner Unwissenheit erinnert: **Bist du ein Meister in Israel und weist das nicht?** v. 10.

III. Das andre Haupt-Præjudicium und falsche Einbildung der Jüden waren ihre crasse grobe Gedancken von geistlichen Dingen: Denn weil das damahlige verwilderte Geschlecht der Jüden von solchen Geheimnissen fast nichts mehr wuste, und nur an dem äusserlichen Gottesdienst hieng, so war es auch gantz entwehnt dieselben zu fassen, wenn es davon hörte, und fiel alsbald auf grobe fleischliche Gedancken. Das äussert sich klärlich Joh. VI. da JEsus von der geistlichen Genüssung seines Fleisches und Blutes redet. Die Jüdischen Zuhörer sprachen davon, wie es ihre Einbildungen zuliessen: **Wie kan dieser uns sein Fleisch zu essen geben?** v. 52. Also, da JESUS von seinem Hingehen zum Vater nach der Schrifft predigte, fuhren sie bald mit ihrem groben Urtheil zu: **Wo will dieser hingehen daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen gehen?** v. 35. Nicht minder, da der Hei-

land von der geistlichen Sünden-Knechtschafft ihnen treulich bezeugte und sie davor warnete, auch die geistliche Freyheit ihnen anbot, fielen sie gleich aufs irdische, und sprachen: **Wir sind nie kein mahl iemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn, ihr sollt frey werden?** Joh. VIII, 33. Wenn JESUS verhieß, derjenige solte den Tod nicht sehen, der sein Wort halte, bildeten sie sich alsbald ein, er rede vom zeitlichen Tode. **Abraham ist gestorben,** sagten sie, **und die Propheten,** Joh. VIII, 52. Der liebste Erlöser bestreitet dieses Vorurtheil kräfftig, insonderheit, Joh. VI, 63. mit den Worten: **Das Fleisch,** (solche grobe fleischliche Einbildung) **ist kein nütze, der Geist ists, der da lebendig macht.**

IV. Ein ander Præjudicium war es, daß die Jüden so erpicht auf ihre Levitische Ceremonien waren, daß sie dieselbe vor gantz indispensable hielten, oder meynten, man müsse dieselben allzeit und ohne alle Ausnahme in acht nehmen. Dahero, als JEsus aus heiligen Ursachen seinen Jüngern am Sabbath etwas ungewöhnliches gestattete, sprachen sie: **Der Mensch**

Mensch ist nicht von GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält, Joh. IX, 16. Wider welche Einbildung JEsus trefflich zeugete, da er sich einen HErrn des Sabbaths nennete. Ferner machten sie den Vorzug ihrer Nation zu einem grossen Præjudiz, und gründeten viel böses darauf. Darum war ihnen Abraham mehr als der Meßias selbst, weil er ihr Stamm-Vater war: Bist du mehr (sagten sie zu diesem) als unser Vater Abraham? Joh. VIII, 53. Und alles gute, was unter den Heyden geschah, auch die Predigt des Evangelii selbst, war ihnen deßwegen ein Greuel.

V. So hatten sie auch andre kleine Præjudicia, oder falsche Einbildungen, so aus Mißverstand herkamen. Sie hatten etwan gehöret, daß der Meßias nach seiner Göttlichen Natur aus dem verborgenen und unerforschlichen Schooß GOttes, ja auch nach seiner Menschheit zu einer solchen Zeit und auf eine solche Art kommen solte, daß es wider der Menschen Vermuthen seyn würde. Das hatten sie augenscheinlich verkehret, Joh. VII, 27. Wir wissen von wannen dieser ist, wenn

wenn aber der Meßias kommen wird, so wird niemand wissen von wannen er ist; da ihnen doch offt genung gesagt war, daß der Meßias wahrhafftig aus Davids Geschlecht und zu Bethlehem solte gebohren werden. Gleicher gestalt, da sie aus göttlicher Schrifft gehöret hatten, daß der Meßias ohne Ende sey, und eine ewige Erlösung finden solte, geriethen sie auf den Mißverstand, er dürffte nicht sterben, welches doch seinem Goel-Amt gantz zuwider war. Dannenhero, da JESUS sagte, daß er sterben würde, wurffen sie ein: Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn, daß des Menschen Sohn müste erhöhet werden? Joh. XII, 34. Sonder Zweiffel haben sie viel andre Lehren ihrer Vor-Eltern und Sprüche der Schrifft in dergleichen Mißverstand gezogen. Daher der Heiland sich solchen Præjudiciis aus gerechtem Eyffer widersetzt, und ihnen vorhält, sie wüsten die Schrifft nicht, noch die Krafft GOttes.

VI. Endlich war der damahligen Jüden schädlichstes Præjudicium die boßhaff-

hafftige Art, da sie mit Vorsatz von demjenigen, was ihrem Fleisch und Blut zuwider war, die schändlichsten argwöhnischen Gedancken fasseten. So fahren sie in dem Streit mit JEsu alsbald zu: **Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?** Joh. VIII, 48. Und Joh. X, 20. sprechen viel unter den Jüden von dem unschuldigsten JESU: **Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu?** Und solche böse Arten, mit denen JEsus, da er im Fleisch erschien, streiten muste, haben leider die verhärteten Nachfolger dieser Leute, die heutigen Jüden, noch an sich, und ihre grosse Halßstarrigkeit ist insgemein darauf gegründet. O daß man ihnen solche durch Darreichung des Geistes GOttes benehmen könte, so wäre von ihrer Bekehrung erfreuliche Hoffnung zu fassen.

X.

Ich kenne den Menschen nicht,

ist aller Sünder Hertzens-Grund.

DJe Sünde ist eine Spitz-Mauß, die sich insgemein selbst verräth. Bey dem sündigen Petro that sie das, da er im Begriff war seinen Heiland zu verläugnen. Gewißlich sie redet aus ihm, da er sprach: Ich kenne den Menschen nicht. Marc. XIV, 7. Petre, was sagest du? Entdeckest du also den Grund deines sündlichen Hertzens? Allerdings war es an dem, und die Sünde, die sonst nach ihrem Vater dem Satan eine Lügnerin von Anfang ist, redet hier die Wahrheit. Hätte Petrus seinen treuen JEsum, seinen besten Schutz in der Versuchung, seinen Beystand in aller Anfechtung, den Hertzog des Glaubens und der Beständigkeit recht gekannt, er würde ihn nimmermehr so schändlich verläugnet haben. So aber kannte leider Petrus JEsum im Geist nicht, den er doch zuvor gekennt hatte.

Ach so gehet es noch imer allen vorsetzlichen Sündern, und bleibet gewißlich wahr, was

Jo-

Johannes im Geist sprach: Wer sündiget, der hat JEsum nicht gesehen, noch erkannt. 1. Joh. III, 6. Sündiget der Hochmüthige, so spricht sein Hertz mit Pharao: Wer ist der JESUS, daß ich um seinet willen mein hohes Ansehen fahren lassen, vor der Menschen Augen verächtlich werden, und mich also erniedrigen soll; Ich kenne den Menschen nicht. Sündiget der Geld-Geitzige und Eigennützige, so spricht sein sündlicher Sinn: Wer ist der JEsus, daß ich um seinet willen soll fahren lassen Häuser, Aecker, Güter, und dergleichen: Wer ist der Sohn Isai? Soll ich mein Brodt und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und ihm und seinen Gliedern geben? Wie der närrische Nabal von Christi Ahn-Vater sagte, 1. Sam. XXV, 11. Ich kenne den Menschen nicht. Sündiget der Wollüstige, so ist das sein Sinn: Wer ist der JEsus, daß ich ihm zu gefallen solte meine Süßigkeit und Fettigkeit der weltlichen Lüste lassen, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe, mich um seinet willen in Kummer und Mühe stecken:

stecken? Ich kenne den Menschen nicht? Sündiget der Hartnäckige, so heist es in seinem Hertzen: Wer ist der JEsus, daß ich um seinet willen meinen Sinn brechen, mein Müthgen an meinem Feinde nicht kühlen, und alles vergeben soll? Ich kenne den Menschen nicht.

Du aber, mein Hertz,

Wenn der böse Sünder will keinen Heiland kennen,
So solst du doch gegen ihn stets in Liebe brennen.

INTERSCENIUM,
oder
Historie der augenscheinlichen Gerichte GOttes, in der vorhabenden Einführung des Pabstthums und erfolgten Stürtzfall Jacobi II. Britannischen Königs.

EHe wir zu dem 14ten Zehen dieser Evangelischen Zehenden uns wenden, wird es nicht übel gethan seyn, daß wir zur heiligen Bewunderung der gerechten Gerichte GOttes ein Historisches Theatrum eröffnen, und eine merckwürdige Geschicht, die wir gutes theils belebet, derselben Umstände aber so genau nicht wissen, aus den glaubwürdigsten Scribenten, die zur selben Zeit alles in der Nähe mit angesehen, (wie mit der Historie des gestürtzten Caligulæ zum Schluß des vorigen Theils geschehen) ausführen. Wir werden hier in der Kürtze sehen, des Pabstthums grosse Bemühung unter einem verführten Könige die Engellische Kirche zu verschlin-

gen, und wie es dieselbe allbereit im Rachen gehabt; ferner GOttes heilige Gerichte, die er theils verborgen geführt, indem er die Verfolger mit unbegreifflicher Blindheit geschlagen, theils öffentlich gezeiget, da er mit einem wahrhafftigen Sturtz-Fall dem grossen Gebäude der Päbstler ein plötzliches Ende gemacht. Die Nachrichten hierzu sind genommen aus folgenden Tractaten, derer Titul sind: (1) Historie des Revolutions d'Angleterre, so Anno 1689. zu Amsterdam ediret. (2) Englands Godsdienst en Vryheid hersteld door den Prince van Oranie; Im obigen Jahr zu Amsterdam gedruckt. (3) The State of the Protestants of Ireland under King James's Gouvernment, zu Londen An. 1692. ediret. (4) Historia nuperæ rerum mutationis in Anglia, wovon der Auctor ist Burridge, der sie Anno 1697. zu Londen heraus gab. (5) Des sehr gelehrten Probsts, Herrn Heinrich Ludolph Benthems, Engellendischer Kirchen-Staat, welcher zu Lüneburg Anno 1694. herauskommen, und im letzten Capitel diese Geschichte ausführlich erzehlet. Diese Bücher sollen auf dem Rande mit folgenden Zeichen, als

als das erste Hist. de Rev. das andre Engl. Godsd. das dritte St. of. Prot. in Irel. das vierdte Burridge, das fünffte Benthem, citiret werden. Man wird hier in einer Zeit von kaum 4. Jahren Wunder-würdige Dinge beysammen sehen, welche, weil sie so nahe beysammen stehen, wie bald auf einander folgende Blitze und Donnerschläge, desto mehr bewegen. Daß daraus viel Gutes zu lernen sey, wenn man die Begebenheiten mit einem auf GOttes Providenz gerichteten Auge ansiehet, ist nicht zu zweiffeln.

Das in Engelland steigende und gestürtzte Pabstthum.

I.

Anno 1685. ENgelland gerieth wahrhafftig unter ein recht gefährliches Verhängniß an dem Tage, da dessen König, Carol der andere, sein Leben beschloß, welches im 1685. Jahr unsrer Rechnung am 6. Februarii frühe um 9. Uhr geschah. Der Geheimde Rath kam auf solche Post alsobald zusammen, und unterschrieb eine Verordnung, daß Jacobus, Hertzog von Jorck, des verstorbenen Bruder, unter dem Nahmen Jacobi II. zum Könige von Groß-Britannien solte ausgeruffen werden, welches auch noch selbigen Tages geschah. Und hiemit gieng nicht ein glücklicher Jacobs-Stab, sondern ein drohender Comet, diesem irdischen Eden auf. Man hatte zwar unter des entseelten Königs Regierung so wohl über allerhand versehrliche Unordnungen in gemei-

meinem Wesen, als absonderlich über die grosse Freyheit der Papisten, und den Ingress, welchen sie bey dem Regenten hatten, geklaget; allein Carl der andre liebte sein Volck noch zu sehr, daß er in ihre gewaltsame Anschläge solte gewilliget haben; daher man auch einige Verrätherey der Päbstler (denen er zu lange lebte) wider ihn entdeckte. Nunmehr aber bekamen die Römisch-gesinnten das Ruder in die Hände, welches sie dem Britannischen Schiff zu grossem Schaden führten. Jacobus war von einem interessirten, zum Aberglauben geneigten und in vielen grossen Sünden aufgewachsenen Hertzen, dergleichen Leute des Pabstthums geschickteste Instrumenta sind. Er war vorlängst von der Engellischen Kirchen, in welcher er gebohren, zum Pastthum abgefallen, und hatte eine Gemahlin aus Italien, als des Pabsts Vater- und Mutterlande. Uber dieses hatte sich Jacobus mit dem Französischen Hofe, als des Pabsts gröster Stütze, genau verbunden. Anno 1685. Jurieu T. IV. del' Hist. du Pap. p. 408. f.

Anno 1685. II. Dieses wuste gantz Engelland, und stunde von geraumer Zeit her in nicht geringer Furcht; allein es überwand sich, wolte sich hierunter selbst nicht helffen, sondern dem Recht folgen, und sich der göttlichen Vorsorge übergeben. Jacobus hatte schon eine Zeit her bey seines Königlichen Bruders Kranckheit die Regiments-Affairen also verwaltet, daß man greiffen konte, was er dem Pabstthum zum Vortheil vorhätte. Ja es war so weit kommen, daß sehr viel und mächtige Engels-Männer schon A. 1679. darauf drungen, es solte im Parlament ein Schluß abgefasset werden, krafft dessen Jacobus als ein Papist, der Regierung unfähig möchte erkläret werden, welches auch in denen Landes-Gesetzen einigen Schein hatte; Allein die Bischöffe und andere waren zu gewissenhafft, einen gebohrnen Erben der Religion wegen sein Reich zu nehmen, und brachten es dahin, daß solche Forderung zurück genommen und auch die Anfoderer zur Ruhe gebracht wurden; welches

Burrid. Lib. I. c. I.

Exem-

Exempel man den Päbstischen Unterthanen, absonderlich denen Prælaten, wohl vorhalten möchte. Und dergestalt kam Jacobus ohn einige Wiedersetzung zum Besitz des Königreichs. Anno 1685.

III. Der neue König machte in den ersten Tagen seines angetretenen Regiments eine gute politische Mine. Er ließ proclamiren, daß er die, so der Engelischen Kirche zugethan sind, vor gute Unterthanen halte, und sie also zuförderst schützen wolte; Er ließ auch eine Zeitlang alles im alten Zustand. Man bezeugte sich darüber sehr erfreuet, und lieffen viel unterthänigste Glückwünschungen ein, unter welchen sich auch die Quacker mit einer sehr gekünstelten Rede einfunden, welche aus ihrem Gehirn nicht gekomen war, sondern allerhand Jesuitische Formuln in sich hielt; daraus man schloß, daß die Päbstler, wie ehemahls geschehen, sich hinter sie gesteket hätten. Jedoch ließ man die Klauen bald genug sehen, da schon in den ersten Tagen der neuen Regierung Bender. p. 631. Hist. de Rev. p. 27.

Anno 1685. ein paar Bogen auf Königlichen Befehl gedruckt und überall ausgebreitet wurden, unter dem Titul: Copia von 2. Briefen, so König Carl II. geschrieben. Der Inhalt war, daß berührter König sich vor seinem Ende noch zum Pastthum gewendet, und es vor die einige Catholische und Apostolische Kirche erkannt hätte; und gab man vor, es wären diese Zettul im Königlichen Cabinet unter dessen eigener Hand gefunden worden. Gantz Engelland wuste ein anders, und so viel der Respect gegen die Hohen zuließ, ward in einer gedruckten Schrifft darauf geantwortet; man unterdruckte aber dieselbe, und antwortete Päbstischer Seiten in einer Schutz-Schrifft; welches der erste Anfall war, da man den verblendeten Regenten so gar verleitete, mit seines Bruders Unehre den Anfang der Zerrüttungen zu machen.

Benthem. p. 711.

IV. Man fieng also mit Papier zu fechten an, und vermeynte das Schwerdt zu rechter Zeit hinter solcher papiernen Wand schon heraus

zu

zu ziehen. Denn der andre Ansatz ward gemacht mit des bekannten Frantzösischen Bischoffs Bossuet Erklärung der so genannten Catholischen Lehre, einem hauptlistigen Buch, in welchem der schlaue Prælat sich bemühet, dem verhaßten Pabstthum eine Schmincke anzustreichen, daß es die Protestanten mit andern Augen ansehen, und ihm günstiger werden möchten. Es ward demnach Anordnung gethan, daß dieses Buch in die Engellische Sprache übersetzet, und häuffig ausgebreitet wurde. Ein andrer Päbstischer Scribent gab damahls ein in Londen in Engellischer Sprache gedrucktes Buch, unter dem Titul: Der übel repræsentirte und besser vorgestellte Papist, heraus, in welchem er ein gleiches Absehen hatte, und die Päbstler zu heiligen Engeln machen wolte. Diesem, weil er es gar zu grob machte, antwortete man gar bald in gedachter Sprache, unter dem Titul: Die Lehren und Thaten der Römischen Kirche treulich vorgestellet, und soll

Anno 1685.

Benthem, p. 751. f.

Anno 1685. der Auctor der berühmte D. Tillotson gewesen seyn, welcher hernach Ertz-Bischoff zu Canterbury worden.

V. Nunmehr machte man den Anfang zur thätigen Ausführung. Die Päbstler sahen zuförderst mit hertzschneidender Bewegung täglich vor ihren Augen den Titus Oates, einen alten Engels-Mann, der ehemahls unter ihnen als ein Doctor Theologiæ gelebet, hernach aber sich von ihnen zu den Reformirten gewendet, und eine grosse Zusammenschwerung, so wider Carls II. Regierung von den Päbstlern angestellet war, entdecket hatte, darüber auch verschiedene dem Häncker in die Hände kommen. Nun hatten zwar die Päbstler solches alles vor ein blosses Gedicht ausgeben wollen, auch deßwegen eine besondere Schrifft, unter dem Titul, Apologie der Catholischen, ediret, welche aber der gelehrte Jurieu genüglich abgefertiget. Nunmehr schiene es Zeit sich an diesem ihren Feind zu rächen, und

Hist. du Papisme P. IV. pag. 408. sq.

zu-

zugleich durch Königliche Auctori- Anno
tät des Oates gantze Entdeckung zur 1685.
Lügen zu machen. Sie hatten den
Ober-Richter von Engelland, Ge-
org Jeffries, einen sehr interessir-
ten Juristen, allbereit gewonnen, daß
sie durch seinen noch habenden Cre-
dit alles auszurichten verhofften. Oa-
tes ward also vor Gericht gefordert,
und als ein Betrüger und Meyneidi-
ger angeklagt. Es lieff aber alles da-
hinaus, es sey weder der Jesuit Fre-
land, welchen Oates als das Haupt
des Complots angegeben, noch Oa-
tes selbst um die Zeit solcher Ver-
schwerung in Engelland gewesen. Zu
Zeugen führte man allerhand Päb-
stische Männer und Weiber, unter
andern des Frelandes Mutter und
Schwester, nebst etlichen Jesuiten
an. Oates wendete ein, daß krafft der
Engellischen Gesetze Papisten und
Blutsfreunde in solchen Sachen
nicht zeugen könten; er berieff sich auf
die der Conspiration wegen gehalte-
nen Acta, auch so gar auf die Aus-
sagen der Sterbenden, und erbot sich,

Ge-

Anno 1685. Gegen-Zeugen zu führen; aber alles umsonst; Er ward verdamt, daß er mit grösten Schimpff solte herumgeführet werden mit einem Zettul auf der Stirn: T. Oates zweyer schrecklichen Meineyde völlig überführet; auch solte er zweymahl durch den grösten Theil der Stadt Londen von dem Büttel gegeisselt werden, und jährlich fünffmahl in der Pillorie oder gleichsam am Pranger stehen. Hiermit meynte man dem Volck alles aus dem Sinn zu bringen; allein es fruchtete nicht nach Wundsch, weil das Volck, das sonst die in der Pillorie stehenden mit werffen und sonst sehr zu beschimpffen pflegte, den Oates verschonte, welcher auch seine Straffen mit grosser Gedult litte.

Benthem, p. 31. sq. Hist. de Rev. p. 35.

VI. Kurtz hierauf, nemlich am 26sten May, brach der Graf von Argyle in Schottland mit seinem Aufstand wider die neue Regierung aus. Er war schon unter dem vorigen Regiment gar verdächtig gewesen, und deßwegen A. 1680. bey der Schottischen

schen Unruhe zu Edenburg gefangen gesetzt worden; Es hatte aber seine Tochter die ausnehmende kindliche Treue an ihm gethan, daß sie ihn durch folgende List aus dem Gefängniß errettet. Sie besuchte ihn daselbst nebst einem treuen Laqvaien, dessen Kleider der Graf anlegte und seiner Tochter den Schweiff nachtragend durch die Wache folgte; als man ihn fast erkannt hätte, ließ er den Schweiff fallen, und die resolvirte Tochter stellte sich so erzürnt, daß sie ihn auch ins Gesicht schlug, womit der Verdacht gestillet ward, und der Gefangene glücklich davon kam. Anno 1685. Hist. de Rev. p. 56.

Indessen war das Parlament von Engelland zu Londen zusammen kommen, bey welchem Jacobus die grösten Versicherungen verschwendete, und damit sich in ziemliches Vertrauen setzte, wiewohl dann und wann einige Vorboten künfftiger Unruhe mit unter lieffen. Es war dem noch ietzo sehr berühmten Doctor Sherlock aufgetragen, daß er am 29sten May vor dem Unterhause des Parlaments

pre-

Anno 1685. Benthem, p. 717. predigen solte; dieser führte unter andern in ermeldter Predigt die Worte: Ein Papist könne nach den Gründen seiner Religion kein rechter Unterthan seyn, weil sie in gewissen Fällen die Rebellion lehre. Das war der Päbstischen cabbale, die allbereit zu Hofe zu herrschen anfing, gantz unerträglich; Dannenhero ward alsobald eine Schutz-Schrifft wider solche Beschuldigung an das Parlament gesendet, darinne man alles auf etliche Schul-Füchse schobe, derer Grillen die Päbstische Kirche nicht billigte. Es ward ihnen aber bald ein Tractat, genannt: Vindication der Rede die D. Sherlock geführet, entgegen gesetzt, da man aus unverneinlichen Exempeln ein anders bewieß.

VII. Im folgenden Monat brachen die Malcontenten in Engelland auch loß, unter der Anführung des Hertzogs von Monmouth, eines unehelichen Sohns von dem verstorbenen König. Sie hatte mit den Schottischen alles abgelegt, und meynten gewiß zu reussiren. Des Königs augen-

genscheinlicher Vortheil war damahls, daß ein ihm gewogenes Parlament saß, auf welches das gantze Königreich die Augen gerichtet hatte; Demnach funde die Rebellion bey den meisten und verständigsten keinen Ingress, weil das Parlament sich öffentlich dawider setzte, und insonderheit die Reformirten Bischöffe ihr äusserstes thaten, das Volck in der Treue gegen den König zu halten. Dergestalt ward der Aufruhr in zweyen Monaten gestillet, und Monmouth nebst Argyle, (da jener von seinem eigenen Hund in der Flucht war verrathen worden) musten mit ihrem Blut bezahlen. Mittler Zeit nahm man da und dort einige Protestantische Scribenten gefangen, die das Pabstthum zu hart angegriffen, welche entweder am Leibe oder am Geld gestrafft wurden, unter welchem sonderlich der wegen vieler moralischen Schrifften berühmte Presbyterianische Lehrer, Richard Baxter, und Thomas Dangerfield bekañt waren: jener muste wegen seiner

Anno 1685.

Burrid-ge. lib. I. cap. 1.

No-

Anno 1685. Noten über das Neue Testament, dieser wegen seiner Narrative, leiden.

VIII. So bald die Lands-Unruhe gestillet, brauchte der König aus Anstifften der Päbstler den Kunstgriff, das ihm gewogene Parlament mit geschminckten Vorstellungen dahin zu vermögen, daß es überall einwilligen möchte. Man begonnte aber dessen ungeacht von der Päbstler Vorhaben öffentlicher zu reden, und sonderlich von einem Bündniß, so die Könige von Franckreich und Britannien um diese Zeit zum Behuff dessen heimlich solten aufs Taqvet gebracht haben, gleichwie beyde Höfe öffentlich in verwunderbarer Vertraulichkeit stunden. Da nun gantz Franckreich damahls von den Seufzern der gepreßten Hugenotten erschallete, kan man leicht ermessen, was ihre Glaubens-Brüder in Engelland sich hiervon haben versprechen können. Indessen war man im köpffen, rädern und aufhängen derer, die an dem Monmuthischen

Burridge. Lib. I. cap. 2.

Auf-

Aufruhr Antheil gehabt, dem Uber-
reſt dieſes Jahrs ſehr beſchäfftiget, Anno 1685.
wobey obgemeldter Juriſt Jefferies,
nach ſeiner unbarmhertzigen Art, al-
les mit der äuſſerſten Schärffe ſuch-
te, und ſich ſelbſt rühmte, er habe al- Hiſt. de
lein mehr Delinquenten abthun laſ- Rev. p.
ſen, als derer von Gvilielmi Con- 73.
quæſtoris Zeiten oder in 600. Jah-
ren unter allen Königen in Engelland
hingerichtet worden; damit recom-
mendirte er ſich bey denen die das
Ruder führten als ein zu ihrem Vor-
haben geſchicktes Inſtrument alſo,
daß er bald darauf zum Groß-Cantz-
ler erhoben wurde.

IX. Im Auguſt-Monat ward Oates wieder zu dreyen mahlen mit öffentlichem Schimpff vorgeſtel-
let, damit man ja alle Welt abſchre-
cken möchte von den Päbſtlern übel zu reden. Man ſuchte nunmehr aus-
wärtige Hülffe, darauf man ſich bey dem gefährlichen Vorhaben der Re-
ligions-Aenderung ſtützen möchte; und hierzu bot ſich das unruhige Franckreich alsbald an, welchem En-

Anno 1685. gellands und der Protestanten Ruin gleich angenehm war. Diese Crone schickte ihren Abgesandten Barillon nach Londen, und der Engellische Hof den Skelton nach Pariß, durch deren Vermittelung eine genaue Verbindniß geschlossen ward, also daß das folgende grosse Spiel seine erste Bewegung aus dem Frantzösischen Staats-Rath bekam. Die erste Würckung davon war, daß der König sein Kriegs-Volck auf ein grosses vermehrte, um seinen Unterthanen den Zaum bald anzulegen; Daher er meistens Papisten zu den höchsten Kriegs-Bedienungen bestelte. Hiermit continuirte man so eifrig, daß gegen dem October eine ziemliche Armee zu Stand gebracht ward. Weil aber viel mißvergnügte Urtheile hierüber fielen, suchte der König das Parlament einzuflechten, welches er nach seinem Willen zu haben, und sich durch dessen Einwilligung dißfals vollkommen zu rechtfertigen hoffte. Er kam am 9. Octob. in Person in gedachte Versammlung, stellte

Bentheim, p. 639.

stellte vor, wie nützlich und respectir- Anno
lich es dem gantzen Reiche wäre, wenn 1685.
ein beständiges starckes Krieges-Heer
erhalten würde, damit nicht mehr der-
gleichen Aufstand, wie Monmouth
erwecket, so leicht überhand nehmen
möchte, meldete ferner, er habe hier-
zu Anstalt gemacht, und ersuchte das
Parlament um Einwilligung und
hierzu benöthigte Geld-Mittel. Uber
diß erinnerte er, es wären zwar etliche
Päbstische Officiers bey dieser Ar-
mée in Diensten, er wolte aber vor
sie gut sagen, weil es Leute wären, de-
rer Treue er so lang geprüfet hätte.
Der Erfolg aber stimmte mit des Kö-
nigs Wundsch nicht ein; Das Par-
lament merckte das verdeckte Essen
von Rom, fieng an starck dawider zu
sprechen, und der beste Rath war,
daß man es in Zeiten von einander ge-
hen ließ.

X. Es ruckte nunmehr der Ge-
dächtniß-Tag der Königin Elisabeth
heran, welchen die Englische Nation
iedesmahl feyerlich, insonderheit mit
Anzündung vieler Freuden-Feuer be-

Anno 1685. gehet, wobey des Pabsts insgemein sehr gespottet, und sein Bild ins Feuer geworffen wird. Das war denen zu Hofe nunmehr als alles vermögenden Päbstlern gantz unerträglich. Demnach ward 11. Tage zuvor, nemlich am 6. Nov. verboten, kein Freuden-Feuer ohne absonderliche Erlaubniß des Königs anzuzünden, welches iedermann als ein Verbot des dem Volck so beliebten Elisabethen-Feuers annahm. Man legte solches um so viel widriger aus, weil um selbe Zeit auf Anhalten des Frantzösischen Abgesandten die Engelländische Uberseтzung des Buchs Les Plaintes des Protestants opprimés en France, worinn die grausame Frantzösische Verfolgung der Hugenotten beschrieben war, nebst einem Frantzösischen Exemplar durch den Hencker verbrannt, und auf den Uberseтzer und Drucker Geld gesetzet ward. Weil auch der Hof vornemlich suchte den Unterthanen eine Lust zum Pabstthum zu machen, so muste eine bestellte Feder noch in diesem Jahr einen

Hist. de Rev. p. 104.

Benthem. p. 651.

nen Tractat ausfertigen, genannt Tradidi vobis, or the Traditionary Conveyance of Faith, in welchem die Päbstischen Traditiones gen Himmel erhoben und zugleich vorgegeben ward, daß die Protestantischen Lehrer das Pabstthum betrüglich bißher vorgestellet hätten, und daß es weit besser beschaffen sey. Es fand sich aber bald iemand, der es überaus bündig widerlegte, unter dem Titul, The Protestants Resolution of Faith, welche Schrifft man dem berühmten D. Tillotson nachmahligen Primaten in Engelland zuschriebe. Anno 1685.

XI. Hiermit ruckte das 1686ste Jahr heran, in welchem dasjenige, was sich im vorigen Jahr gleichsam als in den Knospen gezeuget hatte, nunmehr zu blühen anfieng. So bald der Frühling heran kam, muste die aufgerichtete starcke Armée ins Feld rucken und unweit Londen ein Lager aufschlagen, damit dieses Haupt des Königreichs durch sie in stetiger Furcht erhalten, und des Hofs Vorhaben befördert würde.

Anno 1686. Daselbst hielt man öffentlich den Päbstischen Gottesdienst vor die Officiers, so selbiger Religion zugethan. Und demnach fuhr man immer ungescheueter in der vorhabenden Aenderung fort. Das erste war, den Predigern ein Gebiß ins Maul zu legen, und hierzu brauchte man ein Ausschreiben Caroli II. darinn ihnen verboten war, wider Regiments-Sachen zu eifern. Solches erneuerte Jacobus, und befahl am 5. Mart. denen Ertz-Bischöffen zu Canterbury und York, scharff darüber zu halten: Weil auch ein reformirter Prediger, Samuel Johnson, ein anzügliches Buch wider die Päbstler geschrieben hatte, ward er gefangen genommen, und zur Straffe durch Londen von dem Hencker gepeitscht. Dem ungeacht kam damahls eine Widerlegung der Exposition des Päbstischen Bischoffs Bossuet heraus, unter dem Titul: An Exposition of the Doctrine of the Church of England. So kamen auch wider das obgedachte Buch, A Papist misrepresented, welches die Päbstler

Benthem, p. 642.

ver-

vertheidigen wolten, noch verschiedene Schrifften heraus. Anno 1686.

XII. Hierauf machte man sich an die weltliche Stütze der Religion, nemlich das so genannte Test-Gesetz, durch welches alle Papisten von öffentlichen Aemtern im Reich ausgeschlossen wurden, so ihnen ein unleidlicher Dorn in Augen war. Der König ließ verschiedene Rechts-Gelehrte unter der Direction des Cantzlers Jefferies darüber erkennen, welche ihm bald anfangs zuerkenneten, daß er dawider zu dispensiren freye Macht hätte. Und auf diesen Fuß wurden in Engelland und Irrland viel Aemter auf eigenhändig ertheilte Dispensation des Königs mit Päbstlern besetzt. Man hatte hieran aber noch nicht genug, sondern wolte gedachtes Gesetz gar loß seyn. Weil man nun in Engelland auf des Königs Eydam, den Printzen von Oranien, grosse Absicht hatte, und man über dis wuste, daß er den Päbstlern gar sanfftmüthig begegnete, als ward er auf allerhand Art gelocket, Burridge. Lib. I. c. 4.

Anno 1686. seinen Beyfall hierzu zu geben, womit man schon halb gesieget zu haben vermeynte; Allein er war nicht zu gewinnen, und da die Jesuiten das Gegentheil in Engelland ausbreiteten, verantwortete er sich durch die Feder des Herrn Fagel öffentlich.

XIII. Damit endlich die Hand an das Werck geleget würde, ward eine grosse Commission, genannt Ecclesiastical Court, oder der hohe Geistliche Hof geordnet, welche aus Protestanten bestund, derer man sich gar versichert achtete, daß sie des Königs Willen so gut als Päbstler und mit weniger Bewegung des Volcks ausrichten würden. Solche waren der Groß-Cantzler Jefferies, der Groß-Schatzmeister, Graf von Sunderland, der Geheimde Raths-Præsident, Graf Mulgrave, der Ober-Richter Herbert, der Graf von Huntington, Bischoff Grevv von Durham, und Bischoff Sprat zu Rochester. Man setzte zum Schein den Ertz-Bischoff von Canterbury hinzu, welcher aber diesem Rath fast gar

Burrid. Lib. I. c. 5. Benthem. p. 66.

gar nicht beywohnte. So wolte auch Anno
der Bischoff Sprat in die Länge nichts 1685.
dabey zu thun haben, an dessen Stelle
letztens Cartwright, Bischoff von
Chester kam. Im August-Monat
kam dieses Collegium unter des
Groß-Cantzlers Direction zu völli-
gem Stand, und maste sich die ober-
ste Gewalt in allen geistlichen Sa-
chen an, setzte die Lehrer, so wider
das Pabstthum gesprochen, zur Rede,
nahm ihnen ihre Dienste, machte neue
geistliche Anordnungen, ungeacht
solches alles unter Carolo II. durch
einen Parlament-Schluß verboten
war. Eine von den ersten Proben
erwiesen diese Richter an dem über-
aus beliebten Bischoff zu Londen,
Henrich Compton, welcher doch
ehemahls dem König, da er noch Her-
tzog von York hieß, in seiner Noth
treulich beygestanden, und so gar mit
seinen bereitesten Mitteln gedienet
hatte. Unter denen seiner Aufsicht
unterworffenen Predigern war da-
mahls D. Johann Sharp sehr be-
rühmt. Diesem ward Schuld gege-

Anno 1686. ben, daß er wider das Verfahren der Regierung auf der Cantzel hart geredet hätte. Der Groß-Cantzler trug es dem Könige gar verhaßt vor, welcher dem Bischoff anbefohl, gedachten Prediger alsbald von allen Amts-Verrichtungen zu suspendiren. Dieser in Betrachtung der grossen Vorrechte der Engellischen Kirche und der bösen Consequentien, nachdem er sich erkundiget, daß die Sache sich nicht dergestalt verhielte, wie sie war angebracht worden, riethe dem Doctori sich eine Zeitlang gutwillig des Predigens zu enthalten, und mit aller Demuth seine Aussöhnung bey dem Königlichen Hofe zu suchen. Zum Behuff dessen gab er ihm ein Schreiben an des Königs Günstling den Grafen von Sunderland mit, in welchem er ihm den Grund der gantzen Sache vorstellete, und um Vorspruch bey dem König, damit D. Sharp sich selbst entschuldigen dürffte, bat. Zu Hofe aber wolte man von nichts hören, und weder dem Bischoff Antwort,

noch

noch dem Doctori Audienz ertheilen. Dieser setzte auf des Bischoffs Einrath eine sehr demüthige Bitt-Schrifft auf, darinnen er höchstens beklagte, in des Königs Ungnade gefallen zu seyn, seine gebrauchten Worte wohl erklärte, und meldete daß er aus unterthänigstem Respect sich des Predigens bißhero freywillig enthalten hätte, auch um Königliche Gnade bat. Anno 1686.

XIV. Man befand dieses vor ein Bengeschicktes Mittel den Bischoff zu thun, Londen als eine grosse Stütze der Engellischen Kirche und redliches Glied des geheimden Raths loß zu werden. Deßwegen ward er vor obgedachte grosse Commission vorgefordert, und ziemlich hart angelassen: und ob er wol sich auf das Engellische Recht, vermöge dessen er von seinen Metropoliten und andern Bischöffen solte gerichtet werden, berieff, auch offt erinnerte, daß er ja dem König, so viel ihm möglich, gehorchet, durch silentirung des berührten Predigers, ob er gleich wegen darwider stehen- Ben. p. 661. l.

den

Anno 1686. den Rechten, nicht zur Suspension gelangen können; weil man ihm aber nichts weiter befohlen, habe er verhoffet, daß es hierbey sein Bewenden haben würde: Dem ungeacht ward er im August-Monat verdammt, daß er von seinem Amt suspendiret seyn solte, welches, da zumahl solcher Proceduren in kurtzen viel vorgiengen, und dieser Bischoff ungemein beliebt war, das Volck schon hefftig erbitterte. Immittelst kamen immer mehr Papisten, sonderlich Clerici in das Reich, derer Bemühung und Muth in ihrem grossen Werck sich hierdurch verdoppelte. Insonderheit waren Obadias Walker, Johann Bernhard, und Thomas Diane, als gar geschickte Köpffe, die in denen ausländischen Seminariis erzogen worden, die vornehmsten. Der erste bemühete sich absonderlich viel alte und neue Bücher zum Behuf des Pabstthums drucken zu lassen und unter die Leute zu bringen, worauf er grosse Kosten wendete. Dergleichen thaten auch andre, und kamen damahls Joseph Mon-

Benthem, p. 655.

Monfords Catholick-Scripturist und dieses Schlags Bücher heraus. Herentgegen feyreten auch die Protestantischen Federn nicht, wie denn unter andern eine Widerlegung der plausiblesten Gründe des Pabstthums, und ein Tractat von aller Christen Schuldigkeit die heilige Schrifft zu lesen, heraus kam. Anno 1686.

XV. In Irrland brach damahls der Päbstler Vorhaben schon öffentlich aus, massen man allda wegen ihrer grossen Anzahl nicht so viel Behutsamkeit brauchte. Richard Talbot, ein Päbstischer Oberster, ward an statt des Hertzogs von Ormond unter dem Nahmen des Grafens Tyrconel zum Vice-König gesetzt, welcher ein rechtes Instrument der Tyranney war. Er machte sich zuerst an die Schulen der Protestanten und verstöhrte derselben verschiedene, sonderlich die berühmteste zu Kilkenny, welche sein Vorfahrer gestifftet hatte; Hingegen richtete er an vielen Orten Jesuiter-Schulen auf. Der Protestantischen Clerisey suchte man

auch

Anno 1686. State of Prot. of Irel. p. 220. f.

auch an die Gurgel zu kommen, und so bald ein Prælat starb, war von keinem Successore etwas zu hören, sondern die Päbstischen Clerici zogen die Einkünffte an sich. So ergieng es dem Ertzbischthum Cashel und den Bischthümern zu Clogher, Elphin und Clonfert. So bald ein Pfarr-Kind sich erklärte, es dissentire von der Engellischen Kirche, so schützte man es wider seinen Bischoff, und gab vor, es hätte mit dessen Jurisdiction nichts mehr zu thun. Tyrconel suchte auch an der Universität Dublin eine Sache, und entzog ihr die von der Königin Elisabeth gewidmeten Einkünffte. Alle hohe und die meisten niedrigen Dienste wurden mit Papisten besetzt, insonderheit der geheimde Rath und die Gerichte, wie denn der neue Päbstische Groß-Cantzler, Alexander Fitton, und Alexius Staffort, ein Päbstischer Priester, die höchste Justiz verwalteten, daß also fast kein Protestant mehr Recht erhalten konte. Es kam so weit, daß man die liederlichsten

St. of Prot. of Irel. p. 21.

Benthem, p. 699.

Leu-

Leute, die vor kurtzen Pferde-Jungen und Küh-Hirten gewesen, wenn sie nur Päbstler waren, zu wichtigen Diensten brauchen muste. Und eben also wurden alle Krieg-Char-Bengen ersetzet, so daß man auch viel öffentliche Räuber zu Officirern machte. Die Zehenden, so die Papisten bißher der Protestantischen Clerisey hatten geben müssen, wurden alle entzogen, und der Päbstischen übergeben. Anno 1686. them, P. 700. St. of Prot. of Irel. P. 228.

XVI. Im folgenden 1687sten Jahr wickelte sich in Engelland alles mehr und mehr aus. Man fieng insonderheit mit den geistlichen Stellen fast eben auf den Schlag, wie in Irrland, zu verfahren an. Der Ertzbischoff zu York hatte diese Welt verlassen, die Ersetzung dieser wichtigen Stelle aber blieb nach, und wolte man gar sagen, daß dieselbe dem Königlichen Beicht-Vater P. Peters biß auf beqveme Zeit versprochen wäre, welcher auch als ein Lord seinen Sitz im Königlichen Geheimden Rath nehmen muste. Der Graf Anno 1687.

von

Anno 1687. von Castelmaine gieng nach Rom, des Königs Glauben daselbst öffentlich zu bekennen, und dem Pabst allen Gehorsam zu versprechen, damit der Beystand von daher aus Furcht, daß man es Henrico VIII. in Anmassung der obersten Kirchen-Macht nachthun möchte, nicht unterbliebe. Weil man auch in Schottland nicht so viel zu fürchten hatte als in Engelland, als machte man da den Anfang mit der königlichen Proclamation und Verordnung, daß alle diejenigen, welche nur schweren würden, dem Könige getreu zu seyn, es möchten Papisten, Wiedertäuffer, Quäcker ꝛc. seyn, völlige Gewissens-Freyheit haben solten. Da man nun sahe, daß solches ohne Gefahr ablieff, versuchte man es bald darauf im Monat April auch in Engelland, und auch hier schiene das Glück noch ziemlich in der Papisten Seegel zu blasen. Es lieffen sehr verpflichtete Danckſagungen an den König ein, auch so gar von den Quäckern und Wiedertäuffern, die entweder aus Unverstand oder

Burridge. lib. I. cap. 6.

Heu-

Heucheley dieses Werck öffentlich zum Himmel erhoben und dem König fast abgöttisch danckten. Das Absehen dieser Vergünstigung war ziemlich offenbar: Die Engellische Kirche zu schwächen, Papisten ins Parlament und die öffentlichen Aemter zu bringen, waren wohl die Augmercke, wornach dieser Schluß gerichtet war, und die übrigen Secten hatten dabey eine kleine Freude, die zu ihrem viel grösserem Schaden ausschlagen solte, wenn man nur erst so viel hiermit gewonnen hatte als man suchte. Denn auf diese grosse Freyheit solte eine desto grössere Sclaverey erfolgen. Anno 1687.

XVII. Zu Hofe wimmelte nun alles von Papisten, unter denen nach dem Pater Peters, Galley, die drey Ronchi, die 2. Sachelli, la Croix, Nashe und Blance die vornehmsten waren. Man beförderte auch keinen, der nicht zum wenigsten wegen der Neigung zum Pabstthum verdächtig war. Auf diesen Fuß ward der berühmte D. Samuel Parkerus

Annodamahls zum Bischoff zu Oxford
1687. gesetzet, der nebst dem Ruhm seiner Gelehrsamkeit diesen grossen Flecken hatte, welchen er auch in seinen Schrifften selbst entdecket hat. Der König selbst begonnte nunmehr, auf dieses Vorhaben immer hitziger zu werden, so daß er immerzu, so offt eine Hinderniß und Schwerigkeit sich ereignete, die Worte führte, welche
St. of Prot. in Irel. P. 50. unterschiedene Scribenten aus seinem Mund aufgezeichnet haben: **Er wolte lieber wie ein Märtyrer sterben, als die Römische Religion nicht fortpflantzen, und wäre es besser vor ihm, wenn er stracks den andern Tag darauf, nachdem er dieses ins Werck gerichtet, sterben, als wenn er ohne dasselbe 50. Jahr leben und regieren solte.** Indessen kam der Päbstliche Nuntius Dada, ein raffinirter Kopff, den man vor ein recht geschicktes Werckzeug zur Hinfertigung der Protestanten in Engelland hielt, auch an, welches an dasigen Orten in anderthalb hundert Jahren unerhört war. Man muste ihm die allerhöchste

ste Ehren-Bezeigungen erweisen, und ließ er sich überall, auch bey öffentlichen Solennitäten, um den König sehen; der Königin Hertz aber gewann er also, daß man auch ziemlich übel davon zu sprechen begonnte. Anno 1687.

Er machte vor den Augen von gantz Engelland verschiedene Titular-Bischöffe und Päbstliche Vicarios, welche ihre Jurisdiction öffentlich zu üben anfiengen. Ben-them. p. 672.

XIIX. Nunmehr war zu Londen nichts gemeiners, als der Päbstische Gottesdienst, welcher nächst S. James Capelle, im Sommerset Pallast, in Lincolns-Inn-Fields, und bey allen Päbstischen Abgesandten und Residenten mit möglichstem Glantz gehalten wurde. Der König gab auch vielen Päbstischen Clericis den Character, als wären sie Residenten ausländischer Häupter, wenn sie nur ein Recommendations-Schreiben von ihnen hatten, nur daß sie Häuser an sich kauffen, und darinn Capellen, Klöster und Convente aufrichten könten, womit man äusserst beschäfftiget war. Ben-them. p. 672.

Anno 1687. Die Jesuiten wendeten insonderheit alle Künste an, und richteten in Londen eine Schule auf, darinnen sie umsonst lehreten, und hiermit einen grossen Zulauff erlangten. Man fuhr immittelst fort, unter dem Vorwand, man würde mit den Holländern zu thun bekommen, die Armee immer zu verstärcken, und zwar fast mit lauter Irrländischen Papisten, welche dem Engelländischen Volck so wohl der Nation als Religion wegen ein Dorn in Augen waren.

Burridge, Lib. I. c. 6.

XIX. Man gedachte nunmehr auf ein neues Parlament, zu dessen Beruffung alle möglichste Zubereitung gemacht ward, denn es solte der Mantel seyn, womit alle vorhabende Gewaltsamkeiten, die nun bald in der verborgenen Machine zu spielen anfangen solten, bedecket würden. Weil man aber vor den Abgeordneten der Städte im Unterhause sich am meisten fürchtete, als ward alles ersinnliche vorgekehrt, sich ihrer in Zeiten zu versichern. Der König schickte an viel Orte, wider derselben Privile-

vilegia, Päbstisch-gesinnte Obrig-
keits-Personen, man bemühete sich
auch mit allerhand Künsten, die Ver-
sicherung hier und da zu erlangen, daß
man solche Leute zum Parlament ab-
ordnen wolte, die dem König in kei-
nem Stück widersprächen. Man
richtete aber hiermit wenig aus, und
lud nur den sich immer vermehrenden
allgemeinen Haß auf sich. Der König
hierüber gantz erbittert, nahm vielen
Städten, und insonderheit ihrer
Mutter selbst, der Stadt Londen,
ihre Privilegia, und goß hiermit
Oel ins Feuer. Hierzu kam, daß
der Hof die Feyrung des Fests, wel-
ches zum Gedächtniß des Päbsti-
schen Pulver-Verraths gestifftet
war, gäntzlich verbot, damit man ja
alles, was dem Pabstthum noch hin-
derlich war, hinweg räumete.

Anno 1687.

Burrid. Lib. I. c. 7. Bentem. p. 673.

Hist. de Rev. p. 88.

XX. Es rückte endlich das 1688ste
Jahr heran, in welchem man nun
ungescheuet zu Gewaltthätigkeiten
griff, und damit, weil doch die Landes-
und Religions-Freyheit nicht bie-
gen wolte, es dahin brachte daß alles

Anno 1688.

Anno 1688. brechen muste. Es ward von neuen versuchet, ob man das zur Erhaltung der Protestantischen Religion geordnete Test-Gesetze gar aufheben möchte, und muste der gelehrte Parker, Bischoff zu Oxford, seine Feder hierzu leihen, welcher in Engellischer Sprache das Buch, Reasons for abrogating the Test, oder Ursachen warum der Test abzuschaffen, heraus gab, worinnen er den Päbstlern das Wort redete, und die Streitigkeiten, so wir mit ihnen haben, vor Schul-Subtilitäten ausgab; Es kam aber bald eine gründliche Antwort hierwider in Engellischer Sprache zum Vorschein. Der Hof versuchte hiernächst das gantze Kriegs-Heer dahin zu verleiten, daß es den Test durch eine öffentliche Erklärung verwerffen solte, weil man zu keinem ihm anständigen Parlament kommen konte; Allein es mißrieth ihm auch dieses, und war bey denen obersten Kriegs-Bedienten noch zu viel Behutsamkeit.

Hist. Rev. p. 249.

XXI. Die

XXI. Die beyden Academien, Oxford und Cambridge, musten damahls absonderlich herhalten, weil man sie als Pflantz-Schulen der Protestanten gerne zu Grund gerichtet hätte. Es war der Præsident im Magdalenen-Collegio zu Oxford, D. Clerk verstorben, die Papisten feyerten nicht einen ihrer Creaturen, Nahmens Farmer, in diese wichtige Stelle zu setzen, und erlangte deswegen einen Königlichen Befehl. Das Collegium stellte hierwider in aller Demuth vor, daß ihren Statuten nach niemand als ein Socius ihres oder des neuen Collegii Præsident werden könte, welches Farmer nicht gewesen: Zudem sey er aus dem Trinitatis Collegio zu Cambridge und aus dem Magdalenen-Hall zu Oxford wegen übeln Verhaltens verstossen worden, und hätte sich bißher wider die Engellische Kirche zu den Non-Conformisten gehalten. Allen dem ungeacht blieb der Hof auf seinem Sinn, das Collegium aber wehlte, vermöge seiner Privilegien, Anno 1688. Hist. de Rev. p. 187. Bentham, p. 680.

Anno 1688. den D. Hough zum Præsidenten. Es ward hierauf vor die geistliche Commission gefordert, und weil man sich endlich des Farmers selbst schämen muste, ihnen befohlen, den D. Parker Bischoff zu Oxford, als einen Günstling der Päbstler, zum Præsidenten anzunehmen. Es bat aber das Collegium auch hierwider und schützten alle Socii ihren Eyd vor. Der König befand sich um diese Zeit selbst in Oxford, ließ demnach die sämtliche Socios vor sich kommen, die ihm auf den Knien eine Bittschrifft überreichten, der König aber ließ sie sehr hart an, wolte dieselbe nicht annehmen, und drohete, er wolte ihnen das Gewicht seines Zorns fühlen lassen, befahl auch, daß sie sich aus seinen Augen packen solten. Diese aber beharreten beständig bey ihrem Eyd und Statuten; daher der König zufuhr, und eine grosse Commission nach Oxford absendete, derer Haupt D. Cartwright war, welchen man unlängst, weil er in seinen Predigten dem Hof geschmeichelt,

Benthem, p. 683.

chelt, und des Königs Macht über alles erhoben, zum Bischoff zu Chester gemacht hatte. Diese Commission führte den Gevollmächtigten des Bischoffs zu Oxford mit Gewalt und Erbrechung der Thüren zum Præsidenten ein, und da die Socii ihn nicht davor erkennen wolten, wurden sie sämtlich fortgejagt und auf ewig aller geistlichen Aemter unfähig erkläret. Anno 1688. Bentham, p. 684.

XXII. So ergieng es auch der Universität Cambridge. Der König hatte befohlen, daß man einen verschmitzten Benedictiner-Mönch, Nahmens Franciscus Alban, zum Magistro daselbst machen, und ihm ohne Ablegung des gewöhnlichen Religions-Eyds also die Freyheit zu lehren geben solte. Die Universität, so dieses wider ihre Statuten zu seyn erachtete, suchte durch Vorbitte ihres Cantzlers und Protectoris, des Hertzogs von Albemarle, des Königs Sinn zu ändern; allein es war umsonst, und ward der Vice-Cantzler D. Peachell und die Deputirte derselben Benthem, p. 675. f.

Anno 1688. ben vor die grosse geistliche Commission citirt; ungeacht sie nun ihre Rechte wohl vorstellten, ward doch der Vice-Cantzler seines Dienstes entsetzet, und solches öffentlich angeschlagen. Indessen wurde der Anschlag wegen des bekannten Printzens von Wallis geschmiedet, weil man sich einen noch weit glücklichern Fortgang versprach, wenn der König auf einen männlichen Cron-Folger pochen könte. In Irrland aber ward es mit Unterdrückung der Protestanten immer ärger.

Engl. Godsd. p. 4. sq. Benthem, p. 680. XXIII. Den gröbsten Excess begieng der Hof bald hierauf an denen Reformirten Bischöffen. Es hatte der Königliche Geheimde Rath mit Ubergehung dieser Prælaten anbefohlen, daß die obgemeldte Declaration betreffend die Freyheit aller Religionen im May und Junio dieses Jahrs von allen Cantzeln solte verlesen werden. Hierauf kamen in des Ertz-Bischoffs zu Canterbury, D. Wilhelm Sancroft, Hause, zu Lambeth nebst diesem der Bischoff zu Asaph,

saph, D. Loyd, der zu Ely, D. Tur-Anno
ner, der zu Chicester, D. Lake, der 1688.
zu Bath, D. Kenn, der zu Peterbo-
roug, D. White und der zu Bri-
stol, D. Trehawney als die ge-
wissenhafftesten Prælaten zusam-
men, überlegten alles, insonderheit
was betrübte Folgen solches procedi-
ren nach sich ziehen würde, und
schlossen, es könne solche Declara-
tion, so wohl vermöge der Land-
und Kirchen-Gesetze (welche doch, so
lange sie nicht aufgehoben würden,
vor des Königs öffentlichen und vor-
nehmsten Willen müsten geachtet
werden) als auch deswegen nicht ab-
gelesen werden, weil ein Prediger
durch sein Ablesen das verlesene bil-
ligen müste, und dergestalt dem Volck
die Meynung eingepräget würde,
als spräche die gantze Engellische Kir-
che recht, was zu ihrer Stürtzung
geschlossen worden. Es verfasten
demnach der Ertz-Bischoff und diese
6. Bischöffe ein demüthiges Bitt-
schreiben, in welchem sie, so viel vom
obigen dorffte gesagt werden, dem

Kö-

Anno 1688. König vorstellten und um Abstellung solcher Proceduren baten. Solches überreichten sie ihm hierauf sämtlich auf den Knien, wurden aber sehr ungnädig angesehen, massen der König ausdrücklich sagte, es sey dieses eine Stuffe zum Aufruhr, und sehe er nun, was er bißhero nicht glauben wollen, daß nemlich die Bischöffe dergleichen Suppen wider ihn unter sich kochten, er sey König und wolle Gehorsam haben. Sie antworteten annoch auf den Knien: Sie könten ohne Verletzung ihres Gewissens nicht anders thun; der König aber versetzte: so möchten sie erwarten was daraus erfolgen würde. Und hiermit stunden die Bischöffe auf, und sagten: Des HErrn Wille geschehe! wurden auch also erlassen.

XXIV. Dieses hertzhaffte Verfahren satzte die Hof-Papisten in äusserstem Zorn, und unterließ P. Peters nicht den König mit geistlichen und weltlichen Ursachen zu bombardiren, biß endlich die Bittschrifft der Bischöffe im Geheimden Rath vor

eine

eine aufrührische Schrifft erkläret ward. Der Ertz-Bischoff und die Bischöffe wurden auf den 8. Junii vor gedachten Rath erfordert, und weil sie sich zu solcher Schrifft bekannten, und annoch fest darauf bestunden, daß sie Gewissens wegen nicht anders verfahren könten, wurden sie sämtlich gefangen genommen und mit einer Soldaten-Wacht öffentlich nach dem Tower geführet. Gantz Londen erschrack hierüber als über einen plötzlichen Donnerschlag, das Volck lieff häuffig zusammen, und fieng schon an hierwider hart zu reden, also daß sich alles zu einem allgemeinen Tumult anließ. Allein die Gefangenen beteten auf dem Wege, und ermahnten das Volck, welches auf den Knien um ihren Segen bat, zur Ruhe. Selbst die Soldaten, welche sie bewachen solten, nahmen sie auf den Knien an, und iedermann bezeugte ihnen die gröste Ehrerbietung und Mitleiden. Anno 1688. Benthem, p. 688.

XXV. Nicht besser gieng es dem berühmten Engellischen Lehrer, Gilbert

Anno 1688. Hist. de Rev. P. 211.

bert Burnet, welcher durch seine edirte Historie der Engellischen Reformation des Hofs vollkommenen Haß auf sich geladen hatte. Damit er nun denselben nicht im Gefängniß oder noch härter büssen müste, rettete er sich durch die Flucht nach Holland. Indessen war man mit der Ankunfft des Printzens von Wallis zu stand kommen, dessen Geburth man, indem die Bischöffe, so

Engl. Godsd. P. 3.

dabey seyn solten, im Gefängniß fassen, und die Princesse Anna vom Hof gebracht war, mithin sich alles darzu schickte, vor sich gehen ließ. Aber an statt der Freude, so das Volck hierüber haben solte, merckte man ein allgemeines Mißtrauen und Seuffzen, als gar böse Vorboten vor diesen vermeynten Reichs-Erben. Es brach auch nunmehr heraus, daß die Grösten des Reichs sich nach einander davon machten und den Printzen von Oranien wegen seiner Gemahlin als rechtmäßigen Erben um Rettung des Reichs und der Religion baten, daß auch hierzu in Holland albereit

bereit grosse Zurüstungen gemacht würden. Anno 1688.

XXVI. Hierüber entstand zu Hof, da das böse Gewissen ohndem herrschete, schon grosse Furcht, welche so viel würckte, daß die gefangenen Bischöffe zwar am 15. Junii wieder vor des Königs Gericht gebracht wurden, allein weil viel Grosse sie begleiteten, ihre Person und Güter vor sie anboten, auch das zulauffende Volck eifrig um ihre Befreyung rieff, wurden sie mit der Angelobung, daß sie in 14. Tagen wieder erscheinen wolten, erlassen: Worüber das Volck unsägliche Freude bezeugte, und an vielen Orten die Glocken zu lauten anfieng. Der Päbstisch-gesinnte Hof sahe dieses mit betrübten Augen an, und weil die Furcht bey ihm immer wuchs, entzog er sich endlich der gantzen Sache, und ließ sie durch etliche reformirte Rechts-Gelehrte ausmachen, welche die Bischöffe vor gantz unschuldig erklärten. So bald dieses Urtheil ausbrach, konte man der allgemeinen Bentham, p. 688.

Freu-

Anno 1688. Freude des Volcks nicht wehren, daß es nicht auf den Strassen solte gerufen haben: GOtt segne die Bischöffe! Wobey das Glocken-Leuten von neuen angieng.

XXVII. Und nunmehr nahete sich die Erlösung der gedruckten Religion und Freyheit. Der Printz von Oranien machte sich zum Ende des Octob. mit 65. Schiffen und 21000. Mann Engelland zu retten auf den Weg, nachdem er zuvor dessen Religions- und Freyheits-Noth nebst seinem Absehen in einer Declaration entdecket hatte. So bald der König hiervon Gewißheit erlangte, schwahnte ihm der künfftige Sturtzfall, wenn er zumahl den Haß seines Volcks betrachtete. Demnach zog er plötzlich gelindere Säyten auf, ließ die Stadt-Obrigkeit von Londen zu sich kommen, und gab ihnen mit gar gnädiger Mine ihre Privilegia wieder, welches auch etlichen andern wiederfuhr. Der Bischoff von Londen ward wieder in sein Amt gesetzt, die grosse geistliche Commission aufgehoben, und sonst vieles

Hist. Rev. p. 310. f.

Benthem, p. 692.

es zurück gezogen, also daß ein Scri- Anno
bent selbiger Zeit setzet, man hätte 1688.
in 20. Tagen wieder aufgetrennet,
was in 4. Jahren gewürcket wor-
den. Es wolte aber nunmehr nie- Hist. de
mand trauen, daß diese plötzliche Rev. p.
Aenderungen aus purer Königlicher 265.
Gnade, wie der Hof vorgab, ent-
stehen solten, sondern alle Welt sahe
es mit Mißtrauen an: Da zu-
mahl der Hof seine Absicht vielfäl-
tig selbst verrieth. Es war, (nur
eins zu gedencken) dem Bischoff von
Wincester anbefohlen worden das
verfolgte Magdalenen-Collegium
zu Oxford wieder in alten Stand
zu setzen; So bald aber die Zei- Burrid.
tung ankam, daß es noch so grosse Lib. II.
Noth nicht hätte, ward dieser Befehl c. 1.
widerruffen.

XXIIX. Demnach nahm der Engelländer Seufftzen nach ihrer Erlösung immer zu. Ob nun wohl die Flotte anfangs einen ziemlichen Sturm ausstehen muste, so landete sie doch in Engelland am 15. Nov. in der Grafschafft De-

Anno 1688. von shire, als am Gedächtniß-Tag des grossen Pulver-Verraths, an. Der Printz von Oranien gieng alsbald nach Exceiter, und war der Zulauff zu ihm von Grossen, Soldaten und Bürgern unbeschreiblich. König Jacob setzte sich mit seiner Armee bey Salisbury; allein der Graf von Danby erweckte auch im Norder-Theil Engellands einen Aufstand, der Graf von Bath nahm ihm Pleymouth weg, die Hertzoge von Ormond und Grafton, auch so gar des Königs Eydam, der Printz von Dennemarck, giengen zu dem Printzen von Oranien über. Der bestürtzte König wich demnach nach Londen zurück, und fieng an seinen Unstern zu mercken. Der Frantzösische Abgesandte Barillon rieth, seines Königs Völcker ins Land zu ruffen, es ward aber, um die Unterthanen nicht folgends gar zu erbittern, verworffen.

Hist. de Gvil. I. p. 293. f.

Burrid. Lib. II. cap. 1.

XXIX. Und weil eine böse Post nach der andern kam, als daß die Schottländer auch aufgestanden wären,

wären, daß York und Hull abgefallen wären, nahm der König zu den Bischöffen seine Zuflucht, welche den Rath gaben, er möchte Versicherung geben, daß er sich der Dispensations-Macht nicht mehr gebrauchen, und die geistliche Commission auf ewig abthun wolte, er möchte ein frey Parlament beruffen, die vacirenden geistlichen Stellen ersetzen, die 4. Päbstischen Bischöffe abschaffen, den Universitäten das ihrige restituiren, die Jesuiten-Schulen verbieten, und sich einige Gründe zur Bekehrung von den Bischöffen vorstellen lassen. Er nahm dieses alles zum Schein an, und machte Anstalt zur Beruffung des Parlaments: Weil er aber sahe, daß niemand trauen wolte und seine Soldaten ihn selbst verliessen, gab er alles verlohren, und sendete die Königin nebst dem Printzen nach Franckreich. Und hiermit folgte alles, was Päbstisch war, und sich schuldig wuste, mit vollem Hauffen. Endlich verließ der König selbst (nachdem ihm die Bauern zu Fe-

Anno 1688. Bensthem. p. 695.

Annoversham noch eine gar schlechte
1688. Ehre erzeiget hatten) sein Engel-
Hist. de land und Paradieß, und flohe nach
Rev. p. Franckreich.
388. XXX. So sahe demnach Bri-
tannien in wenig Tagen seine völ-
lige Errettung. In Irrland hat-
ten zwar die Papisten noch ein paar
Jahre die Oberhand, nahmen den
Protestanten die Waffen und alle
St. of Güter, nebst vielen Kirchen, die
Prot. in übrigen schändeten sie abscheulicher
Irel. Weise, und hängten unter andern
p. 109. f. unweit Dublin ein todt Schaaf auf
die Cantzel, mit vorgelegter Bibel.
Ben- König Jacob kam mit Frantzösischen
them. Hülffs-Völckern selbst dahin, es
p. 703. ward aber nichts besser, also daß auch
etliche Bischöffe verwundet und die
besten Prediger ins Gefängniß ge-
legt wurden. Es machte aber der
gerechte GOTT durch das siegreiche
Schwerdt des grossen Wilhelms
auch hier bald ein Ende, und wurden
also an allen Seiten die bösen An-
schläge zu nichte gemacht, und die ge-
grabene Grube mit der Gräber eige-
nem Unglück gefüllet. Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Vierzehendes Zehen.

I.

Dritter Biblischer Edelgestein, gefunden in den Worten, 2. Petr. I, 5. Tugend im Glauben darreichen.

I.

UNter so vielen ausserwehlten Redens-Arten, die der Mund GOttes von dem Glauben, so fern er der Grund aller wahren Gottesfurcht ist, brauchet, finde ich eine, die wohl ein ausserlesener Edelgestein seyn mag. Es lautet ja vortrefflich, daß der Glaube fruchtbar sey, 2. Petr. I, 8. daß er durch die Liebe thätig sey, Gal. V, 6. daß er Besserung zu GOTT schaffe,

1. Tim. I, 4. daß er Gedult würcke, Jac. I, 3. Mich vergnüget aber insonderheit die edelste Redens-Art: **Der Glaube reichet dar**, oder **im Glauben wird Tugend dargereichet, aus** 2. Petr. I, 5. Zuförderst lautet es im Griechischen Grund-Text unvergleichlich wohl. Allda stehet das Wort ἐπιχορηγεῖν, **darreichen**, welches eigentlich bey denen Griechen gebraucht wurde von den Choragis, oder Aufsehern und Directoren der öffentlichen Solennitäten, Spiele, Aufzüge, Reyhen, und dergleichen. O wie vortrefflich stimmt es doch zusammen, wenn unser rechtschaffener thätiger Glaube ein solcher Choragus genennet wird, der nicht müßig sondern stets geschäfftig ist, überall im gantzen Christenthum, so zu reden, vorne und hinten seyn muß, wie ihn der selige Lutherus aus göttlichem Licht anderweit beschrieben hat.

II. Einem Chorago bey den Griechen kam sonderlich fünfferley zu: (1) Dependirte der gantze Aufzug oder Solennität von ihm, und muste sich alles nach ihm richten: (2) Hatte er die gantze Casse in Händen, schoß alles nöthige vor, und reichte einem ieden an Geld, Kleidern und anderer Bedürff-

dürffniß, was erfordert ward: (3) Ordnete er alles an, nach der Verfassung, die er einmahl empfangen oder aufgesetzet hatte, und sahe genau darauf, daß alles darnach erfolgte: (4) Ermunterte er alle, die dabey zu thun hatten, wo sie etwan träge wurden: (5) Kam er aller Unordnung vor, und suchte derselben überall zu wehren, oder sie doch zu verbessern. O werthes Bild des wahren Glaubens! Dessen Werck ist ja, daß er den Reyhen und Chor aller wahren Tugenden und des gantzen Christen-Wandels aufführe, wie etwan in dem vorhabenden Biblischen Ort dieser Aufzug der edelsten Tugenden nach einander folget: **Bescheidenheit, Mäßigkeit, Gedult, Gottseligkeit, Brüderliche Liebe, gemeine Liebe.** Wie schön ist dieser Fürsten-Tochter Gang, wenn sie eine so allerschönste Folge nach sich führet!

III. Der Glaube, als der göttliche Choragus oder Anführer des gantzen Christen-Reyhens, ist demnach (1) derjenige, von welchem alle Christen-Tugenden dependiren; Denn **was nicht aus dem Glauben gehet, daß ist Sünde,** Rom. XIV.

Welche Tugend einen andern Führer hat, die ist entweder unsäglich mangelhafft oder gar heuchlerisch und falsch. Ja es ist auch immer eine wider die andere, eine scheinet der andern Abbruch zu thun, z. E. die Liebe der Gerechtigkeit, die Demuth der Großmüthigkeit, wenn sie nicht alle unter der einigen Anführung des Glaubens in geheiligter Eintracht erhalten werden, und sich folglich recht in einander schicken lernen. Es hat (2) der Glaube, so zu reden, die Casse des gantzen Christenthums in seiner Macht, alle Tugenden und alle wahrhafftig gute Wercke müssen ihr Vermögen von ihm nehmen, wovon wir hernach absonderlich reden wollen. Eben dieser allerheiligste Glaube hat (3) die gantze Idée und Verfassung, oder, so zu reden, den Abriß des wahren Christenthums in seinen Händen, er richtet iedwede Tugend, iedes löbliches Werck also ein, daß es GOTT gefalle und tüchtig erfunden werde. Wenn das blosse Natur-Licht in unserm Tugend-Wandel die Anordnung macht, so wird lauter elendes Flick-Werck daraus: Wenn die Eigenliebe, Ehrsucht, Nachaffung andrer, oder die erhitzte Phantasie

tasie solches Amt verwaltet, so muß lauter Schaden und Zerrüttung entstehen: wo aber das wahre Vertrauen auf den durch Christum versöhnten GOtt alles vorschreibet, und man nach solcher Vorschrifft einher gehet, da läst sich ein himmlischer Reyen Mahanaim, ein recht wohl eingerichteter Aufzug sehen. Der Glaube führt in einem richtigen Circul-Zug alle Tugenden aus GOtt und wieder zu GOtt, auf daß sie allein aus göttlichem Trieb entstehen, und ihr Absehen vor allen auf GOttes Ehre richten. Was aber ohne Glauben gut zu seyn scheinet, das macht lauter krumme falsche Züge, weil es weder einen beständigen Ursprung noch unbewegliches Ziel hat, ja von einer falschen und unordentlichen Krafft regieret wird.

IV. Uber dieses thut der Glaube auch als ein Choragus sein Amt, wenn er (4) alle Tugenden immerzu ermuntert, aufspricht und zu möglichsten Fleiß reitzet. Die Liebe erkaltet bald, die Gedult zerreisset bald, die Demuth wird bald müde, wo nicht der in GOtt immer muntere Glaube in seiner Krafft sie wieder anfrischet und ihnen immer zurufft: Ach wolt ihr nun

schlaffen! Der Glaube verhütet auch (5) Schaden und Confusion, er ist, so zu sagen, im gantzen Christenthum vorn und hinten, und wo einige Unordnung entstehet, wo eine unnöthige Ubermaß, ein schädlicher Mangel sich findet, da hilfft er wieder zu rechte. Er erhält in guten Tagen das Hertz in gehöriger Demuth, Unterwerffung und Vorsichtigkeit, in bösen Tagen aber verhütet er die Verzweifflung und Kleinmüthigkeit. So lang demnach der Glaube noch ächt ist, so kan dem übrigen Schaden wieder geholffen werden.

V. Das kommt dem blinden Fleisch und Blut gantz ungereimt vor; vielmehr meynet es, wenn man aus dem Glauben gar zu viel mache, so werde der Eifer zur Pietæt gehemmet, als daß es glauben solte, daß der Glaube alle Tugenden darreiche und so vortrefflich aufführe. Dahero kommt es, daß mancher mit Unverstand eifrender heut zu Tag nicht leiden will, daß man so sehr auf den Glauben dringe und ihm alles zuschreibe, man solte vielmehr der Liebe das meiste zueignen und dieselbe höher anpreisen. Dieses Unheil reisset zumahl zu unsrer Zeit sehr ein, da so gar viele nach

ihrer

ihrer verderbten Phantasie ihre Religion reguliren wollen; und um desto nöthiger ists, daß die Boten des Evangelii vor den Vorzug des Glaubens streiten, und denselben in keine Wege verrücken lassen. Kommt es der Vernunfft wunderlich vor, daß der Glaube der eintzige und rechte Anführer und Ermunterer der Pietæt seyn soll, sagt sie, **wie soll uns dieser weisen was recht ist?** So sey man versichert, daß man den Glauben noch nicht recht kennet, daß man ihn noch vor einen blossen Gedancken hält, und von dessen lebendiger Krafft entfernet ist. Wo man nur erst das wahrhafftig gefasset hat, daß der Glaube ein beständiges Kleben an aller durch Christum erworbenen Gnade GOttes sey, so wird man solches schon besser erkennen lernen. Die Christliche Kirche hat dieses wohl ausgedruckt, wenn sie die innersten Bewegungen des Glaubens gegen GOTT also vorstellet:

An deiner Gnad allein ich kleb,
Du kanst mich stärcker machen.

Und also klebt der Glaube nicht nur an der vergebenden sondern auch an der stärckenden

den und verbessernden Gnade GOttes, an jener zwar zuerst, hernach auch an dieser.

VI. Ists nun wohl möglich, daß ein Gemüth, das an sich selbst und allem was in der Welt ist, nicht hängt, mithin davon weder Gerechtigkeit und Gewissens-Trost, noch Krafft etwas geistlich Gutes zu thun suchet, sondern allein an GOttes Gnade auf beyde Wege klebt, nicht in der wahren Gottseligkeit zunehmen solle? Lieben muß es den, in dessen Gnade es alles suchet, und von dem der Glaube täglich so unzehlich viel Gutes nimmt; und so reichet der Glaube die Liebe dar. Fürchten muß es sich vor dem, von dem es gäntzlich dependiret; und so reichet der Glaube die **Furcht GOttes** dar. Erniedrigen muß es sich vor dem ewigen Gut, an welchem es eintzig klebt, und weil es so wohl als andere in sich nichts und in ihm alles findet, so muß es auch seinem Nächsten in solchem Sinn begegnen; und so reichet der Glaube die **Demuth** dar. Solte es nicht zufrieden seyn mit dem, was GOtt schicket, da es allein von GOttes Gnaden ist was es ist? und so reichet der Glaube die **Gottgelassenheit und Gedult** dar. Solte es

nicht

nicht allen übrigen Ordnungen GOTTes, von dem es ja gäntzlich dependiret, sich unterwerffen? Und so reichet der Glaube Gerechtigkeit, Mäßigkeit und andere Tugenden dar. Und das alles würcket derselbe eintzige Glaube, und theilet jeder Tugend das ihre mit, und das alles ursprünglich daher, weil er allein an GOttes Gnade klebt, der ihn krafft solches beständigen Erfassens der göttlichen Gnade stärcker machen kan.

VII. Bedenckt man es recht, so ist unter allen Tugenden keine, welche den gantzen Christen-Wandel regieren, den gesamten Chor aufführen, und alles im Leben, Muth und Ordnung erhalten könte. Der Glaube allein ist hierzu fähig, und das alles zuförderst darum, weil er der näheste bey GOtt ist, weil er uns mit ihm verbindet, und aus seiner Segens-Fülle allein nimmt was wir brauchen, ja auch allein zu nehmen Macht hat. Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang, aber sie reicht nicht dahin. Hoffnung läst nicht zu schanden werden, aber zu so hohen Vorzug kommt sie nicht. Demuth zieret alle Tugenden, aber sie giebt ihnen nicht das rechte Leben. Die Liebe

ist

ist zwar die gröste unter ihnen, und wo eine Tugend nach dieser Würde aspiriren dörffte, so solte sie es seyn; massen sie ja auch überall walten muß, wo es recht zugehen soll. Aber in dem allen überwindet der Glaube weit. Die Liebe ist zwar sein vornehmster Schaffner, und muß sich überall brauchen lassen, also daß nach Pauli Ermahnung alles geschehen soll in der Liebe, 1. Cor. XVI, 14. Allein es ist noch ein Unterscheid unter ihr und dem Chorago oder Haupt-Anführer selbst; Sie mag, so zu reden, vor einen Adjutanten des Christlichen Tugend-Heers passiren, aber nicht vor den General selbst. Das alles sehen erleuchtete Gemüther, und müssen sich höchstens verwundern, wie einige, die den Schein haben eines gottseligen Lebens, den Glauben so gering achten, oder doch mit andern Tugenden verwechseln dürffen.

VIII. Wir kehren aber insonderheit zurück auf unsern Edelgestein, auf unser auserlesenes Wort ἐπιχορηγεῖν, darreichen, welches Paulus dem Glauben zuschreibet. Dasselbe zeigt nach dem Brauch der Griechischen Sprache absonderlich an, daß iemand, wie ein Choragus oder Anführer

und

und Director, alles benöthigte verschaffe und herschiesse. Und dergestalt reichet der Glaube im gantzen Christen-Wandel alle Nothdurfft dar. Alle Tugenden sind Bettler, und haben Mangel an diesem und jenem Gut; Der Glaube allein hat die Casse, nemlich den Reichthum der göttlichen Güte, der in Christo sein ist: Er darffs allein wagen und aus diesem Schatz nehmen, die andern müssen zufrieden seyn mit dem, was ihnen der Glaube darreichet. Durch dessen Hand muß alles gehen, wenn es von GOtt zu unserer Seelen Heil kommen soll; Im gläubigen Gebet muß es gesucht, im gläubigen Vertrauen empfangen, mit gläubiger Treue und Beständigkeit erhalten werden.

IX. Wie kan doch der Glaube solche grosse Dinge thun? Nicht aus eigenem Vermögen, sondern **aus dem Vermögen, das GOTT darreichet**, wie es ausdrücklich heist 1. Petr. IV, 11. allwo χορηγεῖν mit eben diesem Wort GOtt ursprünglich zugeschrieben wird. Der ist freylich der Haupt-Anführer unsers gantzen Christenthums, er reichet ursprünglich alles Gute dar; Er thut es aber durch den Glauben,

der

der sein Werck ist, und uns nicht faul noch unfruchtbar seyn läst, 2. Petr. I, 8. Diesem treuen Schöpffer in guten Wercken sey Ehre und unvergänglicher Preiß!

II.

Anmerckungen über des seligen Arnds Informatorium Biblicum.

Es seligen Joh. Arnds Schrifften haben ihre sonderbare und gar widerwärtige Fata gehabt; so hoch man sie eines Theils geliebet, so sehr sind sie von der andern Seite niedergedrucket worden; und wäre zu wündschen, daß beyderseits immer aus genungsamer Erkänntniß, und ohne der Liebe zu vergessen, gehandelt würde. Man kan nicht läugnen, daß darinnen überaus viel Gutes nebst einem auserwählten Trieb das rechtschaffene Wesen in Christo zu befördern gefunden werde; aber auch das müssen diejenigen, so nichts wider die Wahrheit können (iedoch ohne alle Verunehrung des werthen Mannes) bekennen, daß

daß er manches nicht so gar genau nach der Richtschnur heilsamer Lehre ausgedruckt, sondern die angewöhnten Mystischen Formuln, gute und verdächtige durch einander, iedoch hoffentlich die letztern in einem unschuldigen Verstand gebraucht habe.

Man bemercket dieses auch in dem sehr beliebten Informatorio Biblico, welches vor so viel Editionen der heiligen Schrifft gedruckt, und demnach desto bekannter ist. Wovon aus treuen Hertzen, und mit wahrer Erniedrigung meiner Seelen vor GOtt, ich folgendes bezeugen muß.

Anfangs ist die Redens-Art etwan auf der andern Seite dieses Büchleins zu finden, es wären alle und iede Sünden als ein seßlender Schlangen-Saamen in einem iedweden gesäet, welches der selige Mann von dem unsäglichen Verderben der Erb-Sünde wohl verstanden haben mag; Diese Art zu reden aber wird heut zu Tage von den Qveckern, so wohl als die vom Saamen GOttes, sehr gemißbrauchet. Daher man sich hüten muß, daß dieselbe nicht also angenommen werde, als wäre etwas wesentliches vom Teufel in allen Menschen, als sitze ein solcher we-

sentlicher, oder wohl gar materialischer Saame ausser der Verderbniß unsrer Kräfte in allen Menschen.

In den folgenden Worten wird die **neue Geburth oder Erneuerung und Heiligung** als einerley oder Synonyma angegeben. Welches der Ordnung der gesunden Lehre nicht beystimmet, denn die Heiligung ist nur eine Fortsetzung der neuen Geburth. Man hüte sich demnach, daß man die Wiedergeburth und Heiligung nicht vermische, immassen jene in Erweckung des wahren Glaubens, diese in der Ausübung der Früchte des Glaubens bestehet. Der selige Mann mag das Wort neue Geburth allhier nicht vor den actum der Wiedergeburth selbst, sondern vor den effectum derselben, wie er sich in den Wercken zeuget, genommen haben.

Auf dem folgenden Blat, da der selige Arndt sehr schön zeiget, wie wir in Christi Fußstapffen treten, mit ihm beschnitten, getaufft, gecreutziget ꝛc. werden sollen, hüte man sich möglichst, daß man solches nicht auf den Fanatischen Proceß Christi in uns ziehe, und auf die irrigen Gedancken falle, als sey es an der Genungthuung und

Ver-

Versöhnung Christi noch nicht genung, nicht genung daß Christus vor uns gestorben, er müsse solches alles von neuen in uns verrichten. Am wenigsten aber erkläre man es mit den groben Schwärmern von dem natürlichen Gnaden-Licht, das in allen Menschen seyn soll, und von ihnen verkehrter Weise Christus in uns genennet wird. Der selige Arndt hat in diesen Greuel nicht gewilliget.

Heist es ferner nicht weit vom Ende, Christus mit allen seinen Schätzen werde von den Wiedergebohrnen nicht ausser, sondern im Grund des Hertzens gesucht, so nehme man es um GOTTES Willen nicht also an, als werde das ausser uns geschehene Verdienst Christi hiermit verlassen oder gering gemacht, als habe man sein Hertz nicht zu GOTT in seinem heiligen Wort und Sacramenten zu erheben. Dieses ausser wird nur entgegen gesetzt dem innen der Zueignung (τῷ *intus* applicationis) nicht dem ausser der göttlichen Ordnung (τῷ *extra* acquisitionis & oblationis.) Es müssen auch Christi Schätze im Grund des Hertzens gesuchet werden, nicht als wären sie von Natur darinnen, und

müsten nur alda entdeckt und gefunden werden, sondern weil Christus vornemlich dem Hertzen seine Schätze anträget, und durch Wort und Sacramenta auf unser Hertz würcket. Kurtz das ausser, welches der selige Arndt hier anpreiset, muß nur von dem Zustand des suchenden Christen, der mit seines gantzen Hertzens Grund, mit höchsten inwendigen Ernst suchet, nicht aber von dem Ort, wo Christus und seine Gnaden-Schätze allein sich aufhalten, verstanden werden.

Man sehe hieraus, wie so leicht man auch bey der allerbesten Intention im reden und schreiben von hohen geistlichen Dingen anstossen kan; man hasse oder schmähe deßwegen den seligen Mann nicht, sondern lerne in heiliger Behutsamkeit alles prüfen, und sich an die eintzige Richtschnur göttliches Worts unabtreiblich halten.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0144
DFG

III.

Idée, oder genauere Vorstellung der Synedriorum, und Gerichte altes Testaments.

I.

Wie die Gerichte zur Zeit der Apostel unter den Römern und Griechen beschaffen gewesen, ist im ersten Theil dieser Zehenden, pag. 97. seqq. zu besserer Verständniß vieler Biblischen Orte vorgestellet werden. Wir hoffen gleichen Nutzen zu schöpffen, wenn wir dergleichen auch von denen Gerichten der Hebräer aufführen. Es zeigt demnach das beygehende Kupffer die Abbildung eines mittelmäßigen Synedrii oder Gerichts, wie dergleichen in allen mäßigen Städten der Jüden anzutreffen waren. Die Richter, derer 23. sind, sitzen in einem halben Kreyß, daß ieder den andern sehen kan, wie im Talmudischen Tractat Sanhedrin cap. 4. gemeldet wird, aus welchem ingleichen des Maimonidis Auslegung der Abriß meistens genommen ist. Wovon auch ferner Saubertus in Palæstra Theol. pag.

288. und Witsius Miscellan. Sacr. Tom. I. p. 550. seqq. nachzusehen. In der Mitten dieses halben Circuls sitzen etwas erhabener drey Personen, unter welchen der mittelste Hannasi, oder der Fürst genennet ward, weil er etwas von des Königs Ansehen genosse, dieses gantze Gericht dirigirte, und im Leben und Todt vor allen andern einen grossen Ehren-Vorzug hatte. Zu seiner Rechten sitzet ein geehrter Alter, welcher Abh Bet Din, der Vater des Synedrii, genennet ward; zur Lincken aber ein gelehrter und hocherfahrner Mann, welchen man Hhacam, oder den Weisen, nennete, der alle schwere Sachen absonderlich überlegen muste.

II. Auf ieder Seite sitzen 10. Richter, so allerseits die Macht hatten ihre Stimmen zu geben, und zum Ende beyder Seiten stehet ein Schreiber, der die Stimmen aufzeichnet, und sonsten auch die Acten hält. Vid. Tract. Schabbas, p. 56. Gegen den drey Haupt-Richtern über sitzen drey Reihen Bürger, so 15. Personen ausmachen. Vid. Maimon. ad Sanhedrin. cap. 1. welche ich nach Anleitung des Talmudischen Tractats Horajot, cap. 3. also

so getheilet, daß 5. in einer Reihe und also drey Personen hinter einander sitzen, daß man 3. oder 5. Reihen nach Belieben daraus machen kan. Wenn nun der Nasi in das Collegium kam, stunden alle Reihen zugleich aus Ehrerbietung auf, beym Eintritt des Vaters des Synedrii nur die beyden Reihen, durch welche er gieng, oder 6. Personen, bey der Ankunfft des Hhacam aber nur in der Reihe, durch welche er gieng, einer um den andern, oder 3. Personen. Diese Männer waren Candidaten des Gerichts, und wurden die erledigten Stellen mit ihnen ersetzet.

III. In dem Mittel-Platz stehet gegen dem Fürsten des Synedrii der gebundene Beklagte, und neben ihm, wo er nicht fähig war sich selbst zu verantworten, sein Paracletus oder rechtlicher Anwald. Zu seiner Rechten ist zu sehen der Kläger mit 2. Zeugen, denn so viel wurden zum wenigsten erfordert; gleichwie hinter dem Beklagten dessen 2. Gegen-Zeugen stehen, mit welchen er jene will zu schanden machen. Zu Ende des Gemaches siehet man die Schoterim oder Diener des Gerichts und Executores mit Stäben, vid. Sanhedrin. cap.

I. Und so ließ es bey einem Mittel-Synedrio; Man kan sich aber den grossen Rath oder das Haupt-Synedrium zu Jerusalem auch hierbey vorstellen, wenn man auf ieder Seite an statt der zehen 34. Beysitzer ordnet, und die Reihen der zuhörenden Bürger oder Candidaten also vermehret, daß 23. in einer Reihe neben einander zu sitzen kommen, wie im Tr. Sanhedrin, cap. 4. zu sehen. An gar kleinen Orten sassen nur 3. Personen unter dem Thor zu Gericht.

IV. Aus angeführter Abbildung können unterschiedliche Biblische Orte erläutert werden. Wenn Judic. V, 9. 10. der Gesetz-Geber gedacht wird, so **am Gericht sitzen**, so läst es sich hieraus leicht schliessen, daß schon damahls diese Art zu richten müsse gewöhnlich gewesen seyn. Und hieher gehören auch die **Stühle zum Gericht**, derer Ps. CXXIII, 5. gedacht wird. Denn gleichwie die Richter an GOttes statt das Gericht hielten, also hatte auch ihre Versammlung eine ziemliche Gleichheit mit den Erscheinungen GOTTes, wenn er sich als der Nasi oder oberste Richter mitten unter seinen Heiligen sehen ließ, Deut.

XXXIII.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0148
DFG

XXXIII, 10. Hier ist der Vater des Synedrii, welcher sich immer väterlich und liebreich gegen die Elenden erzeigte, und dessen Amt war, zur Erbarmung, so viel billich war, zu reden, der ewige Vater und Friede-Fürst JEsus, Es. IX, 5. Hier ist der Hhacam, der Geist der Weißheit, Es. XI, 2. der in allen schweren Sachen Rath schaffet, und uns in Gericht und Gerechtigkeit leitet.

V. Wenn David bittet: **HErr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht**, Ps. CXLIII, 2. so kan auch solches hieraus wohl erkläret werden. Der Kläger hatte bey den Hebräern Macht, den Beklagten vor Gericht zu führen, er muste folgen; so ward auch der Beklagte gegen ihn über gestellet, daher er offt bey seinem bösen Gewissen dem Ankläger nicht ins Angesicht sehen konte. So bittet David, der gerechte GOTT wolle nicht selbst sein Ankläger werden, und ihn vor Gericht führen, denn er werde ihm nicht in sein heiliges Angesicht schauen noch bestehen können, wenn er sich mit seinem Antlitz, wie

die Worte im Grund-Text eigentlich lauten, gegen ihm stelle.

VI. Es stehen Mich. VII, 3. gleichsam die drey obersten Richter des Synedrii beysammen, zum Zeugniß, wie verderbt damahls die Gerichte gewesen: **Was der Fürst will**, (was dem Obersten des Synedrii nach seinen Affecten gefällt) **das spricht der Richter** (dem widersetzt sich der Vater des Synedrii nicht, wie er wohl thun solte, sondern urtheilet nach dem Lohn.) **Der Grosse** (so lautet es im Grund-Text im Singulari) **räth nach seinem Muthwillen**, das ist, der dritte Ober-Richter oder Hhacam, welcher auch הגדול שבחכמים **der Grosse unter den Weisen** genennet ward, wie J. H. Otto im Lexico Rabb. p. 631. meldet, macht es eher schlimmer als besser, seine Weißheit läst er nur im Verdrehen blicken.

VII. Wenn dort Matth. V, 25. stehet: **Sey willfärthig deinem Widersacher bald, auf daß dich der Widersacher nicht dermahleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener;** so dienet diese

Idée

Idée gleichfalls zur Erläuterung. Der Kläger, wie wir zuvor gehöret, hatte Macht, den Beklagten dem Richter selbst zuzuführen, und ihm zu überliefern. Also versichert uns der Mund JEsu, daß der Beleidigte, mit dem wir uns nicht versöhnen wollen, GOTT dem gerechten Richter uns zur unausbleiblichen Bestraffung überliefern dürffe. Es wird dabey des Dieners gedacht, welchem der Richter die Schuldigen überantwortet, das ist, des Schoter oder Gerichts-Executoris, bey welchem weiter keine Barmhertzigkeit zu finden war. Ein treffliches Bild des Satans, als eines Gerichts-Knechts des göttlichen Zorns. Dem überläst GOTT alsdenn den Stab Wehe, daß er dem Missethäter damit wehe genung mache, und ihm GOttes Gericht rechtschaffen fühlen lasse.

VIII. Der Ankläger stunde zur Rechten des Beklagten, als der so lange rechtliche Macht über ihn hatte, biß er frey gesprochen ward. In solchem Absehen heist es von dem Gottlosen, Ps. CIX, 6. **Der Satan müsse stehen zu seiner Rechten**, es müsse ihm als Ankläger Gewalt über einen solchen Sünder gelassen werden. Es wur-

wurden auch vor den Gerichten der Hebräer die Verdammten zur Lincken, die Loßgesprochenen aber zur Rechten gestellet; worauf der Heyland bey der Beschreibung des letzten Gerichts Matth. XXV, 33. gesehen. Vid. Saubertus in Palæstra Theolog. p. 288. sqq.

IX. Wir lernen unter andern hieraus wie die Jüden bey der Verdammung des HErrn zum Tode, welche vor dem grossen Synedrio geschah, ihre eigenen Rechte, zur gerechten Uberzeugung ihrer Boßheit, vielfältig übertreten; wie J. H. Otto, in Lex. Rabbin. p. 302. es wohl ausgeführet hat. Denn (1) solten alle, sonderlich peinliche, Gerichte bey Tag geschehen. Dieses aber, als ein Werck der Finsterniß, gieng in der Nacht vor; (2) So wohl der vorhergehende als der folgende Todes-Tag des HErrn JEsu hatten Fest-Recht; Nun solte man an Fest-Tagen kein Gericht halten, wowider ihre Talmudische Schrifften hauptsächlich zeugen: (3) Wurde dieses Todes-Urtheil in der Morgen-Stunde abgefasset, da die Jüden ihre phylacteria hätten hervor suchen und beten sollen; (4) Ward der gantze Tag, welchen sie meistens

im

im Tempel mit Fest-Opffern und dergleichen hätten begehen sollen, mit ihren Blut-Händeln zugebracht: (5) Zudem war damahls das Synedrium mit dem Todes-Urtheil so rar aus unzeitiger Erbarmung über das Jüdische Geblüt, daß auch R. Eleasar gesagt hat, ein Synedrium, welches in 70. Jahren nur einen tödten ließ, müste חבלנית, eine Verwüsterin des Volcks GOttes, genennet werden, wie im Talmudischen Tractat Maccot f. 7. 1. zu sehen; Hier aber sind sie zum Todes-Urtheil mehr als zu hurtig. Ein mehrers werden von den Synedriis und Gerichten der Hebräer geben die absonderlichen Tractate Seldeni und Vorstii, davon ingleichen Cocceji Commentarius über den Tract. Sanhedrin.

IV.

Benjamin, ein auserwehltes Vorbild Christi.

ES hatten die Rabbinen ehemahls ein sonderbares Sprichwort, die Schechina, oder herrliche Gegenwart GOttes sey absonderlich bey Benjamin und dessen Stamm: Wir können das in geheilig-

heiligten Sinn von der wahren Schechina, dem in Fleisch geoffenbahrten GOtt, dessen Herrlichkeit die Menschen, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater gesehen, wohl sagen; in so weit Benjamin den Meßiam mit seinem Nahmen und sonst vorgebildet.

Er hatte derer zweye, den ersten Benoni, das ist Schmertzens-Sohn, welchen ihm seine Mutter Rahel gegeben, auf kurtze Zeit; den andern aber, Benjamin, das ist ein Sohn der rechten Hand, den er von seinem Vater empfangen, führte er beständig, Gen. XXXV, 18. Gleichwie nun unser Heiland ein Sohn der Rahel (welches auf Hebräisch ein Schaaf bedeutet) das ist ein unschuldiges Lamm gewesen; also geben die beyden Stände unsers Heilands ihm auch zwey solche Nahmen. Im Stand seiner Erniedrigung hieß er Benoni, ein Sohn des Schmertzens, da er unsre Schmertzen auf sich geladen, und so schmertzhafft für uns gebüsset hat. Solchen Nahmen gab ihm seine Mutter am Tage seiner blutigen Hochzeit, Cant. III, 11. Die geängstigte Maria nennte ihn also, da ein Schwerdt durch ihre Seele drang, Luc. II, 35.

II, 35. und die gantze Kirche spricht es ihr nach:

O Traurigkeit!
O Hertzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
JESUS, mein Benoni, muß tausend
Schmertzen tragen.

Es war aber ein kleines, eine kurtze Zeit, daß JESUS solchen Nahmen seiner Mutter führen muste; über ein kleines empfieng er den Nahmen Benjamin, er hieß ein Sohn der Rechten, da er sich im Stand der Erhöhung setzte zur Rechten der Majestät im Himmel in ewiger Glückseligkeit und Herrlichkeit, die zu seiner Rechten ist. Diesen Nahmen hat ihm sein Vater gegeben, da er ihn erhöhete, und ihm einen Nahmen gab, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JEsu sich alles beugen soll, Phil. II, 9. 10.

Und die Christliche Kirche stimmet ein:

Erschienen ist der herrliche Tag,
Dran sich niemand gnung freuen
mag,
Mein Benjamin heut triumphirt,
All sein Feind er gefangen führt,
Halleluja.

Das

Das ist das Fatum eines ieden, der in Christi Fußstapffen treten will. Er muß erst ein Benoni und Kind des Creutzes und der Anfechtung seyn, ehe er als ein Benjamin oder geliebter Sohn der Rechten GOttes dargestellet wird. Wer zu diesen Ehren kommen will, muß zuvor viel leiden.

V.

Vierdtes Paar der Antithetorum Sacrorum, oder Geistlichen Gegen-Sätze, Der iedermann dargereichte Glaube, Der nicht iedermañ gegebene Glaube.

I.

Es trifft von dem Glauben hauptsächlich ein, was dort von den Gläubigen stehet: Sie sind eitel Wunder, Zach. III, 8. Denn um des Glaubens willen, der ein Göttliches wunderwürdiges Werck ist, werden sie also genennet. Unter andern

andern treffen wir bey der Lehre vom Glauben einen merckwürdigen Gegen-Satz an, welchen der Höchste darum seinem heiligen Wort und unserm Christlichen Bekäntniß einverleiben lassen, damit wir sie desto aufmercksamer fassen und desto behutsamer bewahren solten. Es scheinet ja einander gantz zuwider zu seyn, wenn uns GOtt so offt versichert, daß er den Glauben allen Menschen anbiete und darreiche, auch dahin gemeynet sey, daß sie alle denselben erlangen möchten; im Gegentheil aber gleichwohl auch das uns einpräget, daß der Glaube nicht iedermanns Ding und nicht allen gegeben sey, eben als wäre er nicht vor alle Menschen da, sondern nur ein Geschenck, das etlichen absonderlich zugedacht werde.

II. Wenn man nun eines unter diesen Antithetis ohne das andere ansiehet, so kan man es leicht zu hoch treiben, und der Wahrheit dabey Schaden thun. Wenn Puccius und andere mit ihm bloß auf das erste sehen, so verfallen sie so weit, daß sie den Glauben vor das Licht der natürlichen Erkänntniß halten, weil das keinem Vernünfftigen fehlet. Hingegen fallen die so genannte Reformirte auf die andere Seite, weil sie allein das an-

dre bedencken, und des ersten dabey vergessen, ja es zuletzt nach der Unart des menschlichen Sinns gar verkehren und verläugnen. Wer den Sinn GOttes folgt der hält beydes fest! Sein Glaube ist gleich denen in dem prächtigen Eingang des letzten Tempels zu Jerusalem hängenden güldenen Ketten, welche die beyden einander entgegen stehenden Wände verknüpfften, durch deren Behuff man biß zu denen oben hängenden herrlichen Cronen klettern konte. Wer also die heiligen Gegen-Sätze göttliches Worts verbindet, der steiget biß zu der güldenen Crone der vollkommenen Erkänntniß des Heils, biß zu der Crone, welche vorhält die himmlische Beruffung.

III. Last uns iedweden Satz unter göttlicher Anruffung absonderlich erwegen, damit wir nirgends anstossen noch straucheln. Der erste ist vornemlich gegründet Act. XVII, 31. in den Worten des GOTT-erleuchteten Pauli: **GOtt hält iedermann für den Glauben**, da das im Grund-Text befindliche Wort παρέχειν auch so viel anzeiget, daß GOtt den Glauben πᾶσιν allen darreiche, das ist, so viel an ihm ist, alles thue, und also sonder Zweiffel den Glauben

ben zu einem solchen Mittel geordnet habe, das alle angehet. Es rufft ja GOTT zu dem Glauben, als zu einem heiligen Ancker, bey unserm allgemeinen Schiffbruch, alle Menschen ernstlich und kräfftig. Er hat vor sie alle die heilige Tauffe als ein Mittel, dadurch der Glaube geschencket und gestärcket wird, eingesetzt: Er hat den Schall seines Worts **in alle Welt ausgehen lassen, damit der Glaube aus der Predigt komme,** Rom. X, 17. 18. Er hat Christum vorgestellt allen Menschen zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut, und also auf seiner Seite vor alle unvergleichlich viel gethan. Aber das ist das höchste und merckwürdigste, daß er gar den Glauben allen **vorhält**: Vorhält, nicht von ferne bloß zu beschauen, sondern in der Nähe anzunehmen. Vorhält, nicht verstellter Weise, daß es nur den Schein und das äusserliche Ansehen hätte, sondern aufrichtig und treulichst: Vorhält, nicht auf einen kurtzen Augenblick, sondern so lang die Gnaden-Zeit währet: Das ist, wohlmeynend anbietet, und so viel an ihm ist, schon darreichet.

IV. Solches Vorhalten und Darreichen

geschicht durch die stetige Vorhaltung der kräfftigen Gnaden-Mittel, durch die Regemachung des Gewissens, da wir auf allerhand Art zu diesen Gnaden-Mitteln und folgbar zu dem Glauben getrieben werden, durch die lebendige Würckung der Gnaden-Mittel auf unser Hertz, so offt wir das Wort hören, lesen, bedencken, die Sacramenta geniessen, oder nur bey derer Genuß zusehen und daran dencken. Es recket dieser himmlische Ahasverus seinen Gnaden-Scepter immer zu uns: Dieser milde Hochzeit-Vater läst dis hochzeitliche Kleid allen Geladenen also antragen und darreichen, daß man nur still halten darff, damit überkleidet zu werden. Jedoch läugne ich nicht, daß der gnädige und barmhertzige HERR auch hierbey seine unterschiedliche Stuffen hat, und daß solches Vorhalten und Darreichen zuweilen deutlicher, reicher, überflüßiger geschehe als zu anderer Zeit, daß zur Zeit des Meßiä absonderlich Glauben war, Es. XXXIII, 6. hingegen zu andrer Zeit kaum Glauben gefunden wird auf Erden, Luc. XVIII, 8. welches doch alles unserm ersten Satz nichts nimmt, und bleibt es ewig wahr, daß, ungeacht solches in den Neben-

Stü-

Stücken vorkomenden Unterschieds, GOtt den Glauben vorhält iedermann.

V. Gleichwie uns nun die heilige Schrifft von GOTTES Seite versichert, daß, so viel ihn betrifft, er den Glauben iedermañ vorhalte, also zeigt sie uns im Gegentheil auf der Menschen Seite, daß der Glaube nicht iedermanns Ding sey, 2. Thess. III, 2. oder, wie es nach dem Grund-Text allda lautet, er sey nicht aller Menschen. Sie versichert uns, daß der Gläubigen wenig sind unter den Menschen-Kindern, Ps. XII, 2. daß viele nicht können glauben, Joh. V, 42. daß nur diejenigen gläubig werden, die zum ewigen Leben geordnet sind, Act. XIII, 48. welches das Ansehen gewinnet, als sey es dem ersten gäntzlich zuwider, als reiche GOtt den Glauben nicht allen dar. Allein man mercke nur recht auf des Heiligen Geistes Worte, die sich selbst sattsam erklären. Der Glaube ist nicht aller Menschen, nicht, als würde er nur etlichen wenigen angeboten, sondern weil er von wenigen wird angenommen; nicht als hätte ihn GOtt nur vor die Auserwehlten bereitet, und gönne nur ihnen denselbigen, sondern weil die Verworffenen

sich selbst dessen und des ewigen Lebens unwerth schätzen; nicht als arbeite GOtt nur an wenigen, denselben zu schaffen, sondern weil viele solcher allgemeinen Göttlichen Würckung muthwillig und immer widerstehen. Und hat es demnach der theure Luther sehr nachdrücklich gegeben: **Der Glaube ist nicht iedermanns Ding**; es ist mit ihm nicht so ein leichtes Thun, daß er von sich selbst sich in iedweden finden müsse, sondern derer sind unzehlich viel, die ihn aus eigener Schuld niemahls bekommen, oder am Glauben unüberwindlichen Schiffbruch leiden.

VI. Der Glaube ist freylich nicht πάντων aller Menschen; Denn er ist kein Werck des Fleisches und Bluts, und **wer keinen Geist hat**, Jud. v. 19. sondern lauter Fleisch ist, den gehet er nicht an. Er ist kein Werck vor die Verächter und Verdreher der Göttlichen Wahrheit, **denn sie fehlen des Glaubens**, 1. Tim. VI, 21. kein Werck vor die Geitzigen, denn **sie sind vom Glauben irre gangen**, 1. Tim. VI, 10. kein Werck vor die Hoffärtigen, Lästerer, Unversöhnlichen, Unkeuschen, denn **sie sind zum Glauben untüchtig**, 2. Tim. III, 8. In die-

dieses Heilige darff niemand hinein gehen, als die geistlichen Priester des HErrn, von diesem Brodt des HErrn darff und wird niemand essen als die, so zum geistlichen Stamm Levi gehören, dessen Theil allein der HErr ist. Kurtz, der Glaube ist nicht iedermanns Ding.

VII. So widerwärtig es nun lautet, daß GOTT den Glauben vorhalte iedermann, Act. XVII, 31. und daß der Glaube nicht iedermanns Ding sey, 2. Thess. III, 2. so wohl reimen sich diese Antitheta zusammen, wenn wir auch nur diese beyde Schrifft-Stellen nach den vorhergehenden Worten recht genau ansehen. Denn die erste handelt augenscheinlich nur von dem, was GOTT thut, wie er Busse zu thun gebiete, und das Gerichte bestelle; die andre hingegen redet nur von dem, was der Mensch thut, von den unartigen und argen Menschen. Stimmt das nicht wohl zusammen? GOtt reicht allen den Glauben dar, so viel ihn betrifft; Der Glaube ist nicht iedermanns, so viel die Menschen betrifft. Will es aber die Vernunfft umkehren und den letzten Ort von GOTTes Werck verstehen, so muß man vielmehr sa-

gen, der Glaube ist πάντων aller Menschen, so viel an GOTT ist; Gleichwie, wenn sie den ersten Ort von des Menschen Werck annimmt, man sagen muß, der Glaube werde nicht allen gegeben, so viel an den Menschen ist, ob ihn wohl GOtt allen vorhält, ja darreichet. Denn zum würcklichen geben, zur gäntzlichen Hervorbringung des Glaubens in uns gehöret auch das Annehmen. Man kan einem wohlmeynend etwas vorhalten und reichen, wenn er es gleich nicht annimmt, aber geben kan man es ihm eigentlich nicht, wo er es nicht acceptiret.

VIII. Bedencke mein Hertz, wie dein GOtt alles für dich und du so gar nichts für ihn, ja für dich selbst thust, wie dein Heil allein von ihm kommt, da du dich selbst in Unglück bringst. O liebe eine so gar milde Liebe mit unaufhörlicher Treue, unterwirff dich einer so theuren Güte, mit unausetzlichen Gehorsam; Zuförderst aber nimm an den Glauben, den dir fürhält die himmlische Beruffung. Ist der Glaube nicht iedermanns Ding, so laß ihn doch das deinige seyn und bleiben.

VI. Die

VI.

Die zwiefach siegende Keuschheit.

DEr heilige Ambrosius erzehlet folgende Geschichte im andern Buch de Virginitate so nett und durchdringend, daß man es nicht sonder einige Vergnügung lesen kan. Ich hoffe der werthe Leser soll auch etwas hiervon aus meiner, wiewohl gar ungeschickten, Erzehlung genüssen, weil sie bey einer Rose gelegen ist, und davon einigen Geruch gewonnen hat, (daß ich des Persers Schich Sadi Redens-Art brauche) das ist, weil sie nach des grossen Ambrosii Vortrag sich einiger massen richtet.

Die berühmte Stadt Antiochia hegte zur Zeit der letzten Verfolgungen, so über die Christen giengen, eine Jungfrau in ihren Mauern, deren Schönheit mit ihrem keuschen Wandel in der Furcht des HErrn wettstritte, und so eingezogen sie sich hielt, so sehr brach ihr Glantz überall durch. Sie ward um der beständigen Bekänntniß Christi willen zur Marter geführet, und weil die Tyrannen sahen, daß sie den Tod nicht

achtete, beschloß man, sie in ein unzüchtig Hauß zu bringen und der Geilheit aller Hurenhängste aufzuopffern, wenn sie sich nicht erklären wolte den Götzen zu opffern. Sie ward als ein unschuldiges Lamm dahin gebracht, und erwartete nun in dieser Schand-Grube mit ungemeiner Gedult, was der Höchste über sie verhängen würde, entschlossen, lieber ihr Leben zu lassen, ehe sie in eine Sünde willigte.

Und indem kam ein Soldat zu ihr hereingetreten, welchen sie mit tödtlicher Angst als einen Feind ihrer Keuschheit erblickte, wiewohl er aus heiligen Trieb als ein treuer Freund dieser unschuldigen Seele kam. Denn so bald er sich ihr genahet, redet er sie an: Fürchte dich nicht, du geheiligte Jungfrau Christi, ich komme als ein Bruder, deine Seele zu retten, nicht sie zu verderben; ich will dich retten, damit ich selbst meiner Seele, die sich Christo längst verlobt hat, rathe. Ich bin unter dem Schein eines unzüchtigen Huren-Bocks kommen, ich werde aber, so du wilst, als ein Märtyrer Christi wieder heraus gehen. Last uns die Kleider wechseln, denn sie gehören beyderseits unserm Heiland zu; dein Kleid wird mich zum

Sol-

Soldaten Christi machen, wenn ich darinnen mein Blut vergiessen muß, und das meinige wird deine Keuschheit retten.

Die verlassene Jungfrau folgte diesem Rath, und machte sich davon in des Soldatens Kleidern, dieser aber blieb in den ihrigen in dem unzüchtigen Hause. Es kam bald darauf ein geiler Jüngling, seine Lust mit der hierzu verdammten Jungfrau zu büssen; indem er aber eine Manns-Person an ihrer Stelle fand, und die heilige Ursach dieses sonderbaren Wechsels vernahm, schlug er in sich, und sprach: Was sehe ich? kan Christus solchen Wechsel machen, der alles was unsre Poeten von ihren Verwandlungen sagen, weit übertrifft? Was thue ich? diese sonderbare Aenderung ändert mir auch mein Hertz. Ich will gehen und ein andrer Mensch werden: ich will mein unkeusches Hertz mit einem keuschen verwechseln.

Die Tyrannischen Richter erfuhren endlich diesen unschuldigen Betrug, und verdammten den Soldaten, daß er statt der entflohenen Jungfrau sterben solte. Diese aber, als jener zum Tode geführet ward, lieff unverzüglich auf den Richt-Platz, meldete sich selbst, und wolte den Tod vor ihren

Er-

Erlöser im Himmel und auf Erden ausstehen. Der tapffere Soldat blieb beständig dabey, er sey einmahl Christo zu Ehren zum Tod verdammt, und eben hierdurch sey die Jungfrau davon loß gesprochen. Sie aber rieff in großmüthiger Verachtung des Todes: Ich habe dich nicht zum Bürgen meines Märtyrer-Todes, sondern zum Beschützer meiner Keuschheit angenommen; will man diese beleidigen, so bleib es dabey, sucht man aber mein Leben, so brauch ich keines Bürgens. Hier bin ich selbst; wider mich ist das Urtheil hauptsächlich gesprochen worden. Habe ich mich bald genung wieder eingefunden, warum will man mir nicht mein Recht thun? Bin ich zulang ausgeblieben, warum strafft man mich nicht? Man solte mich ja so wohl um meiner ersten Verdammung als der Flucht willen sterben lassen. Vor der Unzuchts-Sünde bin ich geflohen, nicht vor dem Märtyrer-Tod. Ich liefere hier meinen Leib zu diesem, weil ich ihn jener habe entziehen müssen. Die Kleider habe ich verändert, aber nicht meinen Christen-Vorsatz. Endlich sprach sie mit Thränen-vollen Augen zu ihrem Erretter: Mein Bruder, verderbe die Wohlthat nicht,

die

die du mir erwiesen hast, und bringe mich dadurch nicht in grösseren Schaden.

Als aber dieser durchaus nicht hierein verwilligen wolte, sagte sie: Wir können ja beyde bey unserm Vorsatz bleiben, GOTT mit unsern Tod zu preisen. Laß mich nur zuerst sterben. Unsre Verfolger können dir ja nichts mehr als das Leben, mir aber über dieses meine Keuschheit, nehmen. Ich habe mehr dabey zu fürchten, und dir wird der Märtyrer-Tod desto glorwürdiger werden, wenn du mir zugleich meine Ehre erhälteſt. Und hierbey bleibt es. Sie vergossen beyde in heiliger Anruffung und Bekänntniß Christi ihr Blut, und erlangten beyde die unverwelckliche Crone, welche zwischen ihnen nicht getheilet sondern vielmehr verdoppelt ward.

VII.

Der Vater im Himmel aus dem Vater unser beschrieben.

Unter tausend Schätzen, die wir in dem allervortrefflichsten Gebet des Vater unsers antreffen, ist nicht der gerin-

geringste, daß unser himmlischer Vater uns darinnen aufs vollkommenste abgemahlet wird. Ein iedes Wort ist so zu reden ein neuer Zug seiner göttlichen Aehnlichkeit.

Zuerst wird, so zu reden, die Einfassung um dieses Bild gemacht, denn er wird uns gezeigt **im Himmel**, mitten unter tausendmahl tausend Cherubin und zehenmahl hundert tausend Seraphin, die ihm dienen, im Himmel, da er wohnet und thun kan was er will. Seine Göttliche anbetenswürdige Augen, aus welchen lauter Majestät in der gröstẽ Heiligkeit strahlet, entwirfft uns die erste Bitte, **Geheiliget werde dein Nahme**, denn daß dieser Nahme heilig und heher sey, siehet man alsbald an den Augen. Das rechte Königliche Ansehen des gantzen Gesichtes ziehet die andre Bitte, **Dein Reich komme**, daß, wenn wir unsre Augen recht dahin erheben wollen, wir vor solchem Glantz erzittern und sagen müssen: Wer kan stehen vor dem HErrn solchem schrecklichen GOtt! iedoch ist tausend Königliche Güte mit untergemischt, daß wir nach der Zukunfft seines Reichs verlangen müssen, weil unser König nicht ist wie ein

En-

Engel GOttes, sondern die überengliſche Güte selbſt. Den Mund entwirfft die dritte Bitte, **Dein Wille geſchehe**, denn dieſen allerbeſten Willen unſers Vaters entdeckt er uns, wie er ſo wohl im Himmel geſchicht uns zum beſten, als auf Erden geſchehen ſoll zu unſerm ewigen Wohl. Seine Hände ſchildert die vierdte Bitte ab, **Unſer täglich Brod gib uns heut**, wie ſie ſind voller Seegen, wie er ſie aufthut und alles ſättiget mit Wohlgefallen. Die übrigen Bitten bringen das Gemählde mit Hinzuthuung der ſchönſten Farben zur Vollkommenheit. Die fünffte trägt lauter Erbarmung auf das gantze Geſicht auf, **Vergib uns unſre Schuld**, ſie zeigt uns wie er mit Verſchonen herrſche, wie

Sein Hertz ſey mit lauter Treue
Und mit Sanfftmuth angefüllt.

Die ſechſte ziehet die Farbe der vollkomenſten Weißheit darunter, **Führe uns nicht in Verſuchung**, und zeigt wie weißlich er abſonderlich in der Verſuchung mit uns umgehe. Die ſiebende ſtreicht folgends alles aus, wo nur noch das geringſte mangelhafft an dieſem Bild geſchienen, **Erlöſe uns von dem Ubel.** So wird denn alles voll, und gleich-

wie

wie in GOtt nicht das geringste böse noch mangelhaffte ist, gleichwie er uns auch nichts böses thut, sondern alles Ubel abwendet, also muß auch seine Abbildung ohne Mangel seyn. Endlich gibt der Schluß dieses Gebets, **dein ist das Reich und die Krafft und die Herrlichkeit**, unserm Vater einen Königlichen Mantel um, setzt ihm eine Königliche Crone auf, und gibt ihm den Scepter in die Hand.

Kennest du nun mein Hertz deinen Vater, und ist er wohl getroffen? Ach ja. Siehe da einen **allerheiligsten** Vater, aus der ersten Bitte, einen **Königlichen** Vater, aus der andern, einen **wohlwollenden** Vater, aus der dritten, einen **mildreichen** Vater, aus der vierdten, einen **erbarmenden** Vater, aus der fünfften, einen **weisen** Vater, aus der sechsten, einen Vater **der lauter Gutes ist**, aus der siebenden Bitte.

VIII.

Fünffter Greuel Des heutigen verderbten Christen-Wandels, nemlich Das üppige Leben etlicher aus dem Ministerio.

I.

Ach daß ich Wasser genung hätte und meine Augen Thränen-Quellen wären, zu beweinen das erschreckliche Aergerniß, das von einigen, die den Nahmen des Ministerii unwürdig führen, durch üppiges Leben gegeben wird. Man hat leider zu diesen betrübten Zeiten sonderlich viel höchstbetrübte Exempel erlebet, da Leute, so Diener des Göttlichen Worts seyn sollen, sich durch Ehebruch, Hurerey und dergleichen grobe Satans-Händel, davon man unter Christen nicht einmahl hören solte, anrüchtig gemacht haben. Was die Göttliche Weißheit zu diesen Zeiten, da ohndem die Würde des heiligen Amts auf so viele Wege gekräncket wird, durch Zulassung dieser überhäufften Exempel anziele, ist mir

unbekannt; ich sage aber billich mit allgemeiner Stimme der gantzen wahren Kirche Christi, insonderheit aller rechtschaffenen Lehrer, zu solchen Bösewichtern: **Weil ihr uns betrübet habt, so betrübe euch der HErr**, Joh. VII, 25. Ich will von diesen so gar groben Greueln ietzt nicht handeln, weil doch GOtt Lob die Anzahl solcher Ruchlosen, so viel ihrer auch seyn möchten, gegen die Zahl der übrigen wie nichts ist, und solche so gar verderbte Glieder billich mit einem scharffen Eisen weg zu schneiden sind. Ich will aber in hertzlicher Betrübniß eines zwar etwas geringern doch gewiß an sich nicht geringen Greuels gedencken, welcher die Stuffen zu jenen Abscheulichkeiten leget; nemlich der vielen fleischlichen Uppigkeiten, welche leider unter vielen, so Diener GOttes seyn sollen, eingerissen sind.

II. Ach allerliebste Brüder, kommt, last uns forschen und suchen unser Wesen. Zürnet nicht mit mir, daß ich mich von der Wahrheit genöthiget finde, einige Dinge vorzustellen, die eurem Fleisch und Blut nicht anders als herbe vorkommen können. Wir sind ja alle Knechte eines HErrn, der das Fleisch will gecreutziget wissen samt den

den Lüsten und Begierden: O wie abscheulich stehet es, wenn diejenigen, welche alle Welt mit Lehr und Leben dahin leiten solten, daß sie ihre Hertzen nicht beschweren mit Fressen und Sauffen, selbst Helden in der Völlerey seyn wollen, und bey frölichen Zusammenkünfften, da sie den vor GOtt wandelnden Henoch mitten in aller Lust vorstellen solten, vielmehr dem trunckenen Noa ähnlich werden, der seine Schande sehen ließ. Wie kan es denn anders seyn, ein solch Aergerniß muß manchen ruchlosen Cham machen, der nicht nur seiner geistlichen Väter schändlich spottet, sondern auch in aller Boßheit wie der verbrannte Cham immer schwärtzer wird. Wie will ein solcher dem zukünfftigen Zorn entgehen? wird nicht über ihn zwiefach ja zehenfach kommen der Göttliche Fluch: **Die Trunckenbolde werden das Reich GOttes nicht erben,** 1. Cor. VI, 10.

III. Ein voller Bauch und ein garstiges Maul sind insgemein einander zur Ehe gegeben. O wie erschrecklich läst es, wenn Prediger über dis mit üppigen unkeuschen Schertz und sündlichen Narren-Possen die Welt ärgern! Ach daß solche Zungen ver-

stummen müsten, wenn sie sich nicht wollen schämen lernen! Soll denn aus einem Munde der Brunnen des Göttlichen Worts und die Schand-Pfützen der Hölle qvellen? Wird nicht das gepredigte Wort dadurch dergestalt vergifftet, daß es ewig zu bejammern ist? Ach wehe ihrer Seelen, denn damit bringen sie sich selbst in Unglück. Es. VIII, 9. Sie betrüben ja zehenfach den Geist GOttes, der ihr Amt versiegelt hat, mit solchem faulen Geschwätz, Ephes. IV, 29. 30. Ein iedwedes solch üppiges Wort eines Predigers ist ein Stein, den er von sich wirfft, und sich gewiß versichern kan, daß der Wurff Schaden thun wird: Es ist ein feuriger Pfeil, der unter Stroh und dürres Holtz geschossen wird, und also anzünden muß. Je mehr man gewohnt ist auf eines solchen Mannes Wort von der Cantzel und sonst zu mercken, ie schärffer dringen seine ärgerlichen Reden durch, ie tieffer verwunden sie.

IV. Und was soll ich davon sagen, wenn folgends geile Blicke, unverschämte Küsse und unzüchtige Griffe oder andre dergleichen entzündende Minen darzu kommen? Ich muß mit Petro zu solchen sagen: Du wirst we-

weder Theil noch Anfall haben an dem Gnaden-Wort GOTTES, denn dein Hertz ist nicht rechtschaffen für GOTT, Act. VIII, 21. Kan es auch der Himmel ohne Grauen ansehen, wenn derjenige, der ein Engel GOttes seyn soll, wiehert nach seines Nächsten Weibe oder Tochter wie ein müßiger Hengst? Und ich solte sie um solches nicht heimsuchen, spricht der HERR, Jer. V, 8. Eine iede solche geile Geberde eines Predigers ärgert so viel, als wenn andere die gröbste Unzucht vor aller Welt Augen trieben. O wehe dem, der nur der geringsten einen ärgert! Hierdurch aber können auch die besten geärgert werden.

V. Ich muß auch dieses hinzusetzen, daß Prediger auch mit Dingen, die vor sich zugelassen sind, die Uppigkeit sehr vermehren können, wenn sie zum Exempel zum Tantzen, Spielen und dergleichen Lust so geneigt sind, daß sie ohne Betrachtung der Umstände alles mit machen, und wohl geraume Zeit damit unter Bezeugung sonderliches Vergnügens zubringen, ob es wohl erträglicher ist als die ersten Greuel. Ein Lehrer soll auch in der Creutzigung des

Fleisches ein Vorbild der Heerde seyn; Wie stimmt aber dergleichen Aufführung damit? Er soll den Uppigkeiten und dem Anwachs der Eitelkeiten möglichst wehren; wie kan aber dieses damit bestehen? O wie weit besser ists in solchen Dingen zu wenig als zu viel gethan!

VI. Niemand lege diese wohlgemeynte bittre Klage also aus, als ob ich solches dem gantzen Ministerio schuld gebe. Nein, wir sind GOtt Lob so sehr noch nicht verlassen: Der HErr hat ja seine treue Knechte, die auch in diesem Stücke dem Sinn Christi nachfolgen. Daß aber gleichwohl oberzehltes üppiges Wesen ziemlich eingerissen sey, das ist eine unverneinliche und desto mehr zu bethränende Sache. Auch mancher, der seinem GOtt treulich dienen will, läst sich da und dort zu einigem Anfang solcher Greuel durch böse Exempel verleiten. Aber auch das ist leider schlimm genung, immassen auch derjenige den Göttlichen Fluch, so über die Erbauer des Thurms Babel ergangen, verdiente, der nur etliche kleine Steine oder etwas Sand darzu getragen hat. Ach last uns, allerliebste Brüder, bedencken, daß unser heiliges Amt durchaus

Nicht

Nicht erlaubet unsern Hertzen
Mit der Sünde nur zu schertzen.

VII. O daß wir alle einen Bund mit dem HErrn, einen Bund unter uns selbst, einen Bund mit unsern Augen und Mund machten, uns Zeit Lebens vor solchen Greueln äusserst zu hüten. Alle Worte, von welchen wir am jüngsten Tage Rechenschafft geben müssen, alle Blicke, welche des HErrn gerechtes Auge siehet, last uns in scharffer Zucht halten. Last uns öffters aus freyen Willen auch des Tantzens und Spielens enthalten, damit andere desto mehr von dem Mißbrauch derselben abgezogen werden. Ach last uns tödten unsre Glieder, so auf Erden sind, Col. III, 5. weil wir nicht nur himmlisch gesinnt, sondern auch himmlisch geartet seyn sollen. Last uns ablegen alle schandbare Worte, aus unsern Munde, Col. III, 8. weil uns die ewige Heiligkeit gewürdiget hat, ihr reinestes Wort in unsern Mund zu legen. Keiner unter uns sehe den Wein an, daß er im Glaß so schön stehet, damit unsre Augen nicht sehen nach fremden Weibern, und unser Hertz verkehrte Dinge rede, Prov. XXIII, 29. 31. Ich

weiß daß viel treue Knechte GOttes sich schon längst nebst mir vor des HErrn Angesicht verbunden haben, solches bestmöglichst in acht zu nehmen. Der HErr stärcke sie in diesem heiligen Sinn! Von den übrigen hoffe ich, sie werden noch heute ihr Hertz dem HErrn hierzu geben. Ists also, ist ihr Hertz rechtschaffen mit dem HErrn, wie sein Hertz mit ihnen ist, wohlan, so geben sie ihm die Hand drauf. Und der GOTT des Friedens schaffe in uns allen, was vor ihm gefällig ist. Ihm sey Ehre in Christo von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

IX.

Sinnreiche Sprüche der Väter.

Folgende auserlesene Sprüche der Väter haben theils eine sehr nachdenckliche, theils eine gar bewegliche, theils eine sehr noble Art, sämtlich aber etwas sinnreiches und erbauliches an sich.

Hu-

Humilis corde cor Christi est. *Paulinus, Epist. 3.*

Ein demüthig Hertz ist Christi eigenes Hertz.

Magnum bonum est nocere non posse. *Leo M. Serm. VII. in Epiphan.*

Wie glückselig ist der, der sich so weit überwunden hat, daß er keinem mehr leids thun kan?

Tanto quisque vilior Deo, quanto pretiosior sibi. *Gregor. M. Lib. 18. Moral.*

Je mehr man auf sich selbst hält, ie verächtlicher ist man bey GOtt.

Ad hoc sunt Christiani, ut præsentia superent, & futura sperent. *Augustinus in Psal. 50.*

Christen sind darzu gemacht, daß sie die gegenwärtigen Dinge überwinden, und die künfftigen hoffen.

Christianorum est pati mala temporalia & bona sperare sempiterna. *Augustinus, Serm. de diversis 106.*

Der Christen Amt ist, das zeitliche Glück überwinden, und das ewige in der Hoffnung erwarten.

Fortitudo Atheorum non sanitatis est, sed insaniæ; nam & phrenetici sæ-

pius valentiores sunt sanis. Sed quanto majores vires, tanto mors vicinior. *Augustinus in Ps. 58.*

Wenn die Atheisten sich einen sonderbaren Muth und Gemüths-Stärcke vor andern einbilden, und daher sich esprits forts (starcke Gemüther) nennen, so zeigt solche Stärcke mehr ihre Thorheit als Gesundheit an. Ein Rasender ist auch stärcker als der Gesunde, aber ie grösser seine Stärcke ist, ie näher ist ihm der Tod.

Si sapis, si habes cor, desine jam ea sequi, quæ & assequi miserum est. *Bernhardus. Epist. 103.*

Mensch, hast du noch Sinn und Verstand, so höre auf, demjenigen so eiffrig nachzujagen, dessen Erlangung dich wahrhafftig unglücklich macht.

Omne malum aut timore aut pudore natura perfudit. *Tertullianus in Apologet. c. 1.*

Die Natur lehrt uns selber, bey ieder Sünde entweder uns zu fürchten, oder zu schämen.

Nemo malus, qui non sibi prius noceat; sic esse puta, quomodo ignem, ni-

nisi ardeat, non incendit. *Augustinus in Ps. 34.*

Kein Gottloser kan andern schaden, er muß sich selbst zuvor den grössten Schaden thun. Er ist dem Feuer gleich, welches nicht eher etwas verbrennen kan, biß es selbst brennet.

Deus de suo optimus, de nostro justus. *Tertul. de Resurrect. carnis.*

GOTTes Güte ist sein eigen Thun, sein gerechter Zorn aber kommt erst von uns her.

Post te fumus, si ante te Deus. *Augustinus in Ps. 36.*

Hast du GOtt vor Augen, so wirst du alles irdische, was hinter dir ist, vor eitlen Rauch achten.

O ambitio ambitientium crux! Quomodo omnes torquens omnibus places. *Bernhardus de Considerat. Lib. III. cap. 1.*

Ehr-Geitz ist der Ehrgeitzigen gröste Plage. Man muß sich wundern, warum iedermann demselben so ergeben ist, da er doch iedermann peiniget.

Sævi-

Sæviat, quantum vult, Pater est. *Augustinus in Psal. 102.*

GOtt schlage zu so scharff er will: Ist er doch mein Vater.

Vindicari vis, Christianus, nondum vindicatus est Christus. *Augustinus, in Psal. 30.*

Du wilst an deinem Feind gerochen seyn, und bist ein Christ; weist du nicht daß Christus selbst noch nicht ist gerochen worden?

Esse Christianum grande est, non videri. *Hieronymus, Epist. 13.*

Das hat etwas zu sagen ein Christ seyn; aber ein Christ scheinen bedeutet nichts.

Nihil aliud agunt impii, quam ut bono Domino non serviant. *Augustinus in Psal. 18.*

Die Gottlosen bemühen sich um nichts höher, als daß sie ihres gütigen Herrn loß werden mögen.

Quam pulchrum spectaculum DEO, cum Christianus cum dolore congreditur. *Minutius Felix in Octav.*

O ein herrliches Schauspiel in GOttes

tes Augen, wenn ein Christ mit den Schmertzen streitet!

In omni Scriptura tantum distat studium a lectione, quantum amicitia ab hospitio. *Bernhardus, Tract. de vita solitaria.*

Wer mit der Schrifft recht bekannt werden will, der muß nicht nur durch das Lesen bey ihr einkehren, sondern durch fleißiges überlegen bey ihr wohnen.

O tormenta misericordiæ! Cruciat & amat. *Gregor. M. Homil. 21. in Ezech.*

Liebreiche Creutzes-Marter! Derjenige peinigt uns, der uns liebt.

X.

Christliche Gedancken über die ausbündigen Worte eines bekannten Liedes, Du kansts nicht böse meinen.

1.

Du kansts nicht böse meynen,
Mein JEsu, mit den Deinen,
Du Brunnqvell aller Güte,
Du treuestes Gemüthe.

2.

Du kansts nicht böse meynen,
Dein Blut verlässet keinen,
Dein Wort läst alle hoffen,
Dein Hertz steht allen offen.

3.

Du kansts nicht böse meynen,
Wenn du das Glück läst scheinen,
Du wilst alsdenn mit Segen
Zur Busse uns bewegen.

Du

4.

Du kanſts nicht böſe meynen,
Wenn du uns läſſeſt weinen,
Die ſchweren Creutzes-Triebe
Sind Schläge treuer Liebe.

5.

Du kanſts nicht böſe meynen,
Und züchtigeſt die Deinen,
Damit ſie in den Wehen
Wie reines Gold beſtehen.

6.

Du kanſts nicht böſe meynen,
Das kan kein Menſch verneinen,
Die milde Vater-Treue
Iſt alle Morgen neue.

7.

Wohlan, drauf will ichs wagen,
Mich nicht mit Grillen ſchlagen,
Ich hab genung an einen,
GOtt kans nicht böſe meynen.

8. Das

8.

Das will ich stets bedencken,
Es soll mein Leben lencken,
Mich recht mit GOtt vereinen,
Ders nicht kan böse meynen.

9.

Es ist mein Licht im Leide,
Mein Wahl-Spruch, meine Freude,
Es tröst in Marck und Beinen,
GOtt kans nicht böse meynen.

10.

HErr laß dein treues Meynen
Mir stets im Hertzen scheinen,
Erhalt mich bey dem einen,
Du kanst nicht böse meynen.

Es kan gesungen werden in der Melodey des Lieds: Nun last uns GOtt dem HErren.

XV. Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Funffzehendes Zehen.

I.

Dritter Biblischer Edelgestein gefunden in den Worten Philipp. III, 8. Christum gewinnen.

I.

ISt Christus der köstlichste Edelgestein und das ausserwehlteste Kleinod unsrer Seelen,

Meine Perl, die werthe Crohn,
Wahr GOttes und Marien Sohn;

So kan ich wohl sagen, daß Christum gewinnen ein gedoppeltes Kleinod sey. Gewißlich diese Göttliche Redens-Art ist so wunderschön und von so grossem Nachdruck,

daß sie unter den Diamanten der Schrifft billich oben an stehet. Es ist dem Menschen angebohren, daß er nach dem Gewinn verlanget, und vor dem Verlust sich scheuet; und auch dieses braucht die Göttliche Weißheit, uns zum guten zu ziehen. **Christum verlohren, alles verlohren**, damit will sie uns schrecken, daß wir nicht sollen in eine Sünde willigen, noch thun wider GOTTES Gebot. **Christum gewonnen, alles gewonnen**, damit will sie uns locken, daß wir unaufhörlich für dem HErrn wandeln und recht thun.

II. **Christum gewinnen**, diese Redens-Art ist eigentlich vom Haußhalten genommen, denn GOTT hat uns alle zu Haußhaltern bestellet, und einem ieden sein Talent gegeben, damit er etwas gewinnen soll, Matth. XXV, 15. In der Haußhaltung ist nicht alles gleich ein rechter Gewinn, was mancher, der dieselbe nicht verstehet, vor Gewinn halten möchte. Löset man gleich etwas, so ists doch nicht allzeit ein eigentlicher Gewinn, κέρδος, ein Uberschuß, den man nach Abzug alles des andern übrig hat, ein rechter Wucher, der über bleibet.

Von

Von dem wahren Gewinn muß abgezogen werden (1) die tägliche Nothdurfft an Hülle und Fülle, so man aus der Haußhaltung nehmen muß; wer nichts mehr als diese hat, der gewinnet nichts: (2) die Unkosten, so man an die Haußhaltung wagen und was man vorschiessen muß, denn ohne dieselben läst sich nichts fortsetzen, und also sind sie kein wahrer Gewinn: (3) der Schaden, der in einer Haußhaltung sich täglich findet, und also gewißlich abgezogen werden muß, ehe man versichert sagen kan, daß ein Gewinn da sey.

III. O daß nehme man doch bey der geistlichen Haußhaltung in acht, so wird man befinden, daß Christus allein der wahre Gewinn sey, und alles übrige, was wir in der Welt vor Gewinn achten, entweder unter die tägliche Nothdurfft, oder zum nöthigen Vorschuß, oder gar zum Schaden gehöre. GOTT gibt uns freylich manches, das wir in unserm Unverstand vor einen Gewinn rechnen, weil er weiß, daß wir des alles bedürffen, entweder vor uns oder vor andre; da wir uns denn offt versündigen, wenn wir solches als einen Gewinn aufheben, und mit jenem Schalcks-

Knecht vergraben wollen, was wir oder andere täglich zur Noth bedürffen. Unverständige Haußhaltung, in welcher den Haußgenossen ihr nothdürfftiger Unterhalt nicht gereichet wird. GOTT gibt uns ferner zuweilen etwas über die Nothdurfft, aber auch das ist kein eigentlicher Gewinst, sondern es sind Unkosten, die wir vorschiessen und daran wagen müssen, wenn wir unsre Christen-Haußhaltung recht ausführen wollen. Da sollen wir zum Exempel verlassen Hauß und Acker um Christi und des Evangelii willen, wenn wir wollen hundertfältig empfahen, Marc. X, 29. Was drüber ist, das ist vom bösen. Was wir ausser Christo haben, und vor Gewinn achten, so gut es auch sonst sey, das ist in Wahrheit unsrer Seelen Schade, wenn es nicht entweder zu unsrer Nothdurfft dienet, oder an Christum gewaget wird; denn das Hertz an etwas anders hängen, ist in GOTTES Haußhaltung ein unsäglicher Verlust. Und das meynet Paulus, wenn er Phil. III, 7. 8. schreibet: Was mir Gewinn war, das hab ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich acht es alles für Schaden gegen dem überschwenglichen Er-

Erkänntniß Christi JESU meines HERRN, um welches willen ich alles habe für Schaden geachtet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.

IV. Christum gewinnen führet unser Gemüth insonderheit auf die heiligen Gedancken, daß an und vor sich alles unser Thun umsonst ist, auch in dem besten Leben; es ist aber gleichwohl nicht umsonst gethan. Christus wird gewonnen, nicht gekaufft. Nichts auf der Welt ist seiner werth, ob wir wohl billich alles um ihn geben, alles an ihn wagen sollen: Bekommen wir ihn alsdenn mit Verlust alles des unsrigen, so ists kein Kauff, sondern ein purer Gewinn, und derjenige würde thöricht reden, der da sagen wolte, er habe Christum theuer genung gekaufft, denn er hat noch unsäglichen Gewinn, wenn er gleich aller Welt Tugend, Weißheit, Ehre und Schätze an Christum gewagt hätte. Hier gewinnt man recht im verlieren.

V. Wenn man nach gesunder Vernunfft reden will, so ist viererley Gewinn in menschlichen Dingen; denn Gewinn ist eigentlich, was man mit seiner Mühe vor sich bringt

und erwirbt. Vor verständigen Gemüthern, auch so gar vor klugen Heyden, ist der gröste Gewinn ein tugendhafft Leben, und darzu gehöriges gutes Gewissen und ehrlicher Name: Solches zu gewinnen soll man billich mit aller möglichsten Bemühung in allem Thun und Lassen trachten. Nach diesem ist bey verständigen Menschen der gröste Gewinn, die durch vielen Fleiß erworbene Weißheit, Gelehrsamkeit, Kunst und Geschicklichkeit der Seele und des Leibes. Unter diesem soll billich stehen der Gewinn der Gunst, der Hochachtung und Liebe der Menschen, worauf man auch Mühe genung wenden muß. Der letzte soll seyn der Gewinn zeitlicher Güter und Reichthums, um welche mancher es sich so sauer werden läst. Hierinnen hat es nun GOTT so weißlich geordnet, daß die vornehmsten und besten von diesen Gewinnen von allen Menschen nicht nur zur äusserstен Nothdurfft, sondern auch einiger massen zum Uberschuß, können erlanget werden, die geringen aber nur von wenigen, ja daß auch, wo man nur in Göttlicher Ordnung sich halten will, jene viel leichter und bequemer zu erlangen sind als diese. Ein gut Gewissen und tugend-

gendhafft Leben kan ieder, der nicht muthwillig wider das Recht der Natur handeln will, erwerben. Denn das gehöret allen Menschen zu. Mit der Weißheit und Kunst gehet es etwas schwerer her, daß man darinnen etwas über die Nothdurfft thue, und sind auch eben alle Menschen nicht darzu gemacht. Noch schwerer ist es, Ansehen und Liebe unter den Menschen und zwar in höhern Maaß zu erlangen, und GOTT hat nur etliche unter den Menschen hierzu gesetzet. Aber am sauersten wird es dem Menschen, viel Geld und Güter vor sich bringen, und wiederfährt dieses nach Göttlicher Ordnung den wenigsten. Gleichwie es aber blinde Welt-Kinder, welche die heilige Schrifft Narren nennet, umkehren, und zeitlichen Reichthum vor ein höher Gut achten als Ansehen und Liebe unter den Menschen, wiederum diese vor einen höhern Gewinn annehmen, als die Weißheit und Kunst, endlich auch diese über die Tugend und gut Gewissen erheben; also befindet sichs auch, daß nach dem verderbten Welt-Lauff ihrer mehr und mit weit mehren Eiffer und Fleiß nach Geld und Gut, nach Gunst und Ehre un-

ter den Menschen, als nach Klugheit, Gelehrsamkeit, Tugend und gutem Gewissen trachten.

VI. Aber eben diese Welt-Gewinnste überweisen uns, daß Christus mit seinen Schätzen allein der rechte Gewinn sey. Sie werden ja sämtlich von GOTT nur darum gegeben, daß wir sie entweder zur täglichen Nothdurfft anwenden, oder an die höhern und geistlichen Güter wagen und also damit wuchern sollen; brauchen wir sie anders, so sind sie ein pur lauterer Schade, wie zuvor ist angemercket worden. Demnach gibt sich das von selbst, daß noch ein andrer, höherer und rechtschaffener Gewinn sey, nemlich Christus. Ohne dem ist alle Frömmigkeit, gutes Gewissen und ehrlicher Nahme nichts, ja es muß ihm zu Ehren als nichts zu GOTTes Füssen geleget werden, daß wir auch daran das Hertz nicht hängen und also Christum verlieren; daher auch Paulus sein strenges Leben gegen ihn vor Koth achtet, Phil. III, 8. Ohne ihm ist alle Kunst, Klugheit und Gelehrsamkeit nichts, sie muß auf diesen Haupt-Gewinn gerichtet seyn,

Sonst

Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubringn auf Erden.

Und so fern hält Paulus nicht dafür, daß er etwas wüste ohne JEsum Christum. Ohne ihm ist aller Welt Respect und Gunst nichts, massen auch diese Christo zum Gehorsam, ihm viel tausend Seelen zuzuführen, müssen gebrauchet werden. Ohne ihm ist endlich aller Reichthum nichts, und was hülffe es dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele? In dem allen soll JESUS billich alles und also der Haupt-Gewinn seyn. Unsre Frömmigkeit und gut Gewissen soll sein werden, und ihm zum Dienste allein stehen: Unsre Gelehrsamkeit und Kunst sollen wir nicht als unser sondern als die seine ansehen: Aller unser Respect und Liebe soll sich ihm zu Füssen werffen: Alle unsre Güter sollen wir als seinen Schatz betrachten, als die um seinet willen eigentlich da sind.

VII. Will man den rechtschaffenen Gewinn kennen lernen, so ist der Tod der beste Prüf-Stein; auf demselben muß es sich zeigen, was beständige Probe halte. Die Güter dieser Welt hören im Tode auf, die

Welt-Gunst und Ehre bedeutet alsdenn nichts mehr, alle Gelehrsamkeit und Kunst verschwindet, und ob zwar die Tugend und ein gut Gewissen auch im Tode auf ihre Art bleiben, so darff man sie doch in und nach dem Tode nicht vor GOttes Gericht bringen. Allein JEsus mit seiner Gnade hält ewig und immer aus,

Bring ich den für GOttes Thron,
Ist mir wohl gerathen.

Und so kan ich mit Paulo sagen: **Sterben ist mein Gewinn**, Phil. I, 21. weil auch im Tode JEsus mein wird und bleibet. **Sehet, so ein grosser Gewinn ists, gottselig seyn**, 1. Tim. VI, 6.

VII. Ach daß doch die Welt dieses einmahl erkennen wolte! O daß sie, da sie so gewinnsichtig ist, den rechten Gewinn einmahl wehlen und also recht haußhalten wolte! Ach, unbesonnene Menschen-Kinder, **ihr seyd begierig und erlangets damit nicht, ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts**, Jac. IV, 2. Ach trachtet doch nach JEsu, so gewinnet ihr alles. Bin ich bißher ein ungerechter

Hauß-

Haußhalter gewesen, so will ich klüger werden. Ich weiß was ich thun will. Ich weiß wie ich meinen besten Vortheil und Gewinn machen will:

Andre mögen durch die Wellen
Und durch Wind und Klippen gehn,
Ihren Handel zu bestellen,
Und viel Angst und Noth ausstehn;
Ich will meine Glaubens-Flügel
Schwingen zu dem Sternen-Hügel,
Ewig da bey dir zu seyn,
Allerliebstes JEsulein.

CHRISTUM gewonnen, alles gewonnen.

II.

Der für dem Riß stehende JESUS.

DEr Satan gieng herum wie ein brüllender Löwe, und suchte welchen er verschlinge. Er kam auch an das Bet-Hauß meines Hertzens, und zu sei-

seiner sonderbaren Freude fand er auf allen Seiten leider Risse. An der ersten Seite hatte die Glaubens-Mauer einen grossen Riß der Unwissenheit, der Unerkänntniß, des Zweiffelmuths, des Mißtrauens, des Aberglaubens bekommen. Auf der andern Seite sahe man an der Mauer der Liebe einen schrecklichen Riß der Lieblosigkeit, des Neids und Eigennutzes, welcher leider biß zum Grund des Gebäudes gieng. Auf der dritten Seite erblickte man an der Mauer des Eiffers den Haupt-Riß der Nachläßigkeit und Schläffrigkeit. Die vierdte Seite war nichts besser, sondern er fand an der Mauer der Gedult einen gefährlichen Riß der Ungedult und des Eigensinns. Nunmehr meynte er schon mehr als halb gewonnen zu haben. Er hoffte, solche Sünden solten mir werden wie der Riß an einer hohen Mauer, wenn es beginnet zu rieseln, die da plötzlich unversehens einfällt und zerschmettert, Es. XXX, 13. Er hoffte zum wenigsten durch diese Risse in mein Hertz zu dringen und aus dem Bet-Hauß eine Mörder-Grube zu machen: Und in solchem Sinn gieng er hin und durchwanderte dürre Stätte.

Da

Da jammerts GOtt in Ewigkeit
Mein Elend über die massen,
Er dacht an sein Barmhertzigkeit,
Er wolt mir helffen lassen.

Er sandte JEsum, den köstlichen bewehrten Eckstein zu mir, und weil ich ihn im Glauben annahm, ward er mir zugleich zum Grund und Eckstein, der das zurissene Bet-Hauß an allen 4. Ecken wieder fassete und überall vor dem Riß trat.

Der Satan kehrte wieder um, zu sehen, was der zerrüttete Tempel meines Hertzens machte; er wolte durch den Riß des Unglaubens auf einer Seite eindringen, und siehe, JEsus stund für dem Riß, der Anfänger und Vollender meines Glaubens; o wie erschrack der Satan und prallte zurück. Aber als ein unverschämter Geist wagte er es auf der andern Seite sich durch den Riß der Lieblosigkeit einzubringen. Doch siehe da, JEsus, die himmlische Liebe, stund selbst vor dem Riß, daß der Mörder mit Schanden abziehen muste. Jedennoch schlich er zur dritten Seite, ob er durch den Riß der Nachläßigkeit einschleichen möchte; Aber auch hier stund JEsus in Göttlichem Eiffer,

wie

wie ihn der Eiffer um das Hauß des HErrn verzehret hat, vor dem Riß: Und so muste der Feind abermahl schändlich und mit Schrecken zurück weichen. Er versuchte aber noch an der letzten Seite, ob es ihm mit dem Riß der Ungedult etwan gelingen möchte. Und siehe, das gedultige Lamm GOTTes stund in göttlicher Sanfftmuth auch hier vor dem Riß. Kurtz, der Satan muste mit Schimpff und Spott zur Höllen weichen.

Nun mein trautester JESU, ich bekenne es, mein geistlich Hauß gewinnt offt einen grossen Riß, Luc. VI, 9. Ach mache dich zur Mauer, und tritt für den Riß, Ezech. XXII, 30. Es wäre mit der Stärcke meines Glaubens verlohren auch in dem besten Leben, wenn JEsus nicht auch im Glauben bey mir das beste thäte, und allen Mangel ersetzte. Es wäre mit meiner Liebe verlohren auch in dem besten Leben, wenn JEsus nicht überall das beste thäte, die Fehler versöhnte, und die Liebe durch seine Krafft entzündete. Es wäre mit meinem Eiffer verlohren auch in dem besten Leben, wenn JEsus nicht den todten und verderbten Eiffer

fer verträte und besserte. Es wäre mit meiner Gedult verlohren, auch in dem besten Leben, sie würde überall reissen, wenn JEsus nicht für dem Riß stünde. Darum

Meinen JEsum laß ich nicht,
Weil ich noch kan flehn und beten,
Da sein theures Wort verspricht,
Daß er für den Riß will treten.
Alles ist auf ihn gericht,
Meinen JEsum laß ich nicht.

III.

Nöthige Anmerckungen über das neue Gesang-Buch des Hällischen Wäysen-Hauses.

DAs grosse neue Gesang-Buch des Hällischen Wäysen-Hauses, so A. 1705. gedruckt worden, verdienet in vielen Stücken ein ausnehmendes Lob. O daß solches durch unterschiedliche der Wahrheit und Kirche Christi schädliche Din-

Dinge nicht wieder verderbet würde! Ich meines Orts wolte lieber alles zum besten wenden, wenn der Schade, den viele hundert gute Seelen davon haben könten, mich nicht dränge, das nöthigste in aller Bescheidenheit zu erinnern. Der Christliche Leser bedencke hierbey, daß ich nichts wider die Wahrheit kan, und reden muß, weil ich glaube.

Das pag. 598. befindliche Lied kan ohne Aergerniß also nicht stehen, da es von allen Religions-Controversien v. 3. heist:

Mach uns aus dem Zungen-Streit
Hinwieder frey und ledig,

und im folgenden vers:

Ach schaue,
Wie sichs im Zancke beist und frist,
Im Unverstande brennet,
Wie ALLES in Verwirrung geht,
Da eins das andre nicht versteht,
Und sich unnöthig zweyet.

Da im gantzen Liede von dem guten Eiffer und Vertheidigung der Wahrheit nichts gemeldet wird, so kan man nicht anders daraus schliessen, als daß alle Bemühung vor die Reinig-

Reinigkeit der Lehre schädlich, unverständig, unnöthig, ja ein Beissen und Fressen sey, welches eine todt-gefährliche Lehre ist.

Pag. 810. v. 5. heist es:

Dieses niemand läugnen kan,
Daß wir, die da hienieden,
Dein Reich und deine Herrlichkeit
Nicht recht erkennen biß zur Zeit
Der siebenden Posaune.

Welche Worte den unrichtigen Verstand mit sich führen, daß auch die Gläubigen die aus GOTTes Wort die wahre Erkänntniß vom Reich Christi gefasset haben, Christi Reich noch nicht recht erkennen, biß die Zeit des Chiliasmi komme, da solle erst die rechte Erkänntniß angehen. So heist es auch p. 848. von den anbrechenden Chiliastischen Zeiten:

Lang genung hat uns der Schatten bedecket,
Nun wird das Wesen vom Lichte entdecket.

Insonderheit ist das Capitul von der Hoffnung Zions voll von ausdrücklichen Chiliastischen Liedern, darinnen auch unsre

Kirche als Babel ausgeschrien wird. Zum Exempel p. 846.

O si Roma sola fores,
Quæ lascivit turpiter!
Sed nunc alias sorores
Educasti leviter.
Amat Clerus hasce Deas &c.
Gemit & cœtus Sionis,
Mille fundens lacrymas,
Qui sub jugo Babylonis
Suas sentit sarcinas &c.

Es lautet p. 855. recht aufrührisch:

Was gilts, die Hirten-Knaben
Sollen bald ihr Müthlein laben,
Und das Werck mit Macht angreiffen,
Babels Burg und Mauren schleiffen.

Hieher gehöret sonderlich was p. 859. stehet:

Denn warlich unser GOtt
Wird uns, zu ihrem Spott,
Aus Babel führen.

Ferner p. 861.

Die

Die Verheissungs-Zeit geht in die Fülle,
Es kommt die Erqvickung, der siebende Tag.
Die siebende Zeit bringt Ruhe und Freud.

Was wird hiermit anders befördert als Zerrüttung, Rotten und allerhand Irrthümer? Ach man bedencke doch, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuert.

IV.
Catechetische Anleitung zur Erkänntniß der Welt.

DEr Catechetische Unterricht bestehet hauptsächlich in rechtschaffener Anleitung zur gläubigen und thätigen Erkänntniß GOTTES, unser selbst, und der Welt. Gleichwie nun das erste, nemlich die Erkänntniß GOttes, ohne dem, GOtt sey Danck! fleißig getrieben wird, zur Erkänntniß unser selbst aber im andern Theil dieser Evangelischen

Zehenden pag. 175. seqq. nothdürfftige Anleitung gegeben worden, so ist noch übrig, daß auch die heilsamen Gründe der Erkänntniß der Welt und weltlicher Dinge auf solche Art gezeiget werden; welches desto nöthiger ist, da so viele Menschen, weil sie die Welt nicht heilsamlich kennen, sich in sie vergaffen, und ihrer Seelen grösten Schaden dabey erleben. So sey denn dieses im Nahmen GOTTES der Entwurff.

1. Ist es denn einem Christen nöthig, daß er die Welt kennen lerne?

Allerdings, und zwar darum, daß er sich vor ihren Reitzungen hüten, sie bessern, und sich Christlich durch die Welt bringen möge.

2. Hat es denn auch GOTT geboten?

Ja. Eph. V, 16. Schicket euch in die Zeit. Act. II, 40. Lasst euch helffen von diesen unartigen Leuten. Welches nicht geschehen kan, wo man nicht die Welt, Zeit und Leute kennet, und Salomo wird uns im Prediger-Buch zum Exempel vorgestellet, wie

wie er die Welt und ihre Eitelkeit hat kennen lernen.

3. Woraus muß die rechte Erkänntniß der Welt genommen werden?

Aus dem Wort GOttes, wenn es gegen die tägliche Erfahrung gehalten wird.

4. Wie wird die Erkänntniß der Welt am besten getrieben?

Wenn man erstlich insgemein die Welt kennen lernet, hernach insonderheit die Menschen in der Welt, die weltlichen Dinge, Stände, Gewohnheiten und Zeiten in der Welt.

5. Was ist von der Welt insgemein zu mercken?

Erstlich, daß sie nach dem Fall Adams in Grund verderbt ist. 1. Joh. V, 19. **Die gantze Welt liegt im Argen.**

Zum andern, daß sie mit allen ihren Wesen so schön es scheinet, nichtig und vergänglich ist. 1. Joh. II, 17. **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.**

Zum dritten, daß man mit ihr sehr behutsam umgehen muß, wenn man nicht in Schaden kommen will. Jac. I, 27. **Man**

soll sich von der Welt unbefleckt behalten.

Zum vierdten, daß sie mit allem ihren Thun uns nicht weiter als zum Durchgang in den Himmel dienen soll. Ebr. XIII, 14. Wir haben hier keine bleibende Stätte.

6. Was verstehen wir durch die Welt?

1. Die Menschen, so in der Welt leben,
2. Alle weltliche vergängliche Dinge,
3. Die Gewohnheiten der Welt,
4. Allerhand Stände und Aemter, wie sie in der Welt gebräuchlich sind,
5. Die Zeiten, die wir erleben.

7. Wie sind die Menschen in dieser Welt innerlich beschaffen?

Sie sind meistentheils böse, und lassen die Boßheit über sich herrschen, die wenigsten aber sind durch wahre Bekehrung besser worden; daher sind die meisten Menschen

Ehrgeitzig,
Interessirt, oder eigennützig,
Wollüstig,
Eigensinnig, und
Rachgierig.

Gen. VIII, 21. Das Dichten und Trachten

ten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf.

8. Wie stellen sie sich aber von aussen an?

Sie pflegen diejenigen Laster, so ihnen bey den Menschen Schaden thun, zu verstecken, und sich anders zu stellen. Rom. XIII, 5. Sie sind unterthan allein um der Straffe willen. Etliche aber sind gar ruchloß, und verstellen ihre Boßheit nicht mehr, und solche muß man gäntzlich fliehen. 1. Cor. V, 11. Ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben.

9. Ist denn an solchen Menschen gar nichts gutes mehr?

So lang sie nicht verstockt und beständig ruchloß sind, findet sich noch immer etwas gutes an ihnen, als der Trieb des Gewissens, die Scheu vor Leuten, die höher und besser sind als sie, etliche unschuldige Absichten, auch wohl die anklopffende Gnade GOttes; oder es finden sich doch solche Dinge bey ihnen, mit welchen man Mitleiden und Gedult haben muß, als Einfalt, Schwachheit, Verführung ꝛc. Darum muß man nicht mit blossen Eifer, sondern

auch aus Erbarmen mit ihnen handeln. 1. Cor. XIII, 8. Die Liebe hoffet alles.

10. Wie stehets denn mit den Frommen und wahrhafftig Bekehrten?

Etliche unter ihnen sind noch sehr schwach, etliche aber starck im guten.

11. Was ist bey den Schwachen zu mercken?

Sie stellen sich leider noch offt der Welt gleich, doch ringen sie nach Besserung, und unterlassen das Böse offtmahls, wenn es ihnen gleich vor der Welt keinen Schaden thut, und bey solchen muß mehr Erbarmung als Eifer gebraucht werden. 1. Thess. V, 14. Traget die Schwachen.

12. Was ist von den Starcken zu mercken?

Sie mögen so heilig seyn als sie wollen, so ist doch noch etwas böses in ihnen, und muß man sich also an ihren Fehlern nicht ärgern. Jac. III, 2. Wir fehlen alle mannichfaltig.

13. Was ist bey den weltlichen Dingen zu beobachten?

Es sind entweder solche, die dem Menschen ge-

gefallen, als Ehre, Güter, gute Tage, Zeitvertreib; oder solche die ihm mißfallen, als Schmach, Armuth, Kranckheit und der Tod.

14. Wie lerne ich die Ehre recht kennen?

Die Ehre, welche der hohen Geburth oder Verdienste wegen gegeben wird, ist eines der geringern Geschencke GOttes, welches gar zu leicht kan gemißbrauchet werden; Es ist sehr wandelbar, und wird von der Hoffart gantz verderbet. Die übrige Ehre aber, da man sich selbst erhebet, taugt gar nichts.

15. Was ist aber vom Staat und Pracht der Welt zu halten?

Er hängt an der Ehre, und kommt von der Eitelkeit der Menschen her, ist auch noch eitler als die Ehre, 1. Cor. VII, 31. Das Wesen dieser Welt vergehet.

16. Wie lerne ich die Güter der Welt recht kennen?

Geld und Güter, wenn sie ererbet, oder rechtmäßig erworben werden, sind auch eins der geringeren Geschencke GOTTes; Sie sind vergänglich, und können überaus leicht

gemißbrauchet werden. 1. Tim. VI, 17. Die Reichen sollen nicht stoltz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum.

17. Wie lerne ich die Lust und guten Tage recht kennen?

Lust und gute Tage sind das geringste Geschenck GOttes, und können am allerleichtesten gemißbrauchet werden, daher man sie auch aufs behutsamste geniessen muß. 2. Petr. II, 13. Die Gottlosen achtens vor Wollust das zeitliche Leben.

18. Wie lerne ich den Zeit-Vertreib recht kennen?

Aller Zeit-Vertreib und Divertissement soll nur darzu dienen, daß sich der Leib und Gemüthe von ihrer Arbeit wieder erholen, das übrige ist nichts nütze. Matth. XII, 6. Die Menschen müssen Rechenschafft geben am jüngsten Gericht von einem iglichen unnützen Wort, das sie geredt haben.

19. Wie lerne ich die Schmach recht kennen?

Es ist eines von den geringern Ubeln, die GOTT zuschicket uns zu demüthigen, und kan

kan mit einem guten Gewissen und tugendhafften Wandel überwunden werden. 2. Cor. XII, 10. Ich bin gutes Muths in Schmach.

20. Wie lerne ich die Armuth recht kennen?

Armuth ist eins von den geringern Ubeln, die GOtt zuschickt, uns mäßig zu machen, und kan mit Vergnügsamkeit und Gedult überwunden werden. Prov. XII, 7. Mancher ist reich bey seiner Armuth.

21. Wie lerne ich die Kranckheit recht kennen?

Eine Kranckheit ist eins von den geringern Ubeln, die GOtt zuschickt, uns frömmer zu machen, und kan mit Mäßigkeit, Artzney und Gedult überwunden werden. 2. Petr. IV, 1. Wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen.

22. Wie lerne ich den Tod recht kennen?

Der Tod ist auch eins von denen geringern Ubeln, die GOTT zuschickt, uns aus der Welt in die Ewigkeit zu führen, und kan durch den Glauben überwunden werden. Offenbahr. XIV, 13.

23. Was

23. Was ist bey denen Gewohnheiten der Welt zu mercken?

Etliche sind aus guter Meynung entstanden, und sind an sich nicht wider GOttes Wort, bey diesen muß man sich nur für dem Mißbrauch hüten:

Etliche sind abergläubisch und kommen noch aus dem Heydenthum oder finstern Pabstthum her, die muß man gäntzlich meiden:

Etliche sind eitel, und dienen nur zum Ehrgeitz, Geldgeitz und Wollust, denen muß man sich behutsam entziehen. Rom. XII, 2. Stellet euch nicht dieser Welt gleich.

24. Was ist bey den Aemtern und Ständen zu mercken?

Alle Aemter und Stände sind nicht darum da, daß ein ieder seinen privat-Vortheil suche, sondern um des allgemeinen Besten willen; Die Welt kehret es aber leider um. 1. Cor. X, 24. Niemand suche was sein ist, sondern ein ieglicher was des andern ist.

25. Was ist von den Zeiten zu mercken?

Sie

Sie sind entweder gut oder böse; aber in beyde muß man sich schicken, Rom. XII, 11. Schicket euch in die Zeit.

26. Was sind gute Zeiten?

Wenn GOtt Friede, Gesundheit, Nahrung, gut Regiment und Ordnung, vornemlich aber sein Wort bescheret, daß es alles Christlich zugehet, Ps. XXXIV, 13. seqq.

27. Was sind böse Zeiten?

Wenn GOtt Krieg, Hunger, Pest, und Lands-Pressuren schicket, vornemlich aber wenn Zerrüttung in der Religion und die Boßheit zunehmen. Durch jene sucht GOTT noch immer unser Bestes, Es. XXVI, 16.

28. Wie kan diese Lehre zur seligen Ausübung und würcklichen Besserung gebraucht werden, daß man wohl durch die Welt komme?

Wenn der Mensch absonderlich

1. Alle Christliche Tugenden vor der Welt leuchten läst, iedoch ohne Prahlerey, Matth. V, 15.

2. Wenn

2. Wenn er iedem das seine giebt, und niemand das seine nimmt, 1. Thess. IV, 6.
3. Wenn er alle Menschen hertzlich, fromme Christen aber brüderlich liebet, 1. Joh. IV, 7.
4. Wenn er mit iedermann Frieden hält, und Friede stifftet, so viel möglich, Rom. XII, 18.
5. Wenn er allzeit die Wahrheit redet, Eph. IV, 25.
6. Wenn er die Welt verläugnet, oder sein Hertz nicht an weltliche Dinge hänget, 1. Joh. II, 15.
7. Wenn er sich bemühet, seinen Nächsten in allem guten zu erbauen, Luc. XXII, 32.
8. Wenn er behutsam mit allen weltlichen Dingen umgehet, Matth. X, 17.
9. Wenn er sich an Menschen und ihre Exempel nicht weiter kehret, als so fern sie mit GOttes Wort übereinstimmen, Ps. LXII, 10.

V. Ein

V.

Ein Dutzend frommer und trefflicher Juristen, welche mit geistlichen Schrifften und sonst die Religion und Pietät befördert haben.

I.

Hieronymus Schurfius, Churfürstlicher Rath und Professor Juris zu Wittenberg, gab, wie Lutherus von ihm schreibet, nicht nur dem Käyser, was des Käysers ist, durch gerechte Erklärung der Gesetze und Beförderung des rechten Rechts, sondern auch GOtt, was GOTTes ist, durch fleißige Lesung der Bibel, Forschung der Wahrheit und Beförderung der Reformation. Seine erbaulichen Briefe sind in Lutheri Schrifften zu lesen.

2. Christophorus Hegendorphinus, ein Franckfurtischer Jurist ebenfalls zu Lutheri Zeiten, hat Historiam Passionis Christi, Annotationes in Marcum, Acta, Epistolas Petri, Epist. ad Hebr. Conciones Domesticas, zwey Sermones

nes vom heiligen Abendmahl und Leiden Christi ediret. Er hat auch etliche Homilias Chrysostomi, des Nonni Paraphrasin Johannis und andre Schrifften der Väter übersetzet.

3. Georgius Pontanus, oder Brück, Chur-Sächsischer Cantzler, hat im Reformations-Wercke sehr viel gutes gethan und geschrieben, wie insonderheit aus Chytræi und Cœlestini Historiis August. Confessionis zu sehen. Ihm ist billich sein substituirter Collega, Christianus Bajerus, an die Seite zu setzen, welcher die Augspurgische Confession vor Käyser Carolo V. verlesen, gleichwie Pontanus damahls das Lateinische und Bajerus das Deutsche Exemplar gehalten, jener aber beyde dem Käyser überliefert hat.

4. Joachim von Beust hat einen Commentarium über die Evangelia und die Sterbens-Kunst hinterlassen.

5. Petrus Heigius hat geistliche Meditationes geschrieben.

6. Joh. Georg. Gœdelmannus, ein Rostockischer Jurist, ist wegen seiner geistlichen Supplicationum bekannt.

7. Georg. Franzkius, der Gothische

JCtus

JCtus und Fürstl. Sächsischer Cantzler, hat Epigrammata sacra hinterlassen.

8. Theodorus Reinking, der Hollsteinische Jurisconsultus, gehört wegen seiner Biblischen Policey hierher.

9. G. C. Waltherus hat A. 1650. die Postillam Theologico-Politico-Juridicam ausgefertiget.

10. Joh. Brunnemannus, der Franckfurtische JCtus, ist auch wegen seiner Meditationum über die Evangelia berühmt, welche (wenn etliche anstößige Loca ausgenommen werden,) sehr vortrefflich ist.

11. Caspar Zieglerus, der Wittenbergische JCtus, hat so wohl unterschiedliche geistliche Lieder als auch schöne Soliloquia verfertiget.

12. Ahasverus Fritzsch, der Schwartzburgische Cantzler, hat zur Beförderung der Pietæt sehr viel geschrieben, unter andern fast von aller Stände Sünden.

Ich könte noch den Nürnbergischen Syndicum, Lazarum Spengler, und andere hinzu thun. O daß doch diejenigen Jureconsulti, welche nur bemühet sind, die Religion mit Schrifften und Consi-

liis zu beunruhigen, sich an diese löbliche Exempel kehren und bessern möchten!

VI.

Aufgelöster Zweiffels-Knoten Der Worte Christi,

Luc. XIV, 26.

So iemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn.

I.

HAt iemahls die selbst gelassene Vernunfft in ihrer unbesonnenen Ubereilung einen recht verwirrten Knoten geknüpffet, so hat sie es aus diesen so wohl bedachten und wohlgemeynten Worten unsers JESU gethan. Sie hat auf einer Seite dem Schein nach angehalten an den Worten JESU, daß man auch Vater und Mutter hassen müsse,

se, wenn man Christi Jünger seyn wolle, auf der andern Seite an dem Inhalt des vierdten Gebots; daß man Vater und Mutter ehren und lieben solle; und ie strenger sie ihrer Meynung nach an beyden hat halten wollen, ie härter hat sie den Knoten zugezogen. Wie? sagt sie, kan der, der die Liebe selbst ist, befehlen, daß wir unsre Eltern, allernächste Bluts-Freunde, Ehe-Pfänder und das Leben, das uns GOtt geschencket hat, hassen sollen? Streitet denn das Christenthum wider das Recht der Natur und den unschuldigsten Trieb der Bluts-Freundschafft? Celsius und andere seines gleichen haben sonderlich um deßwillen das Christenthum öffentlich verhöhnet.

II. Einige wohlmeynende Gemüther haben diesen Knoten damit lösen wollen, daß sie gemuthmasset, es bedeute das Wort hassen allhier so viel als weniger lieben, und sey der Verstand dieser: Wer nicht Vater und Mutter ꝛc. weniger liebet, als mich, der ist mein nicht werth. Nun ist zwar solche gute Intention Lobens werth, allein fast zu besorgen, daß die Widersacher sich solcher Art zu antworten der Wahrheit zum Scha-

den gebrauchen möchten, biß der eigentliche Grund derselben in den Text-Worten selbst gezeiget und alles so genau gefasset wird, daß den Widersachern die Gelegenheit des Mißbrauchs benommen wird. Da zumahl in dem Parallel-Ort Joh. XII, 25. das Hassen dem Lieben gerade entgegen gesetzet und gesagt wird, man solle seine Seele nicht lieben, und es ziemlich hart lautet, daß Hassen an und vor sich weniger lieben bedeuten solle. Last uns ohn Neugierde oder eigenem Ruhm bey andächtigem Seufftzen zu dem Vater der Weißheit, und in rechtschaffener Niedrigkeit des Geists hierbey das unsrige thun, damit von solchem Knoten nichts übrig bleibe.

III. Es ist demnach zuförderst fest zu setzen (wie es denn der Augenschein sattsam darthut) daß in denen drey Sprüchen, Matt. X, 37. Luc. XIV, 26. und Joh. XII, 25. einerley Wahrheit vorgetragen werde, nemlich, daß man an JESU und der durch ihn erworbenen Gnade allein hängen, und derselben Eltern und Kinder, Geschwister und nahe Freunde, ja sein eigenes Leben nachsetzen, und wo es nicht anders seyn könne, es nicht achten solle, wo sie uns gar wider-

wär-

wärtig werden müssen. Diese Göttliche Wahrheit wird nun am allerdeutlichsten ausgedruckt an dem ersten Ort, da es heist: **Wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn und Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth.** Beym Johanne wird die Sache schon etwas höher getrieben: **Wer sein Leben lieb hat, der wirds verliehren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben.** Am höchsten aber treibt der Heiland diese Sache bey dem Evangelisten Luca in unserm vorhabenden Spruche, daß man Eltern, Kinder und sein Leben hassen müsse. Es ist demnach kein Zweiffel, daß dieser letzte vorhabende Ort ein Gräntz-Stein der Lehre von der Welt-Verläugnung sey, ein Wort, das aufs allerhöchste, iedoch nimmermehr über die Gräntzen der Wahrheit getrieben ist, dergleichen Arten zu reden JESUS, in welchem alle Schätze der Weißheit verborgen sind, sich öffters gebraucht hat, weil er am besten wuste, wie breit, wie hoch und tieff alles zu setzen wäre.

IV. Es wird uns aber die absonderliche Betrachtung aller Worte JESU, die Uberlegung dessen, was vorhergehet und folget, und die Zusammenhaltung der beyden obangeführten Parallel-Orte am besten aus diesem Knoten helffen. Das Griechische Wort μισεῖν hassen bedeutet eigentlich an und vor sich, zumahl bey denen heiligen Scribenten Neues Testaments, nicht anfeinden, auf iemand ergrimmt und erbittert seyn, iemand wehe thun, wie wir das Deutsche Wort hassen insgemein annehmen; sondern es heist zuwider seyn, ein Gemüth haben, das entgegen stehet; daß es aber zuweilen an solchen Orten stehet, da auch das Anfeinden eingeschlossen wird, das geschicht mehr um der Umstände als des Wortes selbst willen. Eben so ist es mit dem Hebräischen Wort שָׂנֵא Saneh beschaffen; Denn in solchem Verstand wird von Jacob gesagt, daß er sein eines Ehe-Weib, die Lea, gehasset habe, oder eigentlicher, daß sie ihm zuwider gewesen, oder, wie es der selige Lutherus übersetzet, daß sie unwerth gewesen. So hassete GOTT den Esau, er war ihm zuwider, Rom. IX, 13. Und in diesem natürlichen

lichen ordentlichen Verstand wird sonder Zweiffel dieses Wort auch hier genommen.

V. Hiernächst ist auf die Stellung dieses Worts wohl acht zu haben. Es heist, Εἴτις ὲ μισῶ, so iemand nicht hasset. Nachdem nun verschiedene treffliche Philologi schon längst angemercket haben, daß zur Untersuchung des wahren Verstands viel diene, wenn man genau acht gibt, auf welchem Wort derjenige Ton stehe, der den besten Nachdruck in der gantzen Rede gibt, massen dessen Verrückung auch den Verstand ändern kan; So bin ich aus vielen Gründen versichert, daß dieser nachdrückliche Ton nicht auf dem Wort μισῶ hasset, sondern auf dem ὲ, nicht, stehen müsse; daß der Verstand eigentlich sey: Wer seinen Eltern, Brüdern ꝛc. und seinem eigenem Leben gar nicht, in keinem eintzigen Dinge, zuwider seyn will, der ist mein nicht werth.

VI. Hiernächst ist hauptsächlich zu sehen auf die gleich vorhergehenden Worte: So iemand zu mir kommt, welche gewiß nicht ohne Ursach da stehen, und eine sonderliche Bedingung in sich schliessen.

Denn ob es wohl von unserm eigenem Leben, wie es in Adam verderbt ist, ohne alle Bedingung wahr bleibet, daß wir es hassen, oder uns zuwider sollen seyn lassen, Joh. XII, 25. so wird doch dergleichen so schlecht hin von Eltern, Kindern und Geschwister nicht gesagt. Der Heiland redet von solchen Personen, die nicht von ihren Eltern und nächsten Freunden zu Christo geleitet und geführet werden, sondern erst durch seinen absonderlichen göttlichen Beruff und eine wunderbare Bekehrung zu ihm gezogen werden, und also Eltern, Kinder und Geschwister haben, die noch ohne Christo sind und entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist. Gesetzt nun, daß iemand also zu Christo sich nahet, und wolte doch an dergleichen ungläubigen Eltern und Freunden also hangen, daß ihm an denselben gar nichts, auch nicht ihr Unglaube und unchristliches Hertz, zuwider wäre, sondern er sich noch aus Liebe und Respect ohne Ausnahme in allen nach ihnen richten wolte, der wäre freylich Christi unwerth und seine Bekehrung würde keinen Bestand haben. Er würde bald mit Demas die Welt lieb gewinnen und Christi vergessen. Daß

dies

dieses nicht mein Einfall sondern die Wahrheit sey, erscheinet aus dem, was vor unserm Text vorher gehet, da von der damahligen grossen Beruffung der Heyden und Jüden zum Christenthum gehandelt wird: Gleichwie auch in dem Parallel-Ort Matt. X, 32. seqq. eben hiervon geredet und ausdrücklich gesagt wird, **JEsus sey kommen** (absonderlich bey damahligen Zustand) **den Menschen zu zweyen oder abzusondern** (wie es eigentlich im Grund-Text lautet) von seinem Vater, ꝛc. weil viele Neubekehrte mit ihren Heydnischen und Jüdischen Eltern brechen musten; darum folgt: **Des Menschen Feinde werden seine eigene Haußgenossen seyn**; sie werden einen solchen Neubekehrten hart genung anfeinden; Demnach muß er sich resolviren, wenn er will Christo getreu seyn biß in den Tod, dieselben (μισεῖν) sich in so weit zuwider seyn zu lassen, daß er sich nicht scheue, wo es seyn muß, um Christi willen mit ihnen zu brechen.

VII. Wird dieses wohl beobachtet, so will ich hoffen, daß sich der Knoten sattsam trennen soll. So wäre demnach der Verstand unsers Orts dieser: **Wer auf mei-**

nen Gnaden-Ruff, da er von seinen Eltern bißher im blinden Jüdenthum und abgöttischen Heydenthum ist erzogen worden, sich bekehret, der fasse sich ja einen Christlichen Muth. Anders wirds nicht kommen, seine nächsten und liebsten Freunde werden ihn deßwegen anfeinden und verfolgen: Darum muß es gewaget seyn, auch mit diesen zu brechen, weil ohndem das unchristliche Wesen, das an ihnen ist, uns zuwider seyn, und wir ihnen in so weit entgegen seyn müssen; massen ja auch unser eigen Leben mit denen bißherigen bösen und eitlen Gewohnheiten uns allerdings zuwider seyn muß. Wer das nicht thun will, der kan nicht mein wahrer Schüler und ein rechtschaffener Christ seyn. Ja wer nicht sein Creutz trägt, wie alsobald folget (denn es ist freylich ein Creutz und Leiden mit seinen nächsten Freunden also brechen) der kan nicht mein Jünger seyn.

VIII. Es hat demnach die Nothdurfft erfordert, daß der HERR diesen Gräntz-Stein selbst gesetzt, damit man wisse, wie man sich in diesem Fall zu verhalten habe.

Nach-

Nachdem er beym Matthäo und Johanne uns überhaupt gelehret, daß wir JEsum mehr als Eltern und alle Freunde lieben sollen, ingleichen daß uns unser Leben, oder die in Adam verderbte natürliche Lebens-Art zuwider seyn soll; So hat er auch insonderheit davon reden wollen, wie man sich verhalten solle, wenn man so gar mit seinen Eltern und nächsten Freunden brechen müsse, damit er allen ferneren Hindernissen des thätigen Christenthums wehrete. Ob nun wohl dieser Casus zu unsrer Zeit in solchen Terminis sehr rar wäre, da noch viele Christliche Eltern und Bluts-Verwandten die Ihrigen von Jugend auf Christo selbst zuführen, so kan er doch in gewisser Masse noch vorkommen; wenn zum Exempel iemand in falscher Religion gebohren ist, oder sehr gottlose Eltern und Anverwandten hat, welche nicht vertragen wollen, daß er der Wahrheit und der Furcht GOttes Gehör gebe. Alsdenn ist diese höchste Regul Christi allerdings in acht zu nehmen. Nun der HErr HErr gebe allen, die seine Erscheinung lieb haben, mit Vergessung alles dessen, was dahinten ist, ihm allein treu zu bleiben.

VII. Das

VII.

Das Heilige Abendmahl, ein Compendium des gantzen Christenthums.

DAs Abendmahl des HErrn ist ein Werck voller Geheimnisse, wo man hinsiehet, da findet man in Göttlichem Licht mehr als zu viel zu bewundern. Insonderheit siehet man darinnen einen kurtzen Begriff alles dessen, was zum wahren Christenthum gehöret: Ja es ist gleichsam eine Quintessenz und Extract desselben. Braucht man es würdig, so übet man auf einmahl alles aus, was zum rechtschaffenen Christenthum gehöret, darum auch der treue Heiland befohlen hat es öffters zu thun.

Zum wahren Christenthum gehöret ja ein in täglicher Bußfertigkeit erniedrigtes Hertz, ein Hertz mit Reu und Leid gekräncket; und das übet man sonderlich beym Genuß des heiligen Abendmahls aus, da ein würdiger

diger Gast auf seine Brust schlägt und sagt: **HERR, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eingehest.** Denn wie ists möglich, ohne hertzliche Reue und inwendige Erniedrigung denjenigen Leib und dasjenige Blut würdig zu nehmen, welche um unsrer Sünde willen so viel erlitten haben. Das wahre Christenthum erfordert zuförderst einen völligen Glauben, welcher sich sehen läst in genungsamer Erkänntniß der Geheimnisse GOTTES, in starckem Beyfall, auch bey solchen Glaubens-Puncten, da unser Hertz spricht lauter nein, und in hertzinnigstem Vertrauen und Anhangen an JESU, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Und diese drey Stücke werden im heiligen Abendmahl hauptsächlich ausgeübet. Wer sich will zu dem Tisch machen, der muß ja in sattsamer Erkänntniß der Glaubens-Gründe stehen, er muß wissen an wen er gläubet, er muß sich und seinen Glauben prüfen und also essen, 1. Cor. XI, 28. Hiernächst übet man in diesem theuren Mahl den getrosten Beyfall mit Gefangennehmung der widersprechenden Vernunfft aus. Gewißlich der Articul, daß Chri-

sti

sti wahrer Leib an und vor sich wahrhafftig im heiligen Abendmahl da sey und eigentlich gegessen werde, ist so beschaffen, daß die sich selbst gelassene Vernunfft lieber alles als dieses bejahen will, wie es die tägliche Erfahrung lehret. Wer nun in würdiger Genüssung sich so weit überwindet, daß er JESU Einsetzungs-Wort ihm gewisser seyn läst als alle Scrupel, der übet gewiß ein preißbares Glaubens-Stück aus. Ferner wird das gläubige Vertrauen und Anhangen an JESU nirgends schöner geübt als im heiligen Abendmahl. O wie genau wird man da mit JESU verbunden! wie fest an ihn gehefftet! Da heists:

Meinen JEsum laß ich nicht,
Weil er sich selbst mir gegeben,
So erfodert meine Pflicht,
Klettenweiß an ihm zu kleben.

Wer weiß nicht, daß die feurige Liebe gegen GOTT und dem Nächsten ein treffliches Stück des Christenthums sey? Und siehe, auch diese läst sich bey dem heiligen Abendmahl am herrlichsten ausüben. Dieses

ses Liebes-Mahl feuret die Liebe gegen GOtt als eine Flamme des HErrn an, und nebst ihr diejenige, von der es heist:

Deinen Nächsten solt du lieben,
Daß er dein genüssen kan,
Wie dein GOTT an dir hat gethan.

Das rechtschaffene Christenthum fordert einen heiligen Trieb und Schluß, GOTT allein zu dienen, und ihm getreu zu seyn biß in den Tod, eine Reinigung unsrer Sinnen, Begierden und Gedancken. Aber alles dieses wird im heiligen Abendmahl geübet, da wir GOtt die Hand darauf geben, sein zu werden und sein zu bleiben, da wir des HErrn Tod verkündigen, und anfangen mit ihm zu ziehen, daß wir selig mit ihm sterben, wie Thomas sprach.

Und so möchte wohl iedweder Communicant zu GOtt seufftzen:

Gib mir heilige Gedancken!

Der HERR weiß ja die Gedancken der Menschen, daß sie eitel sind, Psalm XCIV, 11. Und wer gibt verständige Ge-

Gedancken? Job. XXXVIII, 36. Ist ers nicht, der auch hierzu dieses theure Mahl eingesetzet hat, daß er uns da andre Gedancken und ein ander Hertz geben wolle? Diejenigen Artzeneyen sind die kräfftigsten, wo Safft und Krafft aus den edelsten Dingen ins Enge gleichsam zusammen gezogen ist. Sehet hier eine Artzney des inwendigen Menschen, welche gantz unvergleichlich ist, nemlich den Extract des gantzen Christenthums, das heilige Abendmahl.

VIII.

Theologischer Lebens- und Sterbens-Exempel

Andere Historie, Lutheri grosse Versuchung, Anno 1527.

DEr selige Lutherus muste zu selbsteigener Prüfung und Läuterung, auch andern zum bewehrten Exempel, am Sonnabend vor dem Fest der Heimsu-

suchung Mariä Anno 1527. ein grosses erdulten, da ihn GOTT fast in die Hölle und wieder heraus führte. Er ward gantz am Morgen mit einer erschrecklichen Angst, Zagen und geistlichen Melancholie befallen, in welcher er eine geraume Zeit mit Gebet und Aechtzen kämpffte. Gegen acht Uhr morgens ließ er durch seinen Diener Wolffen D. Joh. Bugenhagen, als ordentlichen Pastorem, zu sich ersuchen, daß er eilend kommen möchte; welcher darüber sehr erschrack, und sich bald einfand. Er traff den seligen Lutherum unten im Hause bey seiner Ehe-Liebsten stehend an, ohne daß man ihm die Noth seines Hertzens äusserlich angesehen hätte. Wie er denn (so schreibt Bugenhagius selbst davon) konte mit stillen eingezogenem Gemüth GOtt alles heimgeben und befehlen. Bugenhagius fragte, warum er beruffen wäre? Lutherus antwortete: Um keiner bösen Sache willen; und giengen sie alsbald hinauf an einen verschlossenen Ort. Da schüttete Lutherus sein beklemmtes Hertz aus, befahl sich und alles was er hatte, mit grossem Ernst GOTT, fieng an zu beichten, bekannte alles was er sündliches an sich fand, und begehrte von

Bugenhagio (dessen Lehrer er doch gewesen) Trost aus GOttes Wort und die Absolution, ingleichen, daß er doch fleißig für ihn beten solte, mit der Entschliessung, morgendes Tages das heilige Abendmahl öffentlich zu gebrauchen; wobey er immer etwas von der tödtlichen Schwachheit, die er merckte, mit untermischte, und sonderlich sagte: Will mich der HErr ietzt ruffen, so geschehe sein Wille. Bugenhagius that hierauf mit trösten und absolviren sein Amt, konte aber seine Angst über diesem Zufall nicht bergen.

Der selige Lutherus erzehlte hierauf was er diesen Morgen mit solchem Zagen, dergleichen er nicht aussprechen könte, erdultet hätte, eröffnete sein gantzes Hertz, und sprach unter andern: Viel dencken, weil ich mich unterweilen in meinem äusserlichen Wandel frölich stelle, ich gehe auf eitel Rosen, aber GOTT weiß wie es um mich stehet meines Lebens halben. Ich habe mir offt fürgenommen, ich wolt der Welt zu Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger (weiß nicht wie ichs nennen soll) stellen; aber GOTT hat mir solches zu thun nicht gegeben.

Die

Die Welt findet GOTT Lob kein Laster an mir, das sie mir mit Wahrheit könte aufrücken, gleichwohl ärgert sie sich an mir: Vielleicht will GOTT die blinde undanckbare Welt über mir zur Närrin machen, daß sie durch ihre Verachtung verderbe, und nicht werth sey, daß sie sehe die schönen Gaben, die er sonst viel tausend Menschen versagt, damit er mich begnadet hat, daß ich damit dienen soll, die er wohl kennet, auf daß, weil die Welt nicht groß hält von dem Wort des Heils, das ihr GOTT durch mich, sein schwach gering Gefäß, anbeut, sie an mir finde, daran sie sich ärgere und falle. Was GOtt durch solch sein Gericht meyne, stelle ich ihm heim. Ich bitte und ruffe ihn täglich mit Ernst, daß er mir Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünde niemand Ursach gebe, daß er sich an mir ärgere.

Mit dergleichen erbaulichen und hertzbeweglichen Reden brachten sie die Zeit biß gegen Mittag zu, da Marcus von Wallenfelß, Hanß Löser und etliche andre von Adel Lutherum zur Mahlzeit ersuchen liessen, und ließ er sich endlich, ungeacht er es abgeschla-

gen, erbitten, daß er mit Bugenhagio dahin gieng, damit er der traurigen Gedancken besser loß würde. Er stellte sich auch über Tisch gar frölich an, so viel es seyn konte, aß und tranck aber sehr wenig, und gieng nach geendigter Mahlzeit in D. Justi Jonæ Garten etwas spatzieren, welchen er auch zu sich bat, gegen Abend mit ihm zu essen, damit er auch hierdurch am Leib etwas möchte ermuntert werden. Auf dem Rückweg aber nach Hauß ward er sehr schwach, daß man ihn bald zu Bette bringen muste, ob durch die Ruhe es besser werden möchte. Justus Jonas kam gegen fünff Uhr Abends in das Kloster, wo der selige Lutherus hausete, und nachdem er auf Zureden der Frau Doctorin etwas gewartet, kam Lutherus herunter. Es überfiel ihn aber gegen halb sechs Uhr plötzlich ein ungewöhnliches Brausen des lincken Ohrs, welches immer hefftiger ward, so daß er für Schwachheit nicht bleiben konte, und demnach wieder hinauf gieng. Jonas folgte ihm, und indem er über die Thür-Schwelle der Schlaff-Kammer tritt, entgehet ihm unter solchem Brausen alle Lebens-Krafft, daß er kaum noch ruffen kan: Ach Herr Doctor Jona, mir wird übel; Was-

ser

ser her oder was ihr habt, oder ich vergehe. Jonas erwischte einen Topff mit kalten Wasser, und goß es ihm theils ins Angesicht, theils in den Rücken. Indeß fieng der todtschwache Lutherus an zu beten: **Mein allerliebster GOTT, wenn du es so haben wilt, daß dis die Stunde sey, die du mir versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille.** Weiter betete er mit erhabenen Augen und grosser Brunst seines Hertzens das Vater-Unser und den sechsten Psalm, klagte aber auch, daß das Brausen, so den halben Kopff eingenommen, wie eine starcke Windsbraut und unerträglich sey, so daß er sterben müste, wenn es anhielte. Die Frau Doctorin, welche unten den Mägden etwas befohlen hatte, kam indeß darzu, und entsatzte sich sehr, da sie sahe daß er so gar hinfällig war; man lieff bald nach dem Medico und D. Bugenhagio, seinem Beicht-Vater, er verlangte aber selbst daß man ihn ausziehen und ins Bett bringen muste.

Kurtz hierauf fieng er an zu beten: **HErr mein allerliebster GOtt, ach wie gerne hätte ich mein Blut vergossen um deines Worts willen, das weissest du, aber ich bins vielleicht nicht werth, dein Wil-**

le geschehe, wilt du es so haben, so will ich gerne sterben, allein daß dein heiliger Nahme gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein Leben oder Tod, wenns aber, lieber GOtt müglich wäre, möchte ich noch gerne länger leben üm deiner Gottseligen oder Auserwehlten willen, ist aber das Stündlein kommen, so mache es wie dirs gefället, du bist ein HErr über Leben und Tod.

Mein allerliebster GOtt, du hast mich ja in die Sache geführet, du weist es, daß es dein Wort und die Wahrheit ist, hebe nicht empor, noch erfreue deine Feinde, auf daß sie nicht rühmen, wo ist nun ihr GOtt? sondern verkläre deinen heiligen Nahmen zuwider und Verdrieß den Feinden deines seligen heilsamen Worts.

Mein allerliebster HERR JESU Christe, du hast mir gnädiglich verliehen die Erkänntniß deines heiligen Nahmens, du weist, daß ich an dich, samt Vater und Heiligem Geist, einigen und wahren GOtt gläube, und mich tröste, daß du unser Mittler und Heiland bist, der du dein theures Blut für uns Sünder

der vergossen hast, stehe mir in dieser Stunde bey, und tröste mich mit deinem Heiligen Geist. Abermahl sagt er: Du weist HERR, daß ihrer viel, denen du es gegeben hast, ums Bekänntniß willen deines Evangelii ihr Blut vergossen haben, ich hoffte es würde mir auch dazu kommen, daß ich auch mein Blut um deines heiligen Nahmens willen hätte sollen vergiessen, aber ich bins nicht werth, dein Wille geschehe.

Du weist HERR, daß mir der Satan auf mancherley Weise nachgestellet hat, daß er mich leiblich umbrächte, durch Tyrannen, König, Fürsten ꝛc. Und geistlich durch seine feurige Pfeile, und schreckliche teuflische Anfechtungen. Aber du hast mich bißher wider all ihr Wüten und Toben wunderbarlicher Weise erhalten, erhalte mich ferner du treuer HErr, ists dein Wille.

Indem gedachte der beklemmte Lutherus auch des leiblichen Artzts, und fragte, ob er bald kommen würde? Nicht lange hernach kam D. Augustinus Schurfius,

fand ihn am Leib eißkalt, ließ ihn mit warmen Tüchern belegen und brauchte andre dienliche Mittel. Bugenhagius kam auch nach, und traff Lutherum in der gröſten Schwachheit an, da er gleichwohl immerzu bald Lateinisch, bald Deutsch betete, und insonderheit GOtt seine Kirche und das Lehr-Amt befahl. Da er Bugenhagium sahe, sprach er: Ach Lieben, bittet ja fleißig für mich. Die Umstehenden ermahnten ihn wieder; Er solle auch selbst beten, daß GOtt einen so treuen Diener des Evangelii nicht von ihnen nehme. Er wendete sich aber zu Bugenhagio und sagte: Lieber Herr Pfarrherr, ich hab euch heute gebeichtet, und ihr habt mir eine Absolution gesprochen, das ist mir lieb. Für meine Person ist sterben mein Gewinn; Aber länger im Fleisch bleiben, wäre nöthig um vieler willen. Lieber GOTT dein Wille geschehe.

Ich bin nicht würdig gewest, sprach er weiter, daß ich um Christus willen mein Blut vergossen hätte, wie viel aus meinen Brüdern ums Erkänntniß willen des heiligen Evangelii gethan haben. Aber diese Ehre ist auch S. Jo-

Johan. dem Evangelisten nicht wiederfahren, der doch viel ein ärger Buch (solche Wort braucht er) wider das Pabstthum (so des rechten Antichrists Reich ist, der bald im Paradiß sein Handwerck zu üben hat angefangen, wie die Schrifft sagt: Du wirst ihn in die Versen stechen) geschrieben hat, dergleichen ich nimmermehr schreiben werde noch kan.

Darnach redete er zugleich zu Jona und Bugenhagio, und sprach: Weil die Welt Freud und Lust zu Lügen hat, werden viel sagen: Ich habe meine Lehre vor meinem Ende wiederruffen, begehr derhalben ernstlich, daß ihr wollet Zeugen seyn meines Glaubens-Bekänntniß. Ich sage mit gutem Gewissen, daß ich aus GOTTes Wort recht gelehret habe nach GOttes Befehl, dazu er mich auch ohn meinen Willen gezogen und gedrungen hat, ja sage ich, recht und heilsam habe ich gelehret vom Glauben, Liebe, Creutz, Sacramenten und andern Artickeln Christlicher Lehre.

Viel geben mir Schuld, ich sey zu hart und hefftig, wenn ich wider die

Papisten und Rottengeister ꝛc. schreibe, und ihre falsche Lehre, gottlos Wesen und Heucheley straffe. Ja ich bin zu Zeiten hefftig gewesen, und meine Widersacher hart angetastet, doch also, daß michs nie gereuet hat. Ich sey nun hefftig oder mäßig, so habe ich ja keines Schaden, viel weniger seiner Seelen Verlust gesucht, sondern vielmehr iedermanns, auch meiner Feinde Bestes und Seligkeit. Ich hatte mir fürgenommen zu handeln und schreiben von der heiligen Tauffe Christi, auch wider Zwingel und andere Sacraments-Schwärmer, aber wie sichs läst ansehen, hat der liebe GOtt etwas anders über mich beschlossen.

Er klagte auch ferner mit Thränen und Seufftzen, daß so viel Secten entstünden, und insonderheit über die, so damahls die Lehre vom heiligen Abendmahl verkehrten, und tröstete sich selbst, daß Christus stärcker wäre als sie. Im übrigen machte er folgendes Testament: Mein allerliebster GOtt, ich dancke dir von Hertzen, daß du gewolt hast, daß ich auf Erden soll arm und ein Bettler seyn, kan derhalben

ben weder Hauß, Aecker, liegende Gründe, Geld noch Gut meinem Weib und Söhnlein nach mir lassen. Wie du sie mir gegeben hast, so bescheide ich sie dir wieder, du reicher treuer GOtt, ernehre sie, lehre sie, erhalte sie, wie du mich bißher ernehret, gelehret und erhalten hast, o Vater der Wäysen und Richter der Wittwen.

Da aber die Ohnmacht etwas wieder zunahm, wiederholet er in seinem Gebet tröstliche Wörter und Sprüche aus der heiligen Schrifft, die er aus brünstigem Hertzen und festem Glauben, und gewisser Zuversicht auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, in JEsu Christo uns erzeigte, redete: Mein allerliebster GOtt (sprach er) du bist ja ein GOtt der Sünder und Elenden, die ihre Angst, Noth und Jammer fühlen, und deiner Gnad, Trost und Hülffe hertzlich begehren, wie du sprichst: Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erqvicken. HErr ich komme auf deine Zusage, ich bin in grosser Angst und Noth, hilff mir um deiner Gnade und Treu willen, Amen.

Nicht

Nicht lang darnach sagte er zu seiner Hauß-Frau: Meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will mich unser lieber GOTT auf dißmahl zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest, du bist mein ehelich Weib, dafür solst du es gewiß halten, und gar kein Zweiffel dran haben, laß die blinde gottlose Welt dawider sagen was sie will, richte du dich nach GOttes Wort, und halte feste dran, so hast du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Läster-Mäuler. Darauf sagte er zu D. Pommern: Ich meynte, ich wolte noch von der heiligen Tauffe geschrieben haben: Item, wider Zwingel und andere, so die Lehre vom Sacrament fälschen und verkehren, aber GOtt will es vielleicht nicht haben, sein Wille geschehe.

Bald fieng er wiederum an zu beten: O mein lieber HErr JEsu Christe, der du gesprochen hast: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan, laut dieser deiner Verheissung, gib mir HErr, der ich bitte, nicht Gold noch

noch Silber, sondern einen starcken festen Glauben, laß mich finden, der ich suche, nicht Lust oder Freude der Welt, sondern Trost und Erqvickung, durch dein selig heilsam Wort, thue mir auf, der ich anklopffe, nichts begehre ich, das die Welt groß und hoch achtet, denn ich bin sein für dir nicht um ein Haar breit gebessert, sondern deinen Heiligen Geist gib mir, der mein Hertz erleuchte, mich in meiner Angst und Noth stärcke und tröste, in rechtem Glauben und Vertrauen auf deine Gnade erhalte biß an mein Ende, Amen.

Weiter sprach er: O mein allerliebster GOtt und Vater, du hast mir viel edler theurer Gaben gegeben, für viel andern tausenden, wäre es dein Wille, ich wolt ihr gerne noch zu Lob und Preiß deines heiligen Nahmens, zu Nutz und Trost deiner kleinen Heerde brauchen. Aber dein göttlicher väterlicher Wille geschehe, allein daß dein Nahme durch mich, ich lebe oder sterbe, geehret werde, Amen.

Darauf sagt er ferner: O wie werden die Schwärmer, die Sacraments-

Schän-

Schänder, Widertäuffer und andere Rotten ein greulich Wesen anrichten nach meinem Tode, doch tröste ich mich deß, daß Christus stärcker ist denn Satan, und alle seine Schuppen, ja er ist ihr HErr. Da er solches sagte, weinte er laut auf, daß ihm die Thränen über die Backen herab flossen.

Indem, da ihm ferner warme Tücher und Küssen aufgeleget wurden, den erkalteten Leib wieder zu erwärmen, fragte er nach seinem Söhnlein: wo ist denn mein allerliebstes Hänsigen? Da das Kind gebracht ward, lachts den Vater an, da sprach er: O du gutes armes Kindlein, nun, ich befehle meine allerliebste Käthe und armes Wäyßlein meinem lieben frommen treuen GOtt, ihr habt nichts, GOtt aber, der ein Vater der Wäysen und Richter der Wittwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen. Darauf redete er weiter mit seiner Hauß-Frauen von den silbernen Bechern, die ausgenommen, sagt er, weissest du, daß wir sonst nichts haben.

Uber dieser und andern Reden ihres Herrn, war die Doctorin hoch erschrocken und

und betrübet, ließ sich doch nicht mercken, daß ihr so groß Leid geschah, daß sie ihren lieben Herrn dergestalt so jämmerlich da für ihren Augen solt sehen liegen, sondern stellte sich getrost und sprach: Mein liebster Herr Doctor, ists GOttes Wille, so will ich euch bey unsern lieben HErrn GOtt lieber denn bey mir wissen, es ist nicht allein um mich und mein Kind zu thun, sondern um viel fromme Christliche Leute, die euer noch dürffen, wollet euch mein allerliebster Herr meinet halben nicht bekümmern, ich befehle euch seinem Göttlichen Willen, ich hoffe und trau zu GOtt, er werde euch gnädiglich erhalten.

Endlich, nachdem man mit Wärmen und andern Mitteln grossen Fleiß gethan hatte, fieng der Patient an, sich etwas besser zu befinden, welches er auch entdeckte, und meynte, wenn er nur schwitzen könte, würde es durch GOttes Gnade keine Noth haben. Man ließ ihn also allein, da er sehr wohl zu schwitzen anfing, welches den Medicum und andre, die nach dem Essen wieder zu ihm kamen, sehr erfreuete: Daher weil er gantz wieder zu sich kam, sie ihm eine sanffte Nacht wündschten und verliessen; Gleichwie auch die-

dieser gefährliche Zufall nebst der bißherigen Hertzens-Angst ihn gantz und gar verließ.

Am folgenden Sonntag sagte der selige Lutherus zu Jona: **Ich muß den gestrigen Tag mercken, ich bin daran zur Schule gewesen, und in einem heissen Schwitz-Bade gesessen. Der HERR führet in die Hölle und wieder heraus.** Er sagte weiter: die geistliche Anfechtung, so er des Morgens zuvor ausgestanden, sey viel grösser und hefftiger gewesen, denn die leibliche, so er auf den Abend erdultet. Es ist auch nicht zu läugnen, daß GOtt eben darum diese letzte dem theuren Mann zugeschickt, damit die Welt nur einiger massen sehen möchte, wie GOtt dieses werthe Rüst-Zeug zu seinem Dienst durch innerliche harte Proben immer mehr bereitete.

Diese Erzehlung ist aus 2. Relationen, Bugenhagii und Justi Jonæ, (wie sie in den Tomis Lutheri Jenens. T. III. pag. 401. seqq. Wittenbergensibus, T. IX. p. 239. 243. und Altenburgensibus, T. III. p. 772. seqq. befindlich) zusammen gezogen, und in diese Ordnung gebracht worden.

VIII. Ab-

IX.

Absonderliche Anleitung zur heiligen Bet-Kunst.

I.

Es solten billich alle rechtschaffene Christen, denen GOtt eine besondere Gabe zum beten gibt, dasjenige, was sie in diesem Fall nützlich befinden, als ein Geschenck GOttes, welcher allein den Geist des Gebets gibt, andern mittheilen; O daß es schon längstens geschehen wäre! wie viel guten Unterricht würden wir haben, dessen wir ietzt, ohne was der selige Heinrich Müller und etliche andere gottselige Lehrer, so von der Bet-Kunst geschrieben, gethan haben, entbehren müssen. Ich will das wenige, was ich nach meinem Unvermögen von der gütigen Hand meines GOttes empfangen, gern mittheilen, und in des HErrn Nahmen einen Anfang davon machen.

II. Es ist umsonst, daß man meynt, man könne nicht genung zu beten finden,

wenn man täglich beten solte; Ich will nur eines gedencken: Wir haben achterley Arten des Gebets, damit wir immerzu abwechseln können, weil uns zum wenigsten täglich zu einer unter denselben absonderlich Anlaß gegeben wird: Nemlich 1) Bekänntniß unsers Elends, 2) Lob der göttlichen Majestät und Güte, 3) Bitte um etwas, das wir bedürffen, 4) Abbitte dessen was wir verbrochen und zur Straffe verdienet haben, 5) Vorbitte vor andre, 6) Danck-sagung vor empfangene Gutthaten, 7) Liebes-Erklärung gegen GOTT, 8) Resignation oder Erlassung in GOttes heilige Fügung.

III. Die erste Art des Gebets, nemlich die Bekänntniß unsers Elends und Niedrigkeit, kan auf folgende Art eingerichtet werden: (1) wird der Antritt mit einem Lob des grossen Schöpffers gemacht, zum Exempel, wenn man eine Eigenschafft desselben preiset, die dem special-Fehler, welchen wir bekennen wollen, entgegen stehet: (2) wird dieses Stück unsers Elends insonderheit vorgestellet, und ein actus der Demuth nach dem andern verrichtet: (3) wird GOtt gebeten, solches Elend zu seiner Ehre

und

und unserm besten zu wenden: (4) erklären wir uns, alles nach seinem heiligen Willen zu dulten. Sehet hier ein Exempel davon:

Allerheiligster GOtt, du Brunnqvell aller guten und vollkommenen Gaben, ein Licht ohne allen Wechsel der Finsterniß: du leitest und treibest uns ja täglich zu allem guten, wie du allein vollkommen gut bist, ja niemand ist gut als du, der einige GOtt. Dein freudiger Geist spornet mich ja öffters zu vielem guten an, und rufft mir zu: Eile und errette deine Seele. Aber ich fühle leider, daß nichts gutes in mir wohnet. Ach ich elender Mensch, wie träge und schläffrig bin ich doch zu allen, was GOttes Willen gemäß und mir heilsam ist! Zum eitlen gehe ich leider fast im Sprunge, und zum guten krieche ich als eine Schnecke: Dort bin ich leider immer munter und hurtig, hier mehr als zu bald träge und schläffrig. Ach mein GOtt, ich schäme mich mein selbst, ich elender Wurm. Ach HErr hilff mir, ich verderbe, nimm dich meiner verderbten Seele treulich an, zünde ein Feuer heiliges Eiffers an in dieser todten Asche, und zeuch mich nach dir, so lauffen wir. Nun HErr,

du bist GOtt, und ich dein Knecht, deiner Magd Sohn, leite mich nach deinem Wohlgefallen, und wilst du länger einen armen Fußgänger an mir haben, der mit den Reutern nicht fortkommen kan, so erhalt mich nur in deiner Huld, sonst wie du wilst, gib nur Gedult, dein Will der ist der beste. Gelobet seyst du treuer GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

IV. Die andre Art des Gebets, nemlich das Lob Göttlicher Majestät und Güte, bestehet in folgenden Stücken. Erstlich wird der Anlaß erzehlet, der uns zu diesem Lob GOTTes gegeben ist; Hernach wird dasjenige, was wir an GOtt loben, absonderlich betrachtet, und unsre Verwunderung darüber bezeiget; Ferner wird dargethan, wie alles irdische dargegen so gar nichts sey; und endlich wird GOTT kindlich gebeten, daß er dasjenige, was wir an ihm loben, uns zum besten wolle gedeyen lassen. Folgendes kan zum Exempel dienen:

HERR, du grosser und majestätischer GOTT, dessen Stuhl der Himmel, und die Erde deiner Füsse Schemmel ist, du bist ja wohl lauter Güte und Treue, und darum

um ewig und unaussprechlich zu loben. Ach was vor straffwürdige Verbrechen vermercke ich täglich an mir und an andern! Und gleichwohl regierest du mit so vielen Verschonen, daß du nicht, wie du wohl könntest, es auf einmahl mit uns gar aus und ein Adama aus uns machest, uns wie Zeboim zurichtest. HERR wer könte bestehen, wenn deine preißwürdigste Langmuth den Lauff der Gerechtigkeit nicht aufhielte? O unaussprechliche Lindigkeit, du bist ja wohl recht das Leben der Menschen-Kinder, die sonst ohne dir unter dem Reich der Gerechtigkeit keinen Augenblick leben könten! Ach was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmest! O wir arme Erd-Würmer, wie bald zureist unsre Gedult, wie kurtz ist unsre Langmuth! Ach, daß wir uns nicht an einem so gütigen GOTT spiegeln! Nun HERR, gedencke deiner Güte und Treue, die du von Anfang her gehabt hast. Ach leite uns mit deinen Augen, daß wir solcher Milde uns nicht mißbrauchen, sondern laß uns im Licht deines verschonenden Angesichts allezeit mit heiliger Furcht wandeln.

Gelobet seyst du langmüthigster GOtt in Christo. Amen.

V. Die dritte Art des Gebets, nemlich eine Bitte um etwas, ist die gemeinste. In derselben bringen wir erst den Anlaß vor, welcher uns zu solcher Bitte gegeben wird; hernach stellen wir die Bitte selbst so wohl insgemein, als nach ihren absonderlichen Stücken, vor; Darauf führen wir die Ursachen an, warum GOtt unser Verlangen erhören solle; und zuletzt versprechen wir, davor danckbar zu seyn: wie folgendes Exempel zeiget:

HErr mein GOTT, der du versprochen hast, ich bin bey dir, ich erhalte dich auch, ich stärcke dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit, siehe ich komme zu dir als ein armes Kind zu seinem Vater, als ein verirreter zu seinem Wegweiser. O wie strauchle ich doch täglich, wie stosse ich doch überall an, wie versehe ich es doch, ehe ich michs versehe! Ach was wäre ich, wenn ich mir selbst gelassen und ohne GOtt seyn solte in der Welt? So höre doch du Hüter Israel, ach leite mich nach deinem Rath, und führe mein gantzes Thun wie dir es wohl düncket, solte es mir gleich noch so wunderlich

lich vorkommen. Leite meine Anschläge und Gedancken, daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen. Bewahre meine Worte, daß sie mir nicht zum Strick werden. Ja lencke alles mein Thun und Lassen auf den heilsamen und rechten Weg. Du bist ja, mein GOtt, der Hüter Israel, du bist, mein JEsu, der Weg des Lebens, du bist, o Heiliger Geist, der Geist des Raths; ach so vollführe, allerheiligste Dreyeinigkeit, dieses dein Werck an mir. Ich bin einmahl dein worden in der heiligen Tauffe, und werfe mich noch täglich in deine Arme und Schooß, du kanst mich nicht verderben lassen. Ach so nimm dich denn meiner treulich an, du ewige Treue, gleich wie mir alles lieb seyn soll, was du mein GOtt fügest. Hier bin ich, der HErr mache es wie es ihm gefället, daß ich ihm zeitlich und ewig davor dancken könne. Nun allmächtiger Versorger, ich befehle dir meine Wege und hoffe auf dich, du wirst es wohl machen. Das erfülle um Christi willen. Amen.

VI. Die vierdte Art des Gebets, nemlich die Abbitte der begangenen Sünden, und verdienten Straffen, hat folgende Stücke: Anfänglich erkennen wir die begange-

ne Mißhandlung; Hernach bekennen wir uns zu der wohlverdienten Bestraffung; Ferner halten wir GOtt vor Christi Blut und Verdienst, seine Liebe und Barmhertzigkeit, und bitten um Gnade; Schließlich versprechen wir rechtschaffene Besserung. Das zeiget folgendes Exempel:

Ach du grosser, gerechter und starcker GOtt, darff ich arme Erde und Asche mich wohl zu dir nahen, der du ein verzehrend Feuer bist? Darff ich sündlicher Wurm wohl mit dir reden, der du die selbste Heiligkeit bist? Ach was hab ich gethan? Mein Gewissen beist mich scharff genung meines Lebens halben. Ich habe das liebe tägliche Gebet nun geraume Zeit her zu meinem grösten Schaden liederlich versäumet. Ach bißher habe ich von meinem GOTT leider nichts gebeten. Ich habe den Regungen des Heiligen Geists, der mich öffters zum Gebet ermuntert, leider einen Riegel vorgeschoben. Du zürnest demnach billich mit mir, gerechtester GOtt, und deine Straffe erblicke ich schon, daß hier eine Fluth und da eine Fluth rauschet. Ach HERR, ich thue Busse im Staub und in der Asche, ich erkenne mich deines billichen Zorns mehr

als

als zu schuldig. Doch Abba lieber Vater, sey mir armen Sünder gnädig. Hab ich gesündiget, was wilst du mir thun, o du Menschen-Hüter? denn hier ist Immanuel. Das sey ferne, daß ich in der Sünde verharren solte, ich nehme zum Creutz meine gläubige Zuflucht, und da finde ich einen Fürsprecher bey GOtt, JEsum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für meine Sünde. Ach Gnade, mein GOtt, Gnade um Christi willen: Gnade einem armen Sünder, der nicht ferner den krummen Weg gehen, sondern was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, dem Willen GOttes dienen will. Das Gebet soll ins künfftige mein tägliches Geschäffte seyn, ich will mich auch darinn täglich mit meinem GOtt verbinden, daß ich nicht wieder so weit von ihm komme. Ach so vergib denn, mein Vater, und laß die Straffe nicht ewiglich über mir bleiben, sondern sey mir unwürdigen gnädig um Christi willen. Amen.

VII. Die fünffte Art des Gebets ist die Vorbitte vor andre; Da wir erstlich den Anlaß darzu, hernach unsers Nächsten Noth und Bedürffniß erzehlen, ferner die Ursa-

chen der Erhörung beybringen, und zuletzt unsre Danckbarkeit versprechen: wie folgendes Exempel zeiget:

O du treuer und barmhertziger GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der du deine Kirche pflantzest und erhältst, ja wilst, daß allen Menschen geholffen werde, und zur Erkänntniß der Wahrheit kommen; o wie viel tausend arme Seelen gehen dahin in der Verderbniß ihrer Sinne, und erkennen dich nicht einmahl recht, geschweige daß sie dir in rechtschaffenem kindlichen Gehorsam dienen solten! Ihre Gemüther stecken leider so tieff in der Blindheit, und ihr armes Hertz ist darauf mehr als zu erhitzt, daß sie meynen sie thun GOTT einen Dienst daran. Ach HErr siehe nach deiner überschwenglichen Güte diese arme Seelen in Gnaden an, reisse sie nach deiner unerforschlichen Weißheit, aus dem Joch des Irrthums und der Macht der Finsterniß. Es ist ja dein Werck Hertzen erleuchten und zu dir ziehen; Dein Ruhm ist es, des Satans Reich zu zerstören, und das zerstreuete, wieder zu bringen. Dich jammert ja des Volcks, denn sie sind wie Schaafe, die keinen rechten Hirten haben, sondern den

Wölf-

Wölffen preiß gegeben sind. Ach wehre dem Zureissen und Trennen, steure den Rotten und Verführern, daß dein heiliger Nahme nicht ferner so verunehret werde. Du weist, mein GOtt, wie hertzlich mich solcher armen Verführten jammert, ich will dir auch davor dancken hier in der Gemeinde, und viel tausend Christen mit mir, vor solche unaussprechliche Gnade, denn dein ist das Reich, und die Krafft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

VIII. Die sechste Art des Gebets, nemlich die **Danckſagung** vor allerhand geistliche und leibliche Wohlthaten, bestehet in folgenden Stücken. Erstlich erzehlen wir die empfangene Wohlthat; hernach bekennen wir, daß wir derselben allzuunwürdig sind; Ferner erheben wir die empfangene Gutthat, und halten sie insonderheit gegen unsern vorigen oder andrer Menschen elenden Zustand, endlich versprechen wir ihm davor alle Danckbarkeit. Last uns ein Exempel sehen:

Ach HErr GOtt, gnädig, barmhertzig, gedultig, und von grosser Güte und Treue, ich bin tausendmahl zu gering aller Gutthaten, die du an mir gethan hast, und absonderlich,

lich, daß du mich in der rechtgläubigen Kirche hast gebohren werden, und in der unverfälschten Erkänntniß des Heils auferziehen lassen. Ach was hab ich dir zuvor gegeben, oder womit kan ich dir solche Güte vergelten? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des HErrn Ruhm verkündigen. Freylich bist du es allein, du himmlische Liebe, die mich ie und ie geliebet, und von Kindesbeinen an zu sich gezogen hat, aus lauter Liebe. O wie viel tausend Menschen verderben unter der Krafft der Irrthümer, in welchen sie gebohren und erzogen sind! wie viel liegen im Finsterniß und Schatten des Todes! GOTT sey Danck, der es meiner Seelen hat besser gehen lassen. O wie will ich dem HErrn vergelten alle Wohlthat die er an mir gethan hat? Ja HErr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, ich will auch ewig in schuldigster Danckbarkeit dein bleiben. Nichts soll mich scheiden von der Wahrheit und Liebe GOttes, die da ist in JEsu Christo meinem HErrn, die will ich halten und bewahren, weil ich lebe; Ich will getreu seyn biß in den Tod, daß ich die Crone des Lebens erlange. Der Nahme des Herrn sey vor alle und absonderlich vor diese

Güte

Güte gelobet und gebenedeyet von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

IX. Die siebende Art des Gebets, nemlich die Liebes-Erklärung oder liebreiche Unterredung mit GOtt kan zwar so wenig als die Liebe selbst in eine gewisse Form und Schrancken geschlossen werden; Jedoch kan folgende Anmerckung nicht schaden: Die vornehmsten Liebes-Erklärungen bestehen in diesen vier Sätzen: 1) Wie liebens würdig ist er! 2) Wie lieb ist er mir! 3) Wie lieb hat er mich! 4) O daß ich ihn noch mehr lieben könte! Hiernach kan die special-materie, davon wir in unserm Liebes-Gebet uns mit GOtt unterreden wollen, eingetheilet werden; wie folgender Entwurff zeiget:

Mein GOtt, der du die Liebe selbst bist, und mich ie und ie geliebet hast, ich liebe dich ja wieder von gantzem Hertzen, meine Seele hänget an dir, mein Geist verlanget nach dir. Man soll dich ja, du himmlisches Licht, billich um alles lieben, was du bist und was du an uns thust; absonderlich aber bist du um deines heiligen Worts willen, darinnen du uns dein Hertz eröffnest, unendlicher Liebe werth. O was vor Sanfftmuth, was

vor

vor Treue, entdeckest du uns darinnen? Wie zeigst du uns nicht das Jungeweide deiner hertzlichen Erbarmung? O ein treuer GOtt, sag ich billich mit Paulo. Ja HERR ich liebe dein Wort, und dich in demselben mir so liebreich geoffenbahrten GOtt über alles. GOtt mein Schatz, sage ich mit Jeremia, GOtt mein Licht und mein Trost, mit David. Ach wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Denn eben das ists, was mich dein heilsames Wort lehret. Und über diß zeigt mir dasselbe aufs allerdeutlichste deine so gar reine und überväterliche Liebe, die ja tausend Gegen-Liebe verdienet. O wie hat der HErr die Leute so lieb! Last uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet; Ja last uns ihn lieben! O daß es doch mit grössern Ernst, mit mehrer Brünstigkeit meines Hertzens geschehen könte! HErr du weist alle Dinge, du weist daß ich dich lieb habe, und gerne unendlich mahl lieber haben wolte, weil man dich nimmermehr genung lieben kan. Ach so entzünde diese Flamme des HErrn in mir ie mehr und mehr, du liebste Liebe.

X. Die achte Art des Gebets, nemlich

lich die Resignation oder Erlassung in GOTTes Willen, ist bey allen sonderlich zeitlichen Dingen nöthig, und bey diesen letzten weit nützlicher, als wenn wir eine blosse Bitte zu GOtt abgehen lassen. Es gehören darzu folgende Stücke: Erstlich danckt man GOtt vor bißherige väterliche Regierung und Führung; Hernach stellt man die bevorstehende Sache vor, und erzehlet auf beyden Seiten, was gut oder böse daran sey, ferner überläst man sie dem blossen Willen GOttes und verspricht mit demselben zufrieden zu seyn; Schlüßlich bittet man GOtt, daß, wo er eine Resolution ergriffe, die unserm Fleisch und Blut hart ankäme, er Gedult und Kräffte darzu verleihen wolle. Davon zeuget folgendes Exempel:

Mein GOtt und Vater, der du alle meine Tage auf dein Buch geschrieben hast, und mit deinem Auffsehen meinen Othem bewahrest, du hast ja bißher auch mit mir alles wohl gemacht, und mich besser, als ich es hätte wündschen können, geführet. Gelobet sey der HErr davor, und gelobet sey sein heiliger Nahme. Du weist ja lieber Vater, was mir iezt mit Veränderung meines

Stands

Stand, Heimat, Amts ꝛc. bevorstehet; Auf einer Seite sehe ich mehr Gelegenheit dir und meinem Nächsten zu dienen; auf der andern Seite stösset mich an, daß ich mich aus der Ruhe in die Unruhe, in schwere Verantwortung, die mir zu hoch seyn möchte, setzen würde, und daß ich deines absonderlichen Willens dabey nicht versichert bin. Nun HErr, du bist der grosse und weiseste Regent, ich nehme zu dir meine Zuflucht, ich befehle dir meine Wege und hoffe auf dich, du wirst es wohl machen. Siehe HErr, hier liegt diese gantze Sache zu deinen Füssen, füge es wie du wilst, es soll mir alles gefallen, deñ dein Wille der ist der beste. Wilst du es aber, hertzliebster Vater, also schicken, daß ich dabey in ein äusserlich unruhiges Leben und schwere Arbeit versetzet werde, wilst du mir grosse Verantwortung auf die Schultern legen, ach so hilff es selbst tragen, du starcker GOtt: Verlaß mich nicht, und ziehe die Hand nicht von mir ab. Nun HERR hier bin ich, dein Wille geschehe! Amen.

X. Der

X.

Der unter die Mörder gefallene Sünder.

Es war nicht allein der, so von Jerusalem nach Jericho gieng, der unter die Mörder fiel, sondern es gehet allen Sündern, die hinab gehen vom Himmel zur Höllen, eben also. Der Unzüchtige gieng mit Simson hinab zu einer unkeuschen Delila, seine geile Lust zu büssen, aber wie lieff es ab? Philister über dir Simson. Er fiel unter Mörder und Philister, die ihn an Leib und Seele verderbten. Der Hochmüthige gieng hinab; indem er meynte sich zu erhöhen, sunck er desto tieffer in die Eitelkeit,

Er fiel ja immer tieffer drein,
Es war kein guts am Leben sein,
Die Sünd hatt ihn besessen.

Und siehe, er fiel unter die Mörder; denn Hoffart kommt vor dem Fall, und macht tausend Feinde, da überdis der Hochmüthige durch gähes Steigen an gefährliche Orte

sein eigener Mörder wird. Der Geitzige gieng hinab, (wie sein Hertz ohndem hinunter zur Erden hänget) irdische Güter zusammen zu scharren; und siehe er fiel unter die Mörder; denn die da reich werden wollen, fallen in viel Versuchung und Stricke; seine eigene Sorgen ermordeten ihn, und es fehlte auch an andern nicht, die ihm nach Gut und Leben stunden. Der Rachgierige gieng hinab, sein Müthgen zu kühlen, und fiel unter die Mörder, wie er selbst ein Mörder ist; er traff seines gleichen an, die ihm das hitzige Blut abkühlten. Kan auch ein einiger Sünder in seiner Boßheit hinab gehen, der nicht unter die geistlichen Mörder falle? Eine iede Sünde mordet und sticht, wie eine Schlange,

Wie denn tödtliche Wunden
Sind kommen von der Sünden.

Sündliche Gesellschafft tödtet, ja der Satan, der Mörder von Anfang, ists, dem solche Leute in die Klauen fallen. O last uns eilen! Fuge canem. Hüte dich vor dem Mörder.

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Sechzehendes Zehen.

I.

Treue Ermahnung an alle, die mit uns einen allerheiligsten Glauben empfangen haben, wider die Secten, so man auch bey der wahren Religion machen kan.

I.

Ich bringe eine bittere Wahrheit zu euch, allerliebste Glaubens-Genossen, die aber, wie bittere Artzneyen, eine edle gesundmachende Krafft mit sich führet. Ich zür-

net nicht über das, was man Gewissens wegen sagen muß, und was doch in treuer Liebe allhier gesagt wird. Bedenckt, daß es eben dasjenige ist, was die Apostel unsers JEsu und viel heilige Lehrer der Kirchen längst vor mir gesagt haben, ob es wohl etliche Menschen von zerrütteten Sinnen der Kirche und Evangelischen Wahrheit zum Schaden gemißbraucht haben. Mein Vortrag, wie ich ihn auf demüthiges Gebet aus dem Worte GOttes gefasset habe, ist dieser, daß man zufälliger weise (ex accidenti) ob man gleich die reine Lehre beybehält, dennoch ein Sectirer werden kan, wenn man der menschlichen verkehrten Art durch göttliche Zucht nicht genungsam vorbauet; eben wie, dem bekannten Spruch der moralischen Lehrer nach, ein geiler Ehemann in stehender Ehe mit seinem eigenen Weibe Ehebruch begehen kan. Ich will demnach vor diesem Ubel in aufrichtiger Liebe warnen. Ach HErr hilff, ach laß es wohl gelingen.

II. Sectirerey und falsche Lehre sind zwar ordentlich beysammen, iedoch ist eins von dem andern, wenn man sie genau betrachtet, annoch unterschieden: Denn jenes ist eine solche Art des Hertzens, da man eine

menschliche Partey in der Lehre und Ceremonien um menschlicher Ursachen willen mit einem parteyischen Hertzen ergreiffet, die andern, so diese Partey nicht halten, hasset, lästert, und nur seiner Partey Vortheil auch wohl mit bösen Künsten suchet. Solche Sectirische Art nun führet die falsche Lehre ordentlich mit sich: **Denn die verkehrte Lehre reden, ziehen die Jünger an sich**, Act. XX, 30. Allein es ist nicht unmöglich, daß einer, der bey der wahren Religion erzogen ist, und äusserlich immer dabey bleibet, dennoch ein solch Sectirisch Hertz bekomme, und das ist der Verstand unsers ersten Satzes. Ein solcher Sectirischer Mensch macht, so viel an ihm ist, aus der einigen wahren Religion auch eine Secte, weil er gesinnet ist, wie alle Secten, und den Secten-Weg in seinem Thun und Lassen gehet, welche beyde Stücke einen Sectirer ausmachen.

III. Ein Sectirischer Sinn ist, wenn man eigentlich um menschlicher und parteyischer Ursachen willen eine Partey ergreiffet. Wenn nun iemand auch über der wahren Religion eigentlich und vornemlich darum hält, weil es die Partey ist, bey

welcher er sich einmahl eingelassen, weil seine Eltern, nächste Freunde und Patronen es damit halten, weil seine Præceptores ihn darzu gewöhnet haben, weil es seinem Fleisch und Blut wohl bey derselben gefällt, weil man widrigen Falls Schande vor der Welt davon hätte, weil mans den Feinden zum Possen thun muß, weil der Staat sonst Schaden leiden würde, ꝛc. der folgt dem Sinn Christi, wie er allzeit bey der reinen Lehre sich finden soll, nicht, sondern hat ein Sectirisches Hertz.

IV. Sectirische Wege aber sind, wenn man einen bittern Haß auf die Personen, so unsrer Partey zuwider sind, wirfft, sie darum verfolgt und kräncket, wenn man falsche Ränke braucht, seine Partey mit Gewalt, oder List grösser zu machen, wenn man alles Böse, was von der Gegen-Partey gesagt wird, annimmt, und es noch ärger macht, die zu ihr gehörigen Personen und alles äusserliche, was an jener Partey ist, verspottet und lästert, wenn man sich mit Vorsatz in allen Stücken von andern unterscheiden will, wenn man sich keiner Sünde scheuet, wo man nur seiner Partey damit zu nutzen meynet. So nun einer, welcher

der

der reinen Religion zugethan ist, also verfähret, so ist er in so weit ein Sectirer, der auf seine Art der Kirchen Christi auch nicht wenig Schaden thun kan. Bey dergleichen Leuten ereignet sich dieses insgemein, daß, ob sie zwar vor die Wahrheit und das Interesse der rechtgläubigen Kirche eifrig streiten, so sind sie doch in Beförderung der wahren Pietät unsäglich schläfferig, weil ihre Partey auch wohl ohne eiferige Gottesfurcht bestehen kan, und es ihnen eigentlich nur um das zu thun ist, wodurch sie am meisten von der Gegen-Partey unterschieden sind.

V. Es wird der geehrte Leser hierbey in der Liebe Christi hierunter hertzlich gebeten, er wolle sich nicht übereilen, und wie es die menschliche Unart mit sich bringet, dieses alsbald auf gewisse Personen applicieren, und den Auctorem selbst hernach auf seine Meynung ziehen, und ihm beymessen, als hätte er eben dieselben gemeynet. Es weiß der HErr, vor dessen Augen ich schreibe, daß ich solcher besondern Absicht mich enthalten, und dieses allen und ieden, zuförderst mir selbst, zur Prüfung vor GOttes Angesicht geschrieben habe. Im übrigen

lasse ich mir gesagt seyn Christi Wort, richtet nicht, erinnere auch billich, daß dergleichen iemanden insonderheit Schuld zu geben höchstbedencklich sey; Inmassen man den Sectirischen Sinn eines fremden Knechts, den der Hertzens-Kündiger allein vollkommen siehet, aus äusserlichen Zeichen in diesem Fall nicht untrüglich schliessen, und von den Sectirischen Wegen, wo man nicht alle Umstände und beylauffende Dinge gründlich innen hat, kein gerecht Urtheil fassen kan. Christliche Hertzen, wenn ihnen Anlaß gegeben wird, dergleichen von einer gewissen Person zu muthmassen, beten vielmehr vor dieselbe und suchen sie zurecht zu bringen mit sanfftmüthigem Geist, als daß sie dieselbe in Geschrey bringen solten, biß sie GOTT selbst zeichnet, wie er die erkannten Kätzer gezeichnet hat, und sie also fallen läst, daß ihres Hertzens Gedancken offenbahr werden.

VI. Es sey demnach ewig ferne von mir, daß ich hiermit die heut zu Tag sehr zunehmende Frechheit und Boßheit so vieler Indifferentistischen Gemüther billigen oder befördern wolte, die in so vielen Schrifften allen Eifer vor die reine Lehre vor Sectirerey

und

und Parteylichkeit ausschelten, und es dahin bringen wollen, daß man allen Verführern den freyen Willen lassen solle, dergleichen vor andern der verkappte Christ Democritus gethan. Das lasse der HErr, weil ein Tropffen Bluts in meinen Adern ist, ferne von mir seyn. Vielmehr suche ich diesen Unseligen hiermit zu antworten, und den Scrupel, welchen sie bey manchem erregt, zu heben. Gesetzt, daß etliche Religions-Eiferer aus parteyischen Gemüth gehandelt hätten, und in einigen Fällen auch von den unsrigen Sectirische Wege wären ergriffen worden, womit aber in specie biß auf sattsamen Beweiß nichts zugelassen wird, soll man denn die Fehler der Personen auf die Sache selbst, auf den Eifer vor die Wahrheit weltzen? Und da wir nun erweisen, daß dieser ohne Sectirischen Sinn und Wege bestehen und Christlich geführet werden kan, so müssen diese Feinde der Wahrheit gewiß verstummen.

VII. Damit auch in dieser wichtigen Sache Christlicher Unterscheid gehalten werde, so ist zu mercken, daß solches alles genauer müsse gesucht werden bey einem Theologo und Lehrer, ingleichen bey andern Perso-

nen, so in der Kirche ein Ansehen und mit Religions-Sachen zu thun haben, sie seyn in welchem Stande sie wollen, als bey denen übrigen. Denn ob zwar die parteyische Art auch bey diesen ein grosser Mangel ist, vor welchem sie eifrig zu warnen und zum rechten lautern Sinn Christi zu ziehen sind, so hat man doch mit ihnen ihrer Schwachheit wegen eher Gedult zu tragen, da sie zumahl nicht so viel schaden können. Wenn es auch zu so grossen Excessen, wie oben beschrieben ist, nicht kommt, gleichwohl aber solche Dinge bey dem Eifer vor die wahre Religion mit unterlauffen, die auch nicht zu loben sind, als wenn man sich über der Gegen-Partey Schaden freuet, ob gleich die Wahrheit davon keinen Nutzen hat, wenn man über der Gegner Nahmen und dergleichen railliret, ihnen aus Ubereilung mehr Schuld gibt als man mit der Schärffe beweisen kan, die Sachen allzusehr exaggeriret, keine Liebe noch Erbarmung gegen die Gegner bezeuget, die Fehler der Unsern noch recht spricht, und in dem gradu des Eifers excediret, so ist freylich solches nimmermehr zu billigen, sondern vielmehr zu beklagen, daß Kinder des Lichts sich dieser argen Welt also gleich stellen;

len; iedoch muß man nicht gleich darum schlieſſen, daß alles aus Sectiriſchen Gemüth geſchehe; welches ſo wohl wider die Regul der Liebe als rechtſchaffener Klugheit, geurtheilet wäre.

VIII. Indeſſen ermahne ich nochmahls um der Treue unſers gecreutzigten JEſu willen alle Evangeliſche Chriſten, ſonderlich Lehrer, ſo mit den Gegnern viel zu thun und alſo hierzu die meiſte Verſuchung haben, ſie prüfen ſich ſelbſt, und creutzigen was ſie etwan von ſolcher Parteyligkeit bey ſich finden, als ein Stück des alten Adams ſamt den Lüſten und Begierden. Der Apoſtel Petrus ſchreibt zwar in dem nachdrücklichen Capitel, ſo er wider die **verderblichen Secten** verfertiget, 2. Petr. II. hauptſächlich wider Kätzeriſche Sectirer, oder ſolche, die falſche Lehre einführen; er ſiehet aber auch einiger maſſen mit auf diejenigen, ſo bey der reinen Religion durch ihre Sectiriſche Art die Trennung noch ärger machen; darum ſagt er v. 2. **daß durch ſolche der Weg, die Wahrheit,** die reine Lehre, **verläſtert werde**; wie wir es denn heut zu Tage ſchon erlebet, daß auch aus geringern Dingen Gelegenheit genommen wird, die Orthodoxie und allen Eifer

vor

vor dieselbe zu verlästern. Der rechtschaffene Eifer vor die Religion kan und muß mit der Liebe auch gegen die Feinde bestehen; das heist ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, Eph. IV, 15. Der Sectirische Eifer aber verbannet die Liebe. Dieser suchet eigentlich seine Partey, und ist ihm also unmöglich, an der Gegen-Partey etwas gutes und erträgliches zu sehen, oder heilsame Friedens-Wege zu finden; Jener aber sucht GOttes Ehre, die Ausbreitung der Wahrheit, und aller Menschen, auch der Gegner, Heil; Er liebt freylich die Gemeinde, welche die Wahrheit am lautersten hat, mit der zartesten Liebe, er vergisset aber nicht des wenigen Guten, das unter den Feinden ist; Er streitet vor die Wahrheit eifrig biß in den Tod, und vergiebt derselben nicht das geringste, er erkennet aber auch, wo die Widersacher aus Versehen, Mißverstand und Schwachheit fehlen, oder wo ihnen zu viel geschehen möchte, und suchet sie so wohl mit den Banden der Liebe zu gewinnen, als mit der Krafft der Wahrheit zu überwinden.

IX. Indessen erinnere ich nochmahls, daß, wo auch dergleichen Sectirische Aergernisse sich bey denen, die der wahren Re-

Religion anhangen, fänden, man dennoch die Wahrheit selbst in gehörigen Ehren halten solle, indem ein solcher Sectirer annoch weit besser ist als ein falscher Lehrer und Kätzerischer Sectirer; Jener schadet nur dem Kirchen-Frieden, dieser der Wahrheit und dem Kirchen-Frieden zugleich. Ich beruffe mich dißfalls auf Pauli Worte, welcher Leute der ersten Art vor sich hatte, und dennoch sagte, Phil. I, 15. 16. 17. 18. **Etliche predigen Christum auch um Haß und Haders willen, sie verkündigen Christum aus Zanck. Was ist ihm aber denn? Daß nur Christus verkündiget werde allerley Weise, es geschehe Zufalls oder rechter Weise.** So gar soll man um der Wahrheit, als des edelsten Guts, willen viel verschmertzen, welches unsre heutige unruhige fanatische Köpffe doch behertzigen möchten. Ach es nehme aber um Christi willen niemand solches zum Deckel der Boßheit auf: Niemand stürtze oder stärcke sich und andere in Sectirischer Parteylichkeit, welche der liebreiche JEsus von Hertzen hasset, welche die Einigkeit der Kirche Christi hauptsächlich hindert, welche tausend Schaden anrichtet. JEsus gebe

sei-

seinen Knechten allenthalben getreu zu seyn, so wohl in reinem Eifer vor die Wahrheit, als in lauterer Liebe! Er stürtze alles Sectirische und Syncretistische Wesen, und trete den Indifferentistischen Satan unter unsre Füsse in kurtzen!

II.

Andre Seelen-Kranckheit, nemlich Die geistliche Faulheit.

Diese Kranckheit scheinet im ersten Ansehen einerley zu seyn mit der geistlichen Negligenz, so im andern Theil p. 316. seq. beschrieben worden, sie sind aber in viele Wege unterschieden. Es kan einer von der Seelen-Faulheit frey und in Untersuchung andrer Dinge fleißig genung seyn, den doch die geistliche Negligenz von seinem Seelen-Heil abhält. Die geistliche Faulheit ist demnach eine solche verderbte Art der Seele, da sie alles liederlich und obenhin tractiret, wo sie nicht durch sonderliche Stachel aufgemuntert

tert wird, sie will keinen Fleiß im Nachdencken, noch weniger in andern Stücken anlegen, sondern nimmt lieber alles an, wie es kommt, oder abstrahirt von allen, wobey man denn leicht auf ein Zweifeln und Spotten über alles gerathen kan. Wie nun eine solche Seelen-Art einen Menschen in zeitlichen Dingen ruinirt, daß er zu nichts recht zu brauchen ist, also schadet sie noch viel mehr in geistlichen Sachen.

Das ist der geistliche Schlaff, vor welchem Paulus Rom. XII, 11. warnet. Die Heyden steckten darinnen, die sonst, wenn sie nur einigen Fleiß hätten anwenden wollen, die Nichtigkeit des Götzendiensts würden erkannt haben. Und eben dieses erhält noch so viel Irrgläubige in ihrer Blindheit, sonderlich im Pabstthum, da man den Layen die Bibel darum aus den Händen rücket, daß sie in der Forschung der Wahrheit nicht zu fleißig werden sollen, und gerne fein viel faule Bäuche hat, als welches des Pabstthums gröstes Interesse ist; wie es denn allezeit von Ingeniis, so im Nachdencken fleißig gewesen, grossen Verdruß gehabt hat. O daß auch so viel tausend andere Menschen die Seelen-Faulheit ablegen, und was ihnen

nen von den Gründen der Gottesfurcht so offt vorgelegt wird, einmahl mit aufgeweckten Muth erwegen wolten, wir würden gar andre Christen haben.

Die Kennzeichen dieser Kranckheit sind gar kenntlich: Sie ereignen sich sonderlich in folgenden Præjudiciis, darauf solcher Leute Discurse und Entschlüssungen meistentheils fallen: (1) Es sey gar zu grosse Mühe bey Untersuchen und Nachdencken, man könne das nicht ausstehen: (2) Man könne doch wohl ohne solchen Fleiß gläubig, fromm und selig werden: (3) Man werde doch nimmermehr weit genung in der Untersuchung kommen: (4) Man werde dadurch nur confus und irre gemacht, man bekomme nur Scrupel. Hierzu kommt denn das äusserliche Phænomenon, daß es einem um die Wahrheit wenig zu thun ist, man kan Kätzer, Verführer, Spötter des Evangelii gerne leiden, und sie treiben lassen was sie wollen ꝛc.

Die Cur dieser Kranckheit bestehet in eben den Mitteln, welche wider die geistliche Negligenz gebraucht worden. Insonderheit muß man solchen Leuten einschärffen, was solche Faulheit schade, wie sie die Mutter

des

des blinden Pabstthums und aller einreissenden Mißbräuche sey, und hergegen heilsame Mittel suchen, daß auch in der That das Untersuchen und Nachforschen der Wahrheit leichter, sicherer und unanstößiger gemacht werde; worzu in Wahrheit Rath werden kan, wenn diejenigen, so Lehrer heissen, selbst wahren, zumahl innerlichen, Fleiß des Gemüths daran wenden wollen.

III.

Nachdenckliche Wapen berühmter Theologorum.

Es führten die ersten Christen schon in ihren Siegel-Ringen etwas besonderes und erbauliches, weil ihnen der sie treibende Geist GOttes nicht zuließ, nach dem damahligen Heydnischen Gebrauch abgöttische Bilder darinnen zu führen. Weil sie aber bey den ersten grausamen Verfolgungen die Tyrannen nur damit aufreitzeten, so gibt ihnen Clemens Alexandrinus Lib. III. Pædag. cap. 2. den

S Rath

Rath, sie solten nicht das Creutz oder sonst etwas aus den Christlichen Geheimnissen, sondern etwan eine Taube, einen Fisch, ein Schiff, eine Lyram oder Harffe wie Polycrates, einen Ancker wie Seleucus, im Siegel brauchen. Alle diese Siegel und Wapen-Bilder waren gar schön. Die Taube bezeichnet den Heiligen Geist und ein unschuldiges Tauben-Hertz, der Fisch mit seinem Griechischen Nahmen ΙΧΘΥΣ unsern Erlöser, weil die Buchstaben dieses Worts, wenn man Wörter daraus macht, heissen, JEsus Christus GOttes Sohn, der Gecreutzigte; Das Schiff schildert die Kirche ab, die Harffe das stetige Lob GOttes, der Ancker die untrügliche Hoffnung. Wir finden dergleichen Siegel-Ringe in Joh. Smetii Antiquitatibus Neomagensibus, als pag. 33. ein Creutz zwischen zweyen Fischen, anderweit einen Ancker zwischen zweyen Fischen, und bey Abr. Gorlæo in Dactyliotheca, n. 118. einen Ring, darauf die Arca Noä mit der Taube und dem Regen-Bogen repræsentiret wird.

Ich finde auch etwas besonders und erbauliches in den Siegel-Ringen oder Wapen

pen unserer berühmtesten Theologorum, daher ich derer 9. auf das Titul-Kupffer dieses dritten Theils setzen lassen. In der Mitten stehet des theuresten Lutheri Siegel, wovon er selbst folgenden Brief an den Syndicum zu Nürnberg, Lazarum Spengler, geschrieben:

Gnade und Friede in Christo!

EHrbar günstiger lieber Herr und Freund, weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschafft recht getroffen sey, will ich euch meine erste Gedancken anzeigen zu guter Gesellschafft, die ich auf mein Petschafft will fassen, als ein Merckzeichen meiner Theologia. Das erste solte ein Creutze seyn, schwartz im Hertzen, das seine natürliche Farbe hätte: damit ich mir selbst Erinnerung gebe: daß der Glaube an den Gecreutzigten uns selig machet: denn so man von Hertzen gläubet, so wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwartz Creutz ist, das mortificiret und soll auch wehe thun, noch lässet es doch das Hertz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behälts lebendig. Justus e-

nim fide vivit, sed fide Crucifixi. Solch Hertz aber soll mitten in einer weissen Rose stehen: anzuzeigen, daß der Glaube Freude giebet, und kurtz, in eine weisse frölische Rose setzet, nicht wie die Welt Friede und Freude giebt: darum soll die Rose weiß, und nicht roth seyn. Denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im Himmel-farbenen Felde: daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünfftig, itzt wohl schon darinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbahr: und um solch Feld ein göldener Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und gülden, wie das Gold das höchste edelste und köstlichste Ertz ist. Christus unser lieber HErr sey mit eurem Geiste, biß in jenes Leben! Amen.

Man hat auf dieses Wapen den bekannten sehr erbaulichen Reim gemacht:

Der Christen Hertz auf Rosen geht,
Wenns mitten unterm Creutze steht.

Wir setzen billich darunter die Worte Da-

Davids aus Psalm. CXVIII, 21. **Ich dancke dir HErr, daß du mich demüthigest und hilffest mir.** Rosen Christlicher Freude und schuldigen Lobes sind es, darauf das uns so nützliche, obgleich bittere und demüthigende, Creutz in unsern Hertzen stehet.

Uber diesem ist zu sehen Philippi Melanchthonis Signet, nemlich die ehrne erhöhete Schlange, wobey er sich sonder Zweifel erinnert hat der Worte Christi, Joh. III, 14. 15. **Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Zur rechten Hand siehet man das Wapen der gesegneten Lyserischen Familie, welche so viel vortreffliche Theologos gezeuget, wie es ihr von Käyserlicher Hand bey der Erhebung in den Adel-Stand gegeben worden; nemlich 2. halbe Monden, und auf dem Helm Strauß-Federn. Darzu man wohl setzen möchte die Worte Hiobs, cap. XIV, 5. **Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bey GOtt.**

Gegen über zur Lincken stehet das Siegel der berühmten Jenischen Theologorum, Johannis und Joh. Tobiæ Majorum, nemlich ein an Ketten hängendes und brennendes Hertz; denn so soll das Christen-Hertz beschaffen seyn, es soll seyn ein Hertz voller hertzinnigen Glaubens, aus welchem die Flamme der Liebe sich zeiget, und welches mit den Ketten der Hoffnung an den Himmel gehänget ist, damit Glaube, Liebe, Hoffnung beysammen bleibe. Auf dem Helm stehet eine blühende Rose, welche von der Sonnen angestrahlet wird. Wir setzen darzu aus Prov. XVI, 2. **Allein der HERR macht das Hertz gewiß**; er hält es in den Ketten seines Beystandes, er blickt es an wie die Sonne, ohne deren Glantz es verderben müste.

Unter diesen stehet zur Rechten des seligen D. Jac. Welleri Signet, welches er weit lieber als sein angebohrnes Adeliches Wapen gebrauchet; nemlich ein Lamm, so die Creutz-Fahne trägt, und über dem Schild ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln. Darzu schreiben wir billich aus Joh. I, 29. **Siehe, das ist GOTTes Lamm, das der Welt Sünde trägt.** Denn ein Lehrer soll als

ein

ein Engel GOttes stets auf Christum weisen, und dieses Lamm JESUM in seinem Hertzens-Schild führen.

Gegen über stehet des grossen Theologi, Joh. Hülsemanni Wapen, nemlich ein abgehauener alter Stamm, daraus ein frisches Reißgen mit drey Blättern wieder hervorschiesset, als ein schönes Bild der Wiedergeburth und der in der Reformation wieder erweckten Kirche. Uber dem Schild siehet man 2. Flügel, als Zeichen einer zu GOTT sich schwingenden Seele. Man könte darzu setzen aus Ps. XLVIII, 3. **Der Berg Zion ist wie ein schönes Zweiglein, deß sich das gantze Land freuet.**

Unter diesen ist zur Rechten befindlich das Wapen der mit so vielen herrlichen Theologis prangenden Carpzovischen Familie, welche GOTT beständig zu Segen setze, nemlich drey Rohr-Knoßpen, so mitten im Schilff auf dem Wasser wachsen, dergleichen auch über dem Helm zu sehen. Hierzu schicken sich die Worte Es. XXXV, 7. **Wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen seyn: Da zuvor**

die Schlangen gelegen haben, soll Heu, Rohr und Schilff stehen. Daß also solches Wapen ein Bild des besondern göttlichen Segens ist.

Gegen diesem über stehet man das Wapen der berühmten Olearischen Familie, welche an Menge der von ihr entsprossenen Theologen alle andere übertrifft; GOtt lasse solchen Segen nimmermehr aufhören! Dasselbe hat oben und unten einen grünenden Oelbaum, worzu einige Theologi dieser Familie schon selbst gesetzt haben die Worte Psalm. LII, 10. **Ich werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause GOttes.**

Zuletzt stehet des sel. Joh. Georgii Dorschæi Petschafft, nemlich ein von der Rechten zur Lincken mit einer Binden qvehr getheilter Schild; auf der Binde ein Löwe, in den beyden Winckeln des Schildes, oben eine, unten zwey Rosen. Worzu man setzen kan, was Es. XXI, 8. stehet: **Ein Löwe rieff: HERR ich stehe auf der Warte.** Denn wo ein rechtschaffener Lehrer auf der Hut stehet, da gehet alles in Rosen, gottgefällig und glücklich zu.

Der sel. D. Hoe führte zu seinem angebohr-

bohrnen Adel. Wapen ein Creutzweise getheiletes Schild, in welchem oben zur Rechten und unten zur Lincken zu sehen ein Löwen-Kopff, oben zur Lincken aber und unten zur Rechten drey Sparren, auf dem Helm das Obertheil eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln. Der selige Feuerbornius führte einen Brunnen, aus welchem Feuer in die Höhe stiege. Des seligen Joh. Gisenii Schild war in der Breite halb getheilet, oben war eine Taube, unten drey Kugeln zu sehen. Der Altdorffische Theologus, Georgius König, führte im Wapen die Tapfferkeit, welche sich mit der lincken Hand um eine Säule schloß, mit der Rechten aber ein Schwerdt über ein Feuer hielte, mit der Beyschrifft: Candide & Constanter. Der selige Cornelius Marci, ein eifriger Nürnbergischer Prediger, führte zum Signet die Saltz-Säule und das brennende Sodom, mit den Worten Luc. XVII, 32. **Gedencket an Loths Weib.**

Es würde nicht unnützlich, vielweniger unangenehm seyn, wenn iemand die Wapen der Theologorum sammlete. Worzu auch die Insiegel der Theologischen Facul-

täten könten gethan werden, zum Exempel der Gießischen die Tauffe Christi, mit den Worten: Hunc audite, der Marpurgischen der auferstehende Christus, ꝛc.

IV.

Die Land-Strassen der Sünde.

Die heilige Schrifft gedencket offt der bösen Wege, und unter denselben sind die vornehmsten die Land-Strassen der Sünde, das ist, diejenigen Sünden, welche die gewöhnlichsten und am meisten eingerissen sind. Dergleichen Land-Strassen, die alle unterwerts zur Hölle gehen, Prov. XV, 24. sind sonderlich viere, der Weg der Wollust, des Hochmuths, des Geitzes und des Zancks. Diese Strassen waren von Anbeginn nicht also, sondern Fleisch und Blut hat sie angefangen zu machen, die Welt hat es fortgeführet, und der Satan ausgeführet. Wenn ein neuer Weg gemacht wird, so fängt es sich erst mit wenigen an, und meynet man, es habe nicht viel zu bedeuten; wo man aber nicht wehret, so gehen, rei-

reiten und fahren viel tausend andere nach, und zuletzt giebt es wohl böse Buben, die den verbotenen Weg, mit Hinwegthun alles dessen, was noch hindern könte, folgends zur Land-Strasse machen. So geht es mit eingerissenen grossen Sünden, denn der Welt Hertz will ja immer den Irrweg gehen, Ps. XCV. Das eitle Fleisch der Menschen macht erst den Anfang mit der Wollust, Pracht, Interesse und Eigensinnigkeit, und da scheints, als habe es nicht viel zu bedeuten. Läst man es nun also gehen, so läufft die Welt bald mit, einer thut dem andern es nach und giebt immer noch etwas zu, so wird der Weg der Uppigkeit, Hoffart, des Geitzes und der Feindschafft immer breiter und gebähnter. Endlich kommt der Satan darzu, und sticht diesen Weg zur Höllen zu folgends recht aus, daß Hurerey, Ehebruch und Völlerey, Gotteslästerung und Rebellion, Diebstal, Mord und dergleichen daraus wird.

Ach last uns umkehren von solchen bösen Wegen, 2. Reg. XVII, 13. ja last uns, so viel wir vermögen, diese böse Land-Strassen verschütten und hindern. Will man einem neugemachten Wege wehren, so fängt

man

man an dem Ort an, wo der erste Anfang ist gemacht worden. Diesen Rath last uns auch erwehlen. Es ist zwar gut, wenn wir der groben Boßheit des Teufels und der Welt wehren, aber noch nicht genung: Es hilfft nichts mehr, als wenn man einen solchen Weg etwan in der Mitten vergräbet, und den Anfang offen läst, denn wer einmahl darauf ist, siehet doch wie er weiter komme. Darum last uns von unserm Fleisch und Blut und dessen Eitelkeit anfangen, welche den Anfang zu den Land-Strassen der Sünde machen, last uns da gleich den Weg abstechen und verzäunen; denn wo dem Fleische noch der Wille gelassen wird, so drehet es als ein vortheilhaffter Fuhrmann überall aus, und wird, wenn es mitten auf dem Wege ist, schwerlich wieder umkehren. Doch GOtt muß auch hier das beste thun, sonst ist es mit unserm Bessern und Verlegen der Sünden-Wege gantz verlohren. Ach HERR so lehre uns denn deine Wege, und zeige uns deine Stege.

V. Mu-

V.

Muster

Fürstlicher Andacht,

an der

Durchlauchtigsten Fürstin Agneten

von Anhalt.

IN dem von M. Abrahamo Ulrico, Superintendenten zu Zerbst, edirten und von dem Landes-Fürsten, Herrn Johann Ernst, selbst unterschriebenen Lebens-Lauff dessen Fürstlicher Gemahlin der Fürstin Agneten, so Anno 1569. verschieden, ist eine überaus merckwürdige Passage zu finden. Gedachte Fürstin redete nicht lange vor ihrer tödtlichen Kranckheit mit ihrem Gemahl von ihrem Gebet, und erbot sich, ihm die Summe desselben aufgeschrieben zu geben. Man hat solches aus dem Original, wie hoch versichert wird, treulich folgender massen abgeschrieben, und dieser theuren Fürstin heilige Gedancken ohne Aenderung gelassen.

Erst-

Erstlich spreche ich:

Das walt GOTT, Vater, Sohn, und Heiliger Geist.

Darnach das Vater-Unser, den Glauben. Und das Gebet: Ich dancke dir, ꝛc.

ALlmächtiger GOTT, ich befehle mich durch JESUM Christum deinen lieben Sohn, auf seinen göttlichen Befehl, in deine gnädige barmhertzige Hände, da er spricht: Alles was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben, komme ich auch zu dir, als dein Geschöpffe und Hände-Werck, und dancke dir erstlichen allmächtiger ewiger GOtt, daß du mich zu einem vernünfftigen Menschen erschaffen hast, und hast mir Leib und Seel, Augen, Ohren, Vernunfft und alle Sinne gegeben, dafür sage ich dir Lob und Danck. Für allen Dingen danck ich dir auch von Hertzen, daß du mich deinen lieben Sohn JEsum Christum hast lernen erkennen, und bitte dich, du wollest mich bey diesem Erkäntniß gnädiglich erhalten. Auch dancke ich dir, du lieber HErr JEsu Christe, daß du dich so tieff gedemüthiget hast, und

und hast unser armes Fleisch und Blut an dich genommen, bist um meiner Sünden willen Mensch worden. Auch dancke ich dir, für deine heilige Beschneidung, von wegen deines heiligen bittern Leidens und Sterbens, von wegen deiner heiligen Auferstehung und Himmelfahrt, und bitte dich mein hertzliebster Seligmacher, laß deine heilige Geburth, und dein heilig bitter Leiden und Sterben an mir armen Sünder nicht verlohren werden. Und bitte dich auch, du wollest mir deinen Heiligen Geist in mein Hertz senden, der vom Vater und dir ausgehet, der mich regiere und führe in alle Wahrheit.

Ach GOtt Schöpffer Heiliger Geist, komme und entzünde in mir das Feuer deiner göttlichen Liebe, und erhalte mich auf rechter Bahn, und führe mich aus diesem elenden Leben zu der ewigen Freude, und sey mein Geleitsmann.

Auch bitte ich dich, du heilige Dreyfaltigkeit, für die gantze Noth der Christenheit, für alle Sünder und Sünderin, für alle Krancken und Gefangene, für alle betrübte Wittwen und Wäysen, für alle meine Brüder und auch meine Schwestern, und bitte

dich,

dich, du wollest dich meiner armen Schwester annehmen, sie für Sünden und Schanden behüten, und sie auch nach deinem göttlichen und allerbesten Willen versorgen. Und bitte dich auch für die armen betrübten Leute im Niederland, du wollest ihnen Gedult und Beständigkeit ihres Glaubens verleihen, und diesem Tyrannen gnädiglich steuren und auch für seiner Tyranney gnädiglich behüten.

Ach du getreuer GOtt, dieweil wir denn täglich viel Zeichen am Himmel sehen, damit du uns als ein frommer Vater die Ruthen weisest, so bitte ich dich, als dein liebes Kind, welches nicht mehr kan, als in die Ruthe greiffen, du wollest nicht ansehen unser Sünde, sondern allein deinen lieben Sohn JEsum Christum, und wollest nicht mit uns ins Gerichte gehen, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht.

Auch bitte ich dich, du lieber getreuer GOtt, für meinen hertzlieben Herrn, und dancke dir, daß du mir ihn gegeben hast, und bitte, du wollest uns in deiner Furcht, Liebe und Einigkeit biß an unser Ende erhalten, ihn durch deinen Heiligen Geist regieren, ihm Weißheit und Verstand verleihen, seine Un-

ter-

terthanen mit Vernunfft zu regieren, und meinem hertzlieben Herrn sein Hertz dahin wenden, daß er nach deinem Wort nichts liebers haben möge, denn mich, und ich deßgleichen auch nicht, und behüte und bewahre ihn für aller Büberey und Unzucht, und gib, damit unser Ehebette möge unbefleckt bleiben, und verleihe mir deine Gnade, daß ich ja alles dasjenige möge vollbringen, das dir meinem GOtt, und darnach meinem hertzlieben Herrn möge gefällig seyn.

Auch dancke ich dir, du getreuer GOTT, daß du mir die hertzlieben Kindergen mit solchen grossen Gnaden gegeben hast, und bitte dich, du wollest deine Gnade verleihen, damit sie in deiner Furcht mögen erzogen werden. Und insonderheit, laß dir ja die lieben beyden Söhnlein befohlen seyn, und dir sey ewig ewig Danck gesagt, daß du mir sie gegeben hast. Und hilff ja du getreuer GOtt, daß sie sämtlichen in deiner Furcht mögen wachsen und zunehmen, rechte Liebhaber und Liebhaberinnen deines Worts werden mögen, und erhalte sie ja bey der reinen und unverfälschten Lehre deines seligmachenden Worts, und mache ja aus den lieben Söhnlein vernünfftige Christliche

Regenten, daß sie ihre Unterthanen mit Vernunfft mögen regieren; Ach HErr erhalte sie zu deinen Ehren, und leite sie auf richtiger Bahn, laß sie ja nimmermehr aus deinen Händen gerissen werden, denn es sind deine Kinder, von dir allein habe ich sie, du hast mir sie gegeben, derhalben gebe ich sie dir wieder, erhalte sie an Seele und Leib. Ach HErr ich dancke dir für alle erzeigte Wohlthaten, an Leib und Seele, und kan dir nimmermehr genungsam verdancken. Du hast mich wunderbar von Jugend auf erhalten.

Laß dir ja auch meine liebe Töchterlein befohlen seyn, und verleihe mir Weißheit und Verstand, sie mit Vernunfft aufzuziehen, zu deinem göttlichen Lob und Preiß, und hilff, daß sie mir mit kindlichen Hertzen und Gehorsam folgen mögen, und behüte sie für unzüchtigen Hertzen, und verleihe ihnen die reine Keuschheit, daran du Gefallen hast, und behüte sie für allem was dir mißfället, dir allein befehle ich sie gantz und gar, durch unsern HErrn JEsum Christum.

Auch bitte ich dich du getreuer GOtt, für meines lieben Herrn Unterthanen alle sämtlich, laß sie dir ja befohlen seyn an Leib und Seele, und verleihe ihnen ein getreues unter-

terthäniges Hertz gegen ihrem Herrn, und erstatte ihnen ja diese Schatzung hundertfältig wieder, und hilff daß sie es an ihrer Nahrung nicht vermissen, und hilff ja meinem Herrn aus seiner grossen Beschwerung, du allein must segenen, sonst ist es alles umsonst, doch daß es alles zu deinen Ehren gereiche.

Ach laß dir mein gantzes Frauenzimmer befohlen seyn, erhalte sie in deiner Furcht, verleihe ihnen rechten Gehorsam gegen mir; Und ich bitte dich in Summa für alles so ich schuldig bin zu bitten, auch die, die sich in mein Gebet befehlen, welcher Noth und Anliegen dir wohl bewust ist, die laß dir alle befohlen seyn, hilff ihnen ihr Creutz mit Gedult tragen.

Ach HErr wende von uns Krieg, Theurung und Pestilentz, behüte uns für dem Pabst, Türcken und allen Feinden deines Worts, und erhalte uns bey dem einigen, biß an der Welt Ende, und nimm das liebe Wort ja nicht von uns, um unser Undanckbarkeit willen, ach sey gnädig und wende deinen Zorn.

Auch bitte ich dich du getreuer GOTT, wenn du mir mein Stündlein hast aufgesetzt, du wolleſt mit Gnaden kommen, und

mir ja ein seliges frölichesSterb-Stündlein bescheren, mich mit dir und allen Gläubigen in Ewigkeit leben lassen, welches mir allein dein lieber Sohn erworben hat. Dafür sey dir ewig Danck, und laß mich ja in Friede und Freude auf solchen Glauben einschlaffen. Amen.

Ach du heilige Dreyfaltigkeit, dir ergebe ich mich gantz und gar, in dir lebe und sterbe ich, dein bin ich, laß mich nimmermehr aus deinen Händen gerissen werden, Amen, Amen.

VI.

Christus herrschet, GOTT regieret,

in einer kurtzen Betrachtung, wider die Scrupel von der Macht des Bösen, überleget.

I.

CHRISTUS herrschet. Das waren Worte, welche die Käyser von Constantinopel und nach ihnen die Könige von Franckreich lange Zeit auf ihren Müntzen geführet, und welche billich in

in lauter Gold zu prägen auch vor ietzt in unsrer Betrachtung oben an zu setzen sind. Es ist kein geringer Scrupel unsrer sich selbst gelassenen Vernunfft, daß das Böse eine so gar grosse und dem Ansehen nach weit übersteigende Macht hat vor dem Guten, daher die Manichäer auf die Thorheit gerathen sind, daß sie zwey einander entgegen gesetzte Götter, einen guten und bösen, gemacht, und etliche Gelehrte unsrer Zeit leider fast auf ihre Seite fallen wollen. Es wird aber solcher Scrupel insonderheit mit diesen drey Puncten gestützet: 1) Daß viel mehr böse als fromme Menschen sind; 2) Daß der Irrthum die wahre Religion überwogen hat, und die Zahl der Irrgläubigen gegen die Rechtgläubigen unzehlich ist; 3) Daß die Tugend so wenig gegen Gewalt und List in der Welt gilt.

II. So urtheilet die Vernunfft; wenn wir aber ins Heiligthum gehen, und auf die recht unterrichtende Stimme GOTTes mercken, so wird es sich anders zeigen. Man wird endlich befinden, daß alle diese Scrupel hinaus lauffen auf das Verfahren der Menschen, welche aus göttlicher Zulassung freylich ihre Freyheit diesen kurtzen

Augenblick, weil die gefallene Welt noch stehet, (denn das ist ein Nu gegen die Ewigkeit) mißbrauchen, womit aber dem Haupt-Werck nichts genommen wird. Es heist billich: Es bleibe also, daß GOTT sey wahrhafftig und alle Menschen falsch, Rom. III, 4. Damit ist die Sache noch lange nicht ausgemacht, daß der Staub und Asche, die auf der Welt lebende Menschen, so lange das Spiel dieser Welt währet, mehrentheils GOtt verlassen und dem Bösen nachlauffen; Christus, GOtt und das Gute regieren dennoch. Die Folgen der Erb-Sünde sind schrecklich, aber eigentlich sind sie nichts mehr, als daß GOtt dem Bösen, welches er unter seiner völligen Gewalt hat, den Zügel aus ihm bekannten Ursachen eine Zeitlang schiessen läst, und nach seinem Willen zurück ziehet, gleichwohl allezeit die oberste Direction und alles in seinen Händen behält. Es ist demnach ferner die göttliche Direction und Verhängniß mit der Herrschafft der Bösen oder Guten, wie sie an und vor sich betrachtet wird, nicht zu confundiren.

III. Was aber absonderlich belanget den ersten Scrupel, daß der Bösen weit mehr wären

wären als der Frommen. So ist solches freylich mehr zu bejammern als zu läugnen, indessen aber folgendes dabey zu mercken. Ungeacht der Gottlosen unsäglich viel sind, so sind doch die meisten unter ihnen noch nicht so sehr verderbt, daß das Gute gar auf keine Art mehr herrschete. Hat es gleich in ihrem Willen nichts mehr zu befehlen, so regieret es doch noch einiger massen in ihren Gewissen, daß sie dennoch bey sich selbst und vor andern gestehen müssen, es habe das Gute einige Macht über sie, das Böse sey freylich zu verwerffen und zu lassen, das Gute aber zu loben. Hingegen bey den Frommen herrschet eigentlich in ihrem edelsten Theil das Böse nicht. Sie billigen es nicht, sondern verabscheuen es und beächzen das, was sie auch an sich selbst noch davon finden. Will ich nun eigentlich von der Macht des Bösen reden, so muß ich nicht auf die Menge der bösen Thäter sehen, (denn bey denselben concurriren noch viel andere Dinge, als Unwissenheit, Schwachheit, Versehen, Ubereilung, Gewohnheit und dergleichen) sondern auf das, was aller Menschen Hertz, so lang es noch in gesunder Vernunfft stehet, davon dencken und sagen muß. Wo ich nun

die Frommen, und diejenigen, so nicht gantz verbost und zu Bestien worden sind, sondern in so weit die Herrschafft des Guten noch fühlen, zusammen nehme, so wird ihre Zahl weit grösser seyn, als derer, die gar kein Gewissen mehr fühlen, und gar keine Herrschafft des Guten erkennen. GOtt hat darum denen Heyden, Mahometanern und andern so viel gelassen, daß sie viele Laster auch in ihrer Blindheit verdammen, und damit bezeugen, daß das Gesetz (die Obermacht des Guten) in ihr Hertz geschrieben sey, Rom. II, 15.

IV. Bey dem andern Scrupel, daß der Rechtgläubigen so gar wenig sind gegen die Abgöttische und Irrgläubige, und also der Irrthum grosse Macht über die Wahrheit habe, ist folgendes zu bedencken. Ich theile die Menschen in drey Sorten; zur ersten gehören die wenigen Rechtgläubigen, zu der andern, die so von der wahren Religion nichts mehr haben auch nicht einmahl den Satz, daß ein GOtt sey, der regiere und das Böse straffe (ob wohl noch erst zu beweisen daß es würcklich solche Leute gebe, bey denen diese Wahrheit sich gar nicht einmahl wittere und rege). zu der dritten diejenigen, die etwas

was von der Wahrheit und etwas vom Irrthum hegen; denn wir wissen ja, daß auch Heyden und Türcken noch etliche Puncte der Religions-Wahrheit behalten. Wenn ich nun das, was irrgläubige Christen, Jüden, Türcken und Heyden noch von der Wahrheit übrig haben, gegen die Irrthümer, damit immer ein Theil mehr oder weniger als die andern behafftet ist, halte, so wolte ich wohl sagen, daß sie noch einander die Wage hielten, weil doch kein Irrthum so universal überhand genommen hat, als die Wahrheiten, die noch übrig sind. Zum Exempel, daß Christus der Heiland der Welt sey, müssen auch alle irrgläubige Christen zulassen, hingegen der Sociniansche, oder ein andrer dergleichen Irrthum bleibt nur bey seinem Anhang. Wo nun über dieses die Rechtgläubigen mit auf die Wage geleget werden, so behält die Warheit ein grosses Ubergewicht. Hiernächst ist auch zu behertzigen, daß die Irrgläubigen offt selbst der Wahrheit unvermerckt Zeugniß geben, wie denn unsre Theologi, Gerhardus, Botsaccus, Dorscheus, Reiserus, und andre sonderlich der Papisten Bekänntnisse der Wahrheit gesammlet haben. Uber-

diß fällt der Irrthum gar dahin, wenn nur zulängliche Mittel da sind, die Blindheit und Ubereilungen der Leute weg zu nehmen; hingegen die Wahrheit, wenn es auch schiene, daß alle Welt von ihr abfiele, kan nimmermehr unterdruckt, oder gantz niedergeschlagen werden.

V. Bey dem dritten Scrupel, daß die Tugend und Gottesfurcht so wenig gelte, ist zu bedencken, daß es freylich also gehet, so lange diese Welt-Comödie gespielet wird, aber am Ende wird es anders aussehen. Gleichwohl aber ist das auch nicht zu läugnen, daß die Tugend bey dem Kern menschliches Geschlechts, bey denen weisesten, moderatesten und civilesten Menschen zum wenigsten ihrem Gewissen nach die Oberhand behält, und daß auch die meisten übrigen, wenn sie nur recht in sich gehen, ihren grossen Vorzug gestehen, und hingegen das Böse, so sie selbst thun, verabscheuen müssen. Es zeigen hiervon die hinterlassenen Schrifften des Käysers Antonini, Senecæ, Epicteti und andrer Heyden: Und das ist hierzu genung. Die menschliche Belohnungen der Tugend durch Ehre, Reichthum und dergleichen, dependiren meistens

nicht

nicht von den besten und verständigsten Menschen, sondern von der Menge.

VI. Zuförderst aber ist das zu Hertzen zu fassen, daß es GOtt gefallen habe, mit der Wahrheit, Tugend und allen Guten, wie mit seinem Sohn im Stand seiner Erniedrigung zu verfahren; und also heists von beyden:

Gar heimlich führt er seine Gewalt,
Er geht in einer armen Gestalt.

Es muste ja also seyn, wenn Glaube, Treue und Beständigkeit solten geprüfet werden. Jetzt herrschet Christus und alles Gute noch mitten unter seinen Feinden, Ps. CX. Aber es kommt die Zeit, daß die Macht des Guten völlig hervor brechen, der Irrthum und die Boßheit aber durch die Ankunfft des grossen Richters niedergeleget werden wird. Wenn sich nun dieses allgemeine Welt-Spiel auswickeln wird, so wird man sehen, wie ungewiß unser Scrupel gewesen, und daß GOTT und das Gute wahrhafftig herrschen. Unterdessen bleibe ich dabey: daß ich ob dem Guten halte; die Welt dencke wie sie will. Recht muß doch recht bleiben, und dem werden alle fromme Hertzen zufallen.

VII.

VII.

Bewegliche Exempel Fürstlichen Eifers über die Religion und reine Lehre.

UNsre betrübte Zeiten schrecken uns insonderheit theils mit trübseligen Exempeln des Abfalls grosser Häupter, theils auch damit, daß an vielen Orten unter den Hohen, die sich zu unsrer Kirchen sonst bekennen, so wenig rechtschaffener Eifer vor die reine Lehre gespüret wird. O daß doch die Exempel der Alten, von welchen ja die Hohen in der Welt dem Geburths-Recht nach die gröste Ehre haben, noch einen und andern bewegen möchten. Wir wollen etliche rarere aus des Christlichen Staats-Manns Seckendorfii Historia Lutheranismi anführen, die er aus den Sächsischen Archiven ausgezeichnet hat.

Churfürst Johannes von Sachsen schrieb Anno 1531. an Lutherum: Lieber Doctor, greifft mich meiner Nachbarn einer oder iemand anders unter dem Schein des Evangelii oder von desselben wegen an, gegen denselben will ich mich

mich wehren, als starck ich bin; kommt aber der Käyser, mich anzugreiffen, das ist mein Herr, dem muß ich weichen: Und wie kan mir ein ehrlicher verderben oder sterben begegnen, denn von des Wortes GOTTes wegen? Seckendorfius Lib. III. p. 2.

König Gustav in Schweden schrieb An. 1537. an den Churfürsten von Sachsen: E. Liebden mögen uns in Wahrheit glauben, daß wir derselbigen, insonderheit, daß sie der gantzen Christenheit zum besten über der Lehre unsers Heilandes Christi so hefftig, treulich und fleißig halten, besondere Freude und grossen Gefallen tragen, und daß wir auch nicht weniger als E. L. selbst geneigt, solcher Evangelischen Lehre, so fern uns GOtt der Allmächtige Gnade verleihet, anhängig zu seyn und zu bleiben. Davon uns auch, ob GOtt will, weder Pabst noch iemand abführen noch bewegen soll; und im Fall, ob er sich mit seinen Beypflichtern etwas derentgegen fürzunehmen unterstehen würde, so wollen wir solches neben E. L. mit Leib und Gut unsers höchsten Vermögens treulich

lich helffen abwenden, und uns anders nicht, denn was einem Christlichen König geziemet und eignet, aller Gebühr zu erzeigen wissen. Seckend. Lib. III. pag. 147. seq.

Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen hat An. 1537. eigenhändig an Lutherum geschrieben und also concipiret: Was die Wagniß und Fahr belanget, so unserm Land und Leuten, auch Personen, der Religion halben begegnen möchte, die wollen wir GOtt heimstellen, nachdem er sagt, daß unser Haar auf unserm Haupt alle gezehlet seyn, und wir keines ohne seinem göttlichen Willen verliehren mögen, der wird es auch der Fahr halben mit unserm Bruder, uns und unsern Kindern, auch Land und Leuten, nach seinem göttlichen Willen wohl verordnen und machen, dem wir es zu seinem Willen wollen heimstellen, denn er hat uns zu einem Fürsten erwehlet, ists sein Wille, so wird er uns auch wohl dabey erhalten, ists aber sein Wille nicht, so hilfft kein Sorgen der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm gefällig, wohl machen, dem wir es und in

euer

euer und andrer Christen Gebet wollen befohlen haben. Seckendorfius Lib. III. pag. 152.

Churfürst Joachim II. von Brandenburg schrieb Anno 1540. an Melanchthonem: Wir haben, ohne Ruhm zu melden, keine grössere Freude auf Erden, denn nach unserm höchsten Vermögen zu fördern und fortsetzen zu helffen, das zu Ausbreitung göttliches Nahmens, und Ehre, zu Erweiterung des Evangelions, und zu Vermehrung des Christlichen Glaubens gereichen und gedeyen möchte. Seckendorfius Lib. III. pag. 309.

Obbochgedachter Churfürst Johann Friedrich schrieb Anno 1541. Weil wir leben, so sollen durch Verleihung des Allmächtigen die Worte von Vergleichung der Religionen bey uns unserer Person halben nicht statt finden, sondern wollen es dahin stellen und dabey bleiben; wer sich vergleichen wolle, der vergleiche sich mit GOTT und seinem Wort, und nehme dasselbe und diese Lehre an, wie wir und andere dieses Theils auch gethan haben.

Wer

Wer mit Flick-Werck umgehen will, der fahre hin. Seckend. Lib. III. pag. 361.

Marckgraff Georg von Brandenburg schrieb Anno 1528. Hat der einige Sohn GOTTES, Christus unser Heiland und Seligmacher, nicht übrig seyn mögen oder wollen, um seines Evangelischen Predigens willen, ein Verführer und in andre Wege gelästert zu werden; warum solte es uns und andern, die seiner reinen und unbefleckten Ehre und Predigt anhangen, anders gehen? Soll doch der Jünger nicht über den Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn seyn. Seckend. Lib. II. pag. 121.

Landgraff Philipp der Großmüthige von Hessen schrieb Anno 1530. an den Churfürsten zu Sachsen: Euw. Liebden soll sich zu mir versehen, daß ich mein Leib und Gut, Land und Leute bey E. L. und GOTTes Wort lassen will. Seckend. Lib. II. pag. 137.

O daß solche löbliche Exempel allen Grossen täglich vor Augen stünden!

VIII.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1019291613/phys_0316
DFG

VIII.

Fernere Anleitung zur heiligen Bet-Kunst.

DAs Beten ist eine so wichtige Sache, daß wir billich ieder den andern in Christlicher Liebe allen Vorschub thun, und einem betenden Mosi, ja iedem Christen, wie dort Aaron und Hur, die Hände halten und stützen sollen. Ich will das meinige abermahls hierbey nach Vermögen thun.

Es hilfft zur Erweckung heiliger Andacht, und daß man im Beten nicht müde werde, sehr viel, wenn wir uns, unsern GOtt und uns selbst bald auf diese bald auf jene Art, wie er sich in heiliger Schrifft geoffenbaret hat, vorstellen, und auf solche Weise mit ihm handeln.

Heute kan ich mir meinen GOTT darstellen als einen in ewiger Majestät sitzenden König, mit seiner unaussprechlichen Herrlichkeit, mich aber als seinen armen Unterthanen, oder als einen Favoriten und vertrauten Diener, den GOTT aus dem Staub erhoben und mit seiner absonderli-

chen Gunst beseliget hat; So wird das Gebet in desto tiefferer Demuth sich äussern.

Morgen kan ich GOtt ansehen als meinen treuen Vater mit aller väterlichen Vorsorge in der Haußhaltung seiner Christlichen Kirche, mich aber als sein geliebtes Kind; So wird sich bey dem Gebet desto mehrer Vertrauen finden.

Ein andermahl muß ich meinen GOtt im Gebet betrachten als meinen verlobten allerliebsten Bräutigam mit aller seiner Annehmlichkeit, und meine Seele als dessen auserwehlte Braut; So wird die Liebe in solchem Gebet desto mehr sich spüren lassen.

Zu andrer Zeit stellt sich ein andächtiger Beter seinen GOtt vor als den grossen Hirten der Schaafe, und seine Seele als ein armes Schaaf, welches sich so gar leicht verirren und verderben könte; So wird bey solchem Gebet der Gehorsam gegen GOtt sich desto mehr anfeuren.

Noch ein andermahl kan man seinen GOtt betrachten als einen höchst-bewehrten Medicum, sich aber selbst als einen krancken Menschen, welcher bey ihm seine Hülfe

se suchet; So wird das gläubige Aechzen desto besser ausgeübet.

Ja man kan sich auch seinen GOtt abbilden als einen getreuen Wegweiser, und sich selbst als einen armen verirrten Menschen, der durch einen todtgefährlichen Weg hindurch soll; So wird das Anhalten an GOtt sich desto klärer äussern.

Und dergleichen göttliche Vorstellungen sind in heiliger Schrifft noch mehr, derer iede eine absonderliche und zu Hertzen dringende Art des Gebets giebt, wie gottselige Hertzen aus der Erfahrung selbst lernen werden.

IX.

Vierdter Biblischer Edelgestein genommen aus Devteron. XV, 9.

die Belials-Tücke.

I.

Nicht nur die tröstlichen und Hertzerquickenden Redens-Arten heiliger Schrifft, sondern auch diejenigen, welche die Boßheit des menschlichen Hertzens, den göttlichen Zorn und dergleichen

recht nachdrücklich vorstellen, verdienen den Nahmen der Biblischen Edelgesteine. Unter die letzten rechnen wir die Redens-Art Belials-Tücke, welche wir insonderheit Deuteron. XV, 9. antreffen, gleichwie der Belials-Kinder und Bäche Belial anderweit gedacht wird. Hierbey last uns still stehen, und ein iedes Theil dieser Redens-Art absonderlich betrachten; zuförderst aber das sehr nachdenckliche und uns unbekannte Wort Belial.

II. Belial, oder wie es eigentlich lautet, בְּלִיַּעַל Belijaal, ist ein Hebräisches zusammengesetztes Wort, dessen wahre Bedeutung noch nicht sattsam erforschet ist. Das erste Wort בְּלִי, Beli, daraus es bestehet, hat einen besondern Nachdruck, und zeiget an, daß etwas sich selbst durch eigene Confusion und Verwirrung zu schanden mache, und auch andere Dinge, die ihm nutzen könten, destruire. Das andere Wort יַעַל Jaal bedeutet eine solche Krafft, die einem hilfft und nutzet. So heist demnach Belial, einer, der sich durch selbsteigene Zerrüttung alles dasjenige verderbet, was ihm noch nutzen könte. Es wird also dieses Wort hauptsächlich von dem Satan gebraucht, welcher durch eigene

Schuld

Schuld so gefallen und zu schanden worden ist, daß vor ihm keine Hülffe noch Rath mehr übrig ist; Sein Schade ist verzweifelt böse. Dieser gantz verlohrne Geist bemühet sich die Seelen der Menschen in gleichen Stand zu versetzen, daß ihnen auch weiter nicht zu helffen stehet, und dann heissen sie Kinder Belial, und diejenigen sündlichen Tücke, mit welchen sie sich dencken groß, reich, ansehnlich zu machen, aber in der That ihren ewigen Untergang damit befördern, heissen Belials-Tücke.

III. Wir wollen eine und andere Art dieser Belials-Tücke bedencken, und sonderlich diejenigen, dadurch der Mensch sich in solchen Stand setzt, daß ihm die Gnaden-Mittel nicht mehr helffen können, denn das heist eigentlich Belial, hinweg Hülffe! Der erste ist der Tück der Heuchler, wenn man GOtt ehret mit falschen Hertzen, sich äusserlich gantz andächtig und gottselig stellet, aber im Hertzen spricht: Wer ist der HERR, dem ich gehorchen solte? In Wahrheit, ein solcher gräbt sich selbst die gefährlichste Verdammniß-Grube, und bringt es dahin, daß ihm Tauffe, Wort und Abendmahl, ja gar Vernunfft und Gewissen mehr

schadet als nutzet; denn **solcher Verdammniß ist gar recht.** Die andre Art der Belials-Tücke ist, wenn man dem Zorn und Straffe GOttes, die man verdienet hat, mit Schmeicheln und falschen Bücken, so lang die Angst währet, loß zu werden suchet, und den alten Schalck im Hertzen immerzu behält. **Solche Tücke werden zu schanden,** Prov. XII, 8. Die dritte Art der Belials-Tücke ist, wenn man mit Geschencken, milden Stifftungen und andern Geld-Mitteln GOtt gleichsam die Erlaubniß zu sündigen abkauffen will, und vermeynet, es könne dadurch alles wieder gut gemacht werden, wenn man gleich in aller Boßheit verharre. Da trifft es recht ein, **daß du verdammt wärest mit deinem Gelde,** du Kind Belials, Act. VIII, 20. Dergleichen Leute schaden sich mit ihrem eigenem Gelde so viel als die vorigen mit ihrer falschen Busse: Sie laden nur mehr Schlamm und Verdammniß auf sich.

IV. Die vierdte Art der Belials-Tücke mag seyn, wenn man sich nur vor groben Sünden will hüten, und die, so etwas subtiler sind, mit Wissen und Willen thut, eben als liesse sich GOtt also betrügen, und die

Augen

Augen verkleistern, daß er es so genau nicht nehme oder merckte. So unbesonnen sind die Kinder Belial. **Also thut ein falscher Mensch mit seinem Nächsten, ja mit GOtt selbst, und spricht darnach ich habe gescherzt**, Prov. XXVI, 19. Die fünffte Art der Belials-Tücke kan seyn, wenn man hält wie ein lo'er Bogen, man hält sich eine Zeitlang zu GOTT, wenn er aber unser am besten braucht, wenn es am nöthigsten thut, so verläst man ihn, wie ein ungetreuer Knecht, auf welchen man wohl Berge gebauet hätte, der aber, wenn man seiner zum höchsten braucht, seine Falschheit mit einem schändlichen Betrug ausbrechen läst. Das gehöret ja unter die **sechs Stücke, die der HErr hasset; ein Hertz, das mit bösen Tücken umgehet**, Prov. VI, 18. O daß es nicht vielmehr dergleichen Belials-Tücke gebe!

V. Eine absonderliche Art derselben treffen wir an in dem erstangeführten Ort, Deut. XV, 9. GOtt hatte allerweisest befohlen, daß unter den Kindern Israel alle 7. Jahr ein Erlaß-Jahr solte gehalten werden, in welchem man alle Schulden, so nicht zuvor konten bezahlet werden, erlassen solte, mit der abson-

sonderlichen Versicherung, daß er sie davor reichlich segnen wolte. Davon heist es nun: Hüte dich, daß nicht in deinem Hertzen ein Belial-Tück sey, das da spreche: Es nahet herzu das siebende Jahr, das Erlaß-Jahr, und seheſt deinen armen Bruder unfreundlich an, und gebeſt ihm nicht so wird er über dich zum HErrn ruffen, so wirſt du es Sünde haben. Ach mein GOTT, was will doch die ietzige Welt darzu sagen, die dieſes vor eine groſſe Klugheit und löbliche Behutſamkeit würde gehalten haben; bey GOtt aber heiſts ein Belias-Tück: Vornemlich, weil dergleichen Leute klüger seyn wollen als GOtt, der ihnen verſprochen, daß ihnen ſolcher Abgang ihres ausgeliehenen nicht ſchaden ſolte; darum hielten ſie als Gottloſe GOtt und ſeine Verheiſſung in allen ihren Tücken für nichts, Pſ. X, 4. Ferner, weil ſie dadurch dem ausdrücklichen Gebot GOTTes ungehorſam wurden, und die von GOtt ſo wohlgemeynte Wohlthat des Erlaß-Jahres, ſo viel an ihnen war, zu nichte machte.

VI. Ach mein GOtt, wie geneigt iſt mein böſes Hertz zu ſolchen Belials-Tücken! O daß ich dieſen Gifft gäntzlich von mir legen

und

und mit einem Nathanaels-Hertzen, in welchem kein Falsch ist, dir dienen könte! Laß mich immer gedencken an das Wort, das dem tückischen Simon gesagt ward: **Thue Busse für deine Boßheit, und bitte GOTT, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Hertzens: Denn dein Hertz ist nicht rechtschaffen für GOtt,** Actor. VIII, 22. Laß dir immer in Gedancken schweben, was der Heilige Geist durch Micham gesagt hat: **Wehe denen die mit bösen Tücken umgehen,** Mich. II, 1. Diese tückische Welt ist eine böse Schule; Belials-Künste lernet man da überall, denn die Welt liegt im Argen. Darum ist das mein Wundsch:

HErr, nimm mein wahr
In dieser Gefahr,
Behüt mich für falschen Tücken.

X.

Sehet die Vogel unter dem Himmel, Schauet die Lilien auf dem Felde, zwey herrliche Bilder Christlicher Gelassenheit.

HImmel und Erden sind die zwey grossen Blätter dieses Welt-Buchs, darauf uns GOtt so viel zu unserm Unterricht vormahlet: Und das thut er auch Matth. VI. uns zur Gott-gelassenen Ergebung in die treue Vorsorge GOttes zu bewegen. Er heist uns erstlich unsre Häupter gen Himmel aufheben: **Sehet die Vogel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie erndten nicht.** Ist denn Säen, Erndten und in die Scheunen sammlen etwas böses, daß wir es nach dem Exempel der Vögel gar unterlassen solten? Im geringsten nicht, sondern das ist GOttes Meynung: Sehet wie gut es die Vögel haben, wenn sie in derjenigen Ordnung bleiben, die ihnen GOtt auferleget hat; GOtt nehret sie und versorget sie sattsam: Wolten sie aber aus solcher Ord-

Ordnung treten, säen und erndten, das ist Dinge vornehmen, die der Ordnung, darein sie gesetzt sind, nicht gemäß wären, so würden sie thöricht handeln, und ihren eigenen Schaden befördern. Ach eitle Menschen, lernet doch von ihnen. Wie wohl würde euch seyn, wenn ihr alle, ieder in seiner Ordnung und rechtmäßigen Beruff bliebet! wenn ihr so wenig nach mehrer Ehre und Gütern, als euch GOtt gibt, nach Wollüsten und Rache strebetet, als die Vögel mit dem Säen und Erndten sich bemühen.

Schauet die Lilien auf dem Felde; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht: Nicht, als wäre arbeiten und spinnen unrecht, sondern weil es dasjenige nicht ist, worzu GOtt die Blumen eingesetzt und geordnet hat; massen sie, wo sie auch arbeiten könten, sich damit nur Schaden thun, sich aus ihrem Boden reissen und ihrem nöthigsten Nahrungs-Safft entziehen würden. Ach Menschen-Kinder, ihr seyd ja auch Gewächse GOttes und solt Blumen in seinem Gnaden-Garten seyn: Last doch GOtt walten, wie die Blumen, und suchet nicht euch selbst ausser Göttlicher Ordnung zu helffen. Bleibt in eurem Beruff, wie die Lilien in ihrem

rem Felde stehen, und sehet nur fleißig auf das Werck des HErrn und was er euch auferleget. Der HERR sorget für euch! Das gehet euch ja noch vielmehr an, als die Vögel und Lilien. Giebt er denen Vögeln genung zur Nothdurfft, und den Blumen noch überflüßig zur Zierath, wie solt er euch verlassen und versäumen?

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Siebenzehendes Zehen.

I.

Widerlegung eines höchstschädlichen Præjudicii von der Gleichheit GOttes und deswegen verachteten Busse und Glauben.

I.

Es blicket aus allen Præjudiciis der Naturalisten und subtilen Atheisten, so scheinbar klug sie auch immer seyn mögen, heraus, daß sie zum Grund ihrer eingebildeten Tugend setzen, GOTT gleich seyn, und daraus ihre spitzigsten Raisonnements ziehen. Wo nun diese bittere Wurtzel ausgegraben und zu nichte gemacht wird, so kan vielen bösem gewehret werden. Die erdichtete allzuhohe Eminenz der

menschlichen Seele, und Erhebung des freyen Willens über alles, welches aber unerwiesene und wider alle Erfahrung streitende Dinge sind, bringt sie dahin, daß sie so stoltz werden in ihres Hertzen Sinn. Wir wollen ein paar Proben sehen.

II. Der böse Spinosa will in seiner Ethica (einem Buch, von welchem man wohl sagen möchte, **der Tod in Töpffen!**) von der Busse gar nichts wissen, und mustert sie aus der Zahl der Tugenden gäntzlich aus, als etwas, das der menschlichen edlen Seele gantz unanständig sey. Forschet man nach dem rechten Grund dieses seines Vorgebens, so läufft es da hinaus, daß solches mit der Idée, die wir von GOtt und dem edelsten Wesen haben, nicht stimme; Denn dasselbe müsse beständig, unveränderlich, festgesetzt seyn, und solche niedrige Dinge, wie Busse und Reue sind, an sich nicht haben, viel weniger mercken lassen. Heist das nicht in der That, GOtt gleich seyn wollen? Obgleich dieser Unselige zum Uberfluß keinen GOtt geglaubt haben mag.

III. Einige neue Naturalisten und alle Socinianisch gesinnte verfahren eben also mit dem Glauben, ja sie schreiben ausdrücklich, der

der Glaube, wie wir ihn beschreiben als ein Vertrauen und gäntzliches Ankleben an der Gnade GOTTes, könne nichts gutes viel weniger so werth seyn, daß man um dessen willen GOtt angenehm und selig werden solle. Treibt man sie auf ihren letzten Grund, so heist es: Ein solcher Glaube sey ein geringes verächtliches Ding und der Art und Natur GOttes gantz ungemäß. Was gut und GOtt gefällig seyn solle, müsse sich nach GOttes Natur richten, diese sey die Regul und Muster aller Tugenden; nun sey nichts ungeschickters und reime sich weniger zur göttlichen Natur, als wenn GOtt solte auf iemand ausser sich vertrauen. Ist hier nicht Sonnen-klar, daß solche Leute in ihrer Klugheit zu den grösten Narren werden, und GOtt gleich seyn wollen? dahero entstehet es, daß viele den Glauben nicht mit der heiligen Schrifft durch Zuversicht und Vertrauen, sondern durch eine heilige Art des Hertzens und Verbindung mit GOtt, beschreiben.

IV. Nun eben dieses war des Teufels erster Fallstrick im Paradieß, Gen. III. Ihr werdet seyn wie GOtt; und eben damit hat er viel tausend sonst kluge Köpffe un-

unter Heyden, Socinianern, Jüden und Mahometanern gefangen, daß sie die Mittel des Heils, Busse und Gnade mit Füssen getreten haben. Ach es ist ein allzugefährliches Gifft vor Seelen, die einige Fähigkeit bey sich fühlen und sich in sich selbst vergaffen: die solten wohl alle möglichste Behutsamkeit brauchen, daß sie diesem Netz und Strick des Satans entgiengen. Wovor der beste Rath ist, den Paulus giebt, ἐχ ὑψηλοφρονεῖν, nicht zu hoch dencken, sondern bey dem zu bleiben, was in GOttes Wort geschrieben ist. Es ist gewiß eine unsägliche Thorheit, in Sachen, da einem die Erfahrung selbst sagt, man wandle im Finsterniß und im Schatten des Todes, dennoch dem scheinenden Licht nicht folgen wollen, sondern lieber mit der Hand herum tappen und einen andern Weg suchen, wie der Apostel davon redet.

V. Ich befürchte sehr, daß viele, so heut zu Tage das natürliche Recht allzuweit extendiren, und dasselbe bloß aus der Natur des Menschen selbst, ohne auf GOtt und dessen Wege zu dencken, herführen wollen, anbey aber des Menschen Natur allzuhoch treiben, an diese Klippe anstossen möchten.

Man

Man hat schon einige gefährliche Früchte hiervon gesehen: Dahero ich die witzigen Köpffe, so hiermit zu thun haben, um ihres und aller Menschen Heils willen, hertzlich bitte, an Hobbesii und Spinosæ Exempel zu dencken, und disfalls alle ernstliche Præcaution zu brauchen. Ach, stehen sie, so sehen sie ja wohl zu, daß sie nicht fallen, wie ich den HErrn unsern GOtt um Christi willen bitte, daß er sie davor bewahren wolle.

II.

Allerhand nachdenckliche Sprüche.

MAn kan von Christo mit besserm Recht und in gesunderen Verstand sagen als von dem Stoischen Philosopho Zenone:

Πειθεῖν διδάσκει κοὐ μαθητὰς λαμβάνει.

Dem Meister, der uns darben lehret,
Sind dennoch Schüler gnung bescheret.

Noch besser schickt sich zu unserm Vorhaben, was dem Heyden Apollodoro träume-

te, daß nemlich die wilden Scythen ihm die Haut abzöhen, ihn zerstückten und in einem Kessel sötten, sein Hertz aber ruffte aus dem siedenden Wasser heraus: Ἐγὼ σοι τούτων αἰτία: Ich bin an diesen allen Ursach.

Die Rede, welche jener einfältige Mensch, den man an Käysers Ferdinandi I. Hofe vor einen Narren gebraucht, führte, war klüger als mancher Welt-kluge Spruch. Er wolte nicht über die gefrorne Donau gehen, da man ihm nun zeigte, wie die gemästeten Ochsen ohne Gefahr darüber lieffen, antwortete er: Er wage es nicht, denn er habe mehr gesündiget als die Ochsen.

Der alte Spruch:

Legere & non intelligere nec legere est,

trifft hauptsächlich beym Bibel-Lesen ein: Lesen und nicht verstehen ist so schlimm als nicht lesen.

O daß ein andrer alter Spruch nicht leider von geistlichen Dingen allzuwahr würde: Communiter negligitur, quod communiter possidetur: Was man mit andern gemein haben kan wird gemeiniglich verachtet.

Was der Heyde Seneca sagt: Plus est nego-

negotii in otio quam in negotio, trifft auch bey Christen ein; denn sie haben wahrhafftig mehr zu thun, daß sie sich der Sünde erwehren, wenn sie nichts zu thun haben, als wenn sie in vieler Beruffs-Arbeit stehen.

III.

Aufgelöster Biblischer Zweifels-Knoten

Von der Ruth nächtlicher Besuchung des Boas, aus Ruth. III.

I.

EIner der gemeinsten Einwürffe, welche die Verächter und Spötter GOttes und seines Worts, das tolle und thörichte Volck, wider die heilige Schrifft machen, ist aus der Historie der Ehewerbung und nächtlichen Besuchung der so hochgerühmten Ruth genommen, welche sie in alle Wege als etwas schändliches exaggeriren. Ja man findet zuweilen auch unter denen, die es so böse nicht meynen, sondern gute Christen heissen wollen, träge Hertzen, die sich hieran stossen und öffters recht ärgerlich hiervon reden. Wohlan, last uns un-

ter beständigem Gebet und nüchternen Forschen im Wort GOTTes hinzu machen. Der GOtt, der uns aus vielen Scrupeln und Zweifels-Knoten geholffen hat, wird auch hier seinen Segen und Hülffe nicht ferne von uns seyn lassen.

II. Einige Lehrer, wenn sie über diesen Punct kommen, vermeynen der gantzen Sache abzuhelffen, wenn sie gerade zu bekennen, die gute Ruth habe sich hierbey versündiget, und übel gehandelt, wie Ambrosius Lib. III. de Fide, cap. 3. thut; Allein, weil gleichwohl der Heilige Geist diese Geschicht ohne Mißbilligung erzehlet, eine gottselige Matron darzu angerathen, und die sonst so Lob-werthe Ruth es über sich genommen, auch der Tugend-volle Boas es gebillichet hat, so will sich die Sache mit dieser Beantwortung nicht aufheben lassen, sondern möchte nur viel schwerer werden. Gleichwohl aber ist augenscheinlich, daß die nächtliche Besuchung, Aufdeckung zum Füssen und das beygefügte Verlangen sich mit den Reguln der Erbarkeit dem ersten Ansehen nach nicht will vergleichen lassen.

III. Um aber auf den rechten Grund der Sache zu kommen, so ist zuförderst zu

mer-

mercken, daß Ruth nach den Gesetzen des Volcks Israel, zu welchen sie sich nun gäntzlich gewendet hatte, verbunden war, einen Ehemann zu suchen, der das aus Armuth entäusserte Erbtheil ihres verstorbenen Ehemanns, (welcher sonder Zweifel ein Besitzer eines uralten Erb-Stücks gewesen,) wieder zu Stand brächte, und das darzu gehörige Geschlecht fortpflantzte. Wir haben im ersten Theil dieser Evangelischen Zehenden p. 4. seqq. vernommen, wie viel an diesen alten Erb-Stücken gelegen war, wie der grosse GOtt die Succession der Familien und derer Fortführung biß auf den Meßiam an sie verbunden hatte. Dieses Grund-Stücks, so dem Elimelech, der Ruth Schwieger-Vater, und ihrem verstorbenen Ehemann Chiljon gehörete, gedencket Boas selbst, Ruth VI, 3. Demnach suchte Ruth einen Ehemann nicht aus Geilheit oder andern verächtlichen Ursachen, sondern nach göttlichem Befehl, und zwar nach dessen Anweisung einen aus den Bluts-Freunden ihres Ehemanns, welcher so nahe war, daß sie ihn ihren Goël nennen konte. Ein solcher Goël muste sich so wohl des Erb-Stücks als der hinterlassenen Wittwe des

letzten Erben annehmen, sie ehelichen, die veräusserten Güter wiederschaffen, und die mit der Wittwen erzeugete Kinder nicht in seine sondern in des verstorbenen letzten Erbens Familie rechnen lassen, wie solches alles Deuter. XXV. weiter zu sehen ist. Die Wahl der klugen Schwieger-Mutter Naemi fiel nun auf den Boas, theils, weil ihr dessen gutes Gemüth am besten bekannt war, theils, weil er sich allbereit gegen die verlassene Ruth sehr gütig erzeiget hatte, cap. II. theils, weil er vielleicht von seiner vorigen Ehegattin schon Söhne und Erben zu seinem eigenem Erbtheil hatte, und damahls unverheyrathet war, der nähere Bluts-Freund aber in der Ehe stunde und noch keinen Erben zu seinem eigenen Erb-Stück hatte, wie aus cap. IV, 6. zu schliessen ist. Und ist demnach an der Haupt-Sache gar nichts ärgerliches oder unerbares, vielmehr wäre eine gar zu grosse Schamhafftigkeit der Ruth in solchem Fall sündlich gewesen.

IV. Nur kommt es auf die Ausführung des Handels an. Solche soll nun der Naemi Einrath nach bey der Nacht geschehen, sonder Zweifel der Schwachheit der guten Ruth zu Hülffe zu kommen, welche sich nicht entschlies-

schliessen konte, da sie noch fremd und unbekannt war, bey Tage einen Mann, vor welchem sie viel Respect hatte, um die Ehe anzusprechen. Dieser Umstand nun kam nicht aus göttlichen Befehl oder Trieb, sondern aus der Ruth Blödigkeit, aus ihrer Schwieger-Mutter Condescendenz vor sie und aus menschlicher Klugheit und den beylauffenden Umständen her, führet aber an und vor sich, wenn man alles genau betrachtet, nichts unehrliches mit sich. Der Naemi war so wohl ihrer Schwieger-Tochter sonderbare Keuschheit, als des Boas gesetzte und ehrbare Art genugsam bekannt, sonst würde sie hierzu nimmermehr gerathen haben. Ich will auch mehr als sicher vermuthen, daß die verlebte und abgegrämte Naemi damahls kranck gelegen, und also nicht selber zu dem Boas gehen und diese Sache nicht anbringen können, auch diese beyde verlassene Weibs-Personen niemand bekommen können, der vor sie gienge und ihre Sache ernstlich triebe, da sie zumahl nur aus der Fremde kommen waren; wie denn auch Ruth selbst ihre eigene Sache am besten führen und durch diese Demüthigung den Boas bewegen konte.

V. Es wird alles aus der Betrachtung

der absonderlichen Umstände noch klärer werden. Ruth gehet des Nachts, da Boas sich auf dem Lande bey seinen Arbeitern befindet, und man also eher zu ihm kommen kan, hin. Boas ist über den verspürten Erndte-Segen gutes Muths, und legt sich, wie man zu Felde pflegt, unausgekleidet bey einem Stroh-Hauffen nieder, da zu seinem Haupt ein Küssen zum Füssen aber nach der Morgenländer Art schlechte Tücher, darauf man zu treten pflegte, lagen, welche man auch מרגלת Margelot nennete. Da er schlieff, kam Ruth und deckte nach ihrer Schwieger-Mutter Rath gantz leise auf zu seinen Füssen. Nach dem Grund-Text heist es eigentlich, sie weltzte oder rückte die Margelot oder Fuß-Tücher zusammen, und legte sich, nicht an die Seite Boas, sondern unten zu seinen Füssen, wo die Margelot lagen, denn das Wort גלה, so hier stehet, zeiget eigentlich kein Aufdecken an. Sie legte sich, ohne den Boas zu ruffen, oder sonst sich an ihn zu nahen, und wartete, wie es GOtt schicken würde. Allwo gewiß zu bedauren ist, daß der gelehrte Drusius so sehr gestrauchelt, und diese Phrasin wider die Art der Hebräischen Sprache Lib. I. Quæst. Hebr.

Hebr. Pſ. 36. in obigem Verſtand angenommen hat.

VI. Zur Mitternacht erwachte Boas, merckte, daß iemand fremdes da wäre, und wendete ſich unterwerts, zu ſuchen was da wäre; (das hier cap. III, 8. befindliche Wort לפת bedeutet nicht contrectare, befiehlen, wie es einige gegeben haben, ſondern ſich beugen, ſich nach etwas wenden. Er befand demnach, daß iemand unten auf ſeinen Fuß-Matrazen läge, und fragte, wer es ſey? Ruth, dieſe Gelegenheit (da man ihr beſchämtes Angeſicht im finſtern nicht ſehen konte) nicht vorbey gehen zu laſſen, antwortete: **Ich bin Ruth, deine Magd, breite deine Flügel aus über deine Magd.** Aus dieſer Redens-Art haben viel Welt-Kinder ihren Spott gemacht. Sie lautet aber im Grund-Text ſehr unſchuldig, **lege etwas** (פרש) breite es ſo aus, daß etwas davon zu mir komme) **von deines Kleides Zipffel,** (כנף) kan hier, wie 1. Sam. XXIV, 5. nichts anders heiſſen, als den Zipffel, das äuſſerſte vom Kleide) **über deine Magd.** Die gantze Redens-Art iſt ritualis, von einer unter den Jüden auch vielen andern Morgenländern ge-

wöhnlichen Ceremonie hergenommen. Wer sich einer verlassenen Person sonderlich einer Sclavin annahm, und so gar sie heyrathen wolte, der legte einen Zipffel seines langen Kleides zum Zeichen dessen über sie. So bescheiden und erbar bringet Ruth ihre Bitte an; sie verlangt, daß er sie nur als eine arme Magd ansehen möge, darum sie sich auch auf seinen Fuß-Hader gelegt hatte; und setzt die Ursach ihres Forderns hinzu: Denn du bist der Erbe; nach dem Grund-Text, du bist der Goël, der sich meiner annehmen muß.

VII. Dieses so wohl als ihre demüthige Art bewegte den Boas, daß er sich mit gewisser Bedingung sie zu ehelichen erklärte, sie unterdessen ruhig zu schlaffen ermahnte, und sie im geringsten nicht berührte. Denn sie schlieff ferner zu seinen Füssen, cap. IV, 14. Sie erlangte von ihm das treffliche Lob, sie habe wohl daran gethan, daß sie nicht den Jünglingen nachgegangen sey, und also keine Geilheit habe blicken lassen, v. 10. Ingleichen, es wisse die gantze Stadt, daß sie ein tugendsam Weib sey, v. 11.

VIII. Ob nun wohl der alte Auctor des so genannten Imperfecti Operis in Matthæum

thæum unrecht thut, wann er über das 1. Cap. Matth. vorgeben will, daß dieses Verfahren der Ruth von GOtt sey eingegeben worden, wohin auch der Päbstische Ausleger Bonfrerius fast verfällt; So ist doch auch im Gegentheil nicht zu billigen, wenn man dasselbe gar verdammen und lästern will, am minsten aber, wenn man deswegen sich an der heiligen Schrifft ärgern will. Indessen ist doch aus diesem so raren special-Exempel keine Regul zu machen, und würde diejenige Person thöricht thun, die nach dem Exempel der Ruth dergleichen fürnehmen wolte, weil solche Umstände sich wohl nimmermehr wieder beysammen finden werden: Und obwohl der Ruth Verfahren in diesem Fall (in actu exercito) nicht zu schelten, so ist es doch überhaupt (in actu signato) auch nicht zu preisen; ja es läufft bey dem Einrath der guten Naemi freylich etwas menschliches mit unter, wie Osiander, Calovius und andre von unsern Lehrern längst bemercket. Ubrigens wündsche ich, daß iedweder lesen möchte, was der hauptgelehrte Engelische Bischoff Eduard Stillingfleet in seiner Epistola contra Deistam p. 48. edit. Tubing. von dieser Sache geschrieben.

IV. Drey-

IV.

Dreyfaches Durchdringen eines Christen ins gelobte Land des Lebens.

DAs rechtschaffene Christenthum ist ein Durchdringen vom Tod zum Leben, wie wir solches aus Joh. V, 25. und 1. Joh. III. lernen. Ringet darnach, heist es, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, Luc. III. Und auch in diesem Stücke sind uns die ins gelobte Land aus Egypten wandernde Israeliten zum Vorbild vorgestellet. Dieselben musten dreymahl durchdringen, oder einen Weg, der mit Wagniß ihres irdischen Lebens verknüpffet war, ausstehen, das erste mahl durch das rothe Meer, das andre mahl durch die ungeheure Wüste, das dritte mahl durch den strengen Jordan. Und das sind besondere Vorbilder des dreyfachen Durchbruchs, den ein Christ wagen muß.

Einmahl muß er aus Egypten durchs rothe Meer gehen, welches bey dem Volck GOttes eigentlich der Durchgang, Passah, hieß, Exod. XIV. Er muß sich entschliessen

sen von seinem bißherigen Welt-Leben des alten Adams und fleischlichen eiteln Sinnes auszugehen. Merckt dieses der Satan, so macht er bald ein rothes Meer tausendfacher Angst, Blut-Schulden und Hinderniß, daß er uns abschrecke, solchen Durchbruch nicht zu wagen, damit wir nicht in diesem Meer ersauffen möchten. Aber sehet nur, ihr Kinder GOttes, das Heil des HErrn, wagt es nur getrost; so werden die Wellen des rothen Meeres wie Mauren stehen. Was schadets, daß dem Fleisch und Blut angst dabey ist, diese Wellen möchten über dein Haupt zusammen schlagen. Nur tapffer durchgedrungen, Egypten mit dem Rücken angesehen, und das rothe Meer nichts geachtet; Wenn du durchs Wasser gehest, soll dich die Fluth nicht ersäuffen.

Ist nun ein Christ da hindurch, so folgt der andre Durchbruch, durch die Wüste. Der Satan macht ihm alsdenn solche Wüste und ihre Gefahr grauerlich genung, durch allerhand Religions- und Gewissens-Scrupel, hohe Verfolgung, Nöthigung zum Bösen, dessen es in der Wüsten dieser Welt mehr als zu viel gibt. Da finden sich die Amalekiter, Ammoniter, ja gar Schlangen und

andre

andre wilde Thiere, die den Durchbruch mehr als zu schwer machen. Jedoch muß es gewagt seyn, wo man nicht in solcher Wüsten verderben will.

Der dritte Durchbruch muß geschehen durch den strenglauffenden Jordan, nemlich durch den Widerstand unsers Eigen-Willens, der uns sonst wie ein Strom hinweg reisset. Da hält es so hart als wohl iemahls, obgleich zwischen dem engen Jordan gegen das grosse rothe Meer und die ungeheure Wüsten, das ist, zwischen unserm Eigen-Willen gegen der angewöhnten Welt-Art und denen Lockungen, Verfolgungen oder zustossenden Gefährlichkeiten sonst keine Vergleichung ist; denn unser eigenes Hertz mit seinem Widerstreben macht uns auch in dem besten Leben mehr zu schaffen als die übrigen gröstenHinderniße.

Nun wohlan, meine Seele, wir müssen durch; und wohl uns: **Es wird ein Durchbrecher für uns herauf fahren, und wir werden durchbrechen,** Mich. II, 13. Sehet, JEsus hat schon überall durchgebrochen, Wege und Bahn gemacht. Er ist so siegreich durchgedrungen, er der Hertzog unsrer Seligkeit. Kommt, last uns mit ihm

ziehen,

ziehen, daß wir mit ihm durchdringen. Sagt Paulus dort von sich und seinen Christen: Wir sind alle durchs Meer gegangen, 1. Cor. X, 1. so last uns dahin ringen, daß wir nicht nur durchs Meer des angewohnten alten Adams-Lebens, sondern auch durch die Wüste aller Versuchung und den Jordan unsers eigenen Willens durchdringen, und endlich in einem seligen Ende Triumph ruffen mögen.

V.

Relation, von einer abscheulichen neuen fanatischen Secte, welche die Hurerey hat heiligen wollen.

Zur treugemeynten Verwarnung vor dem fanatischen Gifft, wollen wir der alten Relation, so im andern Theil dieser Zehenden, p. 12. seqq. zu lesen, eine neue beyfügen, von einer abscheulichen Secte, so vor 2. Jahren recht ausgebrochen, und zwar, damit alles ohne geringste Parteylichkeit geschehe, mit den eigenen Worten des bekannten Fanatici, der sich Christianum Demo-

Democritum nennet, aus seinem so genannten Wegweiser zum Licht und Recht, p. 214. seq. O daß man doch hieraus lernen möchte, in was vor Tieffen des Satans ein Mensch, der die heilige Schrifft verlassen hat, und seiner Phantasie folget, verfallen kan: Es folgen nun die Worte des C. D.

Man hätte gern die Urheberin dieser Tragœdie, weil ohne dem solche Schandthaten der Straff weltlicher Obrigkeit billich heimfallen, noch zur Zeit so umständlich zu entdecken Bedencken getragen, um ihr kein besorgendes äusserliches Gericht über den Halß zu ziehen, worinn man dem Sinn Christi, der die Ehebrecherin dem Gesetz Mose nicht überantworten wolte, getrost hätte folgen können; weil aber diese verkehrte, und zur Bekehrung gantz verhärtete und verstockte Jesabel, nicht allein vor sich alle Warnung und Bestraffung verlacht, sondern noch darzu ihr angelegen lässet seyn, mündlich und schrifftlich ihre unflätige Heiligkeit feil zu tragen, so erfordert billich die Ehre unsers Heilandes, und unbefleckten Lammes JEsu Christi, daß diese Lästerung seines heiligsten Nahmens öffentlich ihrem Urheber, dem unreinen Teufel wieder heim geschrie-

geschrieben, und die grosse Hure, durch welche er solche Säu-Perle zur Verführung vieler, die schon den HErrn suchten, verkauffet, offenbahret werde. Und ist es allerdings besser, auch der Verführerin wohl zu wündschen, daß sie, weil doch alles Warten auf Busse an sie vergebens, das Gericht, welches von GOtt ihrer vormahligen Schwester Apoc. II, 22. gedrohet worden, zum Verderben des hurerischen Fleisches empfinde, ob vielleicht auf diese Art ihr unsterblicher Geist, der doch selbst an diesem Säu-Geheimniß kein Gefallen kan haben, aus dem stinckenden Gefängniß möge befreyet, und auf den Tag Christi noch erhalten werden.

Diese Prophetin aus dem Reich der Finsterniß ist nun, ihres natürlichen Herkommens nach, eine wohlgebohrne von Adel, deren Geschlecht-Nahmen wegen derer, die gleichen Nahmen führen, wir allhier verschweigen. Bey einem vornehmen Fürstl. Hofe in Teutschland hat sie eine Zeitlang die Function einer Hofmeisterin in dem Frauen-Zimmer verwaltet. Diejenige, so sie vor, und in währender ihrer Ehe gekannt, geben ihr einhellig das Zeug-

niß, daß sie iederzeit der Hurerey und Unreinigkeit sehr ergeben gewesen. Ihr Tauff-Nahme ist Eva, daher sie ihr Anhang Mutter Eva nennet, in der Absicht, weil GOtt in ihr, als in der andern Eva, neben dem andern Adam, Christo, das menschliche Geschlecht von neuem heimsuche, und sich, als eine Mutter, offenbahre. Wir mögen ihr aber mit besserm Recht diese Mutter-Würde einräumen, weilen durch sie von neuen die Ubertretung und das Reich des Teufels, über einige die schon entrunnen waren, wiederum eingeführet, und ein offener Weg aus dem Paradieß in den Abgrund ist gebahnet worden. Weil sie nun eine so galante Hof-Dame war, so schiene ihre vermeynte Bekehrung, oder Annehmung des verschreyeten sectirischen Pietismi, etwas besonders zu seyn: Dann sie wurffe allen Hof-Staat von sich, kleidete sich in eine demüthige Figur, gienge gern mit geringen und vor der Welt Verachteten um, daher sie auch an bemeldtem Hof gehasset, und so sehr sie zuvor wegen ihrer galanten Conduite æstimiret war, endlich verfolget und vertrieben wurde; Ob damahls schon vielleicht ihre geheiligte Hurerey

rerey offenbar worden, weiß ich nicht, wohl aber dieses, daß sie insgemein bey Christlich-gesinnten Gemüthern ein gutes Zeugniß hatte, und glaubte iedermann, sie würde um der Wahrheit willen verfolget, und ihre Bekehrung seye vor GOTT wohl gegründet. Dieses führete ihr nun von umliegenden Oertern viele Visiten der Frommen zu Hauß, die dieses Weib nicht gnug rühmen und bewundern konten, und wuchse das Geschrey von ihrer Frömmigkeit bey den Ungeübten so sehr, daß viele glaubten, wann noch eine Seele ietzt zu finden, die zur völligen Wiedergeburth gekommen, und in welcher Christus allein und völlig lebte, so seye es diese Hofmeisterin. Einen solchen Credit konte sie nun leicht durch ihre spitzige Vernunfft und durch die häuffig zu findende und überall ietzt feyl liegende schrifftliche Zeugnissen der Wahrheit, nebst ihrem angemasseten äusserlichen Demuths- und Liebes-Staat, zu wegen bringen. Und dieses zum Grund zu legen ware allerdings dem listigen Feind nöthig, dann sonsten er ohnmöglich diese unerhörte Boßheit durch sie hätte können an Mann bringen, wann nicht die zu verführende zuvor geglau-

bet, es könne nichts als was von GOTT in Christo seinen Ursprung führete, von ihr gedacht, viel weniger unternommen werden. So ware es dann nicht unmöglich, daß sie erstlich von sich selbst bezeugete, und die Leute überredete, wie sie als eine sonderbare Prophetin von GOTT gesandt sey, ein sonderbares und biß hieher verborgenes Geheimniß der Welt zu offenbahren, nemlich wie das Fleisch könne Geist, und durch das geistliche Huren-Fleisch das Reich Christi befördert werden. In der That aber suchte die grosse Hure, ihr voriges wüstes Leben nunmehro unter einer heiligen Form wieder anzufahen, und, damit sie nicht allein der Hund sey, so wieder fresse, was sie gespien, mit ihr andere zu gleichen Betrug zu verführen. Der erste Prætext war dieser, daß sie die Manns-Leute beredete, wer mit ihr, als mit einem gantz heiligen Fleisch, sich vermischen würde, der würde von aller Vermischung und Reitzung des Huren-Teufels ins künfftig befreyet bleiben. In dieser Hoffnung wagtens einige, die aber hernach den Betrug des Teufels gesehen, und sich bey Zeiten aus diesem Saustall reteriret, von welchen man auch diese Tieffe

des

des Satans umständlich erzehlen hören. Einige aber 3. biß 4. lose Studenten, die ohne Zweifel zuvor auf Universitäten in allerley Unreinigkeit gelebet, und doch nicht rechtschaffene Busse gethan, liessen auf diese Art, mit und durch die Hofmeisterin sich recht heiligen, oder von aller Versuchung des Fleisches durch Verstockung so empfindlich machen, daß nun auch ihr Huren-Fleisch kein Fleisch, sondern Geist, und der Satan, in Christi Gestalt, selbst ist worden. In diese unreine Versammlung hat der Satan auch noch einige Weibes-Personen gezogen, die gleichfals Mitgehülffin der Frau Hofmeisterin sind worden, wiewohl auch die wenigste von diesen Verführten, so gar haben geblendet und bezaubert können werden, daß sie nicht endlich dem züchtigen Geist GOttes haben weichen, und dieses unflätige Geheimniß detestiren müssen. Die Wercke der Finsterniß so sie unter einander treiben, und vor welchen sie sich selbst schämen müssen, zu geschweigen ein Christlich Gemüth, welches sie solte nur erzehlen hören, sind schändlich nachzusagen. Wer aber doch so gar curios wolte seyn, und davon Special-Bericht haben, der mag le-

sen was beym Epiphanio in dem Panario contra octoginta Hæreses, unter der Rubric, wider die Ketzerey der Gnosticorum, umständlich erzehlet wird: Dann gewißlich, (welches man so wohl aus ihrem eigenen Zeugniß und schrifftlichen Documenten, als aus glaubhaffter Erzehlung gewissenhaffter Personen hat,) so wohl ihre Beweiß-Gründe aus der Schrifft, als erschreckliche Unreinigkeit, bey welcher sie den ordentlichen Ehestand, als ein Mittel zur Vermehrung des Reichs des Fürstens der Finsterniß, schimpfflich verachten, gantz und gar mit allen Umständen mit der Lehre und mit den Wercken der damahligen unreinen Geistern übereinkommet, ausser diesem einigen, daß man eben von dem heutigen noch nicht sagen kan, daß, wann ja einige von den heiligen Huren solte, wider alle gebrauchte Kunst-Stücklein, schwanger werden, sie die Frucht tödten, und selbst fressen oder verzehren solten. Und ist bey diesem stinckenden Paralleliſmo dieses merckwürdig, daß so gar die alte Gnostici auch von einem Weib, welches Eva geheissen, ihr Sau-Geheimniß scheinen weiter erlernet zu haben, dann sie, wie

Epi-

Epiphanius berichtet, ein Buch gehabt, welches sie Evangelium Evæ, und das Evangelium der Vollkommenheit genennet, in welchem der Grund ihrer Lehr und bösen Lebens zu finden gewesen. In welcher Erzehlung, unsers Erachtens, der Epiphanius, der sonst seinen Unverstand und blinden Eifer überall verräthet, fürnemlich, als glaubwürdig anzusehen ist, weilen er diese Ketzerey nicht bloß aus hören sagen beschrieben, wie die andere übrige insgemein, sondern selbst noch zu seiner Zeit, in seiner Jugend, in Egypten, unter dergleichen heilige Huren gerathen, die ihm dieses Geheimniß offenbahret, und, seiner Erzehlung nach, ihn selbst zu dergleichen Vermischung gelocket, als er aber ihrem Zumuthen nicht habe willfahren wollen, haben sie ihn verlachet, und eine zu der andern gesprochen: **Wir haben diesen thörichten Jüngling nicht erretten können, sondern haben ihn in der Gewalt des Fürstens der Finsterniß lassen müssen.** Daß also die **Mutter Eva**, unsere **Hofmeisterin**, wohl sehen kan, wie sie eben mit ihrem vermeynten sonderbaren Geheimniß, nichts neues aufgebracht, sondern

nur, in der Krafft dessen, der ein Mörder von Anfang ist, diese alte Tragœdie aufs Theatrum geführet, und in kurtzer Zeit mit allen ihren unreinen Geistern, sich wieder vor dem Licht GOTTes, dannoch wird verkriechen müssen, oder ihr vermeyntes sonderbares Geheimniß wiederum mit sich dahin schleppen, wo es hergekommen, nemlich, in die finstere Wohnung der unreinen Geister, deren Anzahl der arge Versucher durch sie hat vermehren wollen.

VI.

Die Fußstapffen Christi.

Es mag die Neugierigkeit der Reise-Beschreiber sich üben, die so genannten Fußstapffen auf dem Oelberg zu suchen, welche der gen Himmel fahrende JEsus der gemeinen Sage nach daselbst in einen Stein soll gedruckt haben; wir wissen, **daß uns JEsus hat ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapffen**, 1. Petr. II, 21. Fußstapffen sind merckliche nach einander folgende Tritte, die man in die weiche Erde bey dem Gehen eindru-

eindrucket; was demnach JEsus in seinem heiligen Lehren, Leben und Leiden uns zum Exempel gethan, und so wohl in sein heiliges Wort als in die Hertzen seiner gottseligen Nachfolger eingedruckt hat, das heissen Fußstapffen JEsu.

Je ordentlicher die Fußstapffen gehen, ie besser kan man sich nach denselben richten und ihnen nachfolgen: Gewiß unter denen, die richtig gewandelt haben, Es. LVII, 2. ist JESUS der Hertzog und vornehmste. Er ist der Löwe der einen feinen Gang hat, und nicht umkehret für iemand, der König, wider den sich niemand darff legen, Prov. XXXI, 30. 31. Einige Natur-Kündiger haben aus eines Menschen Gang, ja so gar aus den Fußstapffen, nachdem sie nahe oder weit, aus- oder einwerts, ordentlich oder unordentlich gesetzt seyn, von dem Temperament und inwendigen Zustand desselben schliessen wollen. Die Fußstapffen JESU mag betrachten, wer da wolle, man wird daraus lauter Liebe, Sanfftmuth, Treue und alles gute finden.

Die Fußstapffen werden insgemein auch in den verächtlichen Koth gedruckt; und so

hat es dem treuen JESU gefallen, uns nicht nur in himmlischen und hohen Dingen, sondern auch in irdischen und geringern, heilige Exempel zu geben. Da er bey den Phariseern auf dem Gast-Gebot so erbaulich lehrete, ließ er uns einen Fußstapffen, wie wir uns auch bey den Gesellschafften der Welt verhalten sollen: Da er den Zoll vor sich und Petrum gab, ließ er uns einen Fußstapffen, wie wir uns auch bey Landes-Beschwerungen Christlich erzeigen sollen, und so fort. Im übrigen sind seine Fußstapffen in Marmor und Felsen gedruckt; da andrer Heiligen ihre kaum in der Erde zu mercken sind. Denn alles Gutes, das er gethan hat, hat er mit solchem Nachdruck gethan, daß man davon reden muß, wo das Evangelium geprediget wird in aller Welt. Zum Exempel, die Wercke der recht reinen Liebe des Nächsten sind bey uns Menschen so schlecht, daß wir fast, wie die Atalanta bey dem Poeten, so leichte überhinlauffen, daß man die Spur nicht einmahl auf einem mit Aehren wohlbesetzten Felde mercken kan, geschweige denn, daß davon noch rechte Fußstapffen solten eingedruckt werden. Hingegen JEsum hat die reinste

reinste Liebe zu uns vom Himmel herunter gedruckt, und ihm so schwere Schritte gemacht, daß derjenige blind seyn müste, der nicht die tiefsten Fußstapffen davon sehen wolte.

An den Fußstapffen kan man einen, der verlohren ist, ausspüren, zumahl wenn sie mit dessen vergossenen Blut angefeuchtet sind, denn auf diese Art ist ja ein verwundetes Wild am allerleichtesten zu finden. Der selige Calovius schreibt sehr wohl: Christi Fußstapffen kan eine Seele, die ihn liebet, leicht ausspüren, sie sind alle mit seinem Blut gefärbet. Wer ihm darauf nachfolget, der geniesset bey allen Schritten die Krafft seines vergossenen Bluts und theuren Verdiensts.

Wir mögen wohl zu einer ieden mit JEsu verlobten Seele sagen aus Cant. I, 8. **Kennest du dich nicht, so gehe hinaus auf die Fußstapffen der Schaafe, insonderheit des unschuldigen Lamms GOttes;** das ist ein seliger Weg zur rechten Selbst-Erkänntniß zu kommen. Ach so gehe hinaus meine Seele, und siehe die Fußstapffen deines JEsu, welcher selbst gesaget hat: **Ich bin der Weg;** gleichwie ein Weg aus vielen

Fuß-

Fußstapffen bestehet. Sehet hier dreyerley Fußstapffen unsers JEsu auf dem Himmels-Weg: Die Fußstapffen des Glaubens, die er uns in seinem Wort zur heiligen Nachfolge gelassen hat, des Lebens, darinnen er uns so viel theure Exempel gegeben hat, und des Leidens, darinnen er uns so gedultig vorgegangen ist. Wer den Weg des Himmels suchen will, muß keinen von diesen versäumen.

So bleibe denn, mein Hertz, in den Fußstapffen des Glaubens und der gesunden Lehre, die JESUS gemacht hat, **wandle in den Fußstapffen des Glaubens**, Rom. IV, 12. und ärgere dich nicht an der Schmach, damit kätzerische Leute die Fußstapffen des Gesalbten GOttes schmähen, Psalm. LXXXIX, 52. bleibe in den Fußstapffen des Lebens JESU, denn sie sind die allerschönsten, tritt in seinen Gehorsam, bey allem, was GOtt von dir fodert, in seine Gedult, bey allem, was er dir bitteres zuschickt, in seine Demuth, bey allem, was dir wohlthut, in seinem Eifer und Mitleiden, bey allem bösen, das andre verüben, in seine Liebe, bey allem, was du thust; und gedencke an die schöne Folge der Fußstapffen

stapffen Christi, aus der Tugend in die Bescheidenheit, aus der Bescheidenheit in die Mäßigkeit, und so fort, 2. Petr. I, 6. 7. bleibe in den Fußstapffen des Leidens JEsu, ob sie wohl voller Dornen sind, und seuffze zu GOtt, daß er dir die Augen öffne, die unzählichen Rosen, damit diese Dornen versüsset werden, zu sehen. Dulte dich mit JESU, daß du mit ihm herrschest. Leidest du viel, so tröste dich, daß du in Christi Fußstapffen stehest, dessen Leiden ohne Zahl war; Da kanst du nicht verderben. Nun HERR erhalte mich auf deinen Fußsteigen, Ps. XVII, 7.

Führe mich, o HErr, und leite
Meinen Fuß nach deinem Wort,
Sey und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort,
Die Fußstapffen, so dein Blut
Hat gezeichnet mir zu gut,
Laß mich stets, mein JEsu, finden:
Gute Nacht ihr alten Sünden.

VII.

Theologischer Lebens- und Sterbens-Exempel

Dritte Historie,

Lutheri heiliger Muth in der grösten Gefahr des Augsburgischen Reichs-Tags.

ICh bekenne, daß mich des seligen Lutheri Muth und Himmel-dringendes Gebet, bey der augenscheinlichen Gefahr des Augsburgischen Reichs-Tags so sehr als etwas beweget hat, und hoffe, daß vielen Christen ein gleiches begegnet. Last uns davon eine kurtze Erzehlung aus den besten Nachrichten und Briefen, so sonderlich Chytræus in seiner Historia August. Confess. pag. 217. seqq. davon gesammlet, hören.

Es war Anno 1530. dahin kommen, daß Käyser und Reich die Evangelischen mit Gewalt von ihrem Bekänntniß abdringen wolten, alle Hoffnung eines gütlichen Mittels war verlohren, die anwesenden Theologen selbst, sonderlich Melanchthon, zitterten, und Lutherum hatte man indessen allein

lein zu Coburg gelassen, wiewohl ihm alles durch reitende Boten gemeldet, und also die Gefahr mit ihm getheilet ward. Bey aller solcher Angst war der selige Lutherus in GOTT getrost, ja er schrieb an D. Jonam beym Chytr. p. 218. Er wolte, daß er auf diesem Reichs-Tag möchte aufgeopffert werden, wie Huß zu Costnitz. Er brauchte zu mehrer Stärckung seines Glaubens alle vierzehen Tage das heilige Abendmahl. Es gieng kein Tag fürüber, da er nicht aufs wenigste drey Stunden zum Gebet anwendete, wie Vitus Dietrich l. c. p. 222. schreibt, und hinzusetzt: **Es hat mir einmahl geglückt, daß ich ihn beten hören: Hilff GOTT, welch ein Geist, welch ein Glaub ist in seinen Worten! Er betet als einer der mit seinem Vater redet.** Eben derselbe hat folgende Worte aus diesem Gebet Lutheri aufgezeichnet. Ich weiß, daß du unser GOTT und Vater bist, drum bin ich gewiß, daß du die Widersacher und Verfolger deiner Christlichen Kirche vertilgen werdest; wenn du das nicht thust, so bist du mit uns in gleicher Gefahr, dein ist die Sache, es gehet dich an, die Ehre ist dein, und die Schande ist dein, die

Fein-

Feinde des Creutzes Christi tasten uns mit Gewalt an, nicht unsert wegen, sondern um deinet willen, und um deines Worts willen. Derhalben ists dein Amt, und das erfodert dein Nahme und deine Ehre, daß du deine Turtel-Teublin und Bekenner deines Nahmens, die ietzt zu Augspurg seyn, beschützest. Du hasts warlich verheissen, und bist uns Hülffe schuldig, weil du es verheissen hast, du kanst leicht halten und erfüllen was du zusagest: Derhalben wirst du ietzt auch nicht weit von uns, oder vielmehr von dir selber, und von deinem Wort und Nahmen deiner Ehre seyn, sondern wirst bey uns seyn. Wir können nichts ausrichten, denn allein deinen Nahmen verkündigen, und uns an dein Wort halten, es stehet dir zu, daß du deine Sache verteidigest, und uns deine Bekenner nicht verlassest, denn du bist unser GOTT, und bist unser Vater, dir dienen wir, und um deinet willen werden wir gezüchtiget. Einen Herrn stehet es zu, daß er seinen getreuen Knecht beschütze, wer wolte dir dienen, wenn du nicht bey ihm stehen wolleſt?

Insonderheit sind die Heldenmüthigen Briefe merckwürdig, welche Lutherus um

selbe

selbe Zeit nach Augspurg geschrieben. An den Cantzler Brücken schrieb er, nach beschehener Ermahnung zu festem Vertrauen auf GOTT: Ich habe neulich zwey Wunder gesehen, das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel, und das gantze schöne Gewelb GOttes, und sahe doch nirgend keinen Pfeiler, darauf der Meister solch Gewelb gesetzet hatte, noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewelb noch feste. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wolten sie gerne greiffen und fühlen, weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als würde der Himmel gewißlich einfallen, aus keinen andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greiffen noch sehen, wenn sie dieselben greiffen könten, so stünde der Himmel feste.

Das ander, ich sahe auch grosse dicke Wolcken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem grossen Meer zu vergleichen seyn, und sahe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fusseten, noch keine Reiffen, darein sie gefasset wären: Noch fielen sie

dennoch auch nicht auf uns: Sondern grüsseten uns mit einem sauren Angesicht, und flohen darvon. Da sie fürüber waren, leuchteten herfür beyde der Boden und Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen, das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolcken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemahltes Glas zu scheinen pflegt) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifflen solte, als der grossen Wasser-Last. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Schemen, die Wasser-Last trug, und uns beschützet. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolcken dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn die dünnen, schmalen und leichten Schemen: Denn sie wolten gerne fühlen die Krafft solches Schemens. Weil sie das nicht können, fürchten sie die Wolcken werden eine ewige Sündfluth anrichten.

Solches muß ich mit euer Achtbarkeit

keit freundlicher Weise schertzen, und doch ungeschertzt schreiben: Denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. für allen andern einen guten Muth und getrostes Hertz hat in dieser unsrer Anfechtung. Ich hatte wohl verhofft, es solte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen seyn, aber GOTTes Gedancken sind weit über unsre Gedancken, und ist auch recht: Denn er, (spricht St. Paulus) erhöret und thut, supra quam intelligimus, aut petimus. Denn wir wissen nicht wie wir bitten sollen, Rom. 8. Solt er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Käyser uns Friede gebe, so möcht es vielleicht heissen infra, nicht supra quam intelligimus, und solt wohl der Käyser und nicht GOtt die Ehre kriegen. Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er alleine die Ehre hab, die ihm auch gebühret. An Philipp. Melanchthonem, ließ er unter andern diese Worte abgehen: Lieber Philippe, Ewer grossen Sorg, damit ihr euch plaget, bin ich von Hertzen feind: Daß sie in eurem Hertzen so überhand nimmt, ist nicht der grossen

Sachen, sondern unsers grossen Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel grösser gewest, zur Zeit Johannis Huß und vieler andern, denn sie zu unsern Zeiten ist. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet, denn sie ist nicht unser. Was kräncket ihr denn euch selbst so stets ohn Unterlaß? Ist die Sache unrecht, so last sie uns widerruffen. Ist sie aber recht, warum machen wir GOtt in so grossen Verheissungen zum Lügner: Weil er uns heist guter Ding und zufrieden seyn. Wirff, saget er, deine Sorge auf den HErrn. Der HERR ist nahe allen betrübten Hertzen, die ihn anruffen. Meynet ihr, daß er solches in Wind rede, oder für die Thür wirfft?

Es kommt mich auch offt ein Grauen an, aber nicht allwege. Eure Philosophia, nicht Theologia, plaget euch also, dieselbe naget auch euren Freund Joachim mit gleicher Sorg, gerad als köntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kan der Teufel mehr thun, denn daß er uns tödte.

Ich bitte euch um GOttes willen, weil ihr

ihr doch sonst in allen andern Sachen euch wehret, kämpffet wider euch selbst, denn ihr selbst seyd euer gröster Feind: Weil ihr dem Teufel so viel Wehr wider euch selbst reichet.

Christus ist für die Sünde gestorben einmahl, aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben; sondern er lebt und regieret. Ist das wahr, was sorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regieret? Ja, sagt ihr, sie wird aber niedergeschlagen werden durch GOttes Zorn. So last uns mit ihr niedergeschlagen werden, aber nicht durch uns selbst. Der unser Vater worden ist, der wird auch unsrer Kinder Vater seyn.

Ich bitte warlich fleißig für euch, und thut mir wehe, daß ihr die Sorge so gierig, wie die Wasser-Egel das Blut, in euch sauget, und mein Gebet so krafftloß macht. Ich zwar, so viel die Sache betrifft, (obs aus Tummheit oder dem Geist herkomme, das weiß mein HERR Christus) bin ich nicht sonderlich bekümmert. Was? ich habe ein besser Hoffnung, denn ich gemeynet hätte.

GOTT kan die Todten auferwecken: Er kan auch seine Sache, ob sie gleich fällt, erhalten: So sie gefallen ist, wiederum aufrichten, und so sie stehet, fördern und fortsetzen. Sollen wir hierzu nicht tüchtig seyn, so geschehe es durch andere. Denn wenn wir uns mit seinen Zusagungen nicht trösten wollen, wer ist doch ietzund anders in der Welt, den sie angehen? Aber hiervon weiter auf ein andermahl, wiewohl ich nichts anders thue, denn Wasser ins Meer trage, Christus tröste euch mit seinem Geist, stärcke und lehre euch, Amen.

Werde ich hören, daß die Sache bey euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch eylen, auf daß ich sehe wie schrecklich des Teufels Zähne umher stehen, wie die Schrifft saget.

An gedachten Philippum braucht er ein andermahl folgende Worte: **Sols denn erlogen seyn, daß GOtt seinen Sohn für uns gegeben hat, so sey der Teufel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner Creaturen. Ists aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauren? ꝛc.**

Gleich

Gleich als wolte er uns in so geringen Sachen nicht beystehen, weil er doch seinen Sohn für uns hat gegeben, oder gleich als sey der Teufel mächtiger, denn er.

In eigenen Sachen bin ich etwas schwach: Ihr aber behertzter. Dargegen seyd ihr in gemeinen Sachen, gleichwie ich in eigenen Sachen, und ich bin in gemeinen Sachen gesinnet, wie ihr in euren eigen Sachen, so ich anders eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan gestritten wird.

Ihr sagt, ihr könt euer Leben wohl in die Schantze schlagen, seyd aber sorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ich gantz wohl gemuth, und fein zu frieden. Denn ich weiß, daß sie recht und wahrhafftig ist, und, das noch wohl mehr ist, Christi, und GOttes selber. Welche nicht also erblassen ihrer Sünde halben, wie ich eintzeles Heiligchen erblassen und zittern muß: Derhalben bin ich schier als ein müßiger Zuseher, und wolt nicht ein Klipplin auf die Papisten, oder ihr Wüten und Dreuen geben. Fallen wir, so fällt Christus auch

mit: Nemlich der Regierer der Welt. Und ob er gleich fiele, so wolt ich doch lieber mit Christo fallen, denn mit dem Käyser stehen. Und, die Wahrheit zu sagen, so liegt die Sache euch allein nicht auf dem Hals: Ich stehe euch fürwahr treulich bey mit Seufftzen und Beten: Wolt GOtt ich könte auch leiblich bey euch seyn: Denn die Sache gehet mit auch an, und zwar mehr denn euch alle mit einander. Ich hab mich auch dieser Sach nicht aus frevlem Muthwillen, auch weder Ehr noch Guts halben, unterstanden. Solches gibt mir der Geist Zeugniß, wie sichs denn bißher mit der That beweiset hat, und wird sich hernachmahls weiter beweisen biß ans Ende.

Derhalben bitt ich euch durch Christum, ihr wollet nicht in Wind schlagen die göttliche Verheissung und Trost, als er spricht: **Wirff dein Anliegen auf den HERRN, harre des HERRN, sey getrost und unverzagt,** ꝛc. Und dergleichen mehr Sprüche, welche der Psalter und Evangelia voll sind, als: **Seyd getrost ich habe die Welt überwunden.** Es wird ja nicht falsch seyn, das

weiß

weiß ich fürwahr, daß Christus ein Uberwinder der Welt ist. Was fürchten wir denn die überwundene Welt, gleich als wär sie der Uberwinder? Solt einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusalem holen: Aber weil wir ihr so viel haben, und sie so in steten Brauch und gemein sind, achten wir ihr nicht. Das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl daß solchs kommt aus Schwachheit des Glaubens. Aber last uns beten mit den Aposteln, HErr stärcke uns den Glauben.

Ferner auf ein andermahl: Das Ende und Ausgang der Sachen qvälet euch, daß ihrs nicht begreiffen könt. Ich aber sag so viel, wenn ihrs begreiffen köntet, so wolt ich ungern der Sachen theilhafftig seyn, viel weniger ein Haupt oder Anfänger dazu seyn. GOtt hat sie an einen Ort gesatzt, den ihr in euer Rhetorica nicht findet, auch nicht in euer Philosophia, derselbige Ort heist Glaube. In welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreiffen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreifflich machen, wie ihr thut, der hat das Hertzleid und Heulen

zu Lohn, wie ihr auch habt wider unsern Willen.

Der HERR hat gesagt, er wolle wohnen in einem Nebel, und hat Finsterniß gestellet, darinnen er verborgen liegt: Wer da will, der machs anders. Hätte Moses das Ende wollen begreiffen, wie das Volck Israel dem Heer Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen Tag in Egypten. Der HERR mehre euch und den andern allen den Glauben, wenn ihr den habt, was will euch der Teufel thun, und die gantze Welt dazu? So wir aber selbst nicht können Glauben haben, warum trösten wir uns nicht zum wenigsten, mit andrer Leut Glauben, denn es kan nicht fehlen, es müssen etliche andere seyn, welche an unser statt glauben: Es wäre denn gantz keine Kirche mehr auf Erden, und Christus hätte aufgehöret bey uns zu seyn, vor dem Jüngsten Tage.

Denn so er bey uns nicht ist, wo wollen wir ihn sonst immermehr finden, in der gan-

gantzen Welt? Sind wir nicht die Kirche, oder ein Theil der Kirchen, wo ist denn die Kirche? Sinds die Hertzogen zu Bäyern, Pabst, der Türck, und ihres gleichen, die Kirche? So wir GOTTES Wort nicht haben, wer ists denn der es hat? So aber GOTT mit uns ist, wer ist wider uns? Ja sprecht ihr: Wir sind Sünder, und undanckbar. Ey lieber höret, er wird darum nicht zum Lügner. Uber das können wir nicht Sünder seyn, in solcher heiligen Göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unsern Wegen böse sind: Aber ihr wolt solches nicht hören, so qvälet und krancket euch der Satan. Christus helffe euch, das bitte ich ohn Unterlaß ernstlich, Amen. Ich wolt gern Ursach haben zu euch zu kommen, wiewohl ich mächtig gern auch ungeruffen käme.

Weiter schrieb der selige Mann an Spalatinum: Ist ein GOTT, so werden wir nicht allein hie leben, sondern dort, da er auch lebt. Ist das wahr, was fragen wir denn nach den rasenden Dräuen der Götzen, die ietzund schier nicht sterben, sondern gar todt seyn?

Der,

Der, der mich geschaffen hat, wird meines Sohns Vater seyn, meines Weibes Mann, ein Bürgmeister in meiner Gemein, ein Prediger in meiner Pfarr, und viel besser denn ich. Was? Er wirds besser ausrichten nach meinem Tod, denn bey meinem Leben: Sintemahl ich ihn mit meinem Leben hindere. Denn es stehet geschrieben: Sein Saame wird gewaltig seyn auf Erden. So hat warlich das erste Gebot auch unsere Nachkommen in GOttes Schutz gesatzt, als er sagt: Ich thue wohl in tausend Gliede, denen, so mich lieben, und meine Gebot halten. Diesen Worten gläube ich, und ob der Glaube gleich schwach ist, so gläube ich dennoch.

Und ein andermahl schrieb er an denselben: Seyd getrost, spricht Christus: Ich habe die Welt überwunden. Der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederum. Also gedencke ich von unsern Sachen. Denn uns wird nicht geholffen werden, wir sind denn zuvor verlassen. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen verfolgen, und alles Böse wider euch reden, und daran liegen, ꝛc.

Insonderheit ist folgendes aus der theuren Ermunterungs-Schrifft, so der selige Lu-

Lutherus damahls an den Churfürsten von Sachsen geschrieben, andenckenswürdig: Dis ist ja gewiß, daß E. C. F. G. solche Mühe, Kost, Fahr und Langweil läuterlich um GOttes willen tragen müssen. Sintemahl alle wütige Fürsten und Feinde kein andre Schuld zu E. C. F. G. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort GOttes. Sonst müssen sie E. C. F. G. ja einen unschuldigen, stillen, frommen, treuen Fürsten bekennen.

Weil denn das gewiß ist, so ist ja ein grosses Zeichen, daß GOtt E. C. F. G. lieb hat, als dem er sein heiliges Wort so reichlich gönnet, und würdig darzu macht, daß sie um desselbigen willen solche Schmach und Feindschafft leiden müssen, welches ihr ein tröstlich Gewissen machet. Denn GOtt zum Freunde haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschafft haben. Dagegen sehen wir wie GOtt die wütigen und zornigen Fürsten nicht werth achtet, daß sie sein Wort bekennen oder haben solten, ja sie müssen verblendt und verstockt dasselbe lästern und verfolgen, als die Rasende, und Unsinnige, welches schreckliche Zeichen sind seiner grossen Ungnad und Zorns über sie,

des

des solten sie billich erschrecken, und Trostlos seyn im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

Uber das so zeiget sich der barmhertzige GOtt noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. C. F. G. Lande machet. Denn freylich E. C. F. G. Lande die allerbesten und meisten Pfarrherrn und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Fried helffen halten. Es wächst ietzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrifft so wohl zugericht, daß mirs in meinem Hertzen sanfft thut, daß ichs sehen mag, wie ietzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, gläuben und reden können von GOtt, von Christo, denn zuvorhin und noch alle Stiffte, Klöster und Schulen gekönt haben, und noch können.

Es ist fürwahr solch junges Volck in E. C. F. G. Landen ein schönes Paradieß, desgleichen auch in der Welt nicht ist, und solches alles bauet GOtt in E. C. F. G. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. C. F. G. gnädig und günstig ist; als solt er sagen: Wolan lieber Hertzog Johanns, du befehle ich dir mei-

meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradieß, du solt Vater über sie seyn, denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger seyn solt. Solchs ist ie gewißlich wahr: Denn GOtt der HErr, der E. C. F. G. zu dieses Lands Vater und Helffer gesetzt hat, der nehret sie alle durch E. C. F. G. Amt und Dienst, und müssen alle E. C. F. G. Brod essen. Das ist doch nichts anders, denn als wäre GOTT selbst E. C. F. G. täglicher Gast und Mündlein, weil sein Wort, und seine Kinder, so sein Wort haben, E. C. F. G. täglicher Gast und Mündlein seyn.

Dagegen sieht man auch an, was bey andern Fürsten ihr Wüten Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradieß GOttes sündliche, faule, zurissene Pfützen dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und Gästen. Denn sie sind der Ehren bey GOtt nicht werth, daß sie seinem Wort von all ihrem Gut einen kalten Trunck Wassers geben, ja sie müssen dazu dem dürstigen Christo am Creutz noch Eßig, Myrrhen und Gallen geben. Wiewohl dennoch viel frommer

Leut

Leut heimlich unter ihnen sind, die E. C. F. G. Paradieß und gelobte Land sehnlich begehren, und helffen dafür hertzlich bitten.

Weil denn GOtt so reichlich in E. C. F. G. Lande wohnet, daß er sein Wort so genädiglich walten läst, daß dadurch E. C. F. G. Amt, Güter und Habe, alles in einem seligen Brauch und Dienst gehen, und eigentlich alles eitel täglich Allmosen und Opffer sind, dem heiligen Wort GOttes zu Ehren dargereicht ohn Unterlaß: dazu E. C. F. G. mit einem friedsamen Hertzen begabt, das nicht blutdürstig noch mördisch, wie jenes Theil ist, und seyn muß.

So hat fürwahr E. C. F. G. groß Ursach sich in GOtt zu freuen, und an solchen grossen Zeichen seiner Gnad sich zu trösten. Denn es ja eine herrlich grosse Ehre ist, daß GOtt E. C. F. G. dazu erwehlet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leute, und alles was E. C. F. G. hat, in solchen schönen Gottesdienst stehet und gehet, daß sein Göttlich Wort nicht allein unverfolget, sondern auch dadurch gleich ernehret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht wohl dran sind, dennoch geht E. C. F. G. Dienst und

Schutz,

Schutz im Werck, das Wort zu erhalten.

Zuletzt haben nun E. C. F. G. auch zuvor das treue hertzliche Gebet, bey allen Christen, sonderlich in E. C. F. G. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist, und die Sache gut, darum wir auch gewiß sind, daß es angenehme und erhöret wird. O das junge Volck wirds thun, das mit seinem unschuldigen Züngelein so hertzlich gen Himmel rufft und schreyet, und E. C. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmhertzigen GOtt befiehlet. Dagegen wissen wir ja, daß jenes Theil böse Sache hat, können auch nicht beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzens alles auf ihre Witz und Macht, wie man für Augen siehet, da stehet es denn auf dem rechten Sande.

Sehet, so stund dieser Held mitten in der Gefahr, so siegte er.

VIII.

Fernere Anleitung zur heiligen Bet-Kunst.

DAmit man im Beten nach des Apostels Ermahnung nicht laß werde,

hat man wohl alle möglichste Mittel anzuwenden, massen dem Fleisch, in welchem wir wallen, nichts gewöhnlichers ist, als daß wir des Betens müde werden, und davon ablassen. Ein aus der Erfahrung probat befundenes Mittel ist, daß man nebst seinem ordentlichen allgemeinen Gebet sich täglich etwas absonderliches zu beten vornehme; als

Am ersten Tag vor die Nothdurfft unsrer eignen Seele, vor unsre Sünden und Fehler,

Am andern Tag vor unsern Leib, Hab und Güter, Ehre und Vermögen in der Welt,

Am dritten Tag vor unsern Stand und Amt, und alle Personen, so uns darinnen anvertrauet sind,

Am vierdten Tag vor unsre nächsten Bluts- und Muths-Freunde, Collegen ꝛc.

Am fünfften Tag vor die Noth der gantzen Christlichen Kirche, vor die Religion und wider öffentliche Aergernisse,

Am sechsten Tag vor unsre und andre Obrig-

Obrigkeit, vor den Land-Frieden, vor das gantze gemeine Wesen,

Am siebenden Tag vor alle, denen wir unsre Vorbitte absonderlich zugedacht, und was sonst in die vorige Tage nicht läufft.

Man kan auch zu andrer Zeit absonderlich beten vor dieses und jenes Vorhaben, man kan absonderlich GOTT danck sagen vor seine Wohlthaten, absonderliche Buß- und Noth-Gebete thun. Weil denn nun ieder Tag seine eigne Plage hat, so wird man hierdurch desto gewisser zu mehrer Andacht ermuntert, und zugleich angehalten, daß man vieler Arten und Pflichten des Gebets und der Vorbitte nicht so leicht, als sonst zu geschehen pflegt, vergesse.

IX.

Christus unser Morgenstern in der Erleuchtung, unsre Sonne in der Rechtfertigung.

Es hat unser theurester JESUS zwey gar sonderliche Nahmen in heiliger Schrifft, die einander sehr

nahe kommen, wenn er die Sonne und zugleich der Morgenstern genennet wird. Nun soll kein Wort des HErrn auf die Erde fallen, oder umsonst geredet seyn, darum ist kein Zweiffel, es muß auch unter dieser Variation etwas besonders verborgen seyn. Die Sonne und der Morgenstern sind beydes Lichter, jene ein grosses, dieser ein kleines, aber beyde von besonderer Trefflichkeit. Ist JEsus nicht unsers Lebens Licht?

Und das ist er insonderheit erstlich in der **Erleuchtung**, so viel die innerliche Beschaffenheit unsers Verstands betrifft. Selbiger ist in Finsterniß und Schatten des Todes bey unserm natürlichen Zustand und grosser Unwissenheit der Geistlichen Dinge gelegen, **biß der Morgenstern aufgegangen ist in unserm Hertzen**, 2. Petr. I, 19. biß JESUS durch seine Gnade uns erleuchtet und in unserm düstern Hertzen gesagt hat: **Es werde Licht!** So bald dieser Morgenstern aufgieng, so bald ward es Tag, wir sahen den Tag des Heils und was zu unserer Seligkeit diente, und daher spricht er: **Ich bin ein heller Morgen-**

genstern, Apoc. XXII, 16. Er ist ferner unsre Sonne in der Rechtfertigung, da er als die helle Sonne am Mittag uns in die Herrlichkeit der Kinder GOTTes versetzet dem völligen Recht und der Zueignung nach. Da leuchtet er wie die helle Sonne, Apoc. I, 16. da geht er auf als die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. IV, 2. da bleibt nichts für seiner Hitze verborgen, denn es ist nichts verdammtes an denen die in JEsu Christo gerechtfertiget sind, Rom. VIII, 1. Da ist GOtt der HErr Sonn und Schild, Ps. LXXXIV, 12.

Allhier zeigt sich nun der klare Unterscheid. Unsre Erleuchtung ist in diesem Leben und in dem Gnaden-Reich noch allezeit unvollkommen, und darum ist er in so weit ein Morgenstern, auf welchen das helle Mittags-Licht im ewigen Leben folgen soll; hingegen ist unsre Rechtfertigung vollkommen und ohne Tadel, und in dieser Betrachtung ist JEsus unsre Sonne. Von der Erleuchtung können wir sagen:

Wo dieser Morgenstern
In uns aufgeht,
So bald versteht
Der Mensch die hohen Gaben,
Die GOttes Geist
Den gewiß verheist,
Die Hoffnung darein haben.
Von der Rechtfertigung aber:
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ,
Das was mich frölich machet,
Ist was im Himmel ist.

X.

Wir sehen GOttes Herrlichkeit voller Gnad und Wahrheit.

WAs von den Aposteln, da sie noch im Leibe walleten, Joh. I, 14. gesaget wird, daß sie die Göttliche Herrlichkeit JESU gesehen voller Gnad und Wahrheit, das kan noch von allen, die in ungefärbtem Glauben Christi Sinn folgen, gesagt werden; und ist gewiß eine

eine merckwürdige Expression. Bestünde GOttes Herrlichkeit allein in seiner unaussprechlichen Majestät, in seiner überschwenglichen Allmacht, in seiner unermeßlichen Unendlichkeit, in seiner Wundervollen Weißheit und dergleichen, so könte man von keinem sterblichen Menschen sagen, daß er dieselbe gesehen, denn sie sind weit über unsern Begriff und Gesicht.

Aber GOTT sey Danck vor seine unaussprechliche Güte! Es ist noch etwas von der Göttlichen Herrlichkeit übrig, das Kinder GOttes dennoch in diesem Leben sehen können, und zwar zweyerley, Gnade und Wahrheit. GOttes Gnade ist gewiß ein unvergleichliches Stück seiner Herrlichkeit, und er suchet seine Ehre darinnen, daß er ist barmhertzig, gnädig, geduldig und von grosser Güte und Treue. Nun liegt uns solche Göttliche Gnade in JESU nach seinem Wort so hell geoffenbahret für Augen, daß wir sie ja sehen und greiffen können. Zuförderst können das unsere Glaubens-Augen, Hände und Mund, damit wir schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist. In Wahrheit derjenige hat nicht Recht, sich einen Gläubigen zu nennen, der nicht

in

in der Gnade GOttes, an welcher er eintzig klebt, GOTTes Herrlichkeit gesehen oder augenscheinlich erkannt hat, wie herrlich dieser so gnädige GOtt sey.

Ebener massen ist es mit der in der heiligen Schrifft geoffenbahrten Göttlichen Wahrheit beschaffen: Denn diese ist uns in so vielen theuren Glaubens-Articuln so reichlich geoffenbahret, daß wir wahrhafftig aus der edlen Zusammenstimmung derselben GOttes Herrlichkeit recht zu sehen bekommen, und ausruffen müssen: O ein treuer, o ein wahrer GOtt!

Kurtz, in der Göttlichen Erbarmung und der erkannten reinen Lehre oder Wahrheit hat sich der herrliche GOtt deutlicher sehen lassen als in irgend einem Stücke; Und also sehen wir seine Herrlichkeit voller Gnad und Wahrheit.

ENDE.


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0390
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1019291613/phys_0392
DFG

schadet als nutzet; Verdamm-
niß ist gar recht. Art der Be-
lials-Tücke ist, w n Zorn und
Straffe GOttes, rdienet hat,
mit Schmeicheln Bücken, so
lang die Angst wäl erden suchet,
und den alten Sch en immerzu
behält. Solche n zu schan-
den, Prov. XII, 8. Art der Be-
lials-Tücke ist, we Geschencken,
milden Stifftunge Geld-Mit-
teln GOtt gleichs niß zu sün-
digen abkauffen n meynet, es
könne dadurch al ut gemacht
werden, wenn ma ler Boßheit
verharre. Da tr in, daß du
verdammt wäre n Gelde, du
Kind Belials, Act Dergleichen
Leute schaden sich enem Gelde
so viel als die vorig lschen Bus-
se: Sie laden hlamm und
Verdammniß auf

IV. Die vierd elials-Tücke
mag seyn, wenn vor groben
Sünden will hüte twas subti-
ler sind, mit Wiss n thut, eben
als liesse sich GO en, und die
Augen